

Hermann W. Prignitzer

## Die Iwans

### Teil 2

Personen, Geschehnisse, Orte nach wie vor erfunden und die Zeit authentisch

#### 1

*... und dann, Wolfram, dich nichts als lieben lassen, nichts sagen, nichts fragen, nur folgen.“*

*Und ich nickte und legte mich auf den Bootsboden, und über mich wurde die Plane geworfen, und los ging die Fahrt.*

Nicht wahr, Sie erinnern sich: ‚Auf Auftrag folgt Auftrag.‘ – Oberst Dimitri Alexejewitsch Tschuljugin machte sich des nachts kurz nach halb zwölf mit mir auf den Weg, um mich zum Daputher Strand und auf das Anwesen eines Generalleutnants der Volkspolizei zu bringen. ‚Ulrich‘ ward der Mann genannt, dessen Familienname ich nie gehört und nach dem ich nie gefragt habe; Ulrich war halt Ulrich, und der hatte mir den Kornmesser, den Verwalter der Kirchwerderschen Gärtnerei, vom Halse geschafft, und Kornmesser, Karl-Friedrich... erinnern Sie sich?... der hatte das nicht überlebt. Ein Wissen, das mir zwar keine geraume Weile, aber eine gewisse Zeit denn doch zu schaffen machte, und als mich Dimitri den Fluss abwärts schipperte, da war mir nicht gerade behaglich zumute, und als er die Plane von mir nahm und auf einen Bootssteg zutuckerte, auf dem im Finstern jemand stand, konnte nur dieser Ulrich sein, da japst’ ich: „Du, ich habe Angst, Dimitri –“

„Vergeht dir, vergeht“, raunte Dimitri, fragte: „Bist gut präpariert, hast’ mit Fett nicht gespart?“

„Nein.“

„Dann ist gut, bin beruhigt.“

Und mehr ließ sich nun nicht mehr sagen; wir landeten an, und mir entgegen streckte sich vom Bootssteg her eine Hand. – „Greif zu, ich bin Ulrich. Sei mir willkommen, Wolfram, steig aus. Aber Vorsicht, Licht machen geht nicht. Und jetzt keine Angst kriegen, oder hat man geplaudert, weißt du es schon?“

„Was?“ fragte ich im Aussteigen, hörte: „Da vorn an den Fichten... siehst du die Schatten? Das sind Lothar und Axel. Ich leiste mir Leibwächter. Sehr besondere, das wirst du noch sehen. Aber das muss dich nicht kümmern, wenn du nicht willst. Die sind einfach nur da. Und nun komm, komm weiter. Bis zum Haus ist’s ein Stück hin.“

„Und Dimitri?“

„Der kommt schon, na komm.“

Ulrich, nur mit einer Badehose bekleidet, fasste mir um die Schultern und geleitete mich über den Bootssteg, der, wie es aussah, in einen Wald hinein führte, und von einem Haus war nichts auszumachen, und ein Stück Wald war es tatsächlich, worauf wir zuliefen, und als wir an den Leibwächtern vorbeikamen, sah ich trotz der Dunkelheit, die Kerle, die Ulrich und mir entgegenschauten, waren riesig und riesig muskelbepackt, und zudem waren sie... „Die Männer sind ja nackt? Warum sind’n die nackt?“

„Die waren gerade im Wasser, brauchten ’ne Abkühlung. Aber jetzt brauchen sie was andres, jetzt woll’n sie wenigstens zugucken.“

„Zugucken?“

„Ja, ja, mit ansehen, wie ich es mit dir treibe. Mehr nicht, wenn du nicht willst. Kannst es aber auch haben... Vorsicht, hier sind überall Wurzeln, nicht stolpern... also wenn du's wie der Bursche von Dimitri brauchst, ich hab' nichts dagegen. Kannst es auch haben wie Murat. Der lässt sich auch von Lothar und Axel. Allerdings immer erst, wenn ich mit ihm fertig bin, sonst würd's' mir an der nötigen Reibung fehlen. Die beiden haben nämlich... das wirst du eben im Finstern nicht mitgekriegt haben, aber die haben nun mal beide verdammte Dödel. Wer es mit denen aufnimmt, muss schon gewärtig sein, dass sie ihm das Schlupfloch bis sonstwohin aufreißen. Was natürlich nicht jedermanns Sache ist. Also wenn du nicht willst, keiner zwingt dich zu was. Auch wenn du nicht grad kleinlich sein sollst, wie ich von Dimitri weiß... ja, ja. komm man, musst dich nicht umdreh'n, Dimitri ist hinter uns, nicht wahr, Dimitri, bist da?

„Ja, ja, geht nur voran, Wolfram ist Hauptperson. Hat nur noch nicht genug getrunken. Solltest ihn gut bewirten, Ulrich.“

„Seit wann hab' ich's daran fehlen lassen, Dimitri? – Guck mal, da vorn, Wolfram, wir nähern uns meinem Waldschlösschen, siehst' es? “

Ja, ich sah es. Zwischen den Baumstämmen war jetzt ein Haus in Sicht. Das war, wie es schien, ein kastenförmiger, zweistöckiger Bau, viel Glas, und das obere Geschoss überlappte das untere, und hinter der Glasfassade des unteren war sanft-warmes Licht, und außerdem... „Da hinterm Fester ist ja *noch* einer, wer is'n *das*?“

„Das ist Kurtchen. Der besorgt uns den Haushalt. Ist so was wie für Dimitri der Murat. Allerdings ist Kurtchen schon um einiges älter, ist vierzig und 'ne ausgereifte Schwuchtel.“

„Was ist der?“

„'ne Schwuchtel. Kennst du den Ausdruck nicht?“

„Nein.“

„Na dann komm man, lass dich überraschen. Aber erst zeig' ich dir noch was andres, bevor wir ins Haus geh'n. Komm mal hier lang.“

Schräg seitlich führte mich Ulrich, und die Schritte hinter uns zeigten mir an, dass auch Dimitri und diese Leibwächter mit uns gingen, und vor uns sah ich im Finstern und zwischen den Fichten ein hohes Gittergeviert. Und im Näherkommen sah ich, es war ein Hundezwinger, und in ihm standen nahe am Gitter... „Kennst' solche Hunde?“

„Nein.“

„Das sind zwei reinrassige irische Wolfshunde. Die größte Hunderasse überhaupt. Und eine der friedlichsten. Die tun keinem Menschen was, wenn er ihnen freundlich begegnet. – Das ist hier ist Brendan, und das da ist Davy. Die kommen hier nur rein, wenn ich Besuch kriege, der das hier alles noch nicht kennt. Muss ja bei Ankunft nicht gleich ein großes Erschrecken geben. – So, hört zu ihr beiden, das hier ist Wolfram. Morgen früh dürft ihr'n beschnuppern und Freundschaft mit ihm schließen. Und seid mir nicht so spröde, verstanden. Macht mal ein bisschen auf zutraulich. Wolfram ist mir viel wert.“

„Versteh'n die denn so was?“

„Und ob die das versteh'n. Die verstehen rein alles“, die Ulrich jetzt durch das Gitter hindurch streichelte, und ich wurde gefragt: „Wunderst' dich eigentlich nicht über das große Grundstück, so weit man das bei Nacht überschauen kann? Das hat mal einer berühmten Operettensängerin gehört, einer Jüdin. Die ist im Frühjahr dreiunddreißig geflohen. Und dann hat es sich 'ne Nazigröße für seine Geliebte unter den Nagel gerissen. Die Dame war ein allseits beliebter Ufa-Star. Lebt heute in Westdeutschland und hat nichts dazugelernt. Und jetzt gehört dieses Anwesen dem MfS.“

„Wem?“

„Dem Ministerium für Staatssicherheit. – Aber keine Bange, dazu gehör' ich nicht. Ich darf das noble Fleckchen hier lediglich bewohnen, weil die Oberen vom MfS, die haben noch

Repräsentativeres gefunden. – So, nun wollen wir mal ins Haus gehen. Architekt Max Taut, wenn dir das was sagt.“

Ulrich, von den Hunden abgelaufen und den Arm um mich, führte mich weiter, fragte nach hinten: „Dimitri? Bist du so gut, und kümmerst dich wie immer um Kurtchen?“

„Gut, gut, aber irgendwann später –“

„– ergibt sich dir Lothar. Das ist doch selbstverständlich, nicht wahr, Lothar?“

„Ja, ja, das wird schon, das wird –“, hörte ich's hinter mir brubbeln, und mir am Ohr ward gebrubbelt: „Ist dein Hintern o.k.? Schlupfloch schon eingeweicht? Alles bereit?“

„Ja.“

„Na dann wird's Zeit, dass ich dich krieg'. Aber erwart' jetzt kein Aufwärmen. Beim ersten Mal liegt mir so was nicht, da geh'n sie gewöhnlich mit mir durch. Ist aber deiner Person gegenüber nicht geringschätzig gemeint“, bekundete Ulrich, schob mich voran Richtung Haus, und an dessen Tür erwartete uns... „Das ist Kurtchen, Wolfram –“ ...und als wir alleamt in der Diele landeten, kriegte der Mann namens Kurtchen große Augen, glubschte mich großäugig an. – „Ach Gott, bist du 'n Hübscher“, flötete Kurtchen, „also dass er so hübsch ist, mon général –“

„Ja, ja, schon gut, Kurtchen, hilf ihm lieber beim Ablegen.“

„Was denn ablegen?“, dacht' ich, aber da langte Kurtchen auch schon zu, war mir mit den Händen am Hosenbund, und ich ließ es geschehen, weil es nun einmal geschah, und ich war ohnehin nicht so recht bei der Sache; ab lenkte mich Ulrich, der sich neben mir seiner Badehose entledigte und eins fix drei Flagge zeigte, und eins fix drei sackte auch meine Hose, die sommerlich leichte, rein leinene, die rutschte mir auf die Füße. – „Steig aus, Wolfram, ich nehm' sie dir ab“, säuselte Kurtchen, sich vor mich gehockt, und schon zog er mir die Hose von den Füßen und japste verzückt: „Ach Gott, ist das alles hübsch an ihm, mon général –“

„Ja, ja, Schluss jetzt, Kurtchen. Dass Wolfram hübsch ist, weiß er allein.“

„Mein Gott, sind Sie mal wieder streng, mon général“, hauchelte Kurtchen, kam in den Stand und glubschte an mir vorbei, stürzte zu auf Dimitri, umarmte ihn, dass es knallte.

„Grüß dich, Dimitri, grüß dich. Ach Gott, wenn du wüsstest, ach Gott, bin ich froh –“

Und mehr hörte ich nicht; Ulrich mich aus der Diele und in ein großes Zimmer gezogen, Fensterfront riesig und an der Wand ein Kamin, und mehr sah ich auch nicht. Ulrich packte mich hartgriffig, schob mich zwei Schritte seitwärts, riss mich zu Boden; ich geriet auf ein Fell, jedenfalls auf was zottelig Weiches, und rauf auf mich warf sich der Mann, und ich wurde geküsst, und nach meinen Beinen ward mir gegriffen, dass sie gleich spreizwärts hochwärts staksten, und in mich rein drosch sich der Mann, los fickte der Mann, der mich küsste und küsste und japste und japste, und irgendwer japste desgleichen, und jetzt erst kriegte ich mit, so mit einem Auge, mal links, mal rechts, dass es diese Berserker waren, dieser Axel, dieser Lothar, die meine Beine spreizwärts hochwärts hielten, und das mit je einer Hand, und mit der anderen schubberte sich jeder die Keule, die sich beim einen wie beim anderen wahrhaft monströs ausnahm, so weit ich das wahrzunehmen überhaupt noch in der Lage war, denn ich sah schon nichts mehr sonderlich deutlich, alles vor Augen verkam mir, schwamm wie im Nebel, und auf mir der Mann, der fickte und küsste und küsste und fickte, und duselig ward mir und schwummrig ward mir und mir ward wie plemplem, und auf mir der Mann, der schnaubte, der küsste, der schnaubte, der fickte, der küsste und schnaubte und *rumsdibums wat nich' noch allet...* ich taumelte, torkelte, baumelte sonstwo – ich Kerlchen, Bündel, ich ging in die Binsen oder kam mir abhanden *oder wie oder wat oder wat'n, wat'n jetzt?... rumsdibums bums* – \*\*\*\*\*

„Wolfram?... Wolfram?“  
„Ja –“  
„Mach mal die Augen auf, Wolfram.“  
„Geht nich', Ulrich. Oder *biste* nich' Ulrich?“  
„Doch, doch, der bin ich. Komm, trink 'n Cognac.“  
„'n Cognac?“  
„Ja, 'n Cognac. Der macht wieder munter.“  
„Munter, wozu? Ich möcht' lieber schlafen.“  
„Nee, nee, nicht schlafen, Wolfram, genießen.“  
„Wat denn ,genießen'?“  
„Na dich und die andern.“  
„Welche andern?“

Und endlich kriegt' ich die Augen auf, und neben mir kniete Ulrich und hinterm ihm standen seine Leibwächter, und die strahlten mich an.

„Hallo, ich bin Lothar“, sagte der eine, „und ich bin Axel“, sagte der andere, und jetzt hob mir Ulrich den Kopf an, und eine Flasche kam mir an die Lippen. – „Trink“, sagte Ulrich, „brauchst bloß 'n Mund aufzumachen.“ – Und ich schluckte vom Cognac, und das gluckerte, und ich schluckte gleich nochmals und mir kam es so vor, als würd' ich mich gleich verschlucken, aber ich verschluckte mich nicht, sondern ich schluckte nur, schluckte, und als mir die Flasche wieder vom Mund kam, fragte ich: „Wo is'n Dimitri und dieser andre, dieser... wie heißt'er?“

„Kurtchen.“  
„Ja, Kurtchen. Wo sind'n die?“  
„Die liegen noch in der Diele und ruhen sich aus. 'n Dreier ist anstrengend.“  
„Wat is' anstrengend?“  
„Na was zu dritt. Ist noch einer dazugekommen. Den hast' noch nicht gesehen. Ist mein Chauffeur. Heißt Leon. – Komm, trink mal noch einen.“

Und wieder kam mir die Flasche an den Mund, und ich schluckte. Und allmählich wurde ich munter, jedenfalls ward mir ganz leicht, und Ulrichs Gesicht... jetzt erst sah ich es so richtig, ganz deutlich... Ulrich nicht jung, aber schön... dunkler Teint, dunkle Augen, dunkles Haar... und Ulrich lächelte, und dieses Lächeln gefiel mir, und ich griff zu der Flasche, die mir von den Lippen kam. – „Darf ich noch einen?“

„Aber ja doch, trink nur, trink, und wenn du sie austrinkst. Davon haben wir noch mehr als genug.“

Und ich nahm einen weiteren Schluck, und ich atmete kräftig tief durch... und ich fühlte mich wohl. – „Fühlst' dich *wohl*?“

„Ja.“  
„Na dann guck dir mal endlich an, was die beiden hier hinter mir zu bieten haben. – Na los, ihr beiden, präsentiert eure Rüssel. Kniet euch her, damit er sie anfassen kann. Lasst sie euch hart machen. Vielleicht wird ja was draus... (Ulrich stand auf) ...ich bin gleich wieder da. Und benehmt euch inzwischen. Nichts machen, was Wolfram nicht will. – Ich bin bloß schiffen, Wolfram. Und nun fass mal getrost zu, mach ihnen 'ne Keule. Jeden mit einer Hand.“

Ich nickte, und Ulrich verschwand und neben mich, Seit' an Seit', knieten sich Lothar und Axel, und deren baumelnd' Gehänge war kolossal, und so wohligh leicht wie mir war, alles mir recht oder alles egal... ich drehte mich, der ich bis jetzt platt rücklings gelegen, ein Stück weit auf die Seite und den Männern zu und langte nach deren gewaltigen Schläuchen, und die fühlten sich so herrlich fleischig warm weich, so friedfertig an, und dass mich die beiden Berserker befangerten, ganz sacht mir die Brust befummelten, war auch nicht übel.

„Kann ich noch 'n Cognac haben?“

„Ja, ja gleich, lass uns jetzt erstmal hier hocken, ist grad so schön“, grunzelte Lothar, und Axel fragte: „Darf man dich küssen?“

„Ja.“

„Aber trotzdem an mir weitermachen, ja –“

„Ja.“

„Dann komm –“

Und über mich beugte sich Axel, von dessen Schwanz ich nicht abließ, und Lothars Gehänge ließ ich ebensowenig los, und Axel bezüngelte mir die Lippen. – „Hübsch biste, hübsch“, hauchte Axel, und während er züngelte, ward ihm der Schlauch, mir in der walkenden Hand, zum Rohr.

„Jetzt ich“, jappte Lothar, schob Axels Kopf beiseite, beugte sich vor, und auch dieses Mannes Küssen war ein Bezüngeln, und auch dieses Mannes Schlauch erstarkte im Nu, und ich umgriff jetzt, so weit ich's umgreifen konnte, zwei prallfest bullige Bolzen.

„Wart' mal, Lothar, ich möcht' mich hinsetzen, ich möcht' an euch lecken.“

„O ja, komm her, setz dich auf“, japste Lothar, und zugriffen beide; schon saß ich, schon kniet' ich, und Axel japste: „Meinen zuerst –“, und Lothar: „Aber meinen nicht loslassen.“

„Nee, nee, mach' ich ja nich' –“, hauchelte ich und ging dem Axel an die Eichel, befinngerte Lothars Schaft, und ich leckte und ich fummelte, und ich fummelte und ich leckte, und meinen Mund riss ich auf, so weit ich nur konnte, wollt' auch belutschen, was ich beleckte; das musste mir doch, irgendwie musste das doch... ob's mit dem von dem Andern besser ging?... „jetzt du, Lothar, gib her, lass mich Deinen –“

„Aber Meinen dabei nicht vergessen, schön wixsen“, schnarrte Axel, von dem ich dann hörte, an ihm meine Hand und meine Zunge am Lothar: „Du Wolfram, du hör mal, vielleicht... du hör mal, überlegst dir, ja?... wir wär'n auch ganz vorsichtig, nicht gleich rein bis zum Anschlag, das nicht, aber... du, ich wette, du, dein Arsch gibt das her und du hast auch was davon –“

„Ja, hättest du bestimmt“, brubbelte Lothar, „du, wir können das, das wär' dir 'n Spaß, du... ja, ja, leck mich, leck... Mensch, macht das an –“

Und ich wichste, der ich da kniend hockte, am Axel, dessen Hand mir den Hintern begrapschte, und ich leckte am Lothar, und dass ich den Mund weit aufriss, nützte auch hier mir recht wenig; wirklich dran lutschen, die Eichel mir voll rein in den Schlund zu schieben und den Schaft hinterher, das war mir beim Lothar genauso wenig gegeben, wie's mir zuvor beim Axel schon nicht wirklich gelungen war, und diese Dinger, solche Kaliber... die sollt' ich im Hintern vertragen, die passten da durch, und ich hätt' was davon?

Und Dimitris Wodka von vorhin, der wiebelte in mir, und Ulrichs Cognac von grad eben, der wabelte in mir, und meine Hand, die fühlte, und meine Zunge, die spürte, und meine Lippen, die schnappten, wonach sich schwer schnappen ließ, und mein Kopf, der glühte, und mein Gemächt, das glühte nicht minder, und mein Körper, der schwebte im Irgendwo-Nirgendwo... oder nee, der war schon präsent, meine Ohren waren's ja auch; brabbeln hört ich's, brubbeln hört ich's, was mir gut tun würde, weil's mir gefallen tät', und was ich brauchte, und ich brauchte nur Ja zu sagen, und der General, der hätt' nichts dagegen, der hätt' doch das Seine genossen, und Murat... „Lässt Murat sich auch?“

„Na und ob, was Lothar? Dem machen wir's hinternander weg. Das ist ihm überhaupt keine Hürde, und dir wär's auch keine. Und wenn doch, ich würde auch sofort aufhör'n, und Lothar auch –“

„Schluss jetzt, Axel, *nicht* ihn beschwatzen. Wolfram weiß allein, was er will“, hörte ich Ulrichs energischen Ton, und ich, vom Lecken gelassen, vom Wichsen gelassen, wurde gefragt: „Willst noch 'n Cognac, Junge?“

„Ja.“

„Und weiter? Soll'n sie dich oder soll'n sie dich nicht?“

„Nee, lieber nicht. Jedenfalls jetzt nicht –“

„So, nun wisst ihr's, und nun seht mal draußen nach'm Rechten. Und wenn alles in Ordnung ist, dann fickt euch an Karlchen und Leon ab.“

„Die schlafen“, hört' ich Dimitri sagen, und ich sah auf, und Dimitri kam auf mich zu, hockte sich neben mich, legte einen Arm um mich.

„Na mein Schöner, wie *war* dir mit Ulrich? Bekam es dir gut?“

„Ja schon, aber zum Schluss... ich glaube, da bin ich regelrecht weggetreten.“

„Wie ‚weggetreten‘? Ohnmächtig?“

„Ja, ja, irgendwie so was. Ich glaube, ich müsste mich endlich mal ausschlafen, sonst hab' ich nichts mehr davon.“

„Wollt dich auch einer von *denen*?“, die zwar aus der Hocke gekommen waren, aber immer noch dastanden, und jeden zierte ein ragender Bolzen, und statt meiner antwortete Axel: „Wir wollten ihn beide, Herr Oberst, und das ist ja kein Wunder, so wie er aussieht.“

„Hab' ich nicht gesagt, ihr sollt verschwinden?“

„Ja, ja, schon gut, General, aber sagen Sie ihm mal, er soll sich's überlegen. – Überleg's dir, Junge, lass uns nicht leer ausgeh'n. Lothar und ich sind auch bloß Menschen –“

„– ja, ja, komm jetzt, Axel, lass ihn, der läuft uns nicht weg.“

„Das darf er auch nicht, sonst komm' ich nicht in' Schlaf“, brabbelte Axel, und die beiden zogen nun ab, und Ulrich setzte mir, der ich von den Knien gekommen, mich hingesezt hatte, die Cognacflasche an die Lippen. – „Komm trink, und lass dich ja nicht von den beiden beeindrucken. Die sind sanft wie die Lämmer. Sind im Moment nur aufgeheizt, und das ist ja wohl auch zu verstehen.“

„Ja, ja“, konnt' ich nur jappen, schluckte vom Cognac und war plötzlich, Dimitri im Arm, müde bis dorthinaus, und vom Cognac kräftig geschluckt, konnt' ich nur jappen: „Ich möcht' mich hinlegen –“

„Ja, leg dich hin, mein Schöner, streck dich fein aus.“

Und ich machte mich rücklings lang auf dem Fell, auf dem ich, in dieses Zimmer gekommen – wie lange war's her? – mit Ulrich gelandet war, und Dimitri legte sich neben mich... „ja so is' schön, nimm mich wieder in' Arm, Dimitri. Und du komm auch her, Ulrich. Ja, geht das?“

Ulrichs Antwort ein Neben-mich-Legen und ein Mich-in-den-Arm-Nehmen und ein saches Mich-Streicheln. – Mittig lag ich, und die Männer, zwischen denen ich lag, die taten mir, so sanft wie sie mit mir umgingen, wohler denn wohl. Und solches machte noch schläfriger, als ich ohnehin schon schläfrig war.

„Wolfram –“, murmelte Ulrich, „du, Wolfram –“

„Ja –“

„Denk ja nicht, ich bin immer so rabiät wie vorhin. Das kam nur so über mich wie ein Sturm. Da konnt' ich nicht anders, ich –“

Auf heulte wer in der Diele, jaulte, jammerte, und wach war ich im Nu. – „Was is'n das? Was passiert'n da?“

„Nichts, Wolfram, nichts. Bleib liegen, das ist nur Kurtchen –“

„– muss herhalten, Wolfram, muss sich lassen begatten.“

„Aber der will das doch gar nicht. Warum lässt'n das zu, Ulrich?“

„Weil er das will.“

„Aber wieso denn? Hört ihr denn nicht, wie er wimmert?“  
„Ja, ja, lass ihn mal wimmern, Wolfram, das macht er aus Lust. Beim einen wie beim andern, ist immer dasselbe.“  
„Stimmt, Wolram, stimmt.“  
„Aber vorhin, als *du* ihn... du *hast* ihn doch, oder?“  
„Ja, ja, erst Kurtchen, dann Leon.“  
„Aber da auch keiner gejamert –“  
„Nein, Leon nicht, aber Kurtchen wie jetzt. Hat getan, als müsste er jammern in höchsten Tönen, hast du nur nicht gehört.“  
„Nein, hast du auch nicht, Wolfram, konntest du gar nicht. Warst zu sehr bei dir und bei mir.“  
„Ja, war ich vielleicht, kann sein, aber trotzdem... hört ihr denn nicht –“  
„– was denn, Wolfram? Dass einer sich suhlt in Lust? – Geh’ mal rüber, Dimitri, schau mal, wie weit sie sind.“  
„Und dann greif ich mir Lothar, wird Zeit. – Viel Spaß noch, mein Schöner. Dein Dimitri muss Herkules rammeln. Ist nicht zu bekommen alle Tage.“

Und schon lag ich allein dem Ulrich im Arm, und Ulrich küsste mich sanft, küsste mich sacht...

„Du, hör doch mal, Ulrich, das da draußen –“  
„– psst, schön ruhig bleiben“  
Und Ulrichs Küssen ward weniger sanft, weniger sacht; Ulrich küsste jetzt drängend, drang auf mich ein und –  
Ulrich ließ jäh von mir ab, griff mich, hob hoch mich, kam in den Stand, trug fort mich.  
„Was *machst’n*? Wohin *willst’n* mit mir?“  
„Ich bring dich in mein Bett.“  
„In dein *Bett*?“  
„Ja, in mein Bett, und lass die andern mal machen, jetzt geht’s nur um dich. Jetzt wirst du geliebt, nicht bloß gefickt.“  
„Aber gefickt werd’ ich *auch*?“  
„Nein, wirst du nicht, wirst geliebt.“  
„Geliebt?“  
„Ja, geliebt.“  
„Aber wenn Dimitri ‚lieben‘ sagt, dann meint er auch ‚ficken‘.“  
„Ja, ja, wart’ ab, mein Hübscher, wart’ ab. Das kommt, wie es kommt“, brubbelte, der mich trug, schnellfüßig durch ein Nebenzimmer verfrachtete, durch einen Flur und von dort aus treppaufwärts, vom Hellen ins Dunkle, hoch ins Obergeschoss, und schon landeten wir... viel sah ich nicht, aber es schien wohl der Mond... ich nahm wahr einen Raum, einen großen, nahm wahr auch ein Bett, ein breites, und ich kam auf dem Bett zu liegen, und Ulrich rutschte gleich neben mich, zog über sich und mich eine Decke, griff mich, presste mich an sich, umklammerte mich, küsste mich... und ward auf einmal ganz ruhig, ward wieder sanft, ward sacht... „So, jetzt schlaf erstmal, Wolfram, schlaf. Und wenn du bis Mittag schläfst, schlaf dich aus.“  
„Das geht nicht.“  
„Warum nicht?“  
„Weil ich... ich werde erwartet.“  
„Von wem?“  
„Von zwei Dozenten. Die woll’n mit mir ’n Ausflug machen.“  
„Was denn für’n Ausflug?“

Tja, was denn für'n Ausflug? – So weit ich mich trotz meines cognacisch benebelten Kopfes noch zu artikulieren verstand, gab ich es, dem Ulrich in den Armen, dem Ulrich kund, und der hörte mir zu, und als mir alles gesagt schien, was es über diese Dozenten, den Kaltriecher, den Becker, zu sagen gab, ward ich gefragt: „Und da kommst du wirklich nicht drumrum?“

„Nein, wie denn? Und das wär' ja auch alles nicht so schlimm, wenn ich mich vorher wenigstens ausschlafen könnte. – Wie spät is'n das schon?“

„Kurz vor zwei.“

„Und was meinst du, wie lange das hier noch so dauert?“

„Was?“

„Na das Ficken?“

„Von denen da unten?“

„Nee, hier im Bett.“

„Wieso, du sollst schlafen –“

„Und wenn einer kommt?“

Und da kam auch schon wer. Aber ich lag mit dem Rücken zur Tür; ich konnte nicht sehen, wer's war, obwohl es nicht ganz und gar finster war; Mond schien, und dem Bett gegenüber, zum Fußende hin, die Wand nichts als ein großes Fenster, nur Glas, aber wer da jetzt kam... „Wer is'n das?“

„Axel.“

„Und was will der?“

„Zu dir lieb sein wie ich. Und an morgen denk jetzt mal nicht. Das regle ich schon. Erst wird sich ausgeschlafen, vorher kriegen sie dich nicht. – Komm, leg dich her, Axel. Zeig, dass du lieb sein kannst.“

„Ja, bin ich doch, bin ich“, brummelte Axel und kroch unter die Decke, legte sich mir an den Rücken, streichelte mich, kraulte mich, und am Hintern drückte alsbald mich des Leibwächters keuliges Monstergemächt, worauf ich hörte: „Keine Angst, Junge, auch wenn er mir steht, ich schieb ihn nicht rein. Aber weich bist du mächtig. – Fühl'n Sie mal, General, wie weich er noch ist. Oder haben Sie ihn schon wieder besamt?“

„Nein, hab' ich nicht. Komm, lass ihn in Ruhe, Axel.“

„Wieso, ich tu ihm doch gar nichts. Ich krabbel ihn doch nur, stimmt's, Wolfram?“

„Ja.“

„Und? Tut dir das gut in der Kimme?“

„Ja.“

„Sehen Sie, General, der Junge weiß das zu schätzen.“

„Aber müde bin ich trotzdem und ich glaube, ich bin auch betrunken.“

„Dann schlaf doch, Junge“, brubbelte mir Axel ins Ohr, „kannst ruhig einschlafen. Lässt alles über dich ergeh'n und schläfst.“

„Ja schlaf, Wolfram, schlaf. Oder willst' lieber noch was erleben, magst' noch nicht schlafen?“

„Doch, doch –“, hauchelte ich, und ich seufzte, und ich wand mich ein wenig, der ich hinten vom Axel, vorn vom Ulrich begrabbelt wurde, und von uns dreien rutschte die Bettdecke, und so müde ich war, mein Schwanz ward mir von Ulrichs Befummeln steif, und hinten, ganz sacht, geriet mir ein Finger rein; der zuckte in mir, der tupfte in mir, und ich atmete kehlig haspelig, und ich wurde beschmust, am Adamsapfel vom Ulrich, im Nacken vom Axel, und Axels Finger zuckte und tupfte und war auch schon angekommen, wo mir ein Zucken, ein Tupfen den Hintern wuseln, die Eichel lusttropfig sabbern machte.

„Hast 'ne sensible Drüse“, raunte Ulrich, während er mir mit dem, was mir tropfte, den Schwanz einsaftete, und der stand mir schier schmerzhaft, und Axels Finger, der zuckte und tupfte und kam an der Drüse sachte ins Schubbern, ins Reiben, ins Her und Hin...



„Merkst es, jetzt kriegste 'n Fingerfick. Der wärmt an“, schnarrte hinter mir Axel, beschlabberte mir den Nacken...

„Du, Ulrich –“

„Ja, was denn, mein Hübscher? Macht's Axel nicht richtig?“

„Doch. Aber vielleicht –“

„– was?“

„Na ja vielleicht vertrag' ich ihn ja doch.“

„Wen? Axels Riesen?“

„Ja wär' doch möglich, oder?“

„Und ob, mein Hübscher, und ob. Aber nicht von der Seite. Wenn, dann sollst du dich hinhocken.“

„Hinhocken –“

„Ja, ja, hinhocken, und dann helf' ich dir auch, dann führ' ich'n dir ein.“

„Und dann geht es wohl besser?“

„Aber ja doch, dann kann er doch nicht gleich zustoßen, dann ist das mehr wie'n Gleiten, und dann gehst du auf wie von selbst.“

„Und das ist dann schön?“

„Dann ist es genau, wie du's brauchst. Na komm, knie dich hin. – Axel, nimm mal den Finger raus, Wolfram braucht *mehr*.“

„Ja, ja, schon gehört. Soll ich Massageöl nehmen?“

„Na was denn sonst. Hast doch nicht *Kurtchen* vor dir.“

„Ja, ja, schon gut, ich hol' ja schon was.“

„Brauchst nicht aufzusteh'n, brauchst bloß rüberzugreifen. Das Zeug steht auf der Kommode.“

„Was is'n das für'n Zeug?“

„Was vom Klassenfeind, mein Hübscher. Ist viel besser als Dimitris Pomade. – Na komm, schön leger hinhocken. – Nee, nee, nicht mit'n Händen abstützen, leg mal all dein Gewicht auf die Unterarme... oder wart' mal, willst vorher noch 'n Cognac?“

„Wenn du einen hast –“

„Ja, ja, steht im Nachtschrank. Warte... So, hier is'er. Komm trink –“

Und eine Cognacflasche ward mir zum Mund geführt, und verabreicht ward mir ein kräftiger Schluck, und den schluckt' ich auch weg wie nichts.

„Gut getan?“

„Ja –“

„Na dann komm, hock dich hin.“

„Ja, mach' ich ja, mach ich –“

„Ja, so is' schön, und jetzt wirste geölt. – Gib mal die Flasche, Axel. – Und nicht gleich erschrecken, Wolfram, wenn es sich jetzt mit Axel 'n bisschen ungewohnt anfühlt. Dich einfach drauf einlassen, und dann wirste merken, das hat was, das gibt dir 'ne Menge.“

„Ja, glaub' ich dir, glaub' ich –“

„Und danach schläfst' dich aus. Vor Nachmittag kriegen sie dich nicht, diese scheinfrommen Säcke. – Merkst', wie es gut tut, das Öl?“

„Ja –“

„Is'n schönes Gefühl, stimmt's?“

„Ja –“

Und Ulrichs Finger, die trieben ihr Spiel; und ich wartete, seufzelte, und im Kopf mir ein Drehwurm, ich fuhr Karussell, und hinter mir brubbeln hört' ich's; mir war so, als wenn es jetzt hieß: „Na dann mal los, Axel, rück ran. Aber nicht gleich in die Vollen gehen, ich führ' ihn dir ein.“ – „Ja, ja, alles klar.“

„Ach jetzt“, dacht’ ich, „jetzt bin ich fällig, jetzt krieg’ ich ihn rein –“

Ja, jetzt kriegt’ ich ihn rein, und aus mir heraus blubberte Stöhnlaut auf Stöhnlaut, Japslaut auf Japslaut; Stöhnen und Japsen, und Japsen und Stöhnen, dass ich so arg ward ausgefüllt, denn mein Hintern, der wuchs und der wuchs und der ward mir zum dröhnenden Klumpen, und ich plumpste und plumpste nach vorn und nach vorn, und es schubste und schubste, ich plumpste, ich japste, ich stöhnte, und es schubste, es rumste, ich plumpste, es bumste, es dröhnte, es stöhnte, es ruckte, es zuckte, ich plumpste, es bumste, es krachte – und aus war’s, vorbei.

„Bleib hocken, Wolfram, nicht dich bewegen, halt still. Gib jetzt auch Lothar ’ne Chance. Was Axel grad brauchte, das braucht er jetzt auch, das musst du versteh’n. Und deshalb halt still, schenk ihm dein Schlupfloch, der tut dir nichts an –“

Und schon plumpst’ ich und plumpst’ ich nach vorn und nach vorn, und es schubste und schubste, ich plumpste, ich jappte, ich japste... es bumste, ich plumpste, es rumste, es dröhnte, es stöhnte, es ruckte, es zuckte, ich plumpste, es krachte... und ich fuhr Karussell, und das fuhr mich im Zickzack, und das schubste, ich plumpste, ich fiel und ich fiel, ich plumpste kopfüber, vornüber – und aus war’s, vorbei.

„Bleib hocken, Wolfram, nicht dich bewegen. Was die beiden grad brauchten, das brauch’ ich jetzt auch. Komm, schenk mir dein Schlupfloch, halt still. Und dann wird geschlafen, dann schläfst du dich aus.“

„Ja, ja, dann schlaf ich mich aus –“

Und schon stieß es mich hastig, gar fix; Ulrich, der hetzte, das wetzte, das bimste, das bumste, nur dass ich nicht plumpste und dass es nicht dröhnte, nicht rumste, nur wetzte, weil Ulrich so hastete, hetzte, kurzstößig stößelte, stöpselte, dass es mich eijeije schubberte, wo’s in mir blubberte und wo es mich hitzelte, hitzte, ich schwitze, es brannte, ein Brennen hob an und ich flammte, und Ulrich, der ramnte, und neben mir... „Wolfram, mein Schöner, Dimitri, der hilft dir, hat Wichshand für dich, Wichshand wie Gold... Ja, ja, lass sie fließen, die Lust. Und genießen, Wolfram, nichts als genießen. Verström dich, mein Schöner, alles muss sich ergießen, muss raus – – –

Kippte ich um? oder ward ich gekippt?  
Und wem lag ich im Arm?, und wer schleckte an mir?  
Und wer lag mir am Rücken?, wer mir am Bauch?

Schliefe ich denn schon?, oder war ich noch wach?  
Oder war es ein Traum?, oder gab es das wirklich?

Warum kriegt’ ich die Augen nicht auf?  
Und wo kam denn das viele Atmen her?  
Und schnarchte da einer?

\*

Hellichter Tag, als ich erwachte; und ich mocht’ mich nicht rühren, und ich hatte auch das Empfinden, ich könnt’ mich nicht rühren; alle Glieder mir lahm, krumm und schief, wunder wie steif. – Eine körperliche Verfassung, die mich allerdings keineswegs beunruhigte; sie ging mich, so schien mir, nichts an.

Wie spät mochte es sein?, und wo waren die anderen? Ich lag doch wohl allein im Bett, oder lag mir da wer im Rücken? Mit mir en face lag jedenfalls niemand. Mir im Blick lediglich ein Nachtschrank und auf ihm eine Cognacflasche, und auf deren Etikett... na sieh mal an, ging ja zu wie bei uns zu Hause; der Cognac ein westlicher, Marke ‚N.Bonaparte‘. Was in höher angesiedelten kirchlichen Kreisen Ostdeutschlands nichts Besonderes war, so was hatte man halt, so was kriegte man eben, das ließ sich schon bewerkstelligen, wenn man Wert darauf legte; wozu hatte, wer bei Ostdeutsch-Kirchens wer war, denn beispielsweise eine Patengemeinde oder ein Dienststellenpendant jenseits des eisernen Vorhangs. Für irgendwas mussten die vollgefressenen Brüder und Schwestern im Westen doch gut sein, und es fiel ihnen ja wohl kein Zacken aus der Krone der Barmherzigkeit, wenn sie einem auch mal einen Cognac gönnten. Was sie ja auch taten; wir zu Hause litten jedenfalls keinen diesbezüglichen Mangel.

Ja, ja, alles richtig, aber jetzt war ich nicht zu Hause, sondern lag im Bett eines Generalleutnants der Volkspolizei, und wie kam ein solcher zu solch einem Tropfen? Eine Pateneinheit oder eine Ulrich barmherzig gesonnene behördliche Dienststelle jenseits von Mauer und Stacheldraht war ja wohl auszuschließen. Also woher dann der ‚N.Bonaparte‘? Und woher auch das nächstens meinem Hintern reichlich verabreichte klassenfeindliche Massageöl? Und damit nicht genug; ich entdeckte und genoss in Ulrichs Haushalt in den nächsten Monaten noch so manch anderes Erzeugnis aus kapitalistischer Produktion.

„Mach dir darüber keine Gedanken, mein Hübscher. Greif einfach zu, und gut is‘“, ward mir geantwortet, als meine Neugier mich eines baldigen Tages fragen hieß, woher denn dies, woher denn das. Aber wenn ich mir darüber keine Gedanken machen sollte, nur zugreifen, und gut war, dann griff ich eben halt zu, und dabei ließ ich es erst einmal bewenden. Aber kommt Zeit, kommt nicht nur Rat, sondern mitunter auch Vertrautheit. Und so hörte ich eines späteren Tages: „Kenn’ wen vom Zoll. Wird doch genug beschlagnahmt.“ Und eines noch späteren Tages stellte mich Ulrich einem „Genossen von der Auslandsaufklärung“ vor: „Yves. Kommt direkt mang aus Paris“. Und Yves war nicht mit leeren Händen gekommen, beziehungsweise nicht mit leerem PKW, einem Wagen mit Diplomatenkennzeichen. – Kurtchen entlud auf Yves’ Geheiß so Mannigfaltiges wie Erlesenes, und ich trank an diesem Abend zum ersten Mal Champagner.

Pardon, ich bin mal wieder dabei vorzugreifen; Yves, den Elsässer... nobel, nobel, höchst elegant und (wenn’s denn stimmte) ein Ritter der Ehrenlegion... den lernte ich erst ein ganzes Jahr später kennen. Und das Vorgreifen, das wollte ich mir – erinnern Sie sich? – doch eigentlich abgewöhnen. Also flugs zurück in Ulrichs Schlafzimmer, August ’64; ich aufgewacht und allein im Bett, und heller Tag war’s, und ich mocht’ mich nicht rühren, und auf dem Schränkchen neben dem Bett stand besagte Cognacflasche, und was ich die Nacht aus ihr weggeschluckt hatte, hatte mir im Nachhinein ebenso wenig einen schweren Kopf eingebracht wie das, was mir schon zuvor im Erdgeschoss und daselbst auf dem Fell vorm Kamin verabreicht worden war; der Cognac war o.k., Nachwehen verspürte ich nicht. Und dass ich mir körperlich dennoch irgendwie lahm und krumm und schief und steif vorkam... ‚na ja, kein Wunder‘, dacht’ ich, der ich da so lag und vor mich hin döste, und dies halt so nackt, wie ich eingeschlafen war, aber jemand hatte irgendwann eine Bettdecke über mich geworfen. Oder über uns alle, die wir am Schluss doch zu fünft waren: Ulrich, Dimitri, die beiden Leibwächter-Brocken und ich. – So weit reichte mein Erinnerungsvermögen, das mir allerdings nicht preisgab, ob sich zu guter Letzt nicht auch noch Dimitri über mich hergemacht hatte; mir nicht nur einen runtergeholt, sondern mich danach auch gevögelt, oder hatte die Vögelei mit Ulrich geendet, und dann war ich umgekippt oder umgekippt worden, und dann –

Ende der Grübeleien. – Von der Tür her, mir im Rücken, ein Geräusch, und gleich auch hörte ich Schritte und gleich auch sah ich Ulrich, und Ulrich, in einen Bademantel gehüllt, kam lächelnd auf mich zu und setzte auf die Bettkante. – „Na mein Hübscher, ausgeschlafen?“

„Weiß nicht genau. Bin jedenfalls aufgewacht.“

„Hast’ Hunger?“

„Nee.“

„Schade. Kurtchen ist gerade dabei, dir zu Ehren ein opulentes Mittagessen auszurichten. Hasenbraten, grüne Klöße, Gurkensalat. – Rück mal ’n Stück. Möcht’ mich noch einen Augenblick zu dir legen.“

Ich schob mich zur Mitte des Betts, und Ulrich kroch zu mir unter die Decke, nahm mich sogleich in die Arme, küsste mich, kuschelte, und ich hörte: „Komm her, mein Hübscher, lass dich mal einen Moment lang in aller Ruhe genießen. So ganz ohne Turbulenzen, nur einfach so daliegen. Und nicht erschrecken, wenn ich dir sage, dass es schon Dreiviertel zwei ist.“

„Wie spät is’ es?“

„Dreiviertel zwei.“

„Ach du großer Gott, was denn jetzt?“

„Gar nichts, Wolfram, liegen bleiben. Das mit deinen Dozenten ist geklärt. Die sind froh, wenn du heut’ überhaupt noch kommst. Du hattest nämlich die Nacht ’ne böse Magenverstimmung. Hast gekotzt wie’n Reiher. Und jetzt musst du dich erstmal gründlich erholen, bevor dich Herr Neumann... tut mir leid, ein originellerer Name ist mir auf die Schnelle nicht eingefallen... bist in Berlin bei einem Herrn Neumann, und der hat gemeint, vorm späteren Nachmittag sollt’ man dir keine Autofahrt zumuten. – Na, wie hab’ ich das gemacht?“

„Wie *hast’n* das gemacht?“

„Na ganz einfach, wozu gibt es Telefonbücher? Ich hab’ im Seminar angerufen. Zuerst die Nummer vom Internat. Ich dacht’ mir, wenn überhaupt, dann sollte man wohl dort dein Ausbleiben entschuldigen. Aber da ist keiner rangegangen. Und da hab’ ich’s im Sekretariat versucht. Hat sich ’ne Schwester Elisabeth gemeldet.“

„Ja, ja, die ist für die Verwaltung zuständig. Is’ne Diakonisse. So’ne ganz vertrocknete und ausgesprochen böse.“

„Kann ich nicht bestätigen, zu mir war sie freundlich. Hab’ gesagt: Guten Tag, mein Name ist Neumann, und ich rief im Auftrag von Herrn Hübner an. Wolfram Hübner. Und dann hab’ ich ihr erzählt, wie es dir die Nacht gegangen ist und dass du auf Anraten meiner Frau, die wär’ Ärztin, noch ’n paar Stunden im Bett bleiben solltest, und dass du dir deshalb Sorgen machst. Du hättest dich gestern bei einem Dozenten abgemeldet und gesagt, du wärst spätestens heute Mittag wieder zurück. Und nun sähe es womöglich so aus, wenn du nicht pünktlich zurückkommen würdest, als wäre dir in Berlin ernsthaft was zugestoßen oder du würdest dich da irgendwo rumtreiben, und deshalb sollte ich dich bei diesem betreffenden Dozenten entschuldigen. Der hieße Becker. – Und damit hatte ich ins Schwarze getroffen. Dieser Becker saß ihr nämlich gerade gegenüber, und da hat sie mich weitergereicht. Und ich hab’ dem Mann das Gleiche noch mal erzählt. Das von der Magenverstimmung, und dass du zu mir gesagt hättest, du wärst noch nie später ins Seminar zurückgekommen, als du zuvor angegeben hättest, und dass das heute anders sein müsste, wäre dir ausgesprochen peinlich.“

„Und weiter?“

„Nichts weiter. Scheißfreundlich war er, dieser Becker, und grüßen soll ich dich natürlich. Soll dir ausdrücklich von ihm ausrichten, das käm’ auf ’ne Stunde nun wirklich nicht an, schon gar nicht in den Ferien. Und dass du dich nicht irgendwo rumtreibst, das wüsste er sowieso. So einer wärest du nicht, doch nicht *du*. – Über’n grünen Klee hat er dich gelobt. Hab’ ihn nur mit Mühe wieder abgehängt gekriegt. Aber das war mir egal. Hauptsache, ich hatte die Sache geklärt, mein Hübscher.“

„Und du bist sicher, dass er das alles für bare Münze genommen hat?“

„Aber ja doch, was sonst? Irgendwas dahin zu biegen, wo ich es hin haben will, ist doch mein täglich Brot. Wenn ich mich darauf nicht verstünde, wär' ich längst weg vom Fenster. Hätten sie mich schon in die Wüste geschickt. Aber darüber will ich jetzt nicht nachdenken. Jetzt geht's mir nur um dich, und so ist mir schon, seit ich dich gestern Nachmittag geseh'n hab'. – Mein Gott, bist du was Hübsches, Wolfram. Und herrlich im Bett bist du auch. Lothar und Axel schwärmen jetzt noch von dir. Und von mir will ich gar nicht reden. – Du, weißt was, Wolfram? Wenn Dimitri nicht die älteren Rechte hätte, beziehungsweise nicht mit mir befreundet wäre, dann würd' ich dich ihm ausspannen. Kämost du nicht wieder weg. Ich würd' dich hier einfach eingemeinden. Genauso wie die andern. – Du sag mal ehrlich, wozu brauchst du eigentlich das Seminar?“

„Da krieg' ich 'ne Art Abitur. Kann anschließend Theologie studier'n.“

„Und daran liegt dir, ja?“

„Nee, nicht direkt. Ich würde lieber was andres studier'n, aber dazu braucht' ich 'n reguläres Abitur, und das haben sie mir verwehrt. Hab' nicht auf die Oberschule dürfen. Komm aus'm falschen Haushalt.“

„Und was hättest' studier'n wollen, wenn sie dich das Abitur hätten machen lassen?“

„Psychologie.“

„Psychologie?“

„Ja.“

„Das kannst du haben, kommst zu *uns*. Durchläufst 'ne kleine allgemeine Ausbildung und dann sorg' ich dafür, dass du so schnell wie möglich auf die Polizeihochschule delegiert wirst. Und da spezialisierst du dich, schon kommst du zur Psychologie. Wirst im Auftrag meines Ministeriums an die Humboldt-Uni weitergereicht. Inzwischen haben wir nämlich erkannt, dass auch der Polizei Psychologen nötig sind.“

„Ich möcht' aber nicht zur Polizei.“

„Warum nicht? Ehrenrührig?“

„Nein, nicht ehrenrührig, das nicht, aber trotzdem –“

„– was trotzdem?“

„Nichts, aber Polizei, das ist nichts für mich. Wirklich nicht.“

„Na ja, vielleicht hast du recht. Man muss sich ja nicht unbedingt schmutzige Finger holen, wenn's auch ohne geht. Aber schade ist es trotzdem. Ich würde gern was für dich tun. Dich nicht nur ficken oder ficken lassen. Obwohl das auch sein muss. Oder nimmst mir das übel, das von heute Nacht?“

„Was?“

„Na dass ich dich so quasi überrumpelt habe. Ich meine mit Axel und Lothar. Oder hat Dimitri von den beiden vorher doch was verlauten lassen?“

„Nein, hat er nicht. Murat auch nicht. Warum eigentlich nicht?“

„Weil meine Herren Leibwächter nicht jedermanns Sache sind. Ich mein' deren Kaliber. Und außerdem sind sie für gewöhnlich verdammt rüde. Nehmen sich alles mit brachialer Gewalt. Und ich mag sie daran auch nicht hindern. Je mehr ich ihnen diesbezüglich durchgehen lasse, je ergebener sind sie mir. Und nichts hab' ich nötiger. Hab' nämlich Feinde en Gros. Und das werden mit den Jahren nicht weniger, das werden eher mehr. Dieses Anwesen hier, das wäre schon zweimal fast in Flammen aufgegangen. Aber nicht, weil 'n westlicher Geheimdienst die Hand im Spiel hatte, wie es jedesmal hieß. Und so musst' ich's auch schlucken, aber so *war* es nicht. Auf mich haben's die eigenen Leute abgeseh'n. Und deshalb Axel und Lothar. Seitdem leb' ich bedeutend sicherer. – Weißt', warum ich dir so was Brisantes erzähle?“

„Nein.“

„Du bist ohne Arg, das hab' ich sofort geseh'n. Gleich gestern Nachmittag. In dir ist irgendwas Unschuldiges oder Unverdorbene oder noch ganz und gar Intaktes... na jedenfalls

irgendwas Integres, von dem ich glaube, dass ich es auch mal hatte. Ist mir aber verlor'n gegangen. Ist auch nicht wiederzukriegen. Und deshalb muss sich unsereiner mit solchen Kerlen wie Lothar und Axel umgeben. Das sind übrigens Zwillinge. Allerdings keine eineiigen. Deshalb ist der eine auch schwarz und der andre blond. Aber körperlich gleichen sie einander trotzdem wie ein Ei dem anderen. Und ihr Innenleben ist auch nahezu identisch. Lothar ist zwar 'ne Idee weicher strukturiert, deshalb lässt er sich von Dimitri und 'n paar anderen auch bumsen, aber letztlich nehmen sich die Brüder nichts. Und wie sie auf jemanden reagier'n, das weiß nicht mal ich im Voraus. Aber das muss dich nicht scher'n. Nicht nach der letzten Nacht. Weißt du, dass ich die beiden noch nie so sanft erlebt habe? – Ja, ja, die haben dich genommen, und die hätten vermutlich auch nicht locker gelassen, wenn du versucht hättest, drumherum zu kommen, aber ein Leid haben sie dir nicht angetan, oder?“

„Nein. Allerdings war ich ja wohl auch schon viel zu betrunken.“

„Ja schade, hätt' nicht sein müssen. Aber ich dacht mir, besser ist besser, weil es durchaus hätte sein können, die beiden rammeln ohne Rücksicht auf Verluste. Ist Murat beim ersten Mal so gegangen. Dimitri gemeint, den Jungen brauchten wir vorher nicht mit Alkohol zu betäuben. Der wäre glücklich über solche Batzen im Hintern. Würde sie genießen wie sonstwas. Aber ganz so war's dann doch nicht. Wenigstens nicht beim ersten Mal. Heutzutage ist es anders, da hat er dabei einen Abgang nach'm andern, aber zunächst hat er die beiden hintereinander weg nicht gleich unversehrt überstanden. Allerdings haben sie ihn auch so schier die ganze Nacht über nicht aus'n Klauen gelassen. Ist jedenfalls stundenlang so gegangen. Und das war selbst eurem Murat zu viel, und der hatte ja vorher nun wirklich schon 'ne Menge durch, wie ich inzwischen weiß. Wobei ich dazusagen muss, dass Lothar und Axel damals vom Bewusstseinsstand her noch längst nicht da war'n, wo sie heute sind. Damals waren für sie die Muschkoten von euch da drüben, oder wo sie auch immer stationiert sind, absolut keine Individuen. Das waren in Bausch und Bogen nix als ‚die Iwans‘, und mit denen konnt' man's halt machen. Was ich den beiden letztlich auch nicht ausgetrieben gekriegt hab'. Das hat *Leon* besorgt. Leon, der Pole. Der hat sich lange rausgehalten. Polen können nun mal die Sowjets nicht sonderlich verknusen. Aber als das mit eurem Murat war, da hat sich Leon seine beiden Männer... so muss man sein Verhältnis zu Lothar und Axel nämlich bezeichnen: er deren Frau, und die seine Männer. Das ist eine Art Ehe. Nichts Monogames, aber trotzdem was verdammt Festes, und was Leon, der fünfzehn Jahre Ältere sagt, wird gemacht. Nur als es um die *Iwans* ging, da gab's erstmal Ärger. Von dem Ausdruck ‚die Iwans‘ wollten sie partout nicht lassen. Da hieß es plötzlich sogar: ‚Dann heiratete doch einen von *denen*, du Polack.‘ – Und weißt', was da passiert ist? Leon hat sich seinen Männern von Stund' an verweigert. Hat ihnen so quasi die Ehe aufgekündigt. Konnten sie machen, was sie wollten. Was glaubst du, was hier los war. Ich dacht' schon, irgendwann gibt's 'ne Vergewaltigung. Aber dazu ist es nicht gekommen. Stattdessen sind meine Hünen nach knapp zwei Wochen vor ihrem Leon zu Kreuze gekrochen, und von einem Tag zum andern gab's keine ‚Iwans‘ mehr, na und *Polacken* sowieso nicht. Das war ja nur aus einer Aufgebrachttheit heraus entstanden. Diesen Ausdruck hatte ich vorher von den beiden nie gehört. Leon ist für die auch kein Pole, Leon ist ‚ihr Leon‘, und dem fressen sie so quasi aus der Hand, und weiter nichts. – Tja, so ist das mit uns hier, mein Hübscher. Und das wäre schon schön, wenn du von jetzt ab dazugehören würdest. Also, wie ist es? Bleibst' uns erhalten? Ich meine, so weit du das mit deinem Seminar vereinbaren kannst? Seh'n wir dich wieder?“

„Ja.“

„Und wie ist es mit Lothar und Axel? Können die auch wieder mit dir rechnen?“

„Ja, ich denk' schon. Ich sollt' nur nicht wieder ganz so betrunken sein. Genießen konnt' ich's nämlich nicht mehr so richtig. Im Grunde ist das alles nur noch wie so'n ewiges Geschubse über mich hinweggegangen.“

„War aber beim ersten Mal vielleicht richtig. Ich meine, womit *ich* auf dich zukomme, das dürfte dir nichts ausmachen, das hattest du bestimmt schon viele Male, mal kräftiger, mal

weniger kräftig, aber meine beiden Gorillas... was ich jetzt nicht abwertend meine, ich mag die beiden, die sind mir inzwischen schwer ans Herz gewachsen, aber das heißt ja noch nicht, dass *du* dich mit ihnen anfreunden kannst. Zumal sie aus einem Milieu stammen, dass dir absolut fremd sein dürfte. Aber das tut jetzt nichts zu Sache, das erfährst du schon noch. Jetzt solltest du erstmal Kurtchen näher kennenlernen. Und Leon. Den hast du überhaupt noch nicht gesehen, oder?“

„Nein.“

„Leon kenn’ ich von allen am längsten. Gehört zu mir, seitdem sie mir ’n personengebundenen Fahrer gestatten. Und das Privileg hab’ ich nun schon im elften Jahr. Seitdem kenn’ ich Leon. Das ist auch der einzige, der mich hier duzt. – Der ist übrigens schon mit neunzehn nach Deutschland gekommen. Neunzehnhundertvierzig. Als Zwangsarbeiter. Hat in einer Zellstofffabrik in Wittenberge an der Elbe arbeiten müssen. War’n schlimme Verhältnisse. Aber danach kräht da in diesem Ort heutzutage kein Hahn mehr. Oder doch. Ein ehemaliger Deutsch- und Musiklehrer aus der Erweiterten Oberschule, selbst ein Opfer des Faschismus, der regt schon seit Jahren bei allen möglichen Gremien der Stadt eine Tafel des Erinnerns an. Die möcht’ er dort aufgestellt sehen, wo die Zwangsarbeiter damals krepirt sind wie die Fliegen. Aber das will in Wittenberge sonst keiner mehr wissen. Das Lager haben sie gleich nach’*m* Krieg abgerissen, und damit war der Schandfleck für die Leute erledigt. Ging’s in dieser Stadt weiter, als wär’ nichts gewesen. Ich hab’ übrigens dem Herrn Thiele... das ist dieser ehemalige Lehrer, dem habe ich schon zweimal angeboten, von oben her Druck zu machen. Aber das lehnt er strikt ab. Sagt, so was muss aus der Bevölkerung heraus entstehen. Die muss von sich aus zu der Einsicht kommen, was sie den Opfern schuldig ist, sonst wär’s keine Vergangenheitsbewältigung. Die hätte mit Trauerarbeit einherzugehen, und die könnt’ man nicht anordnen. Und heuchlerische Lippenbekenntnisse gäb’s schon mehr als genug. Recht hat er, der Mann. Das sagt auch Leon. Der wird dich übrigens heute Abend nach Kirchwerder chauffier’n. Ich würd’ mal sagen, so gegen sechs.“

„Und was soll ich anzieh’n? Ich bin doch bloß mit ’ner Hose gekommen.“

„Der Rest ist dir aber inzwischen nachgefolgt. Den hat Murat vorhin gebracht. Der hat auch nach dir geguckt, aber da hast’ noch geschlafen wie’n Murmeltier, und da wollt’ er dich nicht stör’n. Soll dich aber lieb grüßen. Auch von Dimitri. Und von einem Juri oder Kjuri –“

„– Kjuri. Das ist ein Armenier aus Berg-Karabach.“

„Und ’n tüchtiger Liebhaber, nehm’ ich an.“

„Ja, das auch.“

„Und wer ist Sergej? Von dem soll ich nämlich auch grüßen.“

„Das is’n Hauptmann. Der kommt aus Biribidschan.“

„Dann ist es vermutlich ’n Jude.“

„Ja, ist er.“

„Ich kann’t auch mal ’n Juden. Jakob hieß er. Das war meine erste große Liebe. Und dann kam eines Tages noch ’n Brasilianer dazu. Juan. Das war auch was Wunderschönes. Aber das *war’s* dann auch mit meinen Liebesgefühlen. Bis gestern jedenfalls. – Mein Gott, fasst du dich herrlich an, Wolfram. Du müsstest immer hier liegen und dich streicheln lassen. So wie ich dich jetzt in den Armen hab’, da wird mir ganz weich ums Herz. Und das passiert mir nicht oft. Wahrscheinlich wär’ ich auch schon tot, wenn’s mir öfter so ginge. – Sag mal, woran es liegt, dass man dir nicht widerstehen kann? Hab’ dich gestern Nachmittag gesehen, und schon war ich verliebt. Wie machst du das, sag mal?“

„Weiß nicht, ich mach’ doch gar nichts. Außer dass ich ständig auf was aus bin. Wenn mich einer ficken will, dann darf er.“

„Und wenn einer will, dass *du* ihn durchnehmen sollst, hast’ auch nichts dagegen?“

„Nee, hab’ ich nicht. Ist *auch* schön. Aber damit hat’s sich dann auch. Ich bin keiner, der was von sich hermacht. Das einzige ist, dass ich im Seminar eine Rolle nach der andern spie-

len muss, um durchzukommen. Hab' in meinem Leben noch nie so viel gelogen wie in den letzten zwei Jahren.“

„Fällt dir das schwer?“

„Wenn ich ehrlich bin, nein. Was aber nicht heißt, dass ich gern lüge. Zumal ich das auch gar nicht gewöhnt bin. Zu Hause musst' ich allenfalls mal was verschweigen.“

„Das, was du mit Männern hattest?“

„Ja, genau das. Das musst' ich für mich behalten, aber ansonsten... lügen musste ich jedenfalls nicht. – Du sag mal, was hast du gesagt, wann soll Leon mich ins Seminar zurückbringen?“

„So gegen sechs.“

„Und weißt du zufällig, wie lange man mit'm Paddelboot von uns bis zum Daputher Strand braucht?“

„Kommt drauf an, wie man sich ins Zeug legt. Aber länger als 'ne knappe Stunde bestimmt nicht.“

„Dann schleppen sie mich heute garantiert noch in dieses Gasthaus. Wie heißt es? , Zum Sonnenufer‘?“

„Ja, ja, ,Zum Sonnenufer'. Lernst du Herbi kennen.“

„Wen?“

„Herbi. Herbert Kaltriecher. Den Cousin von deinem Dozenten.“

„Ach du meinst den Wirt.“

„Ja, ja, Herbi ist da der Wirt, und das möcht' auch bitt' schön so bleiben. Jedenfalls so lange ich die Macht habe, das durchzusetzen. Ohne mich wär' Herbi inzwischen bei der Gewerkschaft angestellt. Hat Anfang des Jahres nicht viel gefehlt, und sie hätten ihn enteignet. Das ,Sonnenufer' sollt' partout ein FDGB-Ferienheim werden. Konnt' ich aber im letzten Moment noch abbiegen. Das war für Herbi, als wär' er ein zweites Mal geboren worden. Das Gasthaus ist nämlich schon in der sechsten Generation in Familienbesitz. Das existiert seit achtzehnhundertachtunddreißig. Musst' nur mal umbenannt werden. Aus ,Prinzenufer' ist nach fünfundvierzig ,Sonnenufer' geworden. Und dagegen gibt's ja auch nichts einzuwenden. Prinzen brauchen wir nicht mehr, die haben hier absolut nichts verlorn. Aber jemanden enteignen ist schon eine andre Geschichte. Das wäre nichts als das blanke Unrecht gewesen. Und außerdem... bisher wissen wir Anlieger, was hier so rumläuft. Bei Herbi verkehren fast nur Stammgäste. Künstler, Ärzte, Gelehrte. Da werden wir uns doch hier nicht von Krethi und Plethi die Ruhe nehmen lassen. FDGB-Urlauber sind doch die reinste Pest. Die will hier weit und breit keiner. Also hab' ich dafür gesorgt, dass am Status quo nicht gerüttelt wird. Vorerst jedenfalls. Jedenfalls so lange, wie meine Position mich dazu befähigt, an den entsprechenden Drähten zu ziehen. – Merkst', dass ich dir gegenüber kein Blatt vor den Mund nehme, mein Hübscher?“

„Ja.“

„Und dir ist hoffentlich auch klar, dass du von dem, was du hier hörst, nie was gehört haben darf?“

„Das musst du mir nicht ausdrücklich sagen, das weiß ich auch so.“

„Na dann erzähl' ich dir gleich noch was, was Herbert Kaltriechers Anwesen angeht. Das musst du aber erst recht für dich behalten, hörst du. Davon weiß weder Herberts Cousin was, noch dieser andere, dieser Becker, den ich heute an der Strippe hatte. Und mit Dimitri solltest du vorerst auch nicht drüber reden. Nicht, weil er davon nichts weiß, sondern weil er auch so schon ständig zwischen Baum und Borke steht. Dem solltest du nicht mutwillig eins drauf setzen. Was nicht heißt, dass du ihn belügen sollst. Wenn er dich darauf anspricht, darfst' selbstverständlich die Wahrheit sagen. *Musst* du sogar. Ihm ja nichts vormachen. Ihn nur nicht von dir aus drauf bringen. – Also hör' zu. Und ich denk mal, das wird bei dir nicht auf taube Ohr'n stoßen, was ich dir jetzt preisgebe. So wie ich dich einschätze, bist du vermutlich mit deinen einundzwanzig Jährchen für so was schon genauso empfänglich, wie ich das in deinem



Alter war. Und deshalb sollst du auch wissen, warum mir und noch ein paar Andren nicht nur der Gerechtigkeit wegen daran liegt, dass Herbi Kaltriecher auf seinem eigenen Grund und Boden auch sein eigener Herr bleibt. Verliert er nämlich seine Stammgäste, geht uns auch ein spezielles Vergnügen verlor'n. Das ist woanders, als im ‚Sonnenufer‘ nicht zu haben. Nur da haben wir die entsprechenden Bedingungen. Einen Wirt, der sich seine Gäste handverlesen kann. Und das braucht's, sonst funktioniert's nicht. Worum es hier geht, ist nämlich 'ne Art Geheimbund. Zu uns passt nicht jeder. Aber dich würd' ich da ganz gern einführ'n, Wolfram. Wärst zwischen uns Älteren 'ne sehr aparte Farbe. Auch für die, um die es uns da geht. – Du, sag mal ehrlich, mein Schöner... seit du erwachsen bist, und das bist du nun schon zwei, drei Jahre... wie oft hast' es da eigentlich inzwischen mit Jungs getrieben?“

„Wie ‚mit Jungs‘?“

„Na mit Knaben. Ich meine so mit Dreizehn-, Vierzehnjährigen?“

„Wieso, wie kommst'n auf so was? Nur weil ich gestern Nachmittag –“

„– nee, nee, das lass mal aus'm Spiel. Darüber reden wir jetzt nicht. Das unappetitliche Erlebnis hab' ich mir die Nacht mit dir aus der Seele geliebt, und damit ist gut. Mit der Sache bin ich im Reinen. Jedenfalls ist das zwischen uns jetzt kein Thema. Was ich hier mit dir besprechen will, hat auch nichts mit Verbrecherischem zu tun, sondern mit was geradezu Erhabenem. – Weißt, was Pädophilie ist?“

„Pädophilie?“

„Ja, Pädophilie. Weißt', was das ist?“

„Na ja so etwa. Aus'm Griechischunterricht.“

„Nur aus'm Griechischunterricht? Ihr noch nie gefrönt.“

„Nein.“

„Aber schon Lust drauf gehabt, oder? Ich meine, du warst ja selbst mal 'n Knabe, den sie entsprechend umgarnt haben. Und nach dem, was du Dimitri erzählt hast, hast du dich auf solche Männer auch nicht grad ungern eingelassen. War wohl nicht gleich so üppig, wie sie Murat bedacht haben... würdest aber auf jeden Fall drauf besteh'n, dass es dir schon mit vierzehn nichts ausgemacht hat, wenn sie dir im Schlupfloch ein und ausgefahr'n sind. Stimmt doch, oder?“

„Ja.“

„Und? Hast du jetzt nicht umkehrt inzwischen die gleichen Gelüste? Möchtest' nicht endlich auch mal 'n Knabekörper verwöhnen, bis er dir so mit allem zufließt, und dann brauchst du nur noch zuzufassen? Fickst das Bürschchen, und das Bürschchen kann gar nicht genug davon kriegen? Noch nie so'ne Phantasien gehabt?“

„Weiß nicht –“

„Nee, weißt du nicht?“

„Nee.“

„Dann wird's Zeit, dass du dir darüber endlich Klarheit verschaffst. Oder auch nur den Mut dazu aufbringst. Ich könnt' mir vorstellen, das handelt sich bei dir eher um 'ne Sache der Traute. Bist dir nicht im Klaren, ob du dir das gestatten darfst. Darfst du aber. Jedenfalls wenn es so abläuft wie bei uns. Das hat mit dem, was dir da grad in eurer Gärtnerei vorgesetzt werden sollte... worauf ich jetzt wirklich nicht eingehen möchte, du weißt auch so, was ich meine. Ich will damit nur sagen, dass das mit dem, was wir bei Herbi Kaltriecher veranstalten, nicht das Geringste zu tun hat. Das bei Herbi ist Zivilisation, mein Hübscher. Ist sozusagen Hochkultur. Wenn auch eine leider ins Gerede gekommene. Was einen aber nicht davon abhalten muss, sich in ihr zu bewegen. Und Gleichgesinnte findest' an jeder Ecke. Daran mangelt es nicht. Und an Jungs schon gar nicht. Das einzige, woran es oft hapert, sind die äußeren Voraussetzungen. Wenn man's nicht immer nur als Einzelgänger praktizier'n will, sondern eher darauf steht, so was im Verein mit anderen zu erleben, dann reicht keine einsame Parkbank oder 'n dunkles Eckchen in irgend'ner Gartenkolonie. Da braucht's schon 'nen bombensicheren Unterschlupf. Na so was wie'n Vereinslokal. Und das bietet uns nun mal der Gasthof

„Zum Sonnenufer“, solange Herbi da schalten und walten kann, wie es ihm beliebt. So lange das gewährleistet bleibt, hat's da die Räumlichkeiten und durch sie auch die Stammgäste. Und von denen bringt dieser und jener seinen halbwüchsigen Sohn mit. Andere ihren Neffen. Und wieder andere irgendwelche Bengels aus der Nachbarschaft. Das sind dann zwar in aller Regel keine unbeleckten Knaben, nicht wirklich was Jungfräuliches... so was hatten wir zwar auch schon, aber im Vorhinein damit rechnen, darfst' nicht, meist kennt so'n Knabe schon alles, aber wenn du dich daran nicht stößt... willig sind die Bengels allemal. Und wenn dir so einer dann sein Schlupfloch bietet, und du nimmst es dir vor, und nebenher kriegst du mit, drumherum geschieht so was grad auch 'n paar andern Jungs... is' nie bloß einer verfügbar, auf vier, fünf bringen wir's an so einem Klubabend immer, und das bedeutet, nach 'ner Weile wird gewechselt, kannst du den Nächsten verwöhnen. Mein und dein gibt's zwischen uns nicht. Hat jeder Anspruch auf jeden. – Na ja überleg's dir, Wolfram, hat Zeit. Jetztt geht's hier erstmal um uns. Um dich und um mich, und dass ich grad dabei bin, durch dich 'n Stück weit meine Jugend wiederzufinden. Eine Zeit, in der ich noch so unverbogen war, dass ich mich in wen Hals über Kopf verlieben konnte, und was andres hat nicht gezählt. Nicht einmal die Schergen, die sie hinter uns her gehetzt haben. Unsere Nächte hat das jedenfalls nicht tangiert. Und jetzt tangiert mich auch nichts. Jetztt gibt es nur dich... Fühlst dich herrlich an, Wolfram. Gar nicht, als wärest du die Nacht wunder wie weit auf gewesen. Alles ganz straff. Wie bei einem, der es noch nie gehabt hat.“

Und auf stöhnt' ich, und still hielt der Arm, mir zwischen den Schenkeln und unter den Hoden, und still hielt die Hand, mir am Hintern, und der Finger, den mir Ulrich in den Anus gepresst, ruckte nicht, zuckte nicht, blieb nichts als stecken; ich konnt' mich entspannen, tief durchatmen konnt' ich, und Ulrich bezügelte mir die Lippen, und sein Finger, der ruckte, der zuckte nun wieder, und ich japselte vor mich hin, und in mein Japseln hinein hauchelte Ulrich: „Leg dich mal auf die andere Seite, dreh mir'n Rücken zu... (und Ulrichs Finger ließ von mir ab, und ich ward dirigiert) ...na komm, dreh dich um. – Ja, ja, schön umdreh'n... ja, so is' gut, lass dich genießen –“

Und Ulrich genoss mich. Und ich hielt's aus, dass er mich genoss, indem er mich, mir ein Bein zwischen meine Beine geschoben, mäßigen Tempos befickte. Und in mich eingedrungen war er ohne besondere Vorkehrungen. Vermutlich sich fix bespeichelt; mitbekommen hatte ich's nicht, aber als er mir sein Ding verpasst hatte, war's für mich glimpflich abgegangen, und für mich glimpflich ging wie gesagt nun auch Ulrichs Vögeln ab. Ein mäßiges Scheuern, ein mäßiges Wetzen, und Wonne nur dem, der da scheuerte, wetzte, aber mehr, als dass ich Ulrichs Genießen halt aushielt, konnte ich nach der vorangegangenen Nacht ja wohl auch kaum erwarten. Wobei ich, der ich es da mit mir machen ließ, still dalag mit geschlossenen Augen, nicht etwa auf ein baldiges Erlöstwerden aus war; ich dachte durchaus nicht: ‚Hoffentlich ist er bald fertig.‘ – Nein, so wenig empfänglich war ich denn doch nicht. Ich konnte zwar Ulrichs Zuwendung letztlich nur über mich ergehen lassen, mehr gab meine Verfassung in diesem Moment halt nicht her, aber wie lediglich benutzt kam ich mir durchaus nicht vor, denn Ulrich gefiel mir, und zudem schnaufte mir Ulrich allerhand Liebkosungen in den Nacken, während er hinter mir in mir zugange war. Also war doch das, was mir geschah, dieses schubbernde Hin, schubbernde Her... das war doch kein liebloses ‚Egal-wen-Hauptsache-wen-und-raus-muss-der-Dreck‘. Gemeint war doch *ich*, so hört' ich; es ging doch um *mich*, so vernahm ich; *mir* sollt' es geschehen, *ich* sollt' es sein. Und allmählich kam ich zudem ob des Scheuerns, des Wetzens ins hauchige Ächzen; in mir, ganz sacht, flimmerte was...

„Was soll das, Leon? Weg mit den Hunden, hau ab –“

Zusammen zuckt' ich und auf riss ich die Augen, und Aug' in Aug vor mir vorm Bett grauzottige Köpfe, trübgraue Blicke, die glotzten auf mich, an dem Ulrich nicht nachließ, nur raunzte: „Hau ab, Leon, verschwinde. Wozu jetzt die Hunde?“

„Die woll'n den Jungen kennenlernen. Die geben keine Ruhe.“

„Na gut, dann mal los“, hört ich hinter mir Ulrich, dem das Stöpseln verkam, ohne dass er mich freigab, nur sagte: „Streck ihnen 'ne Hand aus, lass sie dran schnuppern, dann sind sie zufrieden. – Na komm, mach schon. Die tun dir nichts.“

Nein, die taten mir nichts. Brendan und Davy beugten lediglich ihre irischen Riesenhundeschädel, beschnupperten meine Finger, leckten mir rauhzungig über den Handrücken und hoben sodann ihre Köpfe. – Können Hunde lächeln? Mir war so, als ob, aber ob es so war? Wenn Ja, dann lediglich einen Atemzug lang, denn mich begutachtet und von mir abgelassen, machten sie auch schon kehrt und trotteten aus dem Zimmer. Und nochmals nahmen sie keine sonderliche Notiz mehr von mir. Nicht, wenn ich irgendwann ankam, nicht, wenn ich irgendwann wieder ging. Sie hielten keine Distanz, sie suchten keine Nähe. Mich *gab's*, und damit war gut.

„In einer Viertelstunde steht das Essen auf dem Tisch“, sagte Leon, bevor er den Hunden folgte, „sei so gut, lass Kurtchen nicht warten, Ulrich“, der mir am Rücken klebte, seinem Fahrer nachrief: „Willst' Wolfram nicht Guten Tag sagen, Leon?“

„Nicht jetzt. Wir beschnuppern uns nachher.“

Leon die Tür hinter sich zugezogen, kam mir Ulrich vom Hintern. – „Komm, dreh dich um, ich möchte dich anseh'n.“ – Und als ich Ulrichs Aufforderung nachgekommen war, ward ich gefragt: „War's mit mir auszuhalten?“

„Ja.“

„Hast aber nicht viel davon gehabt, oder?“

„Nein.“

„Das wird sich ändern, kannst dich drauf verlassen. Ich hab' nur zu lange nicht geliebt. Muss erst wieder lernen, dass das geben und nehmen heißt. Hab' doch die letzten zwanzig Jahre nur genommen. Was sollt' ich auch geben? War'n mir doch letztlich allesamt gleichgültig. Nichts als Körper, auf die ich eben mal Lust hatte. Und war die Lust verraucht, war alles verraucht. Auf so'n Kerl zu achten war ich nicht aus. Und das hat sich verdammt eingeschliffen, wie du ja grad gemerkt hast. Hast du doch, oder? Kamst' dir benutzt vor, stimmt's?“

„Nein, kam ich mir nicht. Und wenn uns die Hunden nicht gestört hätten –“

„– sag bloß, dann wärst' noch so richtig aufgeblüht?“

„Weiß ich nicht genau, aber irgendwie fing es jedenfalls an.“

„Was fing an?“

„Na das Flimmern, womit es bei mir immer so losgeht. Na jedenfalls wenn es nicht gleich auf Anhieb bei mir funkt. Meist ist das ja anders, da bin ich doch immer gleich sonstwo. Aber nach so was wie letzte Nacht, da kann ich nun mal nicht erwarten, dass ich sofort anspringe. Das hat mit dir überhaupt nichts zu tun.“

„Doch, hat es doch, Wolfram.“

„Nein, wieso, ich war nur einfach noch nicht wieder in Stimmung –“

„– und genau das mein' ich. Du warst auf so was noch nicht wieder erpicht, und ich hab' mich drüber hinweggesetzt. Hab' dich nicht mal umworben. Hab' dich genommen, und Schluss.“

„Wieso, ich hätte doch Nein sagen können. Aber so war mir nun auch wieder nicht.“

„Nein?“

„Nein.“

„Freut mich, mein Hübscher, aber trotzdem –“

„– was ‚trotzdem‘?“

„Na was schon. Ich möcht’ mich dir gegenüber im Bett so verhalten, dass du auch mit mir immer gleich sonstwo bist. Auf Anhieb, verstehst du.“

„So wie die Nacht, ja?“

„Wo die Nacht?“

„Na da unten vorm Kamin.“

„Da hast’ aber das Finale verpasst. Das sollt’ auch nicht noch mal vorkommen. Ich will, dass du mich mit wachen Sinnen genießt, und das bis zum Schluss. Und dann passt absolut nix mehr zwischen uns, egal, wer sonst noch drumrum steht. Ist *dir* egal, ist *mir* egal. Kannst’ dir so was mit mir vorstellen?“

„Ja kann ich.“

„Auch so mitten im Trubel? Noch so an die zwanzig andre um uns rum, und überall, wo du hingucks, wird gebumst? So was veranstalten wir hier nämlich manchmal. So’ne Art Fest, wo es die ganze Zeit nur um das eine geht. Und nebenher wird gesoffen und gefressen. Und andern Morgen stinkt’s hier wie im Puff und das Haus ist der reinste Saustall. Und mir kommt der Katzenjammer. Könnst’ heul’n. Aber nicht, weil es hier aussieht wie auf ’ner Kloake. Das ist fix behoben, wozu hab’ ich Personal. – Nee, nee, was mir zu schaffen macht, ist was andres, Wolfram. Von der Nacht ist nichts übriggeblieben. Nix zum dran Festhalten. Da hat nämlich bei all der Hitze was Entscheidendes gefehlt. So’ne Art Mittelpunkt, um den herum ich mich austobe. Fick sonstwen, kann gar nicht genug werden, aber zurückkehr’n müsst’ ich können. Müsst’ wissen, wohin ich gehöre. Und da möcht’ ich andern Morgen auch aufwachen. Weißt’, bei wem? Bei dem, den ich *liebe*. Und der liebt *mich*. – Merkst was? Jetzt bin ich genauso romantisch wie Dimitri mitunter. Und in dich auch mindestens so verschossen. Und mächtig scharf auf dich. Wenn Dimitri dich nächstens wieder herbringt oder ich lass dich abhol’n, dann brauchst’ dich vorher nicht mit Knoblauch und Wodka vollzupumpen. Was dich betrifft, hab’ ich solche Ausdünstungen, um mich zu stimulier’n, nicht nötig. Kannst dich mir pur präsentier’n. Wirst trotzdem im Nu vernascht. Worauf du hoffentlich auch Wert legst. Immer erst ich, dann die andern. Verfall’n solltest du *mir* sein. Ich bin dir nämlich auch verfall’n. Und jetzt steh’n wir auf, zieh’n uns an und geh’n runter ins Speisezimmer, Kurtchens Kochkünste genießen. Und außerdem kannst’ dich endlich mit Leon beschnupern. Und denen Guten Tag sagen, die du schon kennst.“

„Aber nur Guten Tag sagen, ja? Mit Lothar und Axel was zu tun kriegen, möcht’ ich heut’ nicht mehr. Oder lässt sich das nicht machen?“

„Und ob sich das machen lässt. Heute jedenfalls.“

„Heute reicht. Ansonsten hatte das ja was. So ganz drauf verzichten würd’ ich nicht woll’n.“

„Wenn du ihnen das sagt, fressen sie dir erst recht aus der Hand. Das fressen sie dir nämlich jetzt schon. Meine Zwillinge sind regelrecht vernarrt in dich. Kurtchen übrigens auch. Und ich denk’ mal, bei Leon ist es nicht anders, wenn ihr euch erstmal so richtig miteinander bekannt gemacht habt. Dann sollst’ ihm heute Nachmittag garantiert noch was Gutes tun.“

„Wie ‚was Gutes‘?“

„Na ihn ficken, was sonst.“

„Ach so einer ist das.“

„Für gewöhnlich schon. Aber wenn’s um Bengels geht wie bei Herbi Kaltriecher, lernst’n andern Leon kennen. Kannst’ mit ihm um die Wette stöpseln. – Na ja, das erlebst du schon noch.“

„Und wenn ich so was gar nicht möchte?“

„Was? Das im ‚Sonnenufer‘?“ Du, darüber reden wir später. Und nun mal raus mit uns aus’m Bett –“

## 2

Axel langte nach mir, Lothar langte nach mir, und sie zogen mich zu sich, zogen mich an sich; ich wurde umhalst. Und Kurtchen säuselte schwärmelnden Blicks, schön wär's, mich zu sehen, und der Tisch wäre gedeckt, alles bereit; Hasenbraten, Burgundersoße, grüne Klöße, Gurkensalat, und den gehörigen Hunger, den hätte ich hoffentlich mitgebracht. Und Leon, der saß schon, und der gab mir die Hand und der lächelte sacht. Und zwischen ihn und Ulrich sollt' ich mich setzen, setzte ich mich; und Kurtchen servierte, was er gebrutzelt, und das Essen hob an, und es schmeckte vorzüglich an diesem Donnerstag mitten im August und knapp sechs Kilometer hinter Dingsdas südwestlicher Stadtgrenze und daselbst am Daputher Ufer 8. Bauhausvilla, Erdgeschoss, Speisezimmer. Nachmittags zwölf Minuten vor drei, und andert-halb Stunden später, Kurtchen, Leon und ich in Leons Zimmer auf Leons Bett, und wir drei fürs erste schachmatt, hörte ich Leon irgendwann sagen: „...und meine beiden Ehemänner haben bei Tisch nicht *einmal* gerülpst. Ist dir das auch aufgefallen, Kurtchen?“

„Und ob mir das aufgefallen ist. Die war'n wie die Lämmer. Darauf kann sich Wolfram mächtig was zugute halten. Alle Tage passiert das jedenfalls nicht.“

„Was? Dass sie beim Essen nicht rülpsen?“

„Und sich auch sonst manierlich verhalten. Das kriegt selbst Leon nicht immer in' Griff, und der hat schon etliches geschafft.“

„Na ja geht so. Im Grunde lass' ich sie stehen, wie sie sind. Und schlecht sind sie nicht.“

„Und außerdem geben sie mächtig was her, Wolfram. Dafür ist manch andres verzeihlich, stimmt's Leon?“

„Für mich sowieso“, sagte Leon, huschelte sich an mich, schmiegte sich, sagte: „Hätt' übrigens nicht gedacht, dass sie dich nach'm Essen einfach so mit uns gehen lassen, Wolfram.“

„Zumal sie scharf auf ihn sind wie sonstwas“, ergänzte Kurtchen, huschelte dichtens, schmiegte sich gleichfalls, schnurrte: „Du, dass wir dich endlich für *uns* haben, sollten wir nutzen. Und ich vertrag' schon noch einiges. Du auch, was Leon?“

„Na und ob. Von einmal sind wir nicht satt, Wolfram. Machst' uns so richtig platt? Anständig Auto fahren kann ich nachher trotzdem.“

„Ja, kann er, das kann ich bestätigen, Wolfram. Außerdem hast' seine Ehemänner doch kennengelernt. Leon ist was gewohnt.“

Wohl wahr, das war er wohl. Jedenfalls konnt' dieser Mann tatsächlich „anständig Auto fahren“, als das Autofahren angesagt war. Das war so ab Viertel nach sechs. – Wobei ich der erzählerischen Redlichkeit wegen hinzufügen muss... also dass ich die beiden Männer „so richtig platt“ gemacht hätte, gevögelt, dass sich am Ende der Bauhausvilla Balken oder Stahlträger gebogen... tut mir leid, so war es nun auch wieder nicht abgelaufen. Wo hätte meine körperliche Verfassung dies nach der vorangegangenen Nacht auch hernehmen sollen? Womit ich nicht sagen will, dass es auf Leons Bett in den knapp zwei Stunden zwischen Hasenbraten und Abschiednehmen betulich zugegangen wäre. – Nee, nee, kräftig gerummelt hatte es schon, denn hübsch erregend war's mir gewesen. Was weniger Kurtchens im Ansatz verweichlicher, als vielmehr Leons kerniger Körperlichkeit zuzuschreiben war. Kurtchen, der Vierzigjährige, war im Begriff, Fett anzusetzen. Was man dem fast vier Jahre älteren Leon nun ganz und gar nicht nachsagen konnte. Aber Leon war ja auch ansonsten von anderem Geblüt als Kurtchen. Ausgiebig berammeln ließ sich der eine wie der andere; genug war's schier keinem von beiden. Aber während Kurtchen genoss, indem er sich schlichtweg hinhalt, in Hingabe still hielt, hielt Leon stürmisch dagegen. Stürmischer noch als Wladimir, der es auch nie nur mit sich machen ließ. Nein, beileibe nicht; das war nicht wie mit Stepan, Jewgenij, Murat, oder mit ehemals Johannes Sömmerau, dem Pfarrerssohn; Sie erinnern sich: Johannes' sechzehnjährigem Hintern verdankte ich die erste Erfahrung der sexuell aktiven

Art. Auf dem Wäscheboden im heimatstädtischen Altersheim und als belebende Zutat meiner letzten dort zu absolvierenden Nachtwache. – Lang, lang war's her, so kam es mir vor, und dabei waren seitdem erst zwei Jahre vergangen. Aber was für Jahre! Kirchwerders Trubel und Trouble. Wobei mir lediglich der Trubel ab und an zu schaffen gemacht, weil er mir mehr und mehr aus dem Ruder gelaufen war; den Trouble hatte ich bislang noch jederzeit in den Griff gekriegt, weil letztlich nichts davon abgekriegt, und ich hoffte inständig, dass er mich auch fürderhin nicht überrollte. Ihn galt es zu umschiffen, wie Sie wissen, denn war ich schon beim Staat durch den Rost der mir gemäßen Bildungschancen gefallen, so durfte mir solches nicht auch noch bei „Kirchens“ zuteil werden. Also Obacht geben, was den Trouble betraf, war schon der Trubel nicht zu steuern. In Gänze sollte mir der Verstand jedenfalls nicht allerorten und zu jedweder Zeit in die Lenden rutschen, hatte ich mir vor allem in den letzten Wochen immer mal wieder eingeschärft. Wenn auch nicht sonderlich nachhaltig. Gute Vorsätze waren mir bisher oft ebenso fix zerronnen wie gewonnen. Und wenn mir daraus nichts Nachteiliges erwachsen war, so hatte ich das wohl eher dem Glück, als meiner Umsicht zu verdanken gehabt, und dieses Glück verließ mich auch an besagtem Donnerstag mitten im August und gegen achtzehn Uhr dreißig nicht. Denn anstatt mein Augenmerk nun umsichtiger-, also vernünftigerweise ganz und gar auf das zu richten, was im Seminar unausweichlich auf mich zukommen würde, nämlich Becker & Co., gab ich der Versuchung nach, die Leon personifizierte, nachdem er mich in Ulrichs WOLGA, einer Nobelkarosse sowjetischer Fabrikation, bereits an die zehn Minuten auf der Daputher Chaussee Richtung Kirchwerder kutschiert hatte. Da nämlich stoppte der Mann, fuhr rechts ran, hielt an.

„Was is'n? Warum hält'n du an?“

„Hast' nicht noch mal Lust auf mich, Wolfram?“

„Wann? Jetzt?“

„Ja, jetzt.“

„Aber du weißt doch, dass sie im Seminar auf mich warten.“

„Lass sie doch warten. Auf 'ne halbe Stunde kommt's nun auch nicht mehr an. Und ich wüsst' auch, wo wir hier hin könnten.“

„Wohin denn?“

„Sag erst, dass du mich willst.“

„Gut, ich will dich.“

„Dann sollst' mich auch haben. Biegen wir kurz vor Kirchwerder rechts ab. Da wo es nach Rehfelde geht. Zur Rowdyburg.“

„Wohin?“

„Zur Rowdyburg. Noch nie davon gehört?“

„Nee, was is'n das?“

„Ein Heim für schwererziehbare Jungs. Existiert schon seit'n zwanziger Jahren.“

Und Leon fuhr an, und bis zu dem Abzweig rechts ab war es nicht weit, und Leon bog ein und wir durchfuhren einen Buchenforst, und den hinter uns gelassen, kam in einem lichten Birkenwäldchen ein hoch ummauertes Anwesen in Sicht. – „Das da drüben, das ist die Rowdyburg. Idyllisch gelegen, was?“

„Sieht aber aus wie 'ne Kaserne.“

„War ja auch mal 'ne Kadettenanstalt. Und bei den Nazis hat's die HJ genutzt. – Na ja, einmal Drill, immer Drill. Aber mit 'ner Menge schmucker Bengelchen. Alles Halbwüchsige. Wenn du die siehst, kriegst du automatisch 'n Steifen. Aber darauf lassen wir's jetzt nicht ankommen, sonst verguckst du dich womöglich noch in einen von denen und lässt mich glatt steh'n. Wir fahren lieber eins weiter.“ Und ‚eins weiter‘, nicht weit, gleich hinter dem Birkenwäldchen... „so, da wär'n wir. Da drinnen kannst' dich an mir abtoben.“

„Wieso, was is'n das für'n Haus?“

„Das gehört auch noch zur Rowdyburg. Da wohnt Bertold. Das ist hier der Chef vom Ganzen. – Na komm, steig aus. Lass uns reingehen.“

„Und was ist mit dem, der da wohnt?“

„Bertold? Dem wirst’ schon gefallen, keine Bange. – Guck mal, da kommt er. Da neben der Garage.“

Ja richtig, da kam er und schaute uns entgegen. Ein massiger, kahlköpfiger Mann um die Fünfzig. Mit weißem Unterhemd und roter Turnhose. Und in der Hand eine Axt, die er auch nicht weglegte, als er im Vorgarten hinterm Staketenzaun auf uns zuschritt und uns sodann die Tür auftrat. Grinsend. Mich musternd.

„Schmuck, schmuck“, schnarrte der Mann und gab mir die Hand, ohne sich vorzustellen, und sein Grinsen wurde noch grinsender, als er fragte: „Wieviel Zeit habt ihr denn mitgebracht?“

„Allenfalls ’ne Stunde“, sagte Leon, „gegen halb, Dreiviertel acht sollten wir los.“

„Na dann werden wir uns mal nicht groß mit der Vorrede aufhalten. Kommt rein. Aber aufpassen, wo ihr hintretet. Auf’m Flur (*wo er endlich die Axt abstellte*) liegt lauter Krimskrams. Und auf der Treppe genauso. Hatte jetzt drei Tage die Bälger von meinem Ältesten zu Besuch. Da bleibt immer kein Stein auf’m andern. Draußen nicht, drinnen nicht. Ist jedesmal das Gleiche. Aber Enkel sind nun mal was Schönes. Da wird selbst mir das Herz weich. Muss ich so quasi alles durchgeh’n lassen. Wenn das unsre Rowdies wüssten, würden sie sich schwer wundern. Ihr Direktor, und mal nicht auf Zucht und Ordnung schau’n. Würden sie glatt über die Stränge schlagen, wenn sie das miterleben würden. Aber davon erfahr’n sie nichts. Für die bin ich der Unerbittliche. Anders sind sie nun mal nicht in’ Griff zu kriegen. – So, da wär’n wir... (vor einer zweischläfrigen Liege in einem Zimmer im Obergeschoss) ...da hast’ dein Liebeslager, Junge. Ist bestens gefedert. Da kannst’ Leon jetzt tüchtig ins Hüpfen bringen. Und anschließend ich dich. Was meine Kohorten die Nacht mit dir hatten, schenkst’ mir doch auch, oder? – Weißt’, wie ich das meine? Hast schon was läuten hör’n?“

„Nee, was denn?“

„Dass ich sozusagen Leons Schwiegervater bin. Die Zwillinge geh’n nämlich leider Gottes auf meine Kappe. Sind so’ne Art illegitimer Ausrutscher. Aber das kannst’ du dir *später* auseinandersetzen lassen. Jetzt geht’s erstmal ans Wahre. Komm, raus aus’n Klamotten.“

„Aber zuerst krieg’ *ich* ihn.“

„Ja, ja, Leon, keine Angst, ich werd’ mich schon gedulden, ich will ihn ja nur auszieh’n.“

„Musst dich aber auch dran halten.“

„Ja, ja, ist doch klar. Oder willst es erst andersrum, Junge? Willst erst gebumst werden? Dann würde Leon auch zurückstehen, stimmt’s Leon?“

„Na ja, wenn es denn sein muss –“

„Ja, muss es das, Junge? Muss Leon zurückstehen? – Mein Gott, bist du meine Kragenweite, und das, obwohl du schon nicht mehr so richtig im richtigen Alter bist. – Ei, ei, Leon, das is’n Fang.“

„Was bin ich?“

„Meiner. Absolut meiner. – So, und jetzt guck mich erstmal richtig an. Zieh mir die Hose runter. Na los, mach schon. – Na was siehst du? Kann ich mit meinen Söhnen konkurrier’n“

„Ja, können Sie.“

„Was heiß denn ‚Sie‘. Das heißt ‚Du‘. Ich bin Bertold. Und von dem willst es erstmal wissen, stimmt’s?“

„Weiß’ nicht. – Sag du mal was, Leon.“

„Nein, nein das musst du selbst entscheiden, Wolfram.“

„Hat er doch längst. Guck mal, wie er sich drängelt. – Na dann komm mal auf’s Bett. Ja, ja, nicht zögern. Hast doch gehört, entscheiden musst’ *du*. – Leon, gib mal die Creme aus der Kommode. Und du hock dich hin, Junge. Lass es dir machen, wie es dir die Nacht Axel und

Lothar gegeben haben. Ich weiß, wie es da abgelaufen ist, ich bin im Bilde. – Ja, ja, schön hinhocken. – Ei, ei, was für'ne Kiste. Wär' doch schade, wenn die warten müsste.“

„Ich fühl' mich aber trotzdem überrumpelt –“

„Ja, ja, das ist nun mal so, wenn sich Dreie begegnen. Das gehört nun mal dazu. – Ei, ei, dein Loch, das zuckt ja vor lauter Gier.“

„Vielleicht ist das aber auch die Angst –“

„Welche Angst? Hast dich doch vor meinen Söhnen auch nicht gefürchtet. Da wirst' doch wohl den Vater vertragen. – Ja, ja, lass es zucken, schön weiter zucken. Das macht vielleicht an, du. Und flutschen tut es, als hättst schon 'ne ganze Kompanie drin gehabt. – So, Leon, nun nimm ihn mal' in Arm. Geschmiert ist er genug. Zu sehr suppen sollt' es auch nicht. – Und nu komm mal her, Junge, jetzt puff' ich dich an. – Ja, ja, nicht nervös werden... und jetzt –“

Ja, und jetzt. Und ein ‚Anpuffen‘ war's nicht. Wenn ich schon bei dem Wortschatz von diesem Bertold bleibe, dann war's ein saftiges Durchpuffen, Reinpuffen. Und dem Leon in den Armen, entfuhr mir ein lautstarkes Aufkrächzen, als wollt' mir die Gurgel zerspringen. Und in den Schläfen hob an ein Hämmern. Und auf Anhieb hämmerte auch Bertold, der da auf Anhieb grölte: „Ja, so lieb ich euch Bengels. So is'es meins... Ja, ja, rein damit... und rein damit... und nochmal ... und nochmal –“

*„Ja‘, dacht'ich, ‚nochmal... und nochmal... und rein damit... na los doch!... na, mach doch!‘*

Ich auf Knien und in Leons Armen und an Leon mich klammernd. Und der Schmerz, verdammt noch mal, der *hatte* doch was. Und wer mir jetzt solches bescherte, Hinz oder Kunz, das war mir egal; Hauptsache, das hämmerte, rammte mich, flammte! Und ich hätt' mich gern rücklings gesuhlt –

„Ich würd' mich gern *umdreh'n!*“

„Nee, nee, jetzt *nich'* mehr. Das kriegste 'n andermal –“

„Ja is' gut, is' gut –“

Und also blieb ich auf Knien, dem Leon in den Armen, an Leon mich klammernd. Und an mir klammerte Bertold, der machte auf Tempo, auf Hastewaskannste, auf Jetzttodernie...

„Leon... du, Leon –“

„Ja, Wolfram, was denn?“

„Jetzt, Junge, jetzt –“

„Ja, ja –“

„Nicht abspritzen, Wolfram –“

„Jetzt, Junge, jetzt –“

„Ja, jetzt –“

Und schon verspritzte ich mich ab und in mir ward sich verspritzt, und Leon wichste wie wild, verschoss sich mir quer aufs Gesicht, und Bertold rüttelte, schüttelte mich, fiel von mir ab, langte nach mir.

„Puh, war das gut, Junge. Mensch, war das gut. Junge, ich dank' dir. Und dir dank' ich auch, Leon. So was Frisches hat ich schon lange nicht mehr. Und ganz und gar freiwillig. Ganz ohne Druck. Nur weil er heiß war, der Junge. Heiß wie sonst keener. Konnt's nicht erwarten. Leon, das war was. – Wo biste denn, Leon?“

„Hier.“

„Wo ‚hier‘?“

„Hier am Kopfende.“

Ich: „Warum legst'n dich nicht zu uns, Leon?“

Leon: „Nee, nee, lass mal, ich will euch nicht stör'n.“



Bertold: „Quatsch nicht, komm her, Leon, und schmus’ mal mit ihm. Weißt doch, das kann ich nicht.“

Leon: „Ist ja vielleicht auch nicht nötig.“

Ich: „Doch, is’ es, Leon. Komm her.“

Und ran rutschte Leon, und Bertold stand auf. – „Na dann macht’s mal gut, ich werd’ mal wieder was tun. Sagt aber Tschüs, wenn ihr geht. Und komm mal wieder, Junge, das auch. Jedenfalls warst du ’ne Wucht.“ – Und weg war Bertold, und Leon und ich rutschen uns in die Arme; ein scheu-sanftes Schmusen hob an. Zugleich auch ein Raunen.

„Leon –“

„Ja –“

„Wenn ich noch mal *kann*... aber ich glaube, das wird nichts. Bist du mir böse?“

„Nein, bin ich dir nicht. Ich hab’ nur nicht erwartet, dass Bertold so auf dich anspringt. Dem haben es für gewöhnlich nur ganz, ganz Junge angetan. Dreizehn-, vierzehnjährige. Na solche aus’m Heim. Die greift er sich doch reihenweise. Was jetzt keine Kritik ist, hörst du. Solche Jungen gefallen mir doch auch. Da werd’ doch selbst ich zum Bock. Na ja ab und an jedenfalls. Entweder hier oder bei Herbert. Du weißt schon: das ‚Sonnenufer‘. Da wo du heute Abend wahrscheinlich noch hin musst. Wirst du doch bestimmt nicht drum herumkommen, oder?“

„Weiß’ nicht genau. Vielleicht ja doch. Aber der eine von diesen Dozenten hat was geladen. Wenn ich dem ’ne Abfuhr erteile, dann könnte es sein, der bewacht mich rund um die Uhr. Und wehe, der kriegt was spitz, dann lässt er mich womöglich auffliegen. Zuzutrauen wär’ ihm das jedenfalls. Und der weiß ganz genau, ihn anschwärzen, dass er mich zu was verführen wollte, kann ich nicht. Die würden immer dem Dozenten glauben.“

„Dann geh mal nachher lieber mit, sonst sehen wir dich ja auch nicht wieder, und das wär’ vor allem Ulrich nicht zu wünschen. Aber uns anderen auch nicht, wo du doch zwischen uns was in Gang gesetzt hast.“

„Was denn?“

„Menschlichkeit. Selbst bei meinen Ehemännern. Und das so quasi auf Anhieb.“

„Du, sag mal, sind Axel und Lothar wirklich Bertolds Söhne?“

„Ja, ja, uneheliche. Ist ’ne lange Geschichte, und keine gute.“

„Erzähl mal.“

„Nicht jetzt. Jetzt lass mich an mich denken. Hast in mir Chaos gemacht. Ich meine, in den Gefühlen. – Du, hör mal, ich will dich für immer. Auch wenn ich weiß, dass das nicht geht. Aber schön wär’ es schon. Würde dich auch gern als Ehemann haben. Müsstest einfach dazukommen können. So was wie dich, das fehlt mir. Bist so wunderbar zärtlich. Das schaffen die anderen nicht. Die sind wie ihr Vater. Bumsen phantastisch, aber mehr als das können sie nun mal nicht. Jedenfalls nicht ausreichend genug. An Zärtlichkeit braucht’ ich weit mehr. So was, wie das jetzt.“

„Haben wir noch Zeit?“

„Ja, ja, ist erst kurz nach sieben. Und das lass uns genießen. Sag’ nichts mehr.“

„Nee, mach’ ich ja nicht.“

„Dann werd’ ich jetzt an dir zutschen. Halt still.“

Und sacht an mir abwärts rutschte der Leon, der Pole, mit neunzehn nach Deutschland verschleppt, wo er nach nahezu fünf Jahren schlimmer Arbeitsfron am Ende aus schlimmer Not heraus hängen blieb. Vom Roten Kreuz ward ihm bescheinigt: Verwandte, Freunde, Bekannte im Heimatland nicht mehr auffindbar; das Dörflein, aus dem er stammte, ein Flecken nahe Krakau, von Angehörigen einer versprengten Wehrmachtseinheit bei deren Rückzug rücksichtslos niedergebrannt. – Leon denn also eine DP, wie das damals hieß: eine *Displaced Person*, und als eine solche irrte er durch Deutschland, durchmaß alle Besatzungszonen

und in der sowjetischen blieb er schließlich unweit Dessaus bei einem verwitweten Bauern hängen. Der Mann gab ihm Arbeit, Unterkunft, Brot; der nahm ihn auch mit ins Bett.

Das ging so, solange es ging, fünf Monate lang, dann fiel der Bauer im frühen Frühjahr 1946 bei Ausbesserungsarbeiten vom Dach seines Hauses, kam unglücklich auf, verstarb, und die Erben des Hofes jagten den Leon davon. – Einmal DP, immer DP? Für Leon, den mittlerweile Mitte Zwanzigjährigen, sah es jedenfalls keineswegs rosig aus. Die Behörden halfen ihm nicht – für sie war er ein Pole, sollte nach Polen verschwinden –, und der Bevölkerung war der damals noch schwerfällig und mit starkem Akzent deutsch sich Artikulierende ein „Polack“ und als ein solcher sowieso in nahezu Bausch und Bogen verdächtig. Die Russen, die „Iwans“, wären zwar schlimmer, aber die „Polacken“ auch nicht viel besser, „zivilisiert“ jedenfalls nicht; auch ihnen wäre letztlich schier alles zuzutrauen, was den Deutschen, wenn auch „den Krieg verloren“, jetzt also „geknechtet“, ganz und gar fremd wäre. Mit Leon sich längere Zeit einzulassen kam demnach nicht in Frage, zumal man selbst nicht genug zu beißen hätte, und zudem hätte man doch auch noch „die Flüchtlinge aus dem Osten“ auf dem Hals, die Leuten aus Ostpreußen, Schlesien, Pommern... „Nee, junger Mann, so leid es uns tut, Sie können ja vielleicht nix dafür, aber hier hat jeder auch ohne so einen wie Sie sein Päckchen zu tragen. Versuchen Sie’s mal im nächsten Dorf, oder wissen Sie was, gehen Sie doch am besten in irgend’ne Stadt, helfen Sie, Trümmer wegschaffen. Davon haben sie da ja mehr als genug.“

Wohl wahr, die hatten sie in den Städten, egal, wo Leon hinkam, und mit anpacken ließ man ihn auch da und dort, und das brachte ihm dann die eine und andere Brotration ein oder sonst etwas Nahrhaftes, aber näher mit ihm was zu tun haben wollten die Leute trotzdem nicht, und wenn doch mal jemand auf den arg abgemagerten jungen Mann zwischenmenschlicher zukam, dann ging, was sich daraus ergab (Sie verstehen?), stets und ständig fixfix. Ein Zuhause, wie es ihm der Bauer im Anhaltinischen geboten hatte, bot ihm nun niemand sobald. Leon hauste in diversen Notunterkünften oder verkroch sich, ward’s Nacht und war er der lausigen Bettensäule überdrüssig, schlichtweg in den Ruinen. – Lebensverhältnisse, die keine anheimelnden waren, und als der Zufall dem Leon, inzwischen in Potsdam gelandet, Ende September ’46 ein Quentchen Geborgenheit in die Hände spielte, wenn er denn zugriff, da rang der nunmehr Sechszwanzigjährige mit sich und seinem libidinösen Vermögen und entschied, den Versuch zu wagen, sich das ihm bislang nicht Gemäße gemäß zu machen: Leon ließ sich mit einer Frau ein. Mit Hannelore, elf Jahre älter als er, Mutter eines zwölfjährigen Sohnes namens Horst, und Willi, Hannelores Ehemann, Horsts Vater, schmorte irgendwo in russischer Kriegsgefangenschaft, vorausgesetzt, er war heil durch die Kämpfe um Stalingrad gekommen; der Mann galt als vermisst.

Leon, die Nacht wieder einmal im Keller eines zerbombten Hauses verbracht, traf die Frau, die von der Arbeit kam, vom Putzen in einem Straßenbahndepot, früh um sechs auf noch nachtgrauer Straße, wo er sich, empfindlich durchgefroren, an einem Kiosk einen Gerstenkaffee genehmigte, und jene Hannelore genehmigte sich dort desgleichen einen. Und dass sich der junge Mann als Pole zu erkennen gab, mit dem sie da ins Gespräch gekommen, machte der Frau nichts aus. Aber dass er auf dem Weg zur Arbeit war, zur Demontage einer Traktorenfabrik, fand sie bedauerlich, jedenfalls mit Blick auf Leon, nicht etwa im Blick auf die Fabrik; die war der Frau egal, was scherte sie die, die konnten sie abbauen, die sollten die Russen gestrost mitnehmen, verspielt war verspielt, hatte man alles diesem Hitler zu verdanken und dass dem so viele nachgelaufen wären, und nun hätte man halt den Schlamassel, und was wäre schon so eine Traktorenbude verglichen mit den Männern, die an allen Ecken und Kanten fehlten, nicht zuletzt ihren Frauen, und nicht nur, damit die wieder versorgt wären, einen hätten, der sie ernährte. Ernähren, das sähe man ja jetzt, das könnten sich die Frauen mit samt ihren Kindern auch allein; die könnten sehr wohl ihren Mann stehen, und das nicht zu knapp. Also wenn es nur ums Ernähren ginge, wäre so ein Mann durchaus entbehrlich, auch wenn

die Männer so was nicht gern hörten, aber ums Geld Ranschaffen ginge es nun mal nicht, wenn es um einen Mann ginge, da ginge es schon mehr um was Anderes, wenn Leon verstünde, was sie ihm damit sagen wollte. Na jedenfalls hätte sie ihr Willi Weihnachten vierzig zum letzten Mal in den Arm genommen; was ja nun mal sage und schreibe fast sechs Jahre her wäre, eine verdammt lange Zeit, kein Tag ginge mehr ab ohne Tränen und ihr Bett bliebe ihr jämmerlich kalt, warum das nicht zugeben, eine Schande wäre es nicht, sonst hätte der liebe Gott ja wohl nur eine Sorte Menschen geschaffen, das mit dem Kinderkriegen hätte er auch anders regeln können, darum wäre es ihm nicht gegangen, dem wär's auf die Liebe angekommen, wo nun mal Mann und Frau dazugehörten und wo sie sich, wenn's harmonieren würde, so herrlich ergänzten, und dann wär' alles andere, der Alltag und so, und mochte der noch beschwerlich sein, doch letztlich der Rede nicht wert, hörte Leon vor jenem Potsdamer Kiosk im September sechsendvierzig morgens um sechs, wo er die Plörre schlürfte, die heiß war und ihn trotzdem nicht wärmte, und die diversen Notunterkünfte hatte er satt bis obenhin, und das Kämpfen in Kellerlöchern war nächtens, wo es jetzt auf den Winter ging, auch nicht das Wahre, und als er hörte, das Demontieren könnte er doch mal für eine Weile aussetzen, das brächte doch eh nicht viel ein, und garantiert krächte kein Hahn nach ihm, wenn er die Arbeit schwänzte; er sollt' sich stattdessen mal lieber so richtig ausschlafen und sollt' sich dann aufpäppeln lassen... da sagte der Leon: „Ja, sollte ich wohl.“ – „Ja, solltest du, Leon“, hörte der Leon, ging mit, kam an, betrat eine Kellerwohnung, Zimmerchen, Zimmerchen, Kämmerchen, Küche (Klo auf'm Hof), und in der Küche vor dem Ausguss stand Hannelores Sohn und putzte sich gerade die Zähne. – Blick hin, Blick her, Guten Morgen – Guten Morgen, und die Mutter zum Sohn: „Das ist der Herr Leon, Horsti. Du, stell dir mal vor, der junge Mann hat kein Bett. Und da dacht' ich mir, das neben mir, das von Papa ist doch frei. Warum soll'n wir's nicht mal für 'ne Weile vermieten. Papa braucht's momentan doch eh nicht, und Herrn Leon wär' geholfen. – Na, was meinst du, könntest dich 'ne Zeitlang drauf einstell'n, dass wir 'n Schlafgast haben? Ich denk' mal Ja, was?“

O Pardon! Bitte, sehen Sie es mir nach, dass ich mal wieder von meines Berichts Hauptstraße abgekommen und auf einem Nebenweg gelandet bin, auf dem zu landen noch gar nicht anlag. Denn wovon ich soeben zu erzählen anhub, ward mir nicht etwa an jenem frühen Abend kundgetan, als Leon in des Rowdyburg-Direktors Wohnhaus an mir „zutschte“. Übrigens ohne Erfolg. Mein Vermögen, sexuell zu agieren, war fürs Erste bis zur Neige ausgeschöpft; konnt' nur hoffen, dass es mir wiederkam, sollten Becker und Kaltriecher mich tatsächlich noch durch die Botanik schleifen, paddelnderweise rüber über den Fluß, hin zum Daputher Strand. Womit ich rechnete, dass sie dies täten; und mit dieser Annahme lag ich auch nicht falsch. – Aber nun will ich mal nicht schon wieder vorgreifen. Genügt vollauf, wohin mich soeben meine schier maßlose Mitteilsamkeit ohnehin schon getrieben hat. Denn Leons Lebensweg, bevor der den Ulrichs kreuzte, war mir, wie gesagt, an diesem Donnerstag im August durchaus noch nicht en détail geläufig. Schließlich kannten wir uns erst wenige Stunden, waren auch nur während der kurzen Fahrt im Auto allein miteinander gewesen, und außerdem war's nicht Leons Art, mir nichts, dir nichts über sich zu reden. Leon sprach von sich lediglich auf Veranlassung. Schien ihm die gegeben, hielt er allerdings mit sich nicht im Geringsten hinter dem Berg, sondern brachte sich rückhaltlos ein und erzählte entsprechend freiweg, wie's da und dort um ihn bestellt gewesen war. Beispielsweise in Potsdam des Jahres '46, als er, ausgelaugt, abgerissen, vereinsamt, sich eines Septembermorgens hatte überreden lassen, einer Frau zu folgen. Wobei es nicht die Liaison mit dieser Hannelore war, die ihn erzählen machte. Auch mal mit einer Frau im Bett gelegen zu haben, war ihm biographisch, obwohl's fast ein Jahr so gegangen war, höchst marginal. Er hatte es gebracht, nie versagt, und Überwindung hatte es ihn auch nicht gekostet; es war ihm nur nicht die Welt geworden, und er wäre wohl aus diesem Haushalt eher früher als später wieder verschwunden, hätte es da nicht zudem Hannelores Sohn gegeben, den Horst. Und ebendieser Horst, der Zwölfjähri-

ge, war auch der Grund, dass ich von alledem hörte; etwa anderthalb Monate nach meinem Bekanntwerden mit Ulrich und den Männern um ihn herum.

Leon, und jetzt biete ich Ihnen dessen Potsdamer Geschichte Quintessenz; Nebenweg hin, Abschweifung her, wen schert's?... Leon erzählte mir von alledem kurz vor dem ersten Oktoberwochenende, und an dem sollte in Geschlossener Gesellschaft bei Herbi Kaltriecher im Daputher Strandgasthof „Zum Sonnenufer“ nach langer Sommerpause endlich wieder einmal eine Stammgäste-Festivität der gar eigenen Art stattfinden, „Herrengedeck“ genannt, und Ulrich hatte derart auf mich eingeredet, mich doch um alles in der Welt nicht zu sperren, mir nichts zu verkneifen, stattdessen mich einzulassen, mir Lust garantiert, dass ich vier, fünf Tage vor dem besagten Wochenende schier nicht mehr wusste, was in mir gehauen und gestochen war. Ich kannte mich sozusagen mit mir selbst nicht mehr aus. Wer war ich, und wer war ich nicht? *Sollte* ich nur, oder *wollte* ich auch? – Ulrich: „Du sollst und du willst, mein Hübscher, und daraus machen wir nächstes Wochenende Nägel mit Köpfen. Leon holt dich Sonnabend Punkt neunzehn Uhr ab. Da am Traföhäuschen, wo er dich immer in Empfang nimmt. Und jetzt fährt er dich erstmal nach Hause. Wird Zeit für dich. Es ist zehn vor halb fünf“, und früh morgens zehn vor halb fünf war's tatsächlich ratsam, wieder hübsch brav ans Seminar zu denken, auch wenn so ein Morgen Ende September/Anfang Oktober, mir Nachschwärmer zum Segen, nicht mehr lästig früh graute. Am Ende der ‚Stillen Zeit‘ (früh um sechs; Sie erinnern sich!) musste ich eh im Hause sein, weil gleich darauf so tun, als wäre ich gerade, ein gottgefällig' Lied auf den Lippen, frisch, fröhlich, frei aus meinem unbefleckten Internatsbett gestiegen. Solches war an keine Jahreszeit gebunden, egal, wann in der einen oder anderen die Sonne aufging. Das tangierte die uns beaufsichtigenden seminaristischen Stellvertreter Gottes nicht; das tangierte lediglich einen ihrer „Schutzbefohlenen“, nämlich mich. Denn je eher es morgens hell wurde, je eher hatte ich, um beim „Anflug“ auf Kirchwerder nicht gesehen zu werden, schleunigst heim zu finden; und da hatte ich ja auch schon mehr als einmal vor lauter Bedrängnis, ich arg in Verzug, schier Blut und Wasser geschwitzt. Wobei ich, ehrlich gesagt, in all den Jahren kein „Abgebrühter“ wurde, will sagen: Ins Schwitzen, kam ich retour, kam ich zumeist, selbst wenn nachtschwarze Finsternis meine unbefugten Wege fürsorglich deckte. Ein Quentchen Angst blieb mir immer. Doch nichts desto trotz: Je länger es vor sechs Uhr morgens dunkel blieb, je länger konnte ich dennoch irgendwo verweilen, wo zu verweilen einem Seminaristen bei Strafe seines Untergangs nicht geraten war. Und an jenem Montag- oder Dienstagmorgen Ende September/Anfang Oktober, die Nacht mal wieder unter Ulrich, Lothar, Axel und nochmals Ulrich verbracht und entsprechend groggy und entsprechend beschwatzbar (*ja, ja, ich käme am Sonnabend, ich hätt' ja auch Lust*), da hatte das Heimkutschieren nachtdunkellängebedingt, weil's inzwischen selbst um sechs noch finster war, keine allzu dringliche Eile und ich bat den Leon kurz vor Kirchwerder: „Fahr mal rechts ran. Ich muss dich was fragen.“

„Hat's mit Sonnabend zu tun?“ fragte Leon und hielt, „hast' Angst, daran ist was nicht richtig?“

„Ja, das auch, aber vor allem... ich hab' immer gedacht, auf so ganz Junge, da würden nur Ältere drauf steh'n. Na so wie *ich* das erlebt hab', als ich so dreizehn, vierzehn war. Ich denk' mal, die waren alle mindestens dreißig, mit denen ich es damals zu tun gekriegt hab', und die meisten war'n sogar noch viel älter. Die hätten vom Alter her glatt mein Vater sein können. Und das fand ich auch normal –“

„– und was findest du jetzt nicht normal?“

„Na dass ich noch so jung bin –“

„– und Sonnabend trotzdem schon mitmachen möchtest?“

„Ja siehste, das weiß ich eben nicht so genau. Einerseits möchte ich schon, das hat ja bestimmt was –“

„– ja, hat es.“

„Ja, ja, aber andererseits.... wie alt warst *du* denn, als dich zum ersten Mal so'n ganz Junger gereizt hat?“

„Neunzehn. Da hab' ich mich in den Bengel vom Nachbarn verguckt. In den kleinen Witold vom großen Witold. Der große, das war der Mann, der *mich* seit Jahren gepflügt hat. Und auf einmal hatte ich's auf sein Söhnchen abgesehen. Aber bevor was draus werden konnte, haben mich die Deutschen aufgegriffen. Mitten auf'm Rübenacker. Gab kein Verabschieden, kein nichts. Rauf auf'n Laster, wo schon zwei Dutzend Andere hockten, und ab ging's zur Zwangsarbeit. Und da hast' an Liebe nicht gedacht, so wie sie uns geschunden haben. Das ist bei mir erst wieder aufgeflackert, als ich mit dem Leben davongekommen war. Und da hatt' ich plötzlich auch wieder das Bedürfnis nach was ganz Jungem. Nach so was wie den kleinen Witold. Und sehr viel älter als du jetzt bist, war ich da ja auch noch nicht. Grad mal knappe fünf Jahre. War grad sechszwanzig geworden, und der Junge, der mir da eines Tages ins Bett fiel, war zwölf, irgendwann dreizehn. Das war neunzehnhundertsechszwanzig, siebenundvierzig in Potsdam. Kannst jetzt sagen, das war ja auch 'ne schlimme Zeit, da ging's ja sowieso drunter und drüber. Das wär' doch mit heut nicht vergleichbar. Stimmt und stimmt nicht. Und dass zwei aufeinander aus sind, ist heute nicht anders als damals. Hör zu, das war *so*, Wolfram –“

Und nun also ward mir erzählt, was ich Ihnen bereits in der Rage meiner Mitteilsamkeit weiter zu erzählen mich nicht habe bremsen können: Leon neunzehnhundertfünfundvierzig, das Lager der Zwangsarbeiter fürs Wittenberger Zellstoffwerk überlebt, ein Heimatloser, eine *Displaced Person* und als eine solche auf der Suche nach Halt endlich untergekommen bei einem Bauern im Anhaltinischen und von dort, der Bauer tödlich verunglückt, wieder vertrieben worden; Leon, der Pole, scheel angesehen schier allüberall, darum nirgends auf Dauer geduldet, untergekommen, heimisch geworden schon gar nicht. Und dann in Potsdam diese Hannelore, die Siebenunddreißigjährige, die auf Leon den Mann geschaut, nicht auf Leon den Polen, und Leon den Mann hatte sie vom Fleck weg mitgenommen, und zu ihrem zwölfjährigen Sohn hatte es geheißt; ich erzählte es schon: „Das ist der Herr Leon, Horsti. Du, stell dir mal vor, der junge Mann hat kein Bett. Und da dacht' mir, das neben mir, das von Papa ist doch frei. Warum soll'n wir's nicht mal für 'ne Weile vermieten. Papa braucht's momentan doch eh nicht, und Herrn Leon wär' geholfen. – Na, was meinst du, könntest dich 'ne Zeitlang drauf einstell'n, dass wir 'n Schlafgast haben? Ich denk' mal Ja, was?“

„Der Junge hat nur genickt und dann ist er raus aus der Küche, und ich hab' gedacht: ‚Na ja, die Frau muss es ja wissen, was sie macht, aber die glaubt doch nicht etwa, dass sich der Junge nichts dabei denkt. *So* jung ist er doch nicht mehr. Hat sie nicht gesagt, ihr Sohn wär' zwölf? Auch wenn man ihm das nicht ansehen würde. Und außerdem wär' er noch die reinste Unschuld vom Lande.‘ – Ja, ja, das hatte sie unterwegs gesagt, aber so kam mir der Junge nun auch nicht vor. Ja, ja, der war ausgesprochen zierlich, das war er, und für sein Alter vielleicht auch noch reichlich klein, aber was sagte das schon, zwölf war zwölf, und in dem Alter, da weiß man doch schon so etwa, was in so'm Ehebett abläuft. Jedenfalls irgendwas, was die Erwachsenen vor einem geheimhalten. Und womit das nur zu tun haben kann, das merkt man in dem Alter doch schon alle Tage an sich selbst. Und ich konnt' mir nicht vorstellen, dass das bei diesem Jungen anders war, nur weil er mit seinen zwölf Jahren noch ziemlich klein war und so'n ganz Zierlicher. Das musste doch nicht heißen, dass er deshalb noch von nichts 'ne Ahnung hatte. Und so war es dann ja auch nicht. Horsti hat so quasi vom ersten Moment an die Glocken läuten hör'n. Was er sich zunächst nicht hat anmerken lassen, aber Bescheid hat er gewusst. Nichts mit ‚Papas Bett vermieten‘. Daran hat er von Anfang an nicht geglaubt. Und schon gar nicht mehr, als er mitgekriegt hat, dass ich keinen Pfennig verdiene. Hannelore hatte nämlich sofort drauf bestanden, dass ich nicht mehr arbeiten ginge. Wenn sie morgens aus dem Straßenbahndepot käme, sollte ich zu Hause sein. Und das hübsch ausgeruht im an-

gewärmten Bett. Die Frau war mächtig ausgehungert. Ihr Willi war Weihnachten vierzig zum letzten Mal auf Urlaub gewesen, und danach war mit'm Mann nichts mehr. Nicht, dass ihr die Männer keine Avancen gemacht hätten, hat sie gesagt, und immer öfter wäre sie auch drauf und dran gewesen, auf so'n Kerl einzugehen, aber dann hätte sie sich's doch nicht getraut. Nur als dann die Russen da war'n, und überall hätt' man gehört, was Frauen mit denen so passiert wäre, da hat sie gedacht, wenn *ihr* so was zustoßen würde, dann könnt' sie sich wenigstens sagen, sie könnt' nix dafür. An ihr hätt's nicht gelegen. – Ja, ja, so hat sie gedacht. Aber wie es das Schicksal manchmal so fügt: Um sie herum ist eine Frau nach der andern den Russen zum Opfer gefallen, aber an ihr hat sich keiner vergriffen. Als sie mal dachte, jetzt wär' sie dran, sind zwei auf sie zugekommen, haben sie gefragt: ‚Frau rauchen?‘, und als sie genickt hat, da haben sie ihr 'ne Schachtel Papirossi in die Hand gedrückt, haben sie umarmt und dann sind sie weitergezogen. Hübsche Burschen, hat sie gedacht, hat sie gesagt, wenn die's doch bloß gewollt hätten, die hätten's doch haben können. Das werden doch nicht etwa warme Brüder gewesen sein oder welche mit nix in'ner Hose. – Ja, ja, so ordinär hätt' sie mitunter schon gedacht, hat sie gesagt. Aber draus erwachsen wär' ihr nichts. Und irgendwann haben sich die Verhältnisse normalisiert, wurd's für die Frauen wieder sicher auf der Straße, und im Grunde hätt' sie's auch gutgeheißen, hat Hannelore gesagt, aber ihr Willi, der kam und kam nicht zurück, und mit'm andern Mann, mit'm Deutschen, hätt' sie sich's nach wie vor nicht getraut. Irgendwas hätt' sie davon abgehalten. Aber oft gebrannt wie Zunder hätt' sie, hat sie gesagt, und an dem Morgen, als wir uns da an dem Kiosk beim Kaffeetrinken begegnet sind, und 'n Tag vorher hatte sie grad wieder von so'm Suchdienst den Bescheid gekriegt, dass sie über ihren Mann noch immer nichts wüssten, da war sie an so einem Punkt angelangt, da könnt' sie nicht mehr zurück. ‚Den jungen Kerl nimmst' dir mit‘, hat sie gedacht, ‚der ist arm dran und ich bin arm dran. Dafür musst' dich nicht schämen. Vor Willi nicht und vor keinem. Dem Jungen ergibst du dich jetzt.‘ – Ja, ja, so hat sie gedacht, hat sie gesagt, und mächtig geglüht hat sie, hat nicht mal abgewartet, bis ihr Horsti aus'm Haus war. Hat ihm gesagt, sie würde mir erstmal zeigen, wo ich 'n Bett hätte, und eh sie das gerichtet hätte, das würde 'ne Weile dauern, und er sollte mal zusehen, dass er auch ohne sie rechtzeitig zur Schule käme. Jetzt müsste sie sich erstmal um den Herrn Leon kümmern, damit der seinen Schlaf kriegte. Der hätte nämlich schon lange kein Zuhause mehr und 'n richtiges Bett schon überhaupt nicht. – Na ja, und dann ist sie mit mir im Schlafzimmer verschwunden, und irgendwann hat der Junge geklopft und gerufen, dass er jetzt losginge. ‚Ja, ja, ist gut, weiß Bescheid, und pass auf auf der Straße‘, hat seine Mama grad so mit Müh und Not gejaipst, und schon ging's weiter, und mittags, als der Horsti nach Hause kam, lagen wir immer noch im Bett, und als ich was gesagt hab' hieß es: ‚Nee, nee, keine Angst, der Junge weiß noch von nix was.‘ – Na ja, geglaubt hab' ich's nicht, aber andererseits sah's die ersten Tage auch wirklich so aus, als wenn er sich nichts dabei denken würde, dass seine Mama und ich 'n Dreiviertel Tag zusammen im Bett gelegen haben. Was meinetwegen nicht hätte sein müssen, ich hab's ehrlich gesagt schon nach'm dritten oder vierten Mal eigentlich nur noch rein mechanisch gebracht. Geklappt hat's immer, aber bis auf den letzten Moment, wo man so quasi explodiert und einem alles egal ist, hat es mir nicht wirklich was gegeben. Eigentlich hab' ich schon nach'n paar Tagen mit dem Gedanken gespielt, mich irgendwann nachts aus'm Staub zu machen. Da war Hannelore ja meist auf Arbeit. Da hätt' ich nur abwarten müssen, bis der Junge eingeschlafen ist. Der schlief im Wohnzimmer auf'm Sofa. Hätt' ich vorbei müssen, wenn ich raus wollte. Aber dann ist alles ganz anders gekommen. Hab' ich absolut nicht mehr weg gewollt, so verliebt wie ich war. Nicht in Hannelore. Die vielleicht in mich, aber ich nicht in sie. Ich hatt' mich in Horsti verknallt, und der sich in mich. Und von dem ging es auch aus. Ich für meinen Teil hätte mich nie getraut. Selbst dann nicht, als ich den Jungen immer begehrenswerter fand. Vor allem abends, wenn wir beide allein war'n, und das war'n wir ja fast jeden Abend. Um neun, Viertel zehn ist Hannelore los ins Straßenbahndepot, und dann war'n Horsti und ich uns selbst überlassen. Bis morgens so gegen halb sieben. Dann

kam sie nach Hause, und dann war sie nicht etwa müde. Das ist mir heut noch 'n Phänomen. Hatte die ganze Nacht gearbeitet, aber wenn sie nach Hause kam, ist sie raus aus'n Klamotten, und dann war ich gefordert. Und nicht nur einmal. So als müsste sie alles nachholen, was sie sich die vielen Jahre verkiffen hatte, seit ihr Willi nicht mehr da war. Und außerdem hatte sie Angst vor'm Alter. Mit vierzig, und das war ja bei ihr nicht mehr lange hin... wer würd' sie denn dann noch wollen, hat sie immer gesagt. Na ich bestimmt nicht, so jung wie ich noch wäre. ‚Also greif zu‘, hat sie gesagt, ‚nimm mich, so oft du nur kannst. Mach's mir auf Vorrat.‘ – Ja, ja, so hat sie geredet, ‚mach's mir auf Vorrat‘, und ich hab' mich bemüht, so gut es nur ging. Selbst als ich nachts nicht mehr so recht zum Schlafen gekommen bin, weil ich mit Horsti gelegen hab'. Nacht für Nacht, sobald seine Mama aus'm Haus war. Und unersättlich war er genauso wie seine Mama. Aber bei ihm war ich das auch. Bin jedesmal auf ihn angesprungen wie'n Wilder, nachdem mir klar geworden war, das ist nichts Böses, im Gegenteil, der Junge, der braucht es. Der kann mich gar nicht oft genug spür'n. Da war's aus mit den Hemmungen, die mir noch mächtig zu schaffen gemacht haben, als wir zum ersten Mal zusammengekrochen sind. Da auf dem Bett, wo ich's tagsüber mit seiner Mama hatte, da wollt' er mit mir hin. Nicht in'ner Wohnstube auf's Sofa, nee, nee, immer auf das Bett. Und was seine Mama mir da war, das wollt' er mir da auch sein. Und wenn möglich, noch mehr. Wollt' jeden Abend wissen, wie oft ich es wieder mit ihr hatte. Und immer sollt' ich ihn wenigstens einmal öfter, damit er wüsste, dass er mir wichtiger war als seine Mama. Und da konnt' ich ihm noch so oft sagen, das wär' sowieso so. Damit hat er sich nicht zufrieden gegeben. Horsti konnt' immer erst beruhigt einschlafen, wenn er sich sicher war, so oft wie ihn hatt' ich sie nicht an dem Tag. Ihn sollt' ich öfter gewollt haben. Oder überhaupt nur. Das mit seiner Mama sollte nur sein, damit sie mich nicht wegschickt. Und im Grunde war's ja auch so. Bloß nicht weggeschickt werden. Weg wollt' ich nicht mehr, seit ich's mit Horsti hatte. Ich war doch wie versessen auf diesen zierlichen Körper. Und wie der sich mir ergeben hat, sich auf mich eingestellt hat... so'n Junge, wenn du den eingenommen hast, dann gibt der sich nicht nur hin, wie unsereiner sich hingibt, wenn's ihm einer verpasst... nee, nee, das ist mit uns Männern nicht vergleichbar. Wenn sich so'n Junge erstmal entschlossen hat, dann gibt er sich ganz und gar auf. Dann wirst' ihm so quasi zum Gott und den betet er an. Und dann darfst' dir mit so'm Kerlchen schier alles gestatten, da kannst' ihn noch so hart rannehmen... dem bleibst du 'n Gott. Und was Gott macht, das ist wohlgetan. Das ist so quasi die Liebe an sich. Und in die lässt sich so'n Junge ganz und gar fallen. Und dann wird ihm auch nichts zu viel. Kannst' ihn einnehmen, so oft es dich treibt. Greifst ihn, nimmst ihn, und siehst' an ihm jedesmal wieder nix als 'n verzückten Blick. Und in dem Moment, wo du dich in ihm erleichterst, ein Schuss nach'm andern, immer drauf los, zugelangt und rein mit dem Saft... da glotzt er dich an, als hätt' er tatsächlich Gott geschaut. – Du, wenn du so was einmal erlebt hast, dann kommst' davon nicht mehr los. Und das ist es auch, was mir von dem Horsti geblieben ist. Halt das Verlangen, so'm Bengelchen, das grad erst auf'm Wege ist, flügge zu werden, den Gott zu machen. Denn das hat der Junge mir so quasi eingeimpft, nachdem er sich an mich rangemacht hatte. Ja, ja, das ging letztlich von ihm aus. Ich von mir aus hätt' mir das jedenfalls nicht getraut. Hab' aber auch nicht vermutet, dass er schon mal was mit'm Mann gehabt hatte. So'n Eindruck hat er nun absolut nicht auf mich gemacht. Nach vier, fünf Tagen hab' ich wie gesagt sogar schon manchmal gedacht, vielleicht macht er sich tatsächlich noch keine Vorstellungen davon, was nebenan in der Schlafstube zwischen seiner Mama und mir so abgeht. Möglicherweise ist er mit seinen zwölf Jahren ja tatsächlich von so was noch ganz und gar unbeleckt. So recht vorstellen konnt' ich's mir nicht, aber andererseits kam er immer ganz und gar unbefangen daher. Hat absolut nichts drauf hingedeutet, dass er sich was dabei gedacht hat, dass ich da in der Schlafstube in dem Ehebett gehaust hab', und seine Mama hat da 'n Dreiviertel Tag mit mir rumgelegen. Wenn der Junge aus der Schule kam, hat er sich auch nie gerührt, hat stets und ständig gewartet, bis wir uns haben blicken lassen. Und nachmittags hat er seins gemacht, und wenn Hannelore abends los ist, hat er mir geholfen,

mein Deutsch aufzubessern, haben wir zusammen die Zeitung gelesen, und danach haben wir noch 'ne Runde gespielt, irgend'n Brettspiel, meist ‚Halma‘ oder ‚Mensch ärgere dich nicht‘. Und dann ist er auf sein Sofa, und ich bin ins Bett. Das ging so etwa zwei Wochen so. Das einzige, was mich nach'n paar Tagen abends stutzig gemacht hat, war, dass er sich immer erst nach mir waschen wollte. Das passierte ja in'er Küche, und da hat er dann gegessen und zugeguckt, bis ich fertig war. Aber so richtig was dabei gedacht, hab' ich mir auch nicht. Das einzige, dass er sich vor mir wahrscheinlich nicht ausziehen wollte. Na gut, hab' ich mich mit abgefunden, auch wenn ich nichts dagegen gehabt hätte, ihn nur mal in'ner Unterhose zu sehen. War doch schon mächtig scharf auf den Jungen. Hatte sogar schon 'n paar Mal, wenn ich im Bett lag, so meine Phantasien, was den Bengel anging, und dann hab' ich mir einen abgewichst. Aber ihn angerührt hätt' ich nie. Das hätt' ich mir nicht gewagt. Auch nicht, als er damit angefangen hat, mir 'n Gute-Nacht-Kuss zu geben. Hat er auch einen gekriegt, und dann bin ich schleunigst raus aus der Küche, nicht, dass ich plötzlich die Beherrschung verliere und an dem Jungen ins Fummeln komme, und der gerät darüber womöglich in Panik. Das durft' ich nun wirklich nicht riskier'n. – Na ja, das ging so etwa zwei Wochen wie gesagt, und dann hat der Junge eines Abends... ich war grad mal wieder am Wichsen, da hat er bei mir an die Tür geklopft und hat gefragt, ob ich schon schlafe, oder ob er mal reinkommen dürfte. – ‚Ja, ja, komm rein. Was gibt's denn?‘, hab' ich gerufen, und schon ging die Tür auf und ich hab gefragt: ‚Was hast' denn? Soll ich Licht anmachen?‘ – ‚Nee, kein Licht anmachen‘, hat er gesagt, ‚lass es mal dunkel, sonst trau' ich mir nicht zu sagen, was ich dir unbedingt sagen möchte.‘ – ‚Was möchtest' mir denn sagen?‘, frag' ich. Und der Junge steht vor'm Bett und sagt: *Ich muss dir endlich sagen, dass ich mich nachts in der Wohnstube... na, dass ich mich da immer so allein fühle. Das wird immer schlimmer, und deshalb werd' ich auch nicht mehr warm, wenn ich da liege, da kann ich mich noch so sehr zudecken. Und jetzt kommt es mir schon wieder so vor, als wär' ich eiskalt. Kann ich vielleicht 'n Augenblick zu dir, und dann nimmst' mich in' Arm?‘*

„Ja ist gut, komm her.“

„Darfst aber Mama nichts davon sagen. Ich glaub, die hätt' das nicht gern.“

„Warum denn nicht?“

„Weiß' nicht. Das ist so'n Gefühl.“

„Na gut, dann bleibt es unter uns. – Was hast'n du an? Was is'n das?“

„Na mein Nachthemd. Und was hast du an? Auch 'n Nachthemd?“

„Ja eins von deinem Papa.“

„Fasst sich schön an.“

„Deins auch. Wie lang is'n das?“

„Das geht mir bis über die Füße. Da muss ich beim Aufsteh'n immer aufpassen, das ich nicht stolper. Das hat Mama auf Zuwachs gekauft. – Und wie lang ist deins?“

„Das ist mir auch zu lang. Und außerdem ist es mir zu weit. Dein Papa muss ganz anderer Kerl gewesen sein als ich.“

„Ja der war massig. Na wie so'n Bierkutscher eben aussieht. Ziemlich dick jedenfalls. Wenn der zu mir aufs Sofa gekrochen kam, musst ich mich immer auf ihn rauflegen, sonst hätten wir da zu zweit keinen Platz drauf gehabt. Aber das hat mir gefallen. Nur Mama hat's irgendwann nicht mehr gefallen. Das war so kurz bevor Papa in' Krieg musste. Da hat sie's auf einmal nicht gern geseh'n. Hat gemeint, für so was wär' ich zu alt. Papa sollt' mich ja nicht verpimpeln. Aber gekommen ist er trotzdem. Hat zu Mama gesagt: ‚Du bist ja bloß eifersüchtig. Denkst immer, du kriegst nicht genug.‘ Was ich damals natürlich nicht verstanden habe. Dazu war ich zu klein. Aber heut ist das anders. Wenn Mama jetzt meckern würde, dass du dich mit mir ins Bett legst, und die würde garantiert meckern, dann wüsst' ich Bescheid. Dann wär' das nur deshalb, weil sie Angst hätte, du machst bei ihr schlapp.“

„Wie 'schlapp'?“



„Na schlapp eben. Du weißt schon, was ich meine. Wenn ich von’er Schule komme, dann hör’ ich doch immer, wie es in der Schlafstube zugeht, und dass Mama gar nicht genug von dir kriegen kann. Seit du hier bist, hat sie doch nix als das eine im Kopf. Sollst du sie pausenlos pimpern.“

„Pimpfern?“

„Ja, pimpern, oder kennst du den Ausdruck nicht?“

„Doch, doch. Ich wusste nur nicht, dass man mit dir schon über so was sprechen kann.“

„Kann man aber, ich bin doch schon fast dreizehn. Ich weiß, was zwischen Mann und Frau abläuft, auch zwischen dir und Mama. Das hab’ ich sofort kapiert. Gleich an dem Tag, als Mama dich mitgebracht hat. Da wusst’ ich, der Mann soll ihr Papa ersetzen. Vor allem im Bett. Und so is’ es ja auch gekommen.“

„Ja ist es. Und das macht dich traurig, ja?“

„Nee, nee, nicht traurig. Das is’ es nicht.“

„Und was ist es dann?“

„Nicht fragen. Streichel mich lieber, dann kommst du vielleicht von allein drauf.“

„Worauf?“

„Was du mit mir haben könntest. – Du, geh’ mir mal mit der Hand unters Nachthemd.“

„Und dann?“

„Na kraul’ n. Aber nicht nur die Beine, auch am Po. So wie das Papa immer gemacht hat. Und letzten Sommer –“

„Was war letzten Sommer?“

„Ach nix. Kraul lieber. Das ist jetzt viel wichtiger –“

„– als was? Na sag’ schon, was war letzten Sommer? Hast du da jemanden kennengelernt, und der hat dich hier auch angefasst?“

„– – –“

„Du, warum sagst’ denn jetzt nichts? Ist doch nicht schlimm, wenn es so war. Lieb hab’ ich dich trotzdem.“

„Ja, hast du das?“

„Ja, hab’ ich. Sogar sehr. – Du, nicht so wackeln.“

„Dafür kann ich nicht. Du, nicht aufhör’ n. Bleib mal mit’ n Fingern, wo du jetzt bist, auch wenn ich dabei ins Huscheln komme. Das is’ nämlich nur, weil mir so was gefällt, und dann werd’ ich ganz aufgeregt. Das war schon so, wenn Papa mich da gekitzelt hat. In dem Moment, wo er da mit’ n Fingern angekommen ist, da mitten am Po –“

„Wo? Hier?“

„Ja, da. Da in der Ritze. Wenn er da an mir dran war, und das war er immer öfter, wenn Mama nicht dabei war. Vor allem, seit er Soldat sein musste und uns immer seltener besuchen konnte, da ging das erst so richtig los, dass er besonders lieb zu mir war, und dann konnt’ ich damals schon nicht mehr so einfach stillhalten und bin vor Aufregung ganz fisplig geworden, obwohl ich doch zu der Zeit noch von nix ’ne Ahnung hatte. Als Papa letztes Mal hier war, das war zu Weihnachten neunzehnhundertundvierzig, und da war ich doch erst... na noch nicht ganz sieben. Aber mächtig gefallen hat es mir da schon. Und wenn uns Mama nicht immer in die Quere gekommen wäre, weil sie auf Papa aus war wie sonstwas, dann wär’ mir das wahrscheinlich schon damals passiert.“

„Was?“

„Na das eben. Das vom Sommer. – Du, jetzt nicht aufhör’ n mit Streicheln. Und mich ja nicht wegschicken, wo ich schon so weit gekommen bin, dass ich dir alles erzähle. Lass mich jetzt ja nicht sausen. Das könntest du nie wieder gutmachen.“

„Ja, ja, ich hab’ schon verstanden, du musst mit mir reden.“

„Ja, muss ich. Und überhaupt... du, geh’ mal mit der Hand wieder da hin, wo du eben schon die ganze Zeit warst, und dann reib’ mal bisschen dölller. Oder warte, mach dir mal Spucke an’ Finger –“

„– und dann?“

„Na stochern. Genau in'ner Mitte, da wo das Loch is'. Mach es mal glitschig.“

„Hat das dein Papa auch immer gemacht?“

„Nee, so weit bin ich mit Papa nicht gekommen. Wär' ich bestimmt, aber dann musst' er ja wieder in' Krieg. Und ansonsten kannt' ich doch keine Männer. Na ja, außer Herrn Eschrig –“

„– wen?“

„Na Herrn Eschrig. Das war bis vor zweieinhalb Jahren, bis er wegen der vielen Bombenangriffe zu seiner Schwester nach Bayern gezogen ist, 'n Nachbar von uns. Der musst nicht mehr in' Krieg, der war nämlich schon Rentner. Aber 'n ganz Lieber. Wenn ich den im Keller getroffen hab'... ich war Kohlen hol'n und der hat auch grad Kohlen geholt, dann hat er mich immer erst in' Arm genommen und gestreichelt hat er mich auch. Aber nicht hintenrum. Das nicht. Jedenfalls nich' am Po. Nicht wie Papa. Mit Herrn Eschrig war immer nur vorn was.“

„Wie ,vorn'? Willst du damit sagen –?“

„– du, nicht so viel fragen, Leon, ich erzähl' dir das schon, ich bin dir doch jetzt ergeben, oder wie man das nennt, wenn einer mit einem machen kann, was er will. Und nun nimm doch mal endlich Spucke, damit du merkst, wie ich das meine, das mit dem Glitschigwerden. Das ist dann für dich bestimmt genauso, wie wenn du mit Mama was hast. Wenn auch 'n bisschen woanders. Aber glitschig brauchst' es bei Mama ja auch.“

„Woher weißt du denn so was?“

„Von Wolfgang Kruschke. Das is' einer aus meiner Klasse, aber oft sitzen geblieben, der is' schon fünfzehn. Der geht nachmittags da wo er wohnt, immer zu einer, die hat kein' Mann mehr, der is' in Russland gefallen, und 'n andern findet sie nich' und deshalb lässt sie sich das laufend von Wolfgang machen. Und der hat gesagt, das ginge nur, weil sie da unten an'ner Pflaume immer so glitschig wär', wenn sie sich ausgezogen hat. Da würde sie da suppen wie sonstwas. Und so wär' das immer mit den Frauen, wenn man sie pimperm soll. Bei seiner Schwester, die ist drei Jahre älter als er, bei der wär' es genauso. Die hat er nämlich auch schon, weil sie sonst keinen kriegt. Die wollten gleich nach'm Krieg nicht mal die Russen, weil sie auf Krücken geht. Die hatte als Kind mal Kinderlähmung. Und schielen tut sie außerdem, und dann hat sie auch noch 'ne Hasenscharte. Aber das gehört hier alles nich' her. Ich wollte ja nur sagen, dass es bei Mama auch glitschig sein muss, wenn du sie pimperm sollst. Und das is' mit mir nicht anders. Mit mir kannst' es genauso haben. Wenn auch nicht direkt zwischen den Beinen. Da hat man als Junge ja nicht das, was Frauen da haben, da hat man als Junge ja 'n Pimmel, aber hinten... du weißt schon, da wo ich immer so huscheln muss, wenn du da ankommst... ja, da, genau da, wenn ich da genug Spucke dran hab'... du, das weiß ich genau, Leon, auch wenn ich mit Papa so weit nicht gekommen bin, und mit Herrn Eschrig erst recht nich'. Der wollt immer nur vorn an mir reiben, mehr wollt der nicht. Der hat mir nicht mal die Hose aufgemacht. Und als ich das mal selbst gemacht hab', da hat er trotzdem nicht reingefasst. Und an' Po hat er mir schon gar nicht gelangt. Wie so was is', das hat mir erst... du, nimm doch mal endlich Spucke, worauf wartest du denn noch? Du merkst doch, wie ich mich danach sehne, oder merkst du das nich'?“

„Doch.“

„Na, dann mach es doch endlich... oder warte, ich zieh' mir das Nachthemd aus, das is' nur im Wege... willst du dir deins nich' auch ausziehen? So ganz ohne alles, das hatt' ich nämlich noch nie. Das geht draußen nich', und 'n Bett hatten sie doch nicht für mich –“

„– wer?“

„Na Wolodja, und der andre Russe, der Ossip, der so'n wahnsinnig Großen hatte. Aber der kam erst 'n paar Abende später dazu. Zuerst war da nur der eine. Der, der gesagt hat, dass er Wolodja heißt... ja, so is' richtig, so mach weiter, und dann immer 'n bisschen dölller stochern, bis du so richtig reinkommst mit'm Finger. So hat Wolodja das auch gemacht.“

„Wo hast du den denn kennengelernt?“

„Erzähl' ich dir gleich, darfst aber zwischendurch nich' aufhör'n, damit ich bald so weit bin, wie du das brauchst. Das will ich, aber du willst es auch, das merk' ich schon 'ne ganze Weile, schon als du noch das Nachthemd anhattest, da hat er dir auch schon gestanden. Aber meiner mir auch... du, fass ihn doch endlich mal an, mach doch mal... ja so, so is' gut, aber hinten trotzdem nich' aufhör'n... du, darf ich deinen auch anfassen?“

„Ja, ja, aber Vorsicht, ich bin sehr erregt, nicht dass ich –“

„– ja, ja, ich pass schon auf... o, is' der schön, genauso, wie ich mir das gedacht hab'. Das is' wirklich wie mit Wolodja, der hatte auch so'n Schönen. Und das war ja der erste Mann, den ich da anfassen durfte.“

„Und wann war das?“

„Diesjahr im Juni. In den Trümmern drüben am Markt. Da bin ich im Sommer manchmal abends hin, wenn Mama zur Arbeit war. Auch wenn ich dann eigentlich immer gleich schlafen sollte, aber nun schlaf man, wenn es draußen noch hell is'. Das ging nicht, so früh konnt' ich nich' einschlafen. Also hab' ich mich abends manchmal noch 'n Weilchen draußen rumgedrückt. Bin durch die Ruinen getigert und hab' mir angeguckt, was da alles so liegen geblieben is'. Was man ja eigentlich nich' soll, von wegen der Einsturzgefahr... du, wo bist du denn jetzt mit'n Fingern?, warum machst'n nicht weiter? Trau dich doch mal endlich so richtig. So wie Wolodja. Der war da kein bisschen ängstlich. Wie der mir an' Po gekommen ist und hat gemerkt, ich fang an zu huscheln... das war da in der Ruine vom Theater, wo er mich beim Stöbern erwischt hat... da hat er mich groß angeguckt, wie es bei mir mit dem Huscheln losgegangen ist, und dann hat er wieder gesagt: ‚Du keine Angst haben.‘ Das hatte er nämlich auch schon gesagt, als er plötzlich vor mir aufgetaucht is'. ‚Du keine Angst haben, Junge ist gut für mich.‘ Und das hat er nun auch wieder gesagt und dann hat er gesagt: „Du mit mir mitkommen, ich Wolodja“, und dann hat er mich an die Hand genommen und mich hinter sich hergezogen, ganz schnell, so als wenn er's eilig hatte, und dann sind wir da 'ne Treppe runter, die ging in so was wie'n Keller, und da unten hat mich dieser Wolodja wieder umgefasst und dann sind wir da im Dunkeln auf was Weiches gefallen. Das war so'ne Matte, wie wir sie in'ner Schule in'ner Turnhalle haben, aber das hab' ich erst geseh'n, als alles vorbei war. Da hat sich Wolodja 'ne Zigarette angesteckt. Und mich hat er auch dran zieh'n lassen. Ich war nämlich noch wie benebelt. Erst das mit'm Finger, bis ich regelrecht ins Zappeln gekommen bin, so hat er da auf einmal gewühl't... ja so, genau so wie du jetzt... und dann hat er mich plötzlich auf'n Rücken gekippt, is'er auf mich rauf, und dann kam das Pimperm, und wie, sag' ich dir, das war wie... ja, ja, komm her, Leon, komm rauf. Das geht jetzt mit mir... na komm schon, ich will es... ja mach – hat er grad noch gejapst, und in dem Moment war ich auch schon ganz und gar drin. Konnt' mich einfach nicht mehr beherrschen. Hab' losgerammelt wie nix. Und das mir, wo sie doch bis dahin immer nur mich. Aber das war'n ja auch alles ausgewachsene Männer, nicht so was Zartes, so was im Werden, verstehst du. Dieser Junge, dieser Horsti, den hab' ich mit den Kerlen, denen ich mich bisher unterworfen hatte, nicht im Geringsten zusammengebracht. Das eine war das eine, und das andre war das andre. So als wenn ich plötzlich aus zwei Personen bestehen würde, und die eine hat von der andern keine Ahnung, sobald die eine oder die andre das Sagen hat. So etwa musst du dir das mit mir vorstellen. Einerseits kann ich nicht oft genug rangenommen werden, kann ja nicht hart genug sein, aber andererseits such' ich auch immer nach so was wie diesem Horsti, der nie genug von mir kriegen konnte, und ich nicht von ihm. Das ging Nacht für Nacht so. Sobald Hannelore aus'm Haus war, sind wir beide ins Bett, und dann hat er mir immer wieder das sein wollen, was mir tagsüber seine Mama war. Obwohl mir das mit ihr überhaupt nichts gegeben hat. Mit ihr hab ich's doch nur gemacht, weil ich ihren Jungen nicht aufgeben wollte, und der wollte mich nicht aufgeben.“

„Und was war mit dem Russen?“

„Ach, das war doch schon lange vorbei. Irgendwann hat sich dieser Wolodja nicht mehr blicken lassen. Und der andere auch nicht, den er nach'n paar Tagen mitgebracht hat, dieser Ossip, der so'ne mächtige Keule gehabt haben soll und der dann immer als Zweiter über ihn rüber ist, und das wohl ziemlich rüde, wenn ich den Jungen richtig verstanden habe, obwohl er sich nicht beklagt hat, das nicht. Hat nur gesagt, dieser Ossip, der hätt' sich nie Zeit gelassen. Seitdem der dabei war, sind sie danach auch immer gleich weg. Musst er da aus'm Keller alleine rausfinden. – Na ja, das sagt ja schon alles. Und eines Tages hatten sie wahrscheinlich genug von ihm. Jedenfalls sind sie nicht mehr gekommen. Und dann ist er da irgendwann abends auch nicht mehr hin. War es ihm zu brenzlich. Ist mal fast 'ner Militärstreife in die Arme gelaufen. Und da hat er's mit der Angst gekriegt. – Na ja, und dann war *ich* ja eines Morgens da, und dann hat er von einem Tag zum andern darauf gehofft, dass es mit mir was wird. Ist es dann ja auch. Und das ging dann mit uns beiden bis in den nächsten Sommer hinein. Bis dieser Brief aus dem Lager Friedland kam. Hannelore ihr Willi war tatsächlich nicht gefallen. Der war vor Stalingrad in Kriegsgefangenschaft geraten, und nun hatten sie ihn entlassen, war er in Friedland bei den Engländern gelandet. Und da hat Hannelore in Potsdam alles stehen und liegen gelassen und ist mit ihrem Horsti los über die Grenze. Und damit war es vorbei mit der Herrlichkeit, musst ich wieder mal sehen, wo ich abbleibe. Hatt' ja nicht mal mehr 'n Dach über'm Kopf und 'ne Arbeit hatt' ich auch nicht. Und außerdem war meine Aufenthaltsgenehmigung abgelaufen. Ich war also nicht mal mehr ordnungsgemäß gemeldet. Und da mich in Potsdam sowieso nichts mehr gehalten hat, bin ich nach Berlin, und das war mein Glück. Grad war ich angekommen, da hab' ich am Bahnhof Zoo auf der Toilette Egon kennengelernt. Egon Kopelka aus der Auguststraße. Da hat er nicht nur gewohnt, da hatte er hinten auf'm Hof auch 'ne Autowerkstatt. Hat für die Russen gearbeitet, und durch Vermittlung der Russen auch mehr und mehr für die Polizei. Dem Mann ging's also gut. Nur dass er nicht mehr ganz jung war. Zweiundfünfzig war er, als ich ihn kennengelernt hab'. Also nur so aus lauter Sympathie ist mit Egon da keiner mehr mitgegangen. Jedenfalls kein Junger. Keiner in den Zwanzigern. Aber auf solche stand er nun mal. Und am Bahnhof Zoo war'n sie am ehesten zu haben, vorausgesetzt, man konnte was springen lassen. Und das konnte der Egon. Deshalb hat er mich auch gleich gefragt, ‚Wieviel willst'n?‘, als er gesehen hat, mit mir ist was zu machen, und ist rangekommen. Und ich hab' daraufhin allen Mut zusammengenommen und hab' gesagt: ‚Ich brauche vor allem eine Unterkunft, eine für länger, und außerdem brauch' ich Papiere, ich bin Pole, war ein Zwangsarbeiter.‘ – ‚Wenn das stimmt, kannst mitkommen. Aber wehe, du hast mich angesponnen, dann übergeb' ich dich den Russen‘, hat er gesagt und dann hat er mich mitgenommen. Hat auch binnen kurzem alles für mich geregelt. Und außerdem hab' ich bei ihm gelernt, mit Autos umzugehen. Fast sieben Jahre hab' ich mit Egon gelebt. Irgendwann durft' ich sogar Jungs anschleppen. Kerle nicht, da hat er keinen Spaß verstanden, war er extrem eifersüchtig. Aber das mit Halbwüchsigen... denen konnt' er zwar nichts abgewinnen, hat sich auch nie dran beteiligt, aber zugelassen hat er's. War ihm allemal lieber, als wenn ich mich mit so'm Bengel im Freien rumdrücken würde, und jemand kriegte mich am Arsch. – War schon 'n Guter der Egon. Wär' ich auch wahrscheinlich bei hängengeblieben. Hat dann aber nicht sein soll'n, um das mal schnell noch zu Ende zu erzählen. – April vierundfünfzig kam uns mal wieder 'n hohes Tier von der Polizei ins Haus. Das war an sich nichts Besonderes, wir arbeiteten ja für die. Und dass so einer gewöhnlich in Zivil anrückte, waren wir auch gewohnt. Das lag an der Art der Aufträge. Die waren allesamt ziemlich undurchsichtig. Und so war es auch diesmal. Sollten an einem der nächsten Tage bei Nacht und Nebel mal wieder 'n Wagen frisier'n, den sie aus'n Westsektoren würden mitgehen lassen. Aber das war, wie gesagt, nicht das Ausschlaggebende. Irgendso'ne krummen Sachen hatten wir für die Polizei schon öfter erledigt. Daran haben wir uns nicht gestoßen. Warum sollten wir auch, das brachte ja anständig was ein, haben wir gut von gelebt. – Nee, nee, der Auftrag war es nicht. Das Besondere war dieser Mann, der uns da ins Haus gekommen war. Der war neu, den kannten wir noch nicht. Und was soll ich dir sagen... der mich geseh'n, ich

ihn geseh'n, und da wusste ich sofort, das hat Folgen. Und die hatte das denn auch. 'n knappen Monat später kriegt ich 'ne Vorladung ins Ministerium. Aufgrund meiner Bewerbung als Kraftfahrer. Aber ich hatte mich überhaupt nicht beworben. Da nicht und woanders auch nicht. Warum sollt' ich. War doch längst klar, dass ich irgendwann von Egon die Werkstatt übernehme. Ja denkste. Als ich da ins Ministerium komme, wer kommt mir da entgegen? Das hohe Tier von vor vier Wochen, aber diesmal in Uniform, und was glaubst du, wer das war? Ulrich. Und da gab es für mich kein Zurück mehr. Selbst wenn ich gewollt hätte nicht. Was Ulrich sich einmal in' Kopf gesetzt hat, davon bringt ihn auch keiner wieder ab, und das setzt er auch durch. Was er will, das will er. So wie er jetzt drauf dringt, dass du am Wochenende mit uns mitkommst. Und da weiß er ja auch warum. Hat doch im August, als ihn Dimitri auf diesen Verbrecher angesetzt hat, diesen Gärtnermeister, der dann über die Klinge gesprungen ist... da hat er doch mit eigenen Augen gesehen, wie du da zwischen Baum und Borke gestanden hast. Eigentlich wolltest du, und wenn du nicht plötzlich mitgekriegt hättest, was für'n pervernes Schwein dieser Kornmesser war, dann wärst du an dem Nachmittag auch hoch, und dann hättest du den Bengel garantiert auch gefickt. Also komm mit am Sonnabend. Auf Verbrecher stößt du nicht beim ‚Herrengedeck‘. Wir sind alles nur welche, die diese Knaben anbeten. Und zum Dank schenken sie sich uns.“

Nun ja, die Kunde hört' ich wohl, und ich vernahm sie auch nicht widerwillig; allein, mir gebrach's trotzdem am Glauben. Aber das gehört hier nun wirklich noch nicht her; habe im Erzählen wahrlich schon ausgiebig genug vorgegriffen. Denn als ich da an diesem Donnerstag Abend Mitte August mit Leon nackt bei nackt auf dem Bett von diesem Bertold, dem Chef der sogenannten Rowdyburg, des Heims für Schwererziehbare, lag, und Leon erfolglos an mir zutschte, ausgelaugt war ausgelaugt, da dacht ich noch nicht im Mindesten an ein pädophiles Versuchtwerden und Versuchtsein, kam mir Herbert Kaltriecher und dessen Gasthaus „Zum Sonnenufer“ in den Sinn. Mir im Nacken noch lange kein „Herrengedeck“; hatte noch nicht einmal diesen Ausdruck vernommen. Mir im Nacken stattdessen meine Herren Dozenten; Herbert Kaltriechers Vetter Giselhard Edelfried und dessen Busenfreund Ludwig, Nachname Becker. Die waren's, die mich da sommerabends kurz vor halb acht beschwerten, als Leon, alle zutschende Ansprache ihm nichts gebracht, weil mir nichts gebracht, am End' wieder hochkroch auf mir.

„Wird wirklich nichts, was?“

„Nee, tut mir leid, Leon. Hin ist hin. Möcht' nur wissen, was das nachher werden soll, wenn die mir tatsächlich noch diesen Ausflug aufdrücken.“

„Da mach dir mal keine Sorgen. Eh' ihr bei Herbi Kaltriecher seid, dauert noch 'ne Weile. Und außerdem weißt du ja gar nicht, wie die beiden so drauf sind. Kann doch sein, die wollen's dir nur abwechselnd 'n paar Mal verpassen, und das kannst' immer leisten. Streckst den Hintern hin, und fertig. Dabei steh'n muss er dir doch nicht. Und sollt' Herbi dazustoßen... bis dahin denk' ich, hast dich wieder erholt.“

„Ach der will gebumst werden, oder wie?“

„Ja, ja, der ist wie ich. Ziemlich sehr sogar... jedenfalls wenn er 'n Kerl sieht, fällt er auf'n Rücken. Muss aber nicht sein, dass er heute Zeit hat. Jetzt im Sommer ist er doch meist bis unters Dach belegt, und dann hat er oft auch bis tief in die Nacht hinein alle Hände voll zu tun. Und überhaupt, wart' erstmal ab. Vielleicht gönnen sie dir ja 'ne Schonfrist. Schließlich hattest' es die Nacht ja mit'm Magen. Siehst allerdings, wenn man von dem Lämmel hier unten mal absieht, nicht grad erholungsbedürftig aus.“

„Aber doch wohl auch nicht wie das blühende Leben, oder?“

„Wenn du mich fragst, schon. Aber das zählt vielleicht nicht. In mir geht's mit'n Gefühlen, was dich angeht, wild durcheinander, Wolfram, und deshalb sollt' ich mir dich erstmal vom Halse schaffen. Wird eh Zeit, dass wir loskommen. Nicht, dass Bertold noch mal Lust

auf dich kriegt. Dann kommst' nämlich bei euch garantiert erst im Dunkeln an, und das solltest du vielleicht wirklich nicht riskier'n. Woll'n uns mal nix vermasseln.“

„Trotzdem würd' ich hier gern noch liegen bleiben –“

„Meinetwegen oder Bertolds wegen?“

„Deinetwegen.“

„Seinetwegen nicht?“

„Na ja, können kann er's.“

„Stimmt, darauf versteht er sich. Aber deshalb musst' jetzt trotzdem nicht auf ihn warten. Das kannst' dir auch jederzeit von seinen Söhnen holen. In der Beziehung steh'n sie ihm doch nun wirklich in nichts nach. Dasselbe Kaliber, dasselbe Temperament. Außerdem kommen sie noch beträchtlich ausdauernder daher als ihr Vater.“

„Und wieso ist das ihr Vater?“

„Weil er nie was auslassen konnte. Musst sich auch unbedingt in'ner Fünfzehnjährigen verewigen. Aber lass mal, das erzähl ich dir nachher. Jetzt seh'n wir erstmal zu, dass wir hier wegkommen.“

Was kein Problem war. Bertold kam uns zwar, als wir im Abmarsch waren, auf der halben Treppe splitternackt entgegen, und er riss mich auch gleich noch mal herzlich an sich, drückte mich, knuddelte mich, aber als Leon ihm versicherte, er könnt' mich getrost ziehen lassen, an mir „hübsch ausgiebig“ sein Mütchen zu kühlen, hätt' er schon noch Gelegenheit; das ließe sich einrichten... „Muss es auch, hast du gehört?“ – „Ja, ja, keine Bange, das wird schon. Sobald es sich ergibt, schlepp ich ihn dir an.“ – „Aber dann für'n bisschen was länger, versprecht ihr mir das?“... aber ja doch, wir taten's, versprachen's, und was Leon davon hielt, kann ich nicht sagen, aber ich war, erinnere ich, durchaus nicht abgeneigt; gegen was Grobschlächtig-Derbes hatt' ich schon damals durchaus nichts, und ich versprach diesem Bertold denn auch, wenn ich es einrichten könnte... „'ne ganze Nacht“ – „Auch wenn du in der kein Auge zukriegst?“ – „Auch dann.“ – „Na denn mal, denn geht man“, schnarrte der Mann, gab mir einen Klaps auf den Hintern, dass der mir brannte, und ließ uns dann ziehen. Zehn nach halb acht war's, als wir ins Auto stiegen; in höchstens zwanzig Minuten würde ich mit der Szenerie auch die Männer wechseln. Drauf erpicht war ich nicht.

„Wo willst'n auf Kirchwerder abgesetzt werden“, fragte Leon, „direkt vorm Seminar? Oder meinst, die werden stutzig, wenn du da mit'm Auto ankommst, das gewöhnlicher Weise nur die Russen fahr'n.“

„Die Russen? Das ginge ja noch. Das heißt aber leider bei uns ‚die Iwans‘. Und da ist auch nicht gegen anzukommen. Kannst' sagen, was du willst, auf dem Ohr sind sie taub. Die meisten jedenfalls. Für die wärst' ja auch kein Pole, wenn sie von dir reden würden.“

„Sondern 'n Polacke, ja?“

„So ist es.“

„Und das wollen alles Geistliche werden?“

„Ja, ja, das werden alles Pfarrer, vorgesetzt, sie sind nicht noch dümmer, als es die Theologie ohnehin schon erlaubt. Aber das ist höchst selten. Da müsste ja jemand ganz und gar ohne Gehirn auf die Welt gekommen sein.“

„Sagst' so was laut bei euch?“

„Kaum mal. Letztlich kann ich es mir nicht leisten. Mein Vater sagt immer: ‚Anspucken dürfen sie dich, ausspucken nicht.‘“

„Und? Haben sie dich schon manchmal angespuckt?“

„Ist schon mal vorgekommen, aber so recht wagt sich das keiner. Wär' nicht im Sinne der Dozenten. Für die bin ich nämlich so'ne Art Vorzeigeseminarist. Kann immer alles, und dass ich auf was andres aus bin, als auf Gelehrsamkeit –“

„– traut dir keiner zu.“

„So is'es.“

„Das kann ich versteh'n.“

„Ja, wieso? Was *ist* denn an mir?“

„Bist für dein Alter mit einer nicht grad alltäglichen Schönheit gesegnet.“

„Womit bin ich gesegnet?“

„Mit 'ner Schönheit, an der noch nicht das geringste Stäubchen von Verderbtheit klebt. So als wärest du von der Erbsünde absolut noch nicht berührt worden. – Entschuldige, ich bin katholisch. Bertold übrigens auch.“

„Das is'n Katholik?“

„Ja, ja, das is'n Katholik. Das ist ja auch 'n halber Pole. Seine Mutter kam kurz vorm Ersten Weltkrieg aus Czestochowa als Dienstmädchen nach Berlin. Ist bei stinkfeinen Herrschaften gelandet. Die hatten allerdings einen gravierenden Schönheitsfehler: Der Sohn des Hauses, knapp mal achtzehn, sympathisierte mit den linken Sozialdemokraten, mit denen um Liebknecht, und da kam ihm das neue Dienstmädchen... das war zwei Jahre jünger als er, und schmuck war es auch... na jedenfalls kam das Mäd'el diesem einzigen Sprössling irgendeines Kommerzienrats gerade recht, um Mutter und Vater seine nicht standesgemäße Gesinnung auch hübsch nachdrücklich vor Augen zu führen. Hat sich zu Ludwiga aus Czestochowa in die Mägdekammer gelegt und hat das Mädchen geschwängert. Und dann hat er drauf bestanden, sie zu heiraten. Daraus ist dann erstmal nichts geworden, weil es Krieg geben hat, kurz bevor Bertold geboren wurde, aber mitten in den Wirren der Novemberrevolution haben die jungen Leute das schließlich nachgeholt. Sie keinen Pfennig, er keinen Pfennig, aber beide Mitglied der inzwischen gegründeten USPD. Er als Atheist und sie als Katholikin, und das mit ihrem Glauben hat ihr Mann auch geduldet. Und so ist deren Sohn dann zweigleisig aufgewachsen. Einerseits kommunistisch, andererseits religiös. Wobei die religiöse Erziehung ihren Bertold von nichts abgehalten hat. Viel Gottesfurcht hat er von seiner Mutter jedenfalls nicht mitgekriegt. Und so was wie Gewissen auch nicht. Bertold ist zwar 'n strammer Kommunist geworden, und das hat er auch tapfer hochgehalten, als dreiunddreißig die Nazis ans Ruder kamen... da war er ja immerhin schon achtzehn, wurde irgendwann neunzehn... aber andererseits hatten seine Eltern schon jahrelang nicht mehr viel Freude an ihm. Wenn man Bertold glauben darf, war er schon mit fuffzehn ein ausgebuffter Rumtreiber. Ist so quasi nur noch zum Wäschewechseln nach Hause gekommen, und wohl nicht mal mehr das allzu regelmäßig. Hat jede Nacht woanders geschlafen. Hat Witwen und Waisen getröstet, wie er das heutzutage nennt. Und bei einer der Witwen... auch 'ne Kommunistin, zwölf Jahre älter als er, schon zwei halbwüchsige Söhne, einer zwölf, einer dreizehn... ist er mit einundzwanzig hängen geblieben. Haben Knall auf Fall geheiratet, und Bertold hat von einem Tag zum andern 'ne Familie gehabt. Aber nicht nur das. Ist in dem Haushalt auch von einem Bett ins andre gestiegen. Nachts seine Hildegard, und wenn sie den Rücken gekehrt hat... die hat bei Leuten gewaschen... dann war'n die Jungs dran. *Vor* der Schule, *nach* der Schule. Einer geregelten Arbeit ist er ja nur sporadisch nachgegangen, nur so weit, dass man ihm nichts am Zeug flicken konnte, von wegen arbeitsscheu und so. Ansonsten war er als Instrukteur für die Partei unterwegs. Das war zwar hundsgefährlich, aber schwer zugesagt hat es ihm trotzdem. Konnt' er neben seiner Hildegard her noch manch' anderes laufen haben. Und was das Geschlecht betraf, da war er nicht wählerisch. Was das Alter betraf, inzwischen schon eher. Wenn möglich jung. Wie die Kinder von einem Genossen in Zedenick. Der Junge dreizehn, die Schwester fünfzehn. Was ziemlich verdorbene Rangen gewesen sein müssen. Bertold erzählt jedenfalls, wenn er den Jungen am Wickel hatte, hat das Mäd'el zugeguckt, und wenn das Mäd'el dran war, hat sich ihr Bruder nebenher einen von der Palme gerubbelt. Und das war genau nach Bertolds Geschmack. Hat aber nicht lange gewährt. Bertold eines Tages nicht aufgepasst, und schon war das Mäd'el schwanger. Und da ist es zu den Eltern und hat die ganze Sache gebeichtet. Worauf der Vater, obwohl es 'n Genosse war... jedenfalls meint Bertold bis heute, dass es nur der Vater von dem Mäd'el gewesen sein kann... der hat ihn bei den Nazis verpiffen. Allerdings ist Bertold noch rechtzeitig gewarnt worden, und da ist er mit samt sei-

ner Frau und den angeheirateten Söhnen bei Nacht und Nebel über die polnische Grenze, und dort haben ihnen Genossen weitergeholfen. Anfang sechsdreißig sind sie in der Sowjetunion angekommen. Erst in Moskau und kurze Zeit später wurden sie nach Kasan abgeschoben. Hildegard war nämlich schwanger, und das hat den Genossen in Moskau nicht ins Konzept gepasst. Also ab nach Kasan, und das muss trotz Krieg und kaum was zu beißen 'ne verdammt fruchtbare Gegend gewesen sein. Jedenfalls hat Hildegard ihren Bertold in Kasan bis neunzehnhundertfünfundvierzig insgesamt dreimal zum Vater gemacht. Die Geburt des letzten Kindes hat sie allerdings nicht überlebt. Ist mit dreiundvierzig Jahren gestorben. Was Bertold, wie er sagt, schwer an die Nier'n gegangen ist. Seine Hildegard hätt' er geliebt. Andererseits hat er sich fix nach was anderem umgesehen. Hat, eh er sechsdvierzig nach Deutschland zurück ist, 'ne Russin geheiratet. Von der ist er allerdings schon lange wieder geschieden. Die lebt heutzutage in Dresden. Hat ihm aber treulich all die Kinder großgezogen, die sie da mitgeheiratet hatte. Jedenfalls seine eigenen. Die, die Hildegard schon mit in die Ehe gebracht hatte... also die, denen Bertold immer kräftig an' Hintern gegangen ist, als es noch Halbwüchsige waren... die waren ja inzwischen erwachsen, die sind in der SU geblieben. Zu denen hat er auch von Stund' an keinen Kontakt mehr gehabt. Die haben sich um ihn nicht mehr geschert, und er sich nicht um sie, zumal er in der Sowjetischen Besatzungszone, grad halbwegs Fuß gefasst, genug andre Sorgen hatte. Welche, auf die er gut und gern hätte verzichten können. Im Grunde hatte er die Angelegenheit auch längst vergessen. Nämlich dass in Deutschland ja eigentlich noch was Uneheliches von ihm rumlaufen musste. Ende Neunzehnhundertfünfunddreißig oder Anfang sechsdreißig in Zedenick gebor'n. Und damit wurde er nun konfrontiert, ob ihm daran lag oder nicht. Dem gerade von der Partei auf den Posten eines Sekretärs für Jugendfragen gehievt Genossen Wahrensleben... eigentlich *von* Wahrensleben, aber das ,von' hat Bertold schon während seiner KPD-Zeit nicht hören mögen und in der SU ist es dann endgültig unter'n Tisch gefallen. – Aber das mal nur so nebenbei, weil heutzutage... das wirst' von ihm schon noch hör'n, spätestens wenn er mal gehörig was intus hat... da hätt' er nämlich nichts gegen das ,von', wenn er's noch hätte. Das würde zu ihm passen, meint er. Er wär' nun mal 'n ,von Wahrensleben', 'n Macht mensch durch und durch. Das wär'n sie da in der Familie alle gewesen. Von seinem Vater mal abgesehen, aber so'n ,Irrläufer', wie er das immer nennt, wär' er nun mal nicht. *Er wär' 'n Macht mensch.* – Ich frag' mich manchmal, wann der Herr Kommunist mal damit rausrückt, dass er auch 'n ,*Herrenmensch*' ist. Aber darauf wollt' ich jetzt eigentlich nicht hinaus. Denn ob nun *von* Wahrensleben oder schlichtweg Wahrensleben... jedenfalls wurde Bertold Anfang neunzehnhundertachtundvierzig behördlicherseits mitgeteilt, dass er nach den Angaben einer inzwischen verschollenen Mutter und deren inzwischen ebenfalls verschollenen Eltern der Vater von zwei Jungs wäre. Zwillinge. Lothar und Axel Lembke. Geboren am einunddreißigsten zwölften fünfunddreißig in Zedenick bei Berlin und zur Zeit untergebracht in einem Kinderheim in Fürstenwalde. – Tja, was nun? In Abrede stellen oder dazu steh'n? Bertold hat sich, was er dann jahrelang bereut hat, für das Zweite entschieden, hat die Vaterschaft akzeptiert. Hat aber nicht geahnt, was er sich da an Land zieht. Lothar und Axel, inzwischen schon mächtig in der Pubertät, obwohl gerade mal zwölf, haben sich als die reinsten Teufel erwiesen. Ging so weit, dass sie sich eines Tages sogar über ihre Stiefmutter hergemacht haben. Über Ludmilla. Die Frau, die Bertold aus Kasan mitgebracht hatte. Also zurück mit den Burschen ins Heim. Diesmal in eins in der Nähe von Erkner. Das war eins für besonders problematische Fälle. Aber gefruchtet hat's trotzdem nicht. Lothar und Axel, körperlich damals schon jedem andern überlegen, waren einfach nicht zu bändigen. Die haben sich in dem Heim schier jeden gegriffen. Wer sie von ihren Mitinsassen nicht freiwillig rangelassen hat, den haben sie sich mit Gewalt gefügig gemacht. Aber das wär' noch angegangen. Gemeldet hat's keiner. Das hat sich keiner getraut. Nur irgendwann hatten die beiden von dem jungen Gemüse genug. Wollten zwar keine Frau., solche Ambitionen waren inzwischen passé, aber jetzt wollten sie endlich mal 'n richtigen Mann. Nur wo den hernehmen, aus dem Heim kamen sie



ohne Aufsicht nicht raus. Also blieben nur die Erzieher. Haben sich einen ausgeguckt, von dem sie annahmen, den kriegten sie überwältigt, und eines Nachts war er fällig. Haben ihn knebelt, und dann hat Lothar ihn festgehalten und Axel hat ihn gebumst. Und anschließend ging's umgekehrt, kam Lothar zum Zuge. Und das alles mit nichts. Als sie mit ihm fertig waren, hatten sie ihm den Schließmuskel demoliert. Was selbstverständlich Folgen hatte. Raus mit den beiden aus'm Heim und rein in' Jugendwerkhof. Was aus ihnen aber keine neuen Menschen gemacht hat. Dazu haben diese Einrichtungen, so'n verkappter Strafvollzug für Jugendliche, schon damals nicht getaugt. Lothar und Axel sind da jedenfalls erst recht verwahrlost. Obwohl man sie auseinander gesperrt hatte. Lothar saß irgendwo bei Cottbus ein, und Axel in der Nähe von Erfurt. Und Bertold hat's erstmal die Parteikarriere vermasselt. Schon ganz und gar, als die beiden in ein und derselben Nacht ausgebrochen sind. Axel hatte sich nämlich mit einem der Wachmänner angefreundet, und der hat zwischen Erfurt und Cottbus fleißig Kassiber hin- und hergeschoben. Und so wusste einer vom andern Bescheid. Und im Juni sechsfundfünfzig hat's denn auch geklappt, ist der eine da, der andre dort ausgebrochen. Axel hat sich bei dem Wachtmeister verkrochen, und als Lothar sich bis nach Erfurt durchgeschlagen hatte, sind sie beide zusammen mit dem Mann über die Grenze. Haben allerdings nicht damit gerechnet, dass sie im Westen keiner haben wollte. Jedenfalls die beiden Jugendlichen nicht. Haben nur diesen Wachmann behalten. Der durft' bleiben, aber Lothar und Axel haben sie fix wieder abgeschoben. Und wie nicht anders zu erwarten war, hat man sie in der DDR vor Gericht gestellt. Drei Jahre Zuchthaus hat's gegeben. Und zweieinhalb davon haben sie auch abschrubben müssen. Aber dann gab's 'ne Amnestie. Keine offizielle, eine außer der Reihe. Vater Bertold hatte nämlich inzwischen Ulrich kennengelernt. Über wen Dritten. Über einen von der Polizei, der ein Faible für Bengels hatte. Oder besser gesagt, den hat Wolfgang noch immer, aber das tut jetzt nichts zur Sache, bleiben wir mal bei damals. Da war nämlich grad Bertolds Jüngster Wolfgangs Favorit, und den hat er sich nicht nur mit dem Vater geteilt, sondern eines schönen Tages hat er ihn auch Ulrich angeboten. – Na ja, und so kam die Sache ins Rollen. Ulrich hat sich mit'nem Staatsanwalt kurzgeschlossen, mit Herbert, auch so'n besondrer Mensch... Ecken und Kanten wie sonstwas, aber im Grunde herzensgut, und mit dem zusammen hat Ulrich die beiden Sträflinge freigeboxt. Auf Bewährung und unter der Voraussetzung, dass Ulrich für sie bürgt. Und das Risiko ist Ulrich eingegangen, nachdem er die Jungs beschnuppert hatte. Eines Tages konnten wir sie abholen. Lothar aus'm Zuchthaus Brandenburg, und von da aus sind wir gleich weiter nach Bützow-Dreibergen, das ist oben im Mecklenburgischen, auch so'n verrufenes Gemäuer, und da haben wir Axel in Empfang genommen. Und noch am gleichen Tag spätabends in Schwerin, in einem Zweibettzimmer mit zwei Aufbettungen, da bin ich von den beiden Haudegen so quasi geheiratet worden. Ulrich war tüchtig mitmischender Trauzeuge. Andern Morgen war nichts mit Weiterfahr'n. Konnt' ich kein Glied mehr rühr'n. Sind wir erst 'n Tag darauf hier angekommen. Und seitdem sind Lothar und Axel dem Ulrich treu wie Gold. Und Vater Bertold schämt sich ihrer auch nicht mehr, zumal ihm Ulrich schon bald zu 'nem kräftigen Karriereschub verholfen hat. Ohne den wär' Bertold nicht das, was er heutzutage ist. – So, nun weißt du, wie sich das alles verhält. Bist in eine heikle Gesellschaft geraten. Aber da, wo du jetzt hingehst, die ist ja auch nicht von ohne. – Magst' aussteigen?“

„Mögen nicht, aber wie drum herumkommen.“

„Na dann lauf mal los. Groß ‚Wiedersehen‘ müssen wir uns nicht sagen. Dafür sorgt Ulrich sowieso –“

Leon während des Erzählens Kirchwerder erreicht und auf mein Handzeichen hin kurz hinterm Mosesgraben neben einem Trafohäuschen gehalten, an dem er mich künftig noch oft sowohl absetzen, als auch in Empfang nehmen sollte. Woran ich aber jetzt nicht dachte, als ich da ausstieg, mich dabei mit vielmals an vielerlei Orten geübtem Blick sorgsam nach links

und nach rechts umschaute. – Nein, kein Auge zu sehen, das mich nicht sehen durfte. Und während Leon wendete, schritt ich dem Seminar entgegen.

### 3

„Ach herrje, zwei Minuten früher, Wolfram, und du hättest mit deinem Cousin reden können. Hat grad auf'm Internatsapparat angerufen. Ich kam da vorbei und da klingelt's. Ich dacht' mir, dass kann ja nur für Wolfram sein, nimm mal ab, sind wahrscheinlich die Eltern.“

Warum ausgerechnet meine Eltern, Herr Kaltriecher? – Pardon, ich sollt' die Herren ja duzen; fiel mir noch schwer, aber ich versuchte mein Bestes, also: Meine Eltern waren es nicht, die Giselhard an die Strippe gekriegt hatte. Warum hätten sie auch anrufen sollen; penetrant um ihren Sohn besorgt, waren nun sie wirklich nicht. Hatten mir, Sie erinnern sich, Tags zuvor Bescheid gegeben, dass Vater in Heinrichsberg ein Orgelkonzert zusätzlich gäbe und dass sie deshalb noch eine weitere Nacht im Kloster Linde nächtigen würden; da und da läge Geld, wenn meines bis Freitag nicht reichen würde, und somit war für meine Eltern, schließlich war ich erwachsen, konnt' auf mich selbst aufpassen, alles geklärt. – Nein, dass meine Eltern anrufen würden, damit hatte ich nicht gerechnet, aber noch weniger, oder besser gesagt: nicht im Geringsten hatte ich damit gerechnet, weil nicht im Mindesten in Betracht gezogen, dass schon vor Monatsende am Telefon wer fragen würde, ob denn Wolfram Hübner, sein *Cousin*, zu sprechen wäre. – *Ach herrje!* – Ja, ach herrje, dein Wort in Gottes Ohr, Giselhard Edelfried Kaltriecher, der du zum Glück nicht den blassesten Schimmer hattest, wer dieser „Herr Richter“ in Wahrheit war, von dem du mich grüßen und mir ausrichten solltest, er wäre zurück aus dem Urlaub, hätte viel zu erzählen, und vielleicht erreichte er mich ja „morgen“, jedenfalls rief er wieder an.

„Hab' ihm aber gleich gesagt, wenn, dann nicht vor Nachmittag, weil vormittags, das wüsst' ich, da wolltest du ganz früh los. Du hättest dir vorgenommen, in der Rehfelder Heide an einer Pilzwanderung von Pfarrer Sohsa teilzunehmen. Das klingt plausibel, hab' ich mir gedacht. Denn das mit unserem Ausflug, das wollt' ich deinem Cousin nun nicht grad auf die Nase binden, das sollt' ja unter uns bleiben. – Ach ja, wie fühlt du dich eigentlich? Der Magen wieder in Ordnung? Fühlst dich imstande? Kann ich Ludwig Bescheid sagen?“

Ja, konnte der Herr, dem ich schon im Treppenhaus begegnet war. Ich kam hoch, wer flatterte da auf mich zu? Kaltriecher, Giselhard. Hatte mal nachsehen wollen, ob ich eventuell schon eingetroffen und in meinem Zimmer wäre. Und dann hatte halt das Telefon gebimmelt: Mein Cousin Günter aus Berlin, der kein anderer war (nicht wahr, Sie wissen's noch) als mein Wladimir, den ich in Torgau wähnte, und das bis zum Monatsletzten. Und so lieb ich ihn hatte, meinen Wladimir... gut anderthalb Wochen vor der Zeit kam er mir, ehrlich gesagt, mehr als ungelegen. Wie den Burschen denn noch unterbringen in meinem libidinösen Ferienchaos? Zumal: „Einzugemeinden“ war er doch nicht, der Ausschließlichkeitsfanatiker. Denn ansonsten wär's ja ein Leichtes gewesen, von Kaltriecher und Becker mal abgesehen, für die ein Russe, und vermutlich selbst ein promovierter, nix als ein *Iwan* war, ihnen mit anderem Wort ein *Igittigitt!*, aber diese beiden Herren mal außen vor gelassen, hätt's gewiss keine Probleme gegeben. Wladimirs Kompaniechef war, wie ich wusste, auf seinen schmucken Politoffizier ohnehin schon scharf wie sonstwas, und auf Dimitris Vermittlung hin hätte es wohl kaum Umstände gemacht, Hauptmann Dr. Wladimir Michailowitsch Kogan auch am Daputher Ufer 8 zu etablieren. Aber all dies zu erwägen lohnte an besagtem Augustdonnerstag der Mühe nicht. Wladimir war nun mal Wladimir, und damit der sexuellen Flatterhaftigkeit fanatisch abhold... ich hatte ja sogar schon mal gehört, es brächte ihn um, wenn er nicht mein Einziger wäre... also eingemeinden kam nicht in Betracht, Wladimir bedurfte einer strikten Nebenherfürsorge, der Bursche durfte erfahren von nix, und wenn er Zeit hatte, hatte ich auch Zeit zu

haben. – *Wollt'* ich übrigens auch, denn jemandes Einziger zu sein, wem kitzelt das nicht die Eitelkeit. Schön war es schon, von einem zum anderen Mal zu wissen, zwischendurch ist da bei ihm nichts gelaufen, hat da niemand gegrast. Ich *neulich*, ich *jetzt*; allein *mir* reserviert, was er hinzugeben ein heftiges Bedürfnis hat. – Ja, ja, gebe ich zu, das mir solches zusagte. Und sagen Sie jetzt nicht: „So ein Biest, dieser Wolfram Hübner. *Wollt'* das eine haben und das andre nicht lassen.“ Denn ganz so war es nun auch wieder nicht. Hätt' mir Wladimir schon mit diesem oder jenem Anderen geteilt. Jedenfalls mit Dimitri und auch mit Ulrich mit samt seinen Leibwächtern. Und wenn's hätte sein müssen, auch mit Kjuri oder Sergej. Hätt' mir diese meine „Großzügigkeit“ doch das Gefühl genommen, dass nun *ich* mich zu teilen hatte, und zwar schier ab sofort; mit dem Kommt-Zeit-kommt-Rat-Denken war letztlich kein Blumentopp der Sorglosigkeit mehr zu gewinnen, ich kam wohl nicht umhin aus dem Stand heraus einen weiteren Drahtseilakt zu vollführen. – ‚Ach herrje, bloß nicht abstürzen‘, dacht' ich, als ich an besagtem Donnerstagabend in mein Internatszimmerchen ging, mich fix umzuziehen, paddelausfluggerechter mich herzurichten, „etwas luftiger. Dann meld' ich mich bei euch, dauert keine zehn Minuten“, wie Kaltriecher von mir gehört hatte, und weg war ich gewesen, und nun dachte ich also zwei, drei, vier, fünf Minuten lang immer nur: ‚Ach herrje, bloß nicht abstürzen‘, aber gleich hinterher dacht' ich, ‚wer nicht wagt, der nicht gewinnt‘, und das hatte ich in den letzten zwei Jahren auch schon mehrmals gedacht, und schlecht damit gefahren war ich mitnichten. Will sagen: Ein mulmiges Gefühl hatte ich zwar Wladimirs verfrühter Rückkunft wegen, die mir nun bereits den Rest der Ferien verkomplizieren würde, aber grad Bauchschmerzen kriegte ich nicht an jenem Augustdonnerstag abends so gegen acht, denn letztlich hatte ich mich auf Nächstliegendes zu konzentrieren; ich hatte mich zu sputen, ich hatte mich umzuziehen, und was war denn nun angemessen, dass ich es anzog... Die *blaue* Badehose, die biedere, zeitloser Schnitt, oder die *rotweiß gestreifte*, ausgesprochen sportliche, eine Art doppeltes, knapp bemessenes Dreieck, seitlich zu binden? – Ja, warum nicht letztere, mir letztes Ostern aus Hamburg-Bergedorf und von Onkel Heinrich, Mutters Bruder, auf den Gabentisch geflattert. Ja, warum nicht die, die bisher noch nie getragene, weil etwas arg stramm anliegende, die Lenden nur spärlich verhüllende, für Kirchwerder-Verhältnisse reichlich extravagante... ja, warum nicht endlich die, denn warum sollten sie nicht große Augen kriegen, die Herren Becker und Kaltriecher, wenn ich am Daputher Strand oder auch nur beim Zubettgehen die Oberhose fallen ließ? Nur welche Oberhose? Die lange, sommerlich leichte, leicht pludrige, mit der ich gerade eingetroffen war, oder die dreiviertel-lange, insgesamt etwas engere und zudem die Waden ausstellend, und für meine, so fand ich, musst' ich mich nicht schämen, also her mit der Hose, die mich beinesseits nur bis übers Knie bedeckte. Und was nun für ein Hemd? Na eins von den weißen Nylonhemden, die damals der letzte Schrei waren, leicht auswaschbar, ganz und gar bügelfrei, hübsch durchscheinend, trotzdem schweißtreibend, aber trotzdem en vogue, wenn wer „Westbeziehungen“ hatte, und an denen mangelte es Hübners ja durchaus nicht, und also hatt' ich von solchen Hemden allein in meinem Internatsspint ein halbes Dutzend hängen. Womit an diesem Abend die Kleiderfrage geklärt war. Und somit war nur noch zu überlegen, ob ich mich vorsorglich mit Omas Ringelblumenblütensalbe präparieren sollte. Nee, sollte ich wohl lieber nicht! Die Herren Dozenten, so hatte ich rausgehört, die hielten mich doch für den Unschuldigsten aller Unschuldigen, sozusagen für Adam noch weit vorm Sündenfall, wozu ein vorpräparierter Hintern, wenn sie dessen gewahr würden, nun absolut nicht passte. Und warum sollt' ich sie einer vermeidbaren Unvorsichtigkeit wegen stutzig machen, zumal ich mir nicht vorstellen konnte, dass mich Becker oder gar Kaltriecher mit einem Kaliber à la Kjuri oder einem von der Beschaffenheit der Brüder Lembke oder ihres Erzeugers bedrängen würden. Und wenn doch, dann war's allemal geratener, als bislang Unberührter, Zittern und Zagen und ein paar Zähnen inbegriffen, als ein mit allen Wassern des speziellen Wissens Gewaschener daherzukommen.

So, das war's, nun war ich so weit. Ich verließ mein Zimmer, stiefelte hoch in die vierte Etage und meldete mich sozusagen ‚kv‘. – „Ach, hübsch. Ach guck mal, Ludwig, sieht Wolfram nicht reizend aus. Allein schon das weiße Hemd und überhaupt... so gar nicht wie die andern, mehr so wie Winckelmann die Antike verstanden hat: Einerseits die edle Einfalt und andererseits so ganz die stille Größe –“

„– ja, ja, deshalb passt er ja auch zu uns, Giselhard. Wir würden uns nämlich nicht mit jedem einlassen, Wolfram. Und nun wollen wir mal los, dann kommen wir vielleicht sogar noch im Hellen an. Aber wenn nicht, ist es auch nicht schlimm. Hauptsache, das hat überhaupt noch geklappt. War'n schon mächtig in Sorge. Wenn ich auch gleich zu Giselhard gesagt habe... stimmt's Giselhard?... so ein empfindlicher Magen, hab' ich zu ihm gesagt, das ist meist nichts andres, als ein Beweis, dass einer vom Charakter her hoch sensibel ist. Und genau auf so einen Menschen sind wir doch aus. Nicht auf einen, der es schon faustdick hinter den Ohren hat und macht sich im Grunde aus nichts mehr was. Solche gibt's ja in deinem Alter schon mehr als genug, Wolfram. – Na ja, nun komm mal, wollen uns zu dritt mal so richtig genießen.“

‚Ei, ei‘, dacht' ich, ‚die müssen doch denken, ich versteh' noch von nix was, sonst würden sie mit mir doch nicht so unverblümt zweideutig reden.‘ – Und so unverblümt zweideutig ging ihre Rede auch munter fort. Die Herren paddelnderweise, ich müßig zwischen ihnen und mal auf den einen, mal auf den anderen, auch mal auf beide gleichzeitig, wenn mir solches angebracht schien, mit ‚ja, ja“ oder ‚nein, nein“ oder ‚ja stimmt“ reagierend. Mehr war meinerseits nicht nötig, vor mir, mit dem Rücken zu mir, der Kaltriecher; hinter mir Becker, der ansonsten, wenn ich das richtig verstand, nur hinten saß, wenn er mit Bootseigner Södermann, unserem Rektor, unterwegs war; paddelte er indes mit Freund Giselhard, hatte er für gewöhnlich wohl die Nase vorn; jedenfalls hatte es sich beim Einsteigen so angehört, als wäre die Sitzordnung vorn Becker, hinten Kaltriecher gemeinhin das Übliche, nur diesmal wollt' Becker... ‚nee, nee, geh' mal nach vorn, Giselhard, so als wärest du ihre Magnifizienz. Lass mich mal unseres lieben Gastes Rückenpartie genießen. Für *den* Anblick bin ich gern mal der Zweite. Womit ich selbstverständlich nichts gegen deine Vorderfront gesagt haben will, Wolfram. Die hat schon was Edles. – Ja, ja, hat sie, Wolfram. Mit und ohne, nicht wahr, Giselhard?... (der den ihm zugewiesenen Bootsplatz eingenommen und also auch von meiner Vorderfront – jetzt noch ‚mit‘, mal abwarten, ab wann ‚ohne‘ – momentan nichts hatte, aber)... Giselhard schwärmt nämlich geradezu von ihr, seitdem er ihrer kompletten Schönheit ansichtig geworden ist, Wolfram. – Na ja, wer nicht, wenn du ihm einmal in paradiesischem Unschuldszustand vor die Augen getreten bist. Ich will mich da beileibe nicht ausnehmen, nicht, dass du denkst, mich hätte solches gleichgültig gelassen, Wolfram. Nein, nein, auch ich war natürlich vorgestern nachmittag da im Treppenhaus von deiner Nacktheit in all ihrer schamhaften Unberührtheit... nun ja, ich will nicht gerade sagen ‚geblendet‘, aber beeindruckt hat sie mich schon. Jedenfalls hat sie in mir den Glauben an das Gute im Menschen wieder erweckt. Denn von dem war ich inzwischen schon reichlich weit abgerückt, tagtäglich all die Verdorbenheit heutiger Jugend vor Augen. Und Giselhard geht es nicht anders, nicht wahr, Giselhard?“

„Wie? Was hast du gesagt?“

„Ich hab' grad zu Wolfram gesagt, dass er uns vorgestern, wie er so mit nichts vor uns stand, grad so wie von Gott geschaffen... dass uns das an das Gute im Menschen gemahnt hat. Dich genauso wie mich.“

„Ja, ja, so war das, Wolfram“, bestätigte Kaltriecher, die Nase vorn, die Augen desgleichen und im Paddeln nicht innehaltend, „das war schon wie eine Art Offenbarung nach all dem Schmutz, mit dem man heutzutage so massiv konfrontiert wird. Ekeln kann einen, wenn man darüber nachdenkt. Und schon gar nicht möcht' man sich mit so etwas einlassen, man hat ja schließlich so seine Ideale, auch wenn Idealismus so gar nicht mehr gefragt ist. Wird man

doch überall nur ausgelacht, wenn man an so was festhält. – Na ja, alles der Einfluss von denen da. Man braucht doch da bloß mal rüberschauen. Das da drüben, das soll ja mal der Insel Schönstes gewesen sein, bevor sich die Russen das alles unter den Nagel gerissen haben. Aber wovor schrecken diese Iwans überhaupt zurück. Denen ist doch nichts heilig. Die würden auch vor deiner Unberührtheit nicht halt machen, Wolfram.“

„Nein, das würden sie ganz gewiss nicht, Wolfram. Von denen halt dich ja fern. Die kennen doch nur das Niedrige. Die ziehen selbst die Liebe in den Schmutz. Von Körperlichem ganz zu schweigen. Anstatt dass sie dankbar wären, wenn sich einer wie du ihrer annähme, würden sie ihn... na, ich sag's mal ganz frei heraus... also so einen wie dich würden sie nichts als benutzen und anschließend wegwerfen. Und woran liegt's? Denen fehlt's an der Seele, und deshalb ist ihnen auch nichts heilig. Also, wenn ich mir vorstelle, einer von diesen Iwans säße jetzt hier, wo ich jetzt sitze, und der sähe auf deinen Rücken und wie dieses duftige Hemd ihn umspielt, nicht wirklich verhüllt, nur so eben im Vagen lässt... na ja, ich weiß ja nicht, Wolfram... also wünschen würd' ich's dir wahrhaftig nicht, dass du in eine solche Situation gerietest. Du ihm auch nicht, was Giselhard?“

„Ich? O Gott, behüte. Nicht auszudenken, was du dann erdulden müsstest, Wolfram. Wenn du's überhaupt überlebstest. Uns ist da schon manches zu Ohren gekommen, nicht wahr, Ludwig?“

„Na und ob. Allein wie sie hier gleich nach Kriegsende gewütet haben. Sollen selbst vor Waisenhäusern nicht halt gemacht haben, und nicht einmal vor denen der Knaben. Und die Jungs da waren garantiert nicht einmal halb so schön wie du, Wolfram. Aber an ihnen vergangen... ich denk mal, du weißt schon, was das bedeutet, nicht wahr, irgendwie macht man sich in deinem Alter ja doch schon eine gewisse Vorstellung davon, wenn auch nur so ganz allgemein, aber dass das nicht hübsch ist, wenn man zu so etwas gezwungen wird, nicht wahr, das muss ich dir wohl jetzt nicht genauer ausführen, oder?“

„Nein, nein –“

„Na siehst du, das wollt ich damit auch nur sagen, denn dass jemand noch ganz und gar rein ist, muss ja nicht heißen, dass er nicht mitkriegt, was um ihn herum in der Welt so alles im Argen liegt, nicht wahr? Man sündigt nicht, aber weiß um die Sünde. Ist doch so, oder?“

„Ja, ja –“

„Na ja, dann wollen wir das Thema jetzt mal schleunigst beiseite lassen und uns dem Schönen und vor allem dem Genuss des Schönen zuwenden. Giselhard und ich deine Mentoren und du... na sagen wir mal: unser Gefährte, eine Art Medium, wir *dir* ergeben, du *uns* ergeben. Worauf du dich bestimmt schon den ganzen Tag gefreut hast, nehme ich an, und du warst auch gewiss zutiefst betrübt, nicht wahr, dass dir dieser dumme Magen solches partout hat verwehren wollen. Ist doch so, oder?“

„Ja, stimmt.“

„Siehst du, Giselhard, was hab' ich gesagt. Hab' ich nicht gesagt, Wolfram wird schon ganz ungeduldig sein? Liegt da in Berlin danieder, und weiß, hier bei uns, hier wartet das Wahre auf ihn, das Leben. Hab' ich das nicht so ähnlich formliert?“

„Ja, hast du, Ludwig.“

„Ja, ja, und nun gib mal vor Wolfgang zu, dass du im Gegensatz zu mir fast so etwas wie ein ungläubiger Thomas warst. Warst du doch, oder?“

„Ja, ja, geb' ich zu, Wolfram. Schließlich bist du ja so viel jünger als wir, doch nahezu zwanzig Jahre, und dann diese Schönheit, und wir dagegen –“

„– na komm, sind wir etwa hässlich oder gar abstoßend, Giselhard?“

„Nein, nein, ich meine ja auch nur mich, Ludwig. Du machst ja schon noch was her, das will ich ja gar nicht in Abrede stellen, aber ich... na jedenfalls so recht kann ich mir, wenn ich an mir so abwärts schaue, ich meine, im Bad oder so... also dass man mich mögen könnte... ich meine nicht Ludwig, wir beide kennen uns schon seit langem, aber du, Wolfram ... also dass du mit mir –“

„– ja, ja, nun krieg’ dich mal wieder ein, Giselhard, das wird sich schon alles finden. Reg jetzt lieber die Arme und leg einen Schlag zu, damit wir auch vorwärtskommen. Je eher wir bei Herbert sind, je schneller werden wir uns mit Wolfram auch einig, was das Eintauchen in den Kosmos einer Freundschaft ausmacht. Da kann man sich nämlich noch so tief fallen lassen, Wolfram, es bleibt eine Welt des Erhabenen. Die beschmutzt nichts. Im Gegenteil. Je vorurteilsloser man sich ihr hingibt, je vollendeter wird sie, und man selber wird’s auch. – Ach Gott, diese Rückenlinie... Wolfram, Wolfram, du solltest dich mal von hinten sehen können. Jetzt, wie du da so sitzt. Du wärest in dich verliebt, wie einst Narziss sich in sich selbst verguckt hat... Himmlisch, Giselhard. Und das uns. Wir deine Entdecker, Wolfram... ja, ja, Wolfram, sag nichts, lass dich einfach genießen. Und wenn’s im Moment auch nur diese deine göttliche Rückenlinie ist. Vom Nacken angefangen, und wie sie sich schließlich, wie wenn sie sich ihrer Makellosigkeit schämen würde, im Bund dieser hübschen Hose verliert... das scheint mir wie von einem antiken Bildhauer geschaffen. Man denkt unwillkürlich... was sagt ich, Giselhard? An wen erinnert mich Wolfram?“

„An den Jüngling von Antikythera.“

„Ja genau, der war’s. Und ich denk’ mal, wenn man dieser Statue Odem eingehaucht hätte, ihr sozusagen das Leben geschenkt worden wäre... dieser junge Mann hätte sich ganz gewiss auch nicht an Gleichaltrige verloren oder an irgendwelche Barbaren, wie sie bei uns auf Kirchwerder hinter diesem schrecklichen Zaun hausen. Nein, nein, Wolfram, dieser Jüngling wäre wie du seinen Lehrern gefolgt. Und dass diese Männer um einiges älter gewesen wären als er, das hätte ihm nur natürlich geschienen. Und also hätte er ihnen seine Schönheit dargebracht, auf dass sie sich an ihr ergötzen, und sie hätten *ihn* ergötzt, indem sie sich seiner aufs Natürlichste angenommen hätten. Nicht vor Krethi und Plethi, versteht sich. Auf dem Marktplatz wäre er ihrer Weihe nicht teilhaftig geworden. Nein, nein, der schier alles umfassende Freundschaftsbund blüht seit je im Verborgenen. Dazu taugt einzig der verschwiegene Ort. So wie der, an dem Giselhard und ich uns deiner Vollkommenheit widmen wollen, Wolfram. Und vollkommen... glaub’s uns, nimm’s an trotz all deiner ehrenwerten Bescheidenheit... die Schönheit in Person bist du fürwahr und die bedarf des Elysium. Und das lässt auch nicht mehr lange auf sich warten. Noch etwa ein Viertelstündchen, und schon kommt es in Sicht. – Warst du schon mal am Daputher Strand, Wolfram?“

„Nein. Soll da aber schön sein, hab’ ich gehört.“

„Na nicht überall. Hat sich auch schon manches Gesindel hingezogen, die Stasi eingeschlossen, aber da, wohin wir dich jetzt entführen, da ist’s noch idyllisch. Mit einem Gartenpavillon als Freundschaftstempel. Der wird dir gefallen, Wolfram, und vor allem: Er ist deiner würdig –“

Und so weiter und so weiter. Des Süßholzraspels war kein Ende. Und mir am nylonumspielten Rücken, ich konnt’s buchstäblich spüren, knabberte Beckers lüsterner Blick. Und ich Omas Ringelblumenblütensalbe verschmäh... Na ja, halb so wild, mal rankommen lassen; bisher saß ich ja noch und hatte ausreichend Tuch überm Hintern, und meine angeblich faszinierende Rückenlinie verlor sich im Hosenbund. – So gegen halb neun, und es abenddämmerte schon mächtig. Wenn’s tatsächlich noch ein Viertelstündchen dauern sollte, bis wir ankämen, dann bräuchte ich, sollten wir sogleich noch schwimmen gehen, meine Letzte-Schrei-Badehose, das stoffarme Dreieck, wohl nicht mehr so recht zur Geltung. ‚Eigentlich schade‘, dacht’ ich und kam mir im gleichen Moment mal wieder verdammt verrückt vor. Und eine Lust sondergleichen stieg in mir auf. Nicht Lust auf die etwa Vierzigjährigen, und Kaltriecher auch noch von vermenschter Statur, sondern die Lust, die perfide, das perfekte Unschuldslamm rauszukehren. Wenn möglich samt Erröten. Warum nicht auch das? Vielleicht bracht’ ich’s ja zuwege. Und wenn nicht, die Unschuld eines braven Christenjünglings auszustellen, würde mir schon gelingen. Und sonderlich dezent musst’ ich’s ja nicht bewerkstelligen, so dick wie vor allem Becker auftrag, mich zu umgarnen. Da konnte doch wohl

auch ich, schlussfolgerte ich, hübsch heftig alle Register ziehen. – Ach ja, hab’ ich Ihnen eigentlich schon erzählt, dass es in unserer Familie mich betreffend immer mal wieder scherzhaft hieß: „Ja, ja, ganz der Heinrich. Als hätt’ er dem sein Talent mitgekriegt.“ Womit (siehe oben) mein Onkel aus Hamburg-Bergedorf, Mutters Bruder, ein Schauspieler, gemeint war. Der war an den Hamburger Kammerspielen engagiert, wo wir ihn leider nicht bewundern konnten, aber im Westfernsehen war er uns schon des öfteren lebhaft vor die Augen gekommen. Ein Mime, der es „im kleinen Finger hatte“, wie man so sagt. Ein Vollblutkomödiant, als hätte Goldoni oder Moliere Pate gestanden. Und privat ein Tausendsassa; schon das dritte Mal geschieden, das vierte Mal verheiratet, und das mit gerade mal siebenunddreißig. Aber ansonsten eine treue Seele. Besuchen durft’ er uns zwar schon seit Jahren nicht mehr, hatte in einem Fernsehspiel des WDR allzu lebensnah einen scheinheiligen Kommunisten gemimt, seitdem war jede Einreise in die DDR passé, aber er schrieb regelmäßig und schickte auch regelmäßig nicht gerade kleine Pakete, immer mit Dingen, die „drüben“ gerade „in“ waren, so wie jene Badehose, die stoffarme, die Onkel Heinrich mit der handschriftlichen Bemerkung versehen hatte: „Tüchtig tragen, Wolfram, dann bist in meinen Alter, Pastor hin, Pfarrer her, schon das siebente Mal verheiratet.“ – Ja, so war er, und so durfte er auch sein, übel nahm es ihm in der Familie niemand. Mutter gegrinst, Vater gegrinst, und ich mich desgleichen amüsiert, und nun, wie gesagt, trug ich das besagte Stück auf den Lenden, und wenn ich es wahrscheinlich ob der schon arg aufziehenden Dunkelheit auch nicht mehr zur Geltung bringen konnte, wo man solch ein Kleidungsstück gewöhnlich zur Geltung brachte, nämlich beim Baden-Gehen, so war ja deshalb, fiel mir ein, noch nicht aller Tage Abend. Sollte ich mit diesen Herren, die mich da ins „Elysium“ zu paddeln anschickten, tatsächlich in einem Zimmer nächtigen, und das war zu vermuten, dann konnt’ ich mich vor ihnen ja auch dort noch aufreizend genug präsentieren. ‚Ich werd’ euch schon mächtig einheizen‘, dacht’ ich, ‚und mich zieren‘, dacht’ ich, ‚zieren werd’ ich mich tüchtig.‘ Und ich dachte an Murat, der jeder neuen Errungenschaft eine neue Jungfernschaft offerierte. Nun gut, Murat fühlte sich dann auch entsprechend und glaubte daran, was ich ihm auch glaubte, dass er es glaubte, neuerlich Jungfrau zu sein, aber Murat war halt Murat, und ich war ich, und ohne den Glauben, mich hätte noch keiner, huch, ich bin unschuldig!, müsste es doch wohl auch gehen; das wär’ doch gelacht, wenn ich dies nicht ergaukelt kriegte, das konnte so schwer doch nicht sein, zumal die beiden, die mich da flussaufwärts „entführten“, ja wohl ohnehin damit rechneten, dass ich der Unschuldigsten einer wäre, Erweckung tät’ not. Also kam’s nur drauf an, dass ich mich nicht verriet, hübsch ungelenkt blieb, zunächst staunäugig, dann furchtäugig, am Ende verzücktäugig dreinschaute und allezeit dankbar mich gab, dankbar ergeben und dankbar zudem, dass man mich wissen ließ, wovon ich bislang noch rein gar nichts gewusst; mich nicht einmal „berührt“, nicht einmal das. Warum nicht dick auftragen, sie taten’s doch auch. Jedenfalls Becker ergoss sich gar kräftiglich, musst’ mich für reineweg blöd halten. Und Becker, das war mir längst klar, hatte auch ansonsten das Sagen; Kaltriecher war eigentlich nur mit, zu melden hatte er nichts, der plötzlich meldete: „Da drüben, Wolfram, da ist es.“

„Ja, da ist es“, echote Becker, schob nach: „Freust’ dich, Wolfram?“

„Ja, ja“, gab ich zur stereotypen Antwort, der ich diesmal allerdings die Bemerkung folgen ließ: „Wenn ich nur nicht so’n Herzklopfen hätte –“

„Ach Gott, wie entzückend... hast du gehört, Giselhard? Unserem jungen Freund schlägt’s Herz voll Bängen... aber warum, Wolfram, warum? An bricht der Abend, bald kommt die Nacht, und wir dich auserkoren, uns zur Freude, dir zum Glück.“

„Ja, ja, ich weiß, aber trotzdem –“

„– was trotzdem? Bist noch nie so bedingungslos einem Freund gefolgt, oder wie?“

„Ja, ja, so könnt’ man das nennen. Und wer sagt mir denn, dass ich euch genüge. Vielleicht seid ihr ja am Ende enttäuscht. Was *weiß* ich denn, verglichen mit euch. Ihr wisst so viel mehr –“

„– und werden es mit dir teilen. – Vorsicht bei der Dunkelheit, Giselhard. Nimm den Bootssteg ganz rechts. Und wirf die Leine nicht zu früh aus. – Ja, so ist's recht. Und jetzt... mit Schwung, Giselhard!... Ja!... Na bitte, da wär'n wir. Und nun mal alle an Land. Schön vorsichtig, nicht kippen –“

Ja, ja, nicht kippen... der Mensch denkt, Gott lenkt, und dass keine Red' davon wäre, steht nur bei Brecht, und wenn der an diesem Abend mit uns gewesen wäre, hätt' er solches wohl weniger vollmundig ausposaunt. Jedenfalls ging das, was ich mir so gedacht hatte, hübsch schüchtern bleiben, hübsch sittsam zurückhaltend, ja nicht vorpreschen, erst einmal mit mir baden. Wollt' auf den Bootssteg, trat irgendwie fehl, kippte jedenfalls rücklings statt tunlichst nach vorn, und landete in den Fluten. – „Ach herrje!“ japste Kaltriecher, „Ach du großer Gott!“ japste Freund Becker, und ich japste: „Entschuldigung!“, mich aufgerichtet, Grund unter'n Füßen, bis zum Brustbein im Wasser und bis über die Ohren pitschnass.

„Komm raus, Wolfgang, komm raus, das sind nur 'n paar Schritte. – Hilf ihm mal, Ludwig. Ich lauf inzwischen zu Herbert und hol' uns 'n Handtuch, dann könnt' sich Wolfram doch gleich hier... oder was meinst du?“

„Ja, ja, daran dacht' ich auch grad, und sag Herbert, Nachbarns Blicke brauchten wir nicht. Von wegen Rampenlicht und so.“

„Ach ja, ich verstehe“, hört' ich, und auf und davon lief Kaltriecher, und Becker rief mir jetzt zu: „Na komm, Wolfram, ist alles kein Beinbruch. Bei dem Wetter kannst' dir nichts wegholen.“

Nein, das konnte ich nicht. Das Wasser nicht kalt und die Abendluft hochsommerlich warm, grad was zum Nacktgehen. Aber dass das mit dem Nacktgehen so schnell gehen würde...

Becker, über den Bootssteg gelaufen, streckte am Ufer die Hand mir entgegen, zog mich aufs Trockene, sagte: „Hübsch, hübsch. Steht dir gut, wie das alles an dir pappt“ und langte mir ans Hemd, das mir, der ich erst einmal dastand wie ein begossener Pudel, knittrig über Bauch und Brust klebte, und schon ward mir auf die Nippel getippt, „kitzlig?“, und just in dem Moment standen wir so quasi im Finstern. Tageslicht so gut wie futsch und alle Außenleuchten des Grundstücks, samt denen auf den drei oder gar vier Bootsstegen, so genau hatte ich nicht drauf geachtet und nun sah ich schon gar nichts mehr... alle Lampen plötzlich erloschen. Nur hinter den Fenstern eines Hauses, vermutlich des Gasthofs, ein gutes Stück weiter aufwärts gelegen, noch Licht, aber das warf keinen Schein bis ans Wasser.

„Na bitte, Herbert hat schon reagiert, musst hier nicht im Hellen rumstehen. Und nun mal raus aus dem nassen Zeug. Komm, zieh es aus, ich helf' dir.“

„Gleich hier?“

„Ja, ja, das ist doch das Einfachste, machen wir drinnen nichts nass. Außerdem können wir anschließend gleich alles über die Leine hängen, und bis morgen früh ist es dann trocken.“

„Und bis dahin?“

„Bis dahin brauchst du nichts. Warum solltest du. Wir leisten dir auch Gesellschaft. Dann kommst du dir nicht ganz so nackt vor. – Na komm schon. Zuerst das Hemd?“

„Nee, erstmal die Sandalen.“

„Ja warte, bleib steh'n, ich mach's. – Ach Gott, alles klatschnass. Wo ist denn hier die Schnalle? Oder kannst' so rausschlüpfen.“

„Ja, das geht so.“

„Dann halt dich an meinen Schultern fest.“

„Aber meine Hände sind auch nass.“

„Das macht nichts. Fass ruhig zu, ich bin nicht aus Zucker. – Und nun mal her damit ... einmal... und noch einmal. – Na bitte, und nun steig mal aus der Hose. Kriegst sie auf?“



„Ja, Augenblick –“

Und in diesem Augenblick sah ich zwei Männer rankommen. Der eine... ach ja, das war Kaltriecher, erkannt' ich, und der andere... „Nich' erschrecken, Junge. Ick bin hier der Wirt, ich bin Herbert.“

„Das ist mein Cousin, Wolfram. – Und das ist Wolfram, Herbert.“

„Ach Gott, und kaum angekommen, und schon 'n Malheur passiert. Aber das hat's umsonst, Junge. Wirst abfrottiert, und gut is'. Ick hab' auch 'n extra großes Badetuch rausgerückt.“

„Ja, ja, aber erst muss er sich ausziehen“, sagte Becker, fragte, „ist was mit dem Knopf, Wolfram? Kriegst'n nicht auf?“

„Nee.“

„Lass mich mal. – So, warte, das wird schon, das ist nur, weil alles so nass ist.“

„Ja, ja, det hat Wasser nun mal so an sich. Na dann macht man, ick muss wieder rin, hab' das Haus knallevoll. Wollt' ja auch nur mal fix kucken, was du für eener bist, Junge. Haben mir doch schon beede den Mund wässrig gemacht. Und nich' zu unrecht, wenn ick det bei dem Licht richtig sehe. – Na ja, wie dem auch sei, den Schlüssel vom Pavillon hab' ich Giselhardchen schon gegeben, Ludwig... (der mir umständlich am Knopf des Hosenbund fummelte) ...und ansonsten ist alles wie immer. Ihr kennt euch ja aus. Und gegen zehn, halb elf, da hat es sich in der Küche hoffentlich halbwegs abgetrudelt, da schick ich euch Gabor rüber. Dann kriegt ihr wat zu essen. Und so gegen eins... ich denk mal, da ist vorn Ruhe, da guck ich nach euch. Also bis dann, Junge... wie war gleich dein Name?“

„Wolfram.“

„Ach ja. – Na dann lass dich mal fix aus'n Sachen pellen, Wolfram. Und dann dich hübsch abrubbeln lassen, hörst du. So was bringt det Blut ordentlich in Wallung. Kommste in Stimmung. – Was is'n mit dem Knopf? Will er nicht, Ludwig?“

„Doch, doch, jetzt hab' ich ihn auf.“

„Na dann mal bis später. Aber Gabor in Schach halten, wenn er nachher kommt. Nix is' mit schöne Augen machen und so, bevor er nicht die Küche in Schuss hat.“

Und auf und davon stapfte der Wirt, der Herbert, verlor sich in Richtung Gasthof im Dunkeln. Und Becker nestelte mir vollends die Hose auf, zerrte sie mir vom Hintern. – „So, und nun setzt dich mal am besten hin, Wolfram. Und dann zieh ich an einem Beinling und Giselhard am andern. So kriegen wir das nasse Ding schon in Griff. – Mein Gott, wie die trieft.“

„Ja, ja, Vorsicht, nicht dass sie reißt.“

„Nein, nein, da passen wir schon auf. Oder geh mal weg, Giselhard, lass mich das mal allein machen. Ich hab' da 'n besseres Fingerspitzengefühl als du. – Ja, schön die Beine lang machen, Wolfram... na bitte, geht doch fast von allein... und noch 'n Stück... So, das wär's. Und nun das Hemd. Musst nichts machen, Wolfram, lass mich mal machen. Ich krieg die Knöpfe schon auf. Einen nach'm andern. – Nee, du nicht, Giselhard. Weg mit'n Händen. Das geht nicht zu zweit. Das lass mich mal schön alleine machen... ja, ja, das schaff' ich allein. Immer hübsch mit der Ruhe. Einen Knopf nach dem anderen“... entknöpfte mir Becker, kam mir, der ich brav stillsaß, stillhielt, mit seinen Händen, die da entlang der Knopfleiste meines durchgeweichten Nylonhemds fummelten, tiefer und tiefer und wiederum tiefer, und grad eilig hatte er's nicht. – „Soll ich dir nicht doch helfen, Ludwig?“ nuschte Kaltriecher, der neben uns hockte, und neben uns hocken war ihm erlaubt, aber das Mithelfen... „nein, nein, geht schon, das schaff' ich allein, ist gleich so weit“, und gleich war er auch am unteren Ende angelangt, da wo mir die Knopfleiste auf der Badehose lag und die Badehose mir auf'm Gemächt klebte. Das war zwar schlaff, sittsam schlapp, was aber nicht hieß, dass es nicht beulte, und auf ebendieser Beule war nun der letzte Knopf aus dem Knopfloch zu pusseln, was wieder so seine Zeit in Anspruch nahm; mich drückte, schabte, scheuerte es, wo sich für gewöhnlich fix was tat, wenn mich da wer drückte, schabte, scheuerte, aber jetzt tat sich nichts,

und Beckers Finger, da mochten sie sich noch so ungeschickt anstellen, irgendwann mussten sie den Knopf doch aus dem Knopfloch gepusselt kriegen; ich glotzte, Kaltriecher glotzte, der war schon in Sorge, oder was er auch immer war: „Was ist denn da, Ludwig, schaffst’ es nicht?“

„Was heißt schaffen? Mach’ das mal im Dunkel.“

„Dann lass mich doch mal.“

„Nee, nee, das wird schon... jetzt... jetzt hab’ ich’s. Na endlich, und nun mal raus aus’ m Hemd... So, das wär’s... ach nee, was ist denn das? ’ne Unterhose?“

„Nee, ’ne Badehose –“

„Na dann mal aus damit... Wie geht denn das? Hat die keinen Gummizug?“

„Nee, da ist an’ner Seite ’ne Strippe. Das ist eine zum Zubinden.“

„Aus’ m Westen?“

„Ja, die hab’ ich geschickt gekriegt. Aber aufpassen, da is’n Doppelknoten. Nicht dass es sich verheddert.“

„Ja, ja, ich pass auf. Und du, rubbel derweil schon mal Wolfram den Oberkörper ab, Giselhard. Oder nee, lass mal, geh’ lieber erstmal die Sachen aufhängen, die Hose da und das Hemd.“

„Jetzt?“

„Ja, ja, lauf mal schon los. Wir kommen auch gleich. Ich muss bloß erst mit diesem Knoten hier zurandekommen.“

„Soll ich nicht doch mal?“

„Komm, Giselhard, mach was ich sage. Und nimm auch die Sandalen mit. Die kannst’ vor die Tür stellen. Und das hübsche Höschen hier, das kann drinnen trocknen. Aber erstmal muss ich diesen verflixten Knoten aufkriegen.“

„Na dann geh’ ich mal schon.“

„Ja, ja, geh man. Und hol aus’ m Pavillon einen Kleiderbügel, nicht dass das Hemd morgen früh aussieht, als hätt’ Wolfram die Nacht drauf geschlafen.“

„Nein, nein, ich mach das schon richtig.“

„Ach und guck mal, ob Herbert uns wieder ’ne Flasche Wein hingestellt hat. Die kannst’ dann schon aufmachen, den Wein in die Karaffe gießen. Können wir auf den Schreck gleich mal anstoßen.“

„Ja gut, aber lasst mich nicht zu lange warten.“

„Nein, nein, der Knoten bewegt sich schon. Also, dann lauf mal.“

„Ja, ja, mach ich –“, japselte Kaltriecher und überließ mich dem Becker, der mir an der Hüfte wuselte... „wird gleich, Wolfram, nur ein wenig Geduld... aah, jetzt, jetzt hab’ ich’s auf. Und nun heb’ mal dein Gesäß an... ja so... na bitte, das hätten wir auch... und nun stehst du am besten auf, steh’ mal auf, damit ich dich trockenrubbeln kann, so als wär’ ich dein Kammerdiener... na ja, oder vielleicht auch schon ein besonders intim dir vertrauter Freund, einer, vor dem du dich einfach gehen lässt... ja, ja, nichts machen, Wolfram, nur dastehen, alles andere mach ich. Nimm mal die Arme hoch... ja, so, dich schön einwickeln lassen... herrliches Badetuch... so, und jetzt –“

Jetzt ward gerubbelt, oder was Becker darunter verstand. Mir kam’s mehr vor wie ein großflächiges beidhändiges Betatschen, Oberkörper runter, Oberkörper rauf, und jedes Mal ein Stück weit tiefer wieder runter, vorn wie hinten, vorn nicht grad bis zum Äußersten, nur knapp bis zum Schamhaar, aber hinten dafür um so tiefer, rauf auf den Hintern und nach den Backen gegrapscht, und fortwährend Beckers nach und nach hauchiger werdender Kommentar: „Schön, schön... ja, schön stillhalten, Wolfram, nicht zucken, das bin doch nur ich und ich mein’s doch nur gut... ja, ja schön stillhalten, lass mich nur machen, sollst dich doch nicht erkälten, mitten Sommer, das wär’ doch fatal... ja, ja schön stillhalten, bist gleich trocken, und ich mach’ es doch gern... ach Wolfram, du bist aller Jünglinge Zierde, ja, ja, das bist du, das bist du wahrhaft, geistig und körperlich, und dann diese Unschuld, dass man’s mit Händen

greifen kann... ja, ja, und jetzt nicht erschrecken, lass das Handtuch ruhig fallen, ich muss dir die Beine abrubbeln... Du, stell dich mal ein bisschen breitbeinig hin, und überhaupt, lass dich bedienen, Wolfram, wozu hast' deinen Ludwig –“

Tja, wozu hatte ich den, was sollt' ich mit Becker?, der sich hinter mich gehockt, dichter ging's nimmer, denn während er mir von hinten ausführlichst die Beine trocken schabte, lehnte sein Kopf mir am Hintern und Beckers Atem, als der Mann hauchelnderweise munter fort quasselte, spürt' ich am Sack... „sollst doch nicht Schaden nehmen, nichts ist schlimmer, als Influenza mitten im Sommer, und wie schnell ist es um so ein junges Leben mitunter geschehen. Das woll'n wir doch nicht riskier'n, nicht wahr, wir werden doch nicht nachlässig sein, nichts geht über Gründlichkeit, Wolfram... ach Gott, diese Fesseln und dann diese Waden und dann diese Schenkel... mein Gott, nirgends ein Makel... still halten, Wolfram, still halten –“

Ja, ja, ich hielt still, und Beckers Hände, die huschelten, wuschelten, als wären meine Oberschenkel einfach nicht trocken zu kriegen, und dass zwischen denen was baumelte, an das die mich trocknenden Hände samt Badetuch ständig stießen, schienen sie nicht zur Kenntnis zu nehmen. – ‚Ganz schön gerissen‘, dacht' ich, ‚Becker, du bist nicht von ohne.‘

Nee, das war er mitnichten, das war mir längst klar, aber das an den Schenkeln war ja nun trotzdem fürs Erste der letzte Akt, und war der vollbracht, musste der Kerl mich wohl oder übel doch wohl erst einmal aus den Klauen lassen, oder wie weit wollt' er's noch treiben?

„Und nun mal noch das Unaussprechliche, Wolfram, auch das, ganz behutsam. Ich weiß schon, da ist man als Mann empfindlich, und als Jüngling schon ganz und gar, aber das bin ja nur ich, Wolfram, dein Lehrer... und dein Bewunderer... ja, ja, schön stillhalten, gleich ist es trocken, ich schau auch nicht hin, ich bleib hier auch hinter dir sitzen... ist es schon trocken? Ich meine das Schamhaar und so? Hast ja nicht wenig und so hübsch kräuselig, hab' ich vorgestern geseh'n. Ist das wirklich schon trocken?“

„Weiß nicht –“

„Nein? Na dann noch einen Moment, besser ist besser. Feucht darf's nicht bleiben, vor allem der... entschuldige dass ich das ausspreche, aber der Penis, der ist ja so mächtig empfindlich. Meiner zum Beispiel, der verträgt keine Zugluft, und dabei ist er ja schließlich schon einiges gewöhnt, jedenfalls verglichen mit deinem... warte, bleib' stehen, jetzt muss ich doch mal rumkommen, nicht dass da was feucht bleibt... und dich jetzt nicht schämen, Wolfram, genauso wenig wie vorgestern –“

„– ja, ja, aber ich glaube, jetzt bin ich überall trocken.“

„Ja, wirklich? Ich meine, es macht mir nichts, wenn dich... nicht wahr, dich kommt ein Gefühl an, nicht wahr?“

Ja, mich kam ein Gefühl an, das ließ sich nun doch nicht vermeiden bei all dem Gefummel; Becker mir mit einem Badetuchzipfel sogar dreist an der Vorhaut – ‚na dann‘ dacht' ich, ‚soll er doch‘, dacht' ich, nuschelte: „Ja, ja, da wird jetzt was anders... mich da lieber nicht länger abtrocknen –“

„– warum nicht?, das bist du doch nur du, da denk ich mir doch nichts Schlechtes –“

„– nein, aber das wirft ja trotzdem kein gutes Licht auf mich –“

„– was denn, wieso denn? Aber Wolfram, wie kannst du nur denken, ich traute dir irgendwelche Hintergedanken zu... guck mal, jetzt nehme ich noch mal so richtig das Handtuch, jetzt, wo das hier nicht mehr so faltig ist, alles schön glatt... ja, ja, halt still, ich weiß schon, ich weiß, hast dich eines solchen Zustands bisher immer geschämt, nicht wahr?“

„Ja, hab' ich. Hab' mich auch nie berührt, das müssen Sie... entschuldige, das musst du mir glauben.“

„Ja, ja, na sicher, bist ja so anständig, und das ist es doch auch, was Giselhard und mich so dermaßen tief berührt, Wolfram... deine Unschuld, Wolfram, aber darüber sprechen wir nachher, und jetzt bist du hier wohl wirklich trocken, nicht wahr? Werd' ich mal lieber von

ablassen, nicht dass Natur dich wieder... wie soll ich sagen... *befeuchtet*. So wie im Schlaf vielleicht, wachst auf, und alles ist feucht, das ist dir doch sicherlich schon widerfahren.“

„Ja, ja, geb' ich zu, das ist schon passiert.“

„Na sicher, das bleibt ja in deinem Alter nicht aus, dagegen kann man sich noch so sehr sträuben, das ist eben von der Eva der Apfel, wie als Mann dem entgehen. Aber bleib' mal noch stehen, ich rutsch' mal noch mal nach hinten, das hab' ich in der Eile ja ganz vergessen, da ist ja noch diese vertrackte Falte, die Rille, da sammelt sich's doch, ich meine, das Wasser, und wenn man sich dann hinsetzt, ich meine, nicht dass dann nachher, wenn wir im Pavillon sind, die Polster feucht werden, das woll'n wir doch nicht... ja, ja, schön stillhalten, Wolfram“, hauchte, der nun wieder hinter mir hockte und der mich – wie kam ich nur zur dieser Ehre? – reinweg für bescheuert halten musste. Oder war dem gar nicht so, war's nur Trick, an mich ranzukommen, ohne sich verdächtig zu machen. Solches war mir ja schließlich alles andere als neu; als ich so zwölf, dreizehn, vierzehn war, da hatte doch so mancher Mann mich auf diese Weise hinter den nächsten Busch oder in die nächste dunkle Ecke manövriert... „*nicht wahr, Junge, du weißt noch von nix*“... ja, ja, ich wusst' noch von nix; das hatte ich bald begriffen, dass ich, wenn ich dem nicht widersprach, am ehesten zu was kam. – „Na dann mal, Becker, immer hübsch zu“, dacht' ich, der ich da auf der Wiese am Wasser im Dunkeln rumstand, und hinter mir hockte Becker, diese scheinheilige Sau, diese geile!, und pusselte mir unter dem fadenscheinigen Grund, mir auch das Letzte trocken zu reiben, in der Arschspalte rum, rund um den Anus... „ja, ja, schön stillhalten, Wolfram. Ich stell' mir vor, auch wenn ich das jetzt nicht sehen kann, das ist hier noch alles so zart, so rosig, und das darf doch um Himmelswillen nicht wund werden, und Wasser, das weiß man doch, frisst. Hier vor allem, dass ist doch so das Empfindlichste. Aber im Pavillon, da hat Herbert immer was liegen, womit wir das eincremen können, damit es hier hübsch geschmeidig bleibt... ach Gott, welch eine Unschuld spricht hier aus allem –“ und hätte wohl noch wer weiß wie lange aus allem gesprochen, oder ich wäre womöglich schon da am Ufer fällig gewesen, aber Geilfritzi Bekker kam weiter, als er nicht schon gekommen war, nun doch nicht zum Zuge; Freund Giselhard tapselte auf uns zu, was ich nicht sah, aber hörte: „Was macht ihr denn so lange, Ludwig, ich warte und warte und ich soll doch Herbert Bescheid sagen, wann er hier wieder hell machen kann.“

„Ja, ja, wir kommen ja. – Komm, Wolfram, komm in den Pavillon. – Ach, lass doch die Hände, Wolfram. Was ich geseh'n hab', darf Giselhard auch seh'n. – Wolfram sind nämlich in aller Unschuld Gefühle gekommen, Giselhard –“

„Ach ja? – Ach ja, ich seh's. Ach Gott, wie groß. Ach Gott, Wolfram, das macht einen ja ganz konfus, wie das bei jemandem so... so –“

„– ausgeprägt sein kann, meint er. Nicht wahr, das meinst du doch, Giselhard?“

„Ja, ja, dass mein' ich. Ach Gott, nee, da möcht' sich so einer wie ich ja am liebsten verkriechen.“

„Na komm, Giselhard, nun mach mal Wolfram kein schlechtes Gewissen, nur weil er halt... wie soll ich das sagen... na eben von Gott auf's Herrlichste beschenkt worden ist. Das wirst du doch wohl Wolfram nicht übelnehmen?“

„Ach um Gotteswillen, so hab' ich das nicht gemeint, ich hab' doch dabei nur an mich gedacht, ich komm doch nun mal diesbezüglich nur so... na so... *spärlich* daher.“

„Na und, dafür hast andre Meriten, Giselhard, und wenn du Wolfram jetzt nicht unnütz verschreckst, dann werden wir ihn deine Vorzüge schon zu lieben lehren. – So, jetzt hier schräg, Wolfram. Wir müssen durch Herberts Garten. Und da vorn... siehst ihn?... das ist der Pavillon. Und nun kannst' dem Herbert Bescheid sagen, Giselhard. Wir sind jetzt drin, er kann wieder illuminieren.“

„Ja gut, mach ich. Ich bin gleich wieder da. – Ach Gott, ist da alles aufregend –“

Und schon lief er von hinnen, der Giselhard Edelfried Kaltriecher, und Becker streifte sich die Schuhe von den Füßen und öffnete des Gartenpavillons Tür. – „Tritt ein, Wolfram,

tritt ein. Und dich nicht wundern, Herbert mag's nicht, wenn es so hell ist, der liebt es romantisch. Und warmes Licht, das vor allem, und was ist wärmer als rot, sagt er immer. Und dazu passend die Polster. Dann stellt er sich vor, er wäre im alten Griechenland. Das ist sozusagen eine Marotte von ihm. Und deshalb darf hier auch sonst keiner rein, nur wir. – Komm setz dich. Hier neben das Tischchen. Ich schau nur mal nach nebenan. Dort hinter den Vorhängen, da sind noch zwei Nischen. Hinter dem blassroten... also wenn dich mal die Natur ankommt, die kleinere, dann dort. Aber halt nur für die kleinere. Für die größere, da müsstest du in das Hüttchen hinten im Garten. Natürlich nicht so, dann hätten wir für dich einen Bademantel. Und jetzt schau ich mal hinter den *violetten* Vorhang. Mal sehen, mal sehen, was sich da für uns findet. Entschuldige mich einen Moment – “

Ich nickte, ich schaute mich um. Gab's hier kein Fenster? Die Luft war zum Schneiden, und lavendel-süßlich roch's in diesem sechseckigen Raum unter einem sechseckig-spitzig zulaufenden Turmhelm, in dem es... ach ja, da sah's auch nach zwei Fenstern aus, so weit ich was sehen konnte bei der schummrigen Beleuchtung: drei Lämpchen mit roten Schirmchen an drei der sechs schmalen Wände, das gab nicht viel Licht. – Also, wenn das Altgriechisch sein sollte... Ich dachte da eher an „Tausendundeine Nacht“. Jedenfalls saß ich in einem Ambiente, das ich nun nicht gerade erwartet hatte, aber bittschön, na wenn schon... Ich machte es mir auf einem flauschig-pludrigen Kissen... gab auch weiter nix als solche Kissen, dicht an dicht um ein niedriges Tischchen, und nirgends ein Stückchen Dielung zu sehen... da machte ich es mir in all meiner Nacktheit also bequem, aber nicht etwa irgendwie, nicht etwa lax oder leger... nee, nee, so nun wieder nicht, sondern halt mit Bedacht, also etwa in der Haltung eines scheuen Rehs oder so ähnlich, jedenfalls die Beine... angeboten hätte sich eigentlich ein Schneidersitz, doch nicht für mich, den für absolut unschuldig Gehaltene, der winkelte besser die Beine an, sie schamvoll fest aneinandergedrückt. – Wenn *das* nicht züchtig aussah...

„Ach Gott, wie züchtig und so scheu. – Wo ist denn Ludwig. Da oder dort?“

„Dort“, zeigte ich Kaltriecher, der die Tür des Pavillons von innen zuriegelte, dann barfüßig über die Kissen Richtung violettem Vorhang stakste und, den beiseite gerafft, ein „Huch, was denn jetzt?!“ hören ließ und dann hört ich, der Vorhang hinter Kaltriecher zugefallen, aufgeregt flüstern: „Nein, doch nicht jetzt schon, Ludwig. Du hast doch gesagt, wir lassen uns Zeit, wir wollen nichts überstürzen –“

„Ja und, willst du etwa, dass Wolfram allein so nackt rumsitzt? Gehört es sich nicht, dass wir ihm wenigstens angemessen Gesellschaft leisten, wenn's der Zufall nun mal schon so eingerichtet hat?“

„Ja, ja, das schon –“

„Na dann mal los. Erspart bleibt's dir sowieso nicht, sonst hättest' zu Hause bleiben müssen.“

„Ja, ja, ich weiß ja, ich wollt' ja –“

„Na also, dann lass uns nicht warten“, war's Letzte, was hinter dem Vorhang zu hören war, dann ward der Vorhang gerafft und Becker erschien und war... ich senkte das Köpfchen, wie wenn ich nicht hinschauen mochte, denn Becker war nackt. – „Was denn, was denn, was hast' denn, Wolfram? Nicht damit gerechnet, dass wir uns dir herzeigen, wie du dich uns herzeigst? Ich hab' doch gesagt, wir leisten dir Gesellschaft. Hab' ich doch, oder?“

„Ja.“

„Na also, dann darfst' mich auch anschauen. Oder findest' mich häßlich?“

„Nein.“

„Na dann bin ich ja beruhigt.“ – Becker stellte eine Karaffe und drei Gläser auf den Tisch. – „Portwein. Schon mal Portwein getrunken?“

„Nein.“

„Dacht' ich mir. Ist ja auch hierzulande.. trinken uns doch heutzutage alles die Iwans weg. Was bleibt da schon noch für uns. Aber dank Herbert... (Becker setzte sich neben mich,

legte einen Arm um mich) ...na was hast' denn, Wolfram? Siehst ja so bleich aus. Hat sich dir noch nie ein Mann nackt gezeigt?“

„Nein. Wenn ich ehrlich bin –“

„ – na dann sei mal ehrlich. Hast noch nie eines anderen Mannes Geschlecht geseh'n, nicht mal das deines Vaters, hab' ich recht?“

„Ja. Und deshalb weiß ich nun nicht –“

„– was?“

„Na, ob ich da auch hingucken darf.“

„Ach Gott, wie hübsch. Bist wirklich einer zum Liebhaben. Schon einundzwanzig und noch derart unschuldig. Ich dacht's mir, ich dacht's mir. Und auch nur deshalb darfst' mich betrachten, Wolfram. Und nicht nur mich. Desgleichen auch Giselhard, auch den. – Wo bleibst du denn, Giselhard? Nun zeig dich doch endlich.“

„Ja, ja, gleich. Ich bin gleich so weit.“

„Ist schüchtern, Wolfram. Fast so schüchtern wie du. Wobei er, das wirst du gleich seh'n... es ist auf gewisse Weise verständlich, dass er sich ziert. Also verglichen mit dir und mit mir... na, lass man, das wirst du gleich selber sehen. Ich gieß mal inzwischen schon Wein ein.“

Tat er, und dies grad vollbracht, kam nun auch Kaltriecher hinzu, mit einer Hand ungenlenk sein Gemächt abdeckend. – „Mich nicht so genau anschau'n, Wolfram. Lass dir wenigstens Zeit. Mir ist seit meinem zwölften Lebensjahr... na jedenfalls hat sich seitdem an mir was nicht mehr wirklich entwickelt.“

„Ja, ja, nun red' mal nicht so viel und setz dich, Giselhard. Und lass mal das Feigenblattgetue. Kannst du vor Wolfram ohnehin nicht durchhalten. Warum auch? Jeder hat, was er hat. Und ich zier' mich doch auch nicht, nur weil Wolfram selbst *mir* diesbezüglich um eine Idee überlegen ist. Also setz dich endlich hin. – Nicht dort. Neben Wolfram. Lass ihn uns in die Mitte nehmen. Und nimm doch mal endlich die Hand weg.“

„Ja, ja, mach ich ja“, murmelte Kaltriecher, pflanzte sich neben mich, und ich sah... na ja, so'ne Art Kinderpuller, so was, was ich mit elf hatte, vielleicht auch noch mit zwölf – nee, mit zwölf schon nicht mehr so richtig... „Bist jetzt schockiert, Wolfram? Soll ich mich lieber wieder bedecken?“

„Nichts mit ‚Bedecken‘, bleib' wie du bist. Entspann dich endlich. Gott hat nun mal solche und solche geschaffen, nicht wahr, Wolfram, das siehst du doch ein?“

„Ja sicher, und das macht mir ja auch nichts aus. Hübsch find' ich das trotzdem. Ich meine –“

„Ja, findest du so was hübsch? Ich meine, ganz allgemein, wo doch das alles neu ist für dich. Vorher noch nie, und jetzt gleich im Duo. Ich nackt, Giselhard nackt, und du natürlich, dich nicht zu vergessen, wo du doch... mach ruhig die Beine auseinander, geh' mal in Schneidersitz, so wie ich. – Und du auch, Giselhard, setz dich mal anständig hin. Hast doch gehört, Wolfram findet das hübsch, der sieht so was gern. Erlebt er zum ersten Mal, hat er gesagt. Stimmt's, Wolfram, hast du gesagt?“

„Ja, ja, ist ja auch so.“

„Na dann woll'n wir darauf mal anstoßen. Aber vorher euch ganz entspannt hinsetzen. – Ja, ja, keine Hemmungen, ihr beiden. Guckt *mich* an, ich sitz' hier, als gäb's gar nichts anderes, und dass ihr mir in' Schoss gucken könnt, das nehme ich als reinen Freundschaftsblick. Ohne mir was dabei zu denken. – Na los doch, worauf wartet ihr noch?“

„Soll ich wirklich, Wolfram? Erträgst' meine Wenigkeit?“

„Was gibt's denn da zu ertragen, Giselhard? – Fass ihn mal um, Wolfram. Drück ihn mal an dich, so wie ich dich jetzt drücke, so richtig von Herzen... ja, ja, das gefällt dir, musst gar nichts sagen, das spürt man. – So, und nun setzt dich mal fein hin... schön die Schenkel auseinander, hast doch nichts zu verbergen, haben wir doch alles schon gesehen, und in was für einem leckeren Zustand... ach Gott, was red' ich da, ich Dummer... deine Schönheit macht

mich regelrecht konfus, Wolfram, und deshalb darfst auch jetzt nicht mit ihr geizen, das wär' egoistisch... ja, siehst du, so sitzt du richtig, und nun mal den Arm um den Giselhard legen... ja, und nun ihn fest drücken und jetzt sagst' ihm, für dich wär' er richtig. Rundum. Vorn genauso wie hinten.“

„Ja, ja, Giselhard, das is' so.“

„Ja, is'es so? Bin ich dir nicht zu fett? Hast mal auf mein Gesäß geachtet? Hast schon gesch'n, wie es die letzten Monate in die Breite gegangen ist? Fass mal hin, dann wirst du es merken“

„Ja, ja, das merkt' er schon noch. Jetzt wollen wir erstmal anstoßen. – Also auf unsere Freundschaft, und das der nichts, aber auch gar nichts verwehrt bleibt. – Zum Wohl, Wolfram. Zum Wohl –“

Ja, ja, zum Wohl. – Ojemine, ojemine, das konnt' ja noch heiter werden. Und der Wein, der war nicht nur *schwerlastig* süß, der war regelrecht *klebrig* süß, der reinste Sirup. Da hatt' ich durchaus schon süffigeren Portwein getrunken, via „Westbeziehungen“ echten aus Porto, bei Oberkonsistorialrat Dr. Adrian Keyserling in \*\*\* zum Beispiel oder bei unserem heimatischen Generalsuperintendenten Lic. theol. Gustav Berlinger... aber das musste ich meinen beiden Dozenten, der eine links, der andere rechts von mir, ja jetzt nicht auf die Nase binden; dem Becker schon gar nicht, der eigentlich ganz passabel aussah, nahezu sportlich durchtrainiert, und sein Gehänge konnte sich desgleichen sehen lassen, alles, was recht war, auch wenn ich den Kerl im Grunde nicht ausstehen konnte. Da fand ich den Herrn mit dem Schnullerpuller und dem dicklich-vermanschten Ober- wie Unterkörper, samt Kiste, einer deutlich speckig werdenden, doch um einiges netter, aber dass sie mir mit dem Portwein keine Novität kredenzten, musste auch Kaltriecher nicht wissen. Das behielt ich also für mich, auch dass ich sehr wohl ahnte, warum gerade Portwein; ich war doch nicht bescheuert, auch wenn ich mich nun reinweg doof stellte, ich wusst' doch, dass dieser Tropfen, selbst wenn er kein echter Qualitätstropfen war, oder womöglich dann erst recht, tüchtig zu Kopf stieg, und damit rechnete ohne Frage zumindest Becker. Und wirklich zu trauen war auch Kaltriecher nicht, und mit dem im Bunde garantiert sein Sonnenufer-Wirt-Cousin, dieser Herbert, der bei Ulrich & Co ‚Herbi‘ genannt wurde, wovon allerdings meine Dozenten, wenn ich Ulrich richtig verstanden hatte, keinerlei Kenntnis hatten. Die fragten anscheinend auch nicht, so glaubte ich jedenfalls eine Weile, woher ihr Herbert den Portwein bezog, der, wie ich später erfuhr, aus dem ‚magasin‘ im Dingsdaer Haus der sowjetischen Offiziere stammte und ein auf der Krim produzierter war. Denn wenn sie's erfahren hätten – so zunächst mein Trugschluss –, sie hätten diesem Tropfen, war's doch einer von den Russen, die ihnen ‚die Iwans‘ waren, garantiert nicht zugesprochen. – Tja, denkste! Ihr Ekel vor den ‚Iwans‘ hatte seine Grenzen, oder konkreter: Der Zweck heiligte ihnen alljedes Mittel. Originalton Herbert Kaltriecher, als der Mann eines Tages auch für mich, sein Cousin und Becker nicht zugegen, schlichtweg ‚Herbi‘ hieß: „Und ob sie das wussten, wo ick den Wein her hatte. Das war ihnen schnuppe, Hauptsache der zog bei dem unbeschriebenen Blatt, für das sie dich gehalten haben. Hast du ihnen ja auch perfekt untergejubelt, du Aas.“

Ja, ja, hatte ich ihnen. – Dein Neffe, Onkel Heinrich, hätte an besagtem Abend, in besagter Nacht etc. deinen Mimenrespekt verdient gehabt. Oder auch nicht; ich war in dieser Farce wohl eher ein Schmierenkomödiant, aber ich befand mich ja auch in einem Schmierentheater...

„Herrlicher Tropfen. Die in der Gastronomie kommen noch an Delikatessen heran, an die wir Gewöhnlichsterbliche... na ja, was soll's, machen wir's uns lieber gemütlich. Komm, lass dir nachschenken, Wolfram. Bist ja mit *uns*. Selbst ein Rausch wär' da verzeihlich. Nicht wahr, Giselhard, das sähen wir Wolfram nach. Dich ließen wir nicht im Stich, Wolfram. Und

nun komm mal deinem Ludwig wieder in den Arm. Und fein mit mir anstoßen... und mit dem Giselhard... und trinken... ja, noch einen Schluck, so ist es recht. – Guckst du mal nach, Giselhard, ob das Duftstäbchen noch brennt? – Lavendel, Wolfram, Lavendel. Duft aus der Provence. Hat Herberts Koch aus dem Urlaub mitgebracht. Aus Ungarn. Gabor stammt doch von dort. Und da kriegen sie so was. Ist nicht billig, aber wer es sich leisten kann –“

„– es brennt noch, Ludwig. Hab’ aber gleich noch ein Stäbchen dazugesteckt. Das betäubt so wohltuend. Merkst es, Wolfram?“

„Ja, ja, aber könnten wir hier nicht trotzdem mal irgendwo ’n Fenster aufmachen. Ich find’s ziemlich heiß hier.“

„Ja, ist dir heiß? Dann komm, trink noch einen Schluck. Dein Ludwig führt dir das Glas zu den Lippen. Und nun trink. – Ja, und gleich *noch* einen Schluck. – So, und jetzt leg dich doch einfach hin. Wenn einem heiß ist, sollt’ man sich hinlegen –“

„– ja, das schon, aber könntet ihr nicht trotzdem ’n Fenster aufmachen. Ich glaube da oben... ich glaube, da sind welche, oder?“

„Ja, ja, da sind welche, jedenfalls zwei, aber die kriegt man nur ganz schwer auf, die klemmen schon ewig.“

„Wie macht man die denn überhaupt auf?“

„Mit Stangen... siehst du die beiden Stangen, die da hängen, aber das ist der reinste Schrott, die müssten dringend erneuert werden... ich denk’ mal, daran sollten wir uns lieber nicht vergreifen.“

„Und wenn wir mal kurz die Tür aufmachen?“

„Die Tür? – Was meinst du, Giselhard? Lieber nicht, was? Ich denk’ mal, das wird Herbert nicht recht sein. Braucht sich doch nur mal ein Gast bis hier zu verirren. Schaut rein, sieht uns, und schon gäbe es Gerede. Leider, aber so ist das nun einmal, Wolfram. Die meisten Menschen, wenn die einen nackt sehen, die denken doch gleich an was Schmutziges. Dass es auch echte Freundschaft gibt, ja sogar Liebe, das wissen doch *die* nicht. Die nehmen, was sie sehen oder hören... hören reicht auch schon... da schnappt einer was auf, und schon kommen solche wie wir in Verruf. Und schon deshalb, Wolfram... lieber kein Fenster aufmachen, und schon gar nicht die Tür, verstehst du? Was wir drei uns sind, daran darf Herbert teilhaben und Gabor, den können wir auch getrost zulassen... das sind sozusagen Brüder im Geiste, aber ansonsten... trink lieber, Wolfram, trink, und dann hinan, hinan, Wolfram, auf zu den Höhen, wohin Masse Mensch in all ihrer Niedrigkeit uns nicht zu folgen vermag, aber was schert uns das jetzt... komm, streck dich aus.. ja, so ist’s recht, und nun atme mal kräftig durch. Du bist doch nicht etwa Asthmatiker, oder?“

„Nein.“

„Na Gott sei Dank, dann steht uns ja nichts mehr im Wege. Sind sozusagen der Welt entronnen und gehören nur uns. – Warte, wir legen uns zu dir. Du auch, Giselhard, na mach schon, sonst denkt Wolfram am Ende noch, du hättest ihn weniger gern als ich und das soll er doch wohl nicht, oder?“

„Um Gotteswillen nein, ich hab’ ihn doch gern, nur das auszudrücken... wie soll ich das sagen... da fehlen mir so quasi die Worte –“

„– wozu brauchst’ denn da Worte, leg dich neben ihn, nimm ihn in’ Arm so wie ich. – Ach Gott, jetzt geht’s mir wie dir vorhin, Wolfram. Jetzt setzen *mir* die Gefühle zu. Merkst’, wie sie mich bedrängen? Spürst’ es?“

„Wo? Da unten am Schenkel? Da, wo da bei mir was drückt?“

„Ja, ja, genau das. Und weißt’, was das bedeutet? Das ist so etwa mein Innerstes und das will jetzt zu dir.“

„Zu mir?“

„Ja, ja, zu dir, Wolfram, dich ganz und gar einnehmen, verstehst du?“

„Nee.“



„Nein? Na, das hofft, dass du *Ja* dazu sagst, und dann gibst' dich dem hin. Weißt', was das bedeutet? Ich mein', in der Freundschaft und schon ganz und gar in der Liebe... weißt was da Hingabe heißt?“

„Na ja, so etwa, was man so liest, und dann macht man sich natürlich so seine Vorstellungen. Aber so richtig dann auch wieder nicht. Außerdem hab' ich so was ja immer nur von Frauen gelesen, dass die sich hingeben haben.“

„Weißt auch, womit?“

„Na ja, ich hab' jetzt kein Wort dafür –“

„– aber Gefühle, die hast du jetzt auch, das seh' ich.“

„Ja, ja, ich weiß auch nicht, was heut mit mir los ist. Ganz so schlimm is'es sonst nie.“

„Macht doch nichts, stört hier doch keinen. Mich nicht und Giselhard auch nicht, nicht wahr, Giselhard?“

„Nö, nö, mir geht's ja nichts anders. Nur bei mir, da... da ist das eben nichts Nennenswertes. Das fällt ja kaum auf. Ist doch nicht wie bei dir, Wolfram, wo ich ins Schwitzen komme, wenn ich das seh', und alles in mir, das schreit dann förmlich –“

„– nach Hingabe.“

„Ja, Wolfram, Ludwig hat Recht. Das ist bei mir so.“

„Nur dass Wolfram noch nicht weiß, wie das so ist mit der Hingabe. Nicht mal so richtig bei Frauen.“

„Na ja doch, irgendwie schon, ich mag's nur nicht aussprechen, aber das Frauen was an sich haben, worauf ein Mann mächtig aus ist, weil er ja selbst –“

„– so was nicht hat?“

„Na ja hat er doch nicht, der hat doch dafür was andres.“

„Ja, ja, schon, aber trotzdem... also so mancher Mann, der steht einer Frau keineswegs nach. Das gibt nämlich Männer, musst du wissen, die haben durchaus das Gewisse, und wenn die auf einen anderen Mann treffen, und der gefällt ihnen... na sagen wir mal, ich würd' dir so richtig gefallen, das heißt, du würdest für mich aus tiefster Seele heraus Freundschaft empfinden, oder gar Liebe, so wie ich sie für dich empfinde –“

„– aber das ist doch so mit mir, sonst wär' ich doch nicht hier.“

„Ja, ist das so mit dir? Ehrlich?“

„Ja, was denn sonst. Ich bin doch... ich weiß nicht, ob ich das sagen darf... ich meine, ob mir das zusteht.“

„Was denn? Dass du uns *alles* sein möchtest?“

„Ja, so ähnlich, So ist das.“

„Und du würdest dich mir ganz und gar hingeben wollen, wenn's dir gegeben wäre?“

„Ja würd' ich, du gefällst mir doch so.“

„Dann *ist* es dir auch gegeben, Wolfram, du *weißt* es nur nicht in all deiner Reinheit. Hast dich doch bisher von allem ferngehalten, nicht wahr, hast dich aufgespart für die Richtigen, und nun sind sie da, nun darfst du mir folgen, Wolfram.“

„Und wie? Ich weiß doch von nichts was.“

„Aber ich, Wolfram, ich. Und alles andre ergibt sich. – Und jetzt nicht erschrecken...komm mal her, komm her... nichts fragen, gehört alles dazu... (dass er sich bäuchlings auf mich rücklings Liegenden wälzte) ...genieß es, Wolfram, jetzt nichts als genießen.“

„Ja, ja, det is' schön. – Ach Gott, is' det schön –“

„– ja, ja, das wird noch viel schöner, Wolfram, das wird erst noch schön, musst mir nur folgen, sei mal hübsch folgsam.“

„Ja, bin ich ja, bin ich –“

„Dann erlebst jetzt die Liebe, mein Ahnungsloser, und Giselhard macht uns den Amor, ja?“

„Den Amor?“

„Ja, ja, den Amor. – Nimm mal die Creme, Giselhard. – Weißt, was er jetzt macht?“

„Nein –“  
 „Jetzt macht er dich erstmal geschmeidig, wo ich schon draußen gesagt hab’, dass dir das gut tut.“  
 „Ach da hinten –“  
 „– ja, ja, da hinten. Komm, nimm mal die Beine hoch, ja –“  
 „Wie denn? So etwa?“  
 „Ja, so ist schön. Mein Gott, du fließt mir ja regelrecht zu.“  
 „Darf ich das nicht?“  
 „Doch, doch, darauf wart’ ich doch schon die ganze Zeit. Dass wir uns lieben, Wolfram, und an was andres denkst du jetzt nicht, nur an das eine... Merkst’, wie dich Giselhard eincremt?“  
 „Ja, aber... wozu denn? Wofür is’n det?“  
 „Nicht fragen, genieß es. Tut dir doch gut, oder?“  
 „Ja.“  
 „Na siehste...und nun hör mal auf, Giselhard. – Komm her, mein Süßer... nee, nee, die Beine schön oben lassen... nichts machen, bleib ruhig... jetzt bist mir verfallen –“  
 „– ach G-gottachgott –“, japst’ ich und schlackerte mit dem Köpfchen und wuselte mit den Händen und fiepte: „Ach Gottachgott, was *machsten* mit mir? Was *machsten*?“  
 „Ich geb’s dir.“  
 „Ja wat denn?“  
 „Alles –“, schnaufte der Kerl und hielt mir die Augen zu und hampelte, strampelte *auf* mir und rackerte *in* mir, und ich... der Stichschmerz des ‚Rein-muss-das-Ding‘ schon passé... ich ließ mich nicht lumpen, ich gab schier mein Bestes... *wie war das damals mit diesem Straßenarbeiter in dieser Ruine, ich vierzehn? Hatt’ ich damals gejapselt, das wär’ ja so schön, schöner wär’ nix? – Nee, absolut nicht, da hatte ich doch wohl gejault und wohl auch ein bisschen geflennt, aber jetzt... jetzt schien es mir angebracht, Becker... wo war denn Kaltriecher? Was machte denn der jetzt? Wichsen, oder was? – Na egal... auf mir hampelte, strampelte, in mir rackerte Becker, hielt mir, warum auch immer, die Augen zu, und ich?... ich gab mich wie nicht so ganz bei Verstand, machte dezent auf Plemplem inklusive dezenten Verzücktseins, ich verfiel jetzt so etwa ins: „Ach, is’ det, was is’ det, ach Ludwig, was machsten, mir is’ ja, mir wird ja so anders, ich weiß nich’, so heiß oder wie oder wat denn, ich weiß nich’, ach Ludwig, ich brauch’ dich, ich lieb dich“, und zwischendrin keuchte der Ficker: „Ja, ja... ja, ja“ und hampelte, strampelte, rackerte... *mein Gott, wann war es denn endlich so weit? Wie lange brauchte der denn?... ich lag da ohne Kuss, ohne jedwede Zuwendung, außer dass ich hampelnd strampeln berackert wurde, und irgendwo hechelte wer, na wer wohl? Ich sah’s nicht, aber wer außer Kaltriecher sollt’ das schon sein... ob der mich gleich anschließend, oder wollt’ der womöglich, dass ich ihn?**

Nun denn, ich lag da, Fahrgestell hochwärts, und ich säuselte, wartete, und das Hampeln samt Strampeln samt Rackern ward fixer... *na endlich!*... Becker kam ins Finale, ächzte, schnappte nach Luft, und seine Hand rutschte mir von den Augen, und ein schweißtriefender Becker glotzte ins Irgendwo, hampelte nochmals, strampelte nochmals, und der Spaß – was für’n Spaß? – hatte ein End’. „Puuhh!“ schnaufte Becker, wischte sich Schweiß von der Stirn, dass es auf mich tropfte, stieg von mir ab, langte zum Tischchen, griff sich sein Glas. – „Mach mal ’n Fenster auf, brauch Luft, Giselhard.“

Ach was! Was hört’ ich denn da? – ‚Na schön, was soll’s‘, dacht’ ich, ‚fall jetzt nicht aus der Rolle, spiel weiter.‘ Und also blieb ich dumm stumm liegen, streckte behutsam die Beine aus, sah Becker trinken und nochmals trinken, und Kaltriecher, hinterm lila Vorhang sich einen Hocker geholt, Kissen beiseite geschoben, Hocker placiert, stieß per Stange eines der Dachfenster auf. – „Eins oder beide?“ – „Beide.“

Na so was! Was war denn daran Schrott? – Man hatte wohl damit gerechnet, ich würde schreien, und so was schallt weit; nahe eines Gewässers sowieso, und überhaupt... der Gasthof in Spucknähe, und da hatten sie bei diesen Temperaturen, mindestens noch 25 Grad, garantiert die Fenster auf. Also war einem Zeter-und-Mordio-Geschrei im Falle eines Falles wohl tunlichst vorzubeugen. – Verdammt raffiniert. Hatte man so seine Erfahrungen? – „Erfahrungen? Ach Gott, so würd’ ick det nich’ nennen“, hieß es von Herbert, als er für mich irgendwann ‚Herbi‘ war, „Giselhardchen allein bringt sowieso nix zuwege, und Ludwig... na wenn, dann nich’ von euch drüben. Da biste der erste. Aus’m Seminar, det hat sich auch Ludwig bisher nich’ getraut. Der schleppt allenfalls mal eenen von den angehenden Diakonen aus’m Samariterstift in Dingsda an. Die schustert ihm ’n Verflössener zu. Der gibt da Bibelkunde. Justus heißt er. Justus von sowieso. Irgend’n verflössener Adel. Vergess’ den Namen immer wieder. Aber das is’ ooch so’n scheinheiliger Kandidat, sag’ ick dir. Nur dass er Schiss hat, seit ihn mal eener, der noch von Tuten und Blasen keene Ahnung hatte, beinahe in Teufels Küche gebracht hat. Justus is’ rin, und in dem Moment muss det Jüngelchen vor Schreck oder was weiß ich ’n Schließmuskelkrampf gekriegt haben. Hat jedenfalls die Engel im Himmel singen hör’n und hat auch geblut’, als hätt’ ihn eener aufgeschlitzt. Soll stundenlang nicht aufgehört haben, und seitdem... wenn Justus das Gefühl hat, eener wär’ wohl nich’ abgeneigt, aber gehabt hätt’ er’s wahrscheinlich noch nich’, dann darf erstmal Becker. Soll der erstmal vorbohr’n, verstehste. Und wenn det denn gutgegangen is’, dann is’ jut, dann nimmt er det Kerlchen ohne viel Federlesen als Zweiter. Alles da drüben im Garten. Von da dringt eben nischt her, wenn man alles verrammelt lässt. Da kann eener ruhig mal quieken.“

Ja, ja, da konnt’ einer ruhig mal quieken, das hatte ich mir doch gleich zusammengereimt, als ich da nach diesem... wie sollt’ ich das nennen?, war solches etwa tatsächlich ein Beficktwordensein? Gott ja, irgendwie schon, schließlich war ich ja wohl bestiegen worden... na jedenfalls lag ich da nun erst einmal unbeachtet da und mir ward plausibel: War alles dicht, konnte es, wen scherte es, durchaus mal laut werden. Aber laut war ich nicht geworden, und nun war ja sowieso keine Gefahr mehr, jetzt konnten sie die Fenster also aufklappen, und ich tat so, als wenn ich den Schwindel nicht durchschaute, zumal ja auch ich nicht durchschaut werden wollte, also mir dachte, wenn ich schon nicht Zeter und Mordio geschrien hatte, wäre es womöglich angebracht, nun das schnöde Liegengelassenwerden mit einem tiefen Schluchzer mit gleichzeitigem Schniefen zu quittieren. Und so geschah’s auch: Ich schluchzte, ich schniefte, und Becker, Portweinglas in der Hand, erinnerte sich meiner: „Was ist denn? Was hast’ denn?“

Ich, kleinlaut, knapp vorm Heulen(!): „Bin ich nun nichts mehr wert? Ist das wie in... na ja, in –“

„– in was?“

„Na in Büchern... da hat sich eine, und dann, dann –“

„Was?“

„Na dann... ich meine danach, dann will er sie nich’ mehr, dann sagt er, nun wär’ sie für ihn... *entwertet*.“

Das hatte gegessen! Das sah ich sofort. – Schreckäugig Becker, schreckäugig Kaltriecher, und schon riss Becker mich hoch, riss mich in den Sitz, riss mich an sich... „Ach Gott, wie kommst denn auf so was, Wolfram. Wie kannst du denn so was denken, ich... nein wir, nicht nur ich... komm, trink mal ’n Schluck... ach Gott, nee, du glaubst nicht etwa von mir, du hätt’st mir deine Unschuld geopfert und nun wirst du von uns... das darfst du nicht denken, Wolfram, nicht wahr, Giselhard, das darf er nicht denken?“

„Nee, darfst auch nicht, Wolfram.– Komm, ich möchte dich auch in’ Arm nehmen und dann möcht’ ich –“

„– ja, ja, nun lass ihn doch erstmal zur Ruhe kommen. – Du, hör mal, Wolfram, hör mal gut zu, das ist nämlich so... seit du zu uns gestoßen bist... also schon seit zwei Jahren, da haben wir, der Giselhard und ich... da haben wir dich so quasi nach und nach reifen sehen, und je mehr du erblüht bist, je mehr Angst haben wir ausgestanden, dich könnt' irgend so ein Schamloser, einer, der deiner nicht wert ist... na sagen wir mal, einer von diesen Iwans, die da zuweilen durch den Zaun kriechen... das haben wir ja schon mitgekriegt, das so was vor- kommt –“

„– ja, ja, haben wir, Wolfram, haben wir wirklich.“

„Ja, ja, lass mich mal, Giselhard, nun mach ihn mal nicht konfus. – Also jedes Mal, wenn es für dich nach Gefahr aussah, Wolfram... du bist vielleicht gerade abendandächtig spazieren gegangen, und da trieb sich mal wieder einer von diesen Iwans rum, verstehst du, dann war sie sofort wieder da, diese Angst, dich könnte einer... na, der könnte dich... ich meine, so reif wie du inzwischen warst, da wär' es doch möglich gewesen, du läufst so einem nichtsahnend in die Arme, und der könnte dich... *schamlos pflücken*, verstehst du? Dich mir nichts, dir nicht irgendwo hinlocken, und schon wäre es um dich geschehen gewesen. Das sind doch die rein- sten Teufel, oder früher, da sagte man zu solchen, da ginge der *Antichrist* um. Ein fabelhafter Begriff für all' das Böse, das immer dann auf einen zukommt, wenn man's am wenigsten er- wartet und vor allem, wenn man ganz und gar unschuldig ist. Je mehr man zu verlieren hat... so wie es dir ging, Wolfram... je mehr also für jemanden auf dem Spiel steht, je drastischer greift Satan zu. Das war schon immer so. Aber das ist dir ja Gott sei dank erspart geblieben. Du bist aller Gefahr entgangen und hast uns gefunden, mich und den Giselhard, auch wenn Giselhard... aber das wird er dir gleich selbst sagen, nicht wahr, Giselhard? Nun breit' sie vor Wolfram mal aus, deine Gefühle.“

„Ja, ja, aber das ist gar nicht so einfach, Wolfram. Schon gar nicht im Sitzen.“

„Wer spricht denn vom Sitzen. Das war doch nur wegen der Irritation. Aber die ist ja nun wohl ausgestanden, was, Wolfram?“

„Ja.“

„Na, das will ich meinen. Und nun trinken wir noch jeder einen Schluck, und dann legen wir uns schleunigst wieder zueinander.“

Ende des ersten Akts. Was allerdings nicht bedeutete, nun ging's in die Pause, sich vom Erlebten zu verschnaufen. – Nee, nee, mit Verschnaufpause war nix. Wir am Portwein genippt, wir sodann zurück auf die Kissen gekippt, und mir war schon irgendwie leicht duse- lig, aber wohl nicht nur mir, da hob bereits an Akt Nummero zwei, und wer ergriff nun in diesem als Erster das Wort... dreimal dürfen Sie raten... das nahm sich der Becker.

„Und nun mal los, Giselhard, nun schütt mal Wolfram dein Herz aus. Ich denk' mal, der ist nicht abgeneigt.“

Ich: „Wie ‚nicht abgeneigt‘?“

Becker: „Lass mal, nicht fragen, Wolfram. Jetzt ist es an der Zeit, dass Giselhard Farbe bekennt. Musst' nur die Ohren spitzen, und immer dran denken, was du für mich warst, und nicht nur warst, du herrlicher Hübscher, sondern auch jederzeit wieder bist, will ich hoffen... na jedenfalls, das könnte, wenn dir dran liegt, ein Anderer für dich sein. Ist es so, Giselhard?“

„Ja, Wolfram, Ludwig hat Recht. Ich verzehr' mich nach dir, aber anders als Ludwig –“

„– na dann zeig's ihm doch endlich. Weck in Wolfram den Mann.“

„Ja den Mann, den mein ich, Wolfram. Und das hier... (das er mir fahrig befigerte) ...entschuldige, aber das hier, das... einmal berührt, und ich mag's nicht mehr lassen.“

„Muss er ja auch nicht, was Wolfram?“

„Nee“, haucht' ich, denn das Befingern, zumal mir schon mehr als nur was schwante, das tat seine Wirkung, war gar nicht nötig, dass Becker jetzt tönte: „Na los, mach' ihn gierig, Gi- selhard“ und Kaltriecher säuselte: „Ja, mach ich ja, mach ich“; was sich an mir aufrichten konnte, das ragte doch längst... jetzt gegen zehn hätte der Leon mit mir seine Freude gehabt,

auf die er gegen halb acht hatte verzichten müssen und die nun stattdessen... „ach, Wolfram, Wolfram, was du für'n Hammer hast“... gewiss gleich Giselhard Edelfried Kalttriecher einheimsen würde, wenn auch nicht auf der Stelle, ich hatte ja schließlich, auch wenn Becker mich vor zehn Minuten vermeintlich entjungfert hatte, von nichts den blassesten Schimmer zu haben, also nuschelte ich: „Hammer? Wieso Hammer? Sagt man das so, wenn das an einem so aussieht, Giselhard?“

„Ja, ja, lass ihn das ruhig so sagen, hier hört uns doch keiner. Hast' eben 'n Hammer, Wolfram, *hast* du ja auch. Und was will nun so'n Hammer?“

„Was der will? Ich weiß nich', was will er denn?“

„Na was schon? Nageln.“

„Wie ,nageln'? Wie meinst'n das, Ludwig?“

„Na sagst ihm, Giselhard. Sag, was er soll.“

„Mich, Wolfram, mich. Körperlich, mein' ich, mich nehmen, verstehst du?... Ich mach dir das Ding auch saftig.“

„Na dann mach es doch endlich. Woher soll er denn wissen, was du meinst?“

„Ja stimmt, woher auch, wo er doch bisher –“

„– ja, ja, nun mach mal hin, was soll denn das viele Gequassel? Wolfram wird davon schon nicht in Ohnmacht fallen, was Wolfram? Und Angst brauchst' auch nicht zu haben, mein Liebchen. *Bist* doch seit ich dich vorhin hatte mein Liebchen, oder?“

„Ja.“

„Na dann schön auf mich hör'n, hörst du, und jetzt schön stillhalten. Lass ihn dir von Giselhard mal tüchtig beschlappern. Abbeißen tut er dir nichts. – So, und nun mal ran, Giselhard, mach hin.“

„Ach je, was denn jetzt?“ japst' ich, „darf man denn so was? Der hat ihn ja richtig im Mund?“

„Ja, ja, hat er. Gehört alles zur Liebe dazu.“

„Ja, wirklich?“

„Ja, ja, ist doch nicht unangenehm, oder?“

„Nee, det nich', aber gehört sich denn so was?“

„Alles gehört sich, Wolfram, alles, wenn's nur die Richtigen sind. Nicht irgendwer, dann nicht, dann ist es Sünde, aber so wie mit uns und wenn's sonst keiner mitkriegt... ist doch nicht ohne Reiz, oder?“

„Nee.“

„Na dann genieß es mal schön, das und das Nächste –“

„– das Nächste? Wat is'n det Nächste?“

„Na ihn dir tüchtig vornehmen, Wolfram, so wie ich dich vorhin... Begatten, hörst du, begatten.“

„Ich ihn?“

„Ja, ja, was denn sonst? Deshalb besabbert er ihn dir doch, dann spar'n wir die Creme. Die braucht man doch, wenn er noch unberührt ist.“

„Und det is'er wohl nich'?“

„Nein, das ist er nicht. Dazu ist er schon ein paar Jährchen zu alt.“

„Ja, bin ich, Wolfram. Und jetzt ist soweit, jetzt nimm mich.“

„Und wie?“

„Na ihn dir greifen, na los.“

„Und dann?“

„Frag nicht, greif zu.“

„Aber doch nicht so. Der müsst' sich doch auf'n Rücken legen?“

„Nee, nee, so geht's nicht mit mir, Wolfram. Im Liegen drückt's mir zu sehr auf'n Magen. Mich musst du im Knien –“

„– ja, ja, halt ’n Mund, das kriegt er schon hin. – Komm, Wolfram, komm ran, ich helf’ dir, ich führ’ ihn dir ein. – Ja, nun komm schon, schön ran an das Prachtstück von Hintern. Und zugreifen. – Ja, und nun mal her mit der Keule... hier muss sie hin, hier geht es rein, na los, stoß dich rein –“

„– achjeachje... Achdugroßergott“, plapperte der, der vor mir hockte, und irgend so was Dämliches plapperte auch ich, und schon war ich drin, und ja mich nicht verraten durft’ ich, das ja noch nie erlebt haben, musst’ ich, und also jappt’ ich: „Und jetzt?“

„Na bewegen, beweg dich. Mach’s, wie *ich* das gemacht hab’. – Ja so, genau so, na los doch, na los, nicht zimperlich sein, verpass es ihm gründlich, das braucht er –“

„– ja, brauch’ ich auch, Wolfram, brauch ich. – Ach schön so!“

Und mein Fick, mein vermeintlich erster, nahm seinen Lauf. Kaltriecher jappselte, jappte, flötete „herrlich, ach herrlich“, und Becker, der mir zur Seite hockte, der feuerte mich pausenlos an: „Ja gib’s ihm, na feste, na los doch –“ und der war mir, der ich da hinterm Kaltriecher kniete, mich emsig mühte, bald fummelnden Hands am Hintern, bestocherte den... mir klar, was das sollte, mir klar, was der wollte... und als ich ins Ziel kam, Kaltriecher juchte, ich gluckste, da ward ich vorn über auf Kaltriechers Rücken geschubst, dass mir das Ding aus Kaltriechers Hintern flutschte, und schon war ich fällig; Becker, das Aas, das geile, das rammte mich schnurstracks, als wär’ das rein nichts. Und ich biss darüber die Zähne zusammen, denn arg geschmiert war ich grad nicht mehr, aber was tat’s, da hatt’ ich schon Heftigeres hinter mir, also war mir doch Beckers Prügel, mitnichten ein mickriger, aber auch kein sonderlich umfänglicher, die Hürde nun nicht; brav ließ ich den Kerl also ackern, sollt’ er doch rackern, der in dieser Stellung, anders als zuvor beim Auf-mir-Liegen, durchaus nicht hampelte, sondern mir krachend die Sporen gab, Galopp, Galopp!, ein derbstößiger Ficker, na Donnerwetter!, und Kaltriecher ächzte unter der Last „Oweia... Oje... Achgottachgott nee“ und schwankte andauernd, hielt aber stand, und ich, auf Kaltriechers Fettpolsterhintern und Fettpolsterrücken hartgriffig niedergezwungen, ich wusst’ nicht genau, wie reagier’n... *wie war denn das damals beim zweiten, beim dritten Herhaltenmüssen, ich immer noch vierzehn, sozusagen noch Frischling?...*na, egal, irgendwas musste ich jetzt von mir hören lassen, nicht zu laut, nicht zu leise, ich piepselte was von „Jaja“ und „Jaja“, und Becker, der rachelte schnaufrig, der blaffte, als sollt’ es zu meinem piepsigen Plappern sich reimen: „Nicht wahr?... Nicht wahr?“ – „Jaja...Jaja“ – „Nicht wahr?... nicht wahr?“ – „Jaja... Jaja“...

Na ja, lassen wir’s gut sein mit der Beschreibung dieser nicht gerade erfindungsreich reimstarken Lautmalerei, aber so verquer lief’s nun mal ab an diesem Augustdonnerstagabend so knapp vor halb elf in diesem trotz der nun aufgeklappten Fenster noch immer Lavendelduft geschwängerten, stickig heißen Pavillon im Garten des Wirts vom Gasthof ‚Zum Sonnenufer‘: Vor mir auf allen Vieren der Kaltriecher und ich platt auf ihm drauf, und mich behackte auf Holzfäller- oder Müllkutscherart, na jedenfalls nicht gerade feinsinnig ein gewisser Herr Becker, Dozent für Philosophie und Christliche Ethik und zugleich (erinnern Sie sich?) mehr als ein Aug’ auf die Aussicht, Söldermann, unserem Rektor, in dessen Amte irgendwann nachzufolgen, auf dass es für uns Seminaristen auch weiterhin arbeitsam, gottergeben und freudlos zuginge. – Wie meinen Sie? Mir *widerfuhr* doch auch jetzt nichts anderes? – Ja, da haben Sie nicht unrecht. Arbeitsam war’s mir, für gottergeben hielt ich Fleischesdrang sowie so und freudlos... na ja, allzu viel Freude kam jedenfalls nicht in mir auf. Womit ich nichts gegen die Holzfäller- oder Müllkutscherart gesagt haben will, mit der ich genommen ward – nee, nee, die war mir schon manches Mal begegnet, Schlossermeister Schuhriegel, der Egon, mein Seminartürschlüsselbeschaffer zum Beispiel, der machte auch nicht viel Gewese, griff zu, bumste los, und meinen Spaß hatte ich trotz alledem immer reichlich... also daran lag es nicht, dass mir die Lust am Daputher Strand eine mehr als mäßige blieb, sozusagen nicht gerade der Rede wert war... nee, nee, das lag ganz und gar an der Person, die mich da benutzte,

Becker blieb mir Becker, egal, ob er nun dozierend daherkam, Platon oder einen der Kirchenväter im Munde führend, oder ob er nichts anderes tat als derbe drauflos zu ficken. Und solches tat er nun also und also kam er irgendwann in die Erleichterung, machte mal wieder „Puuhh!“ und ließ von mir ab. – „Mach mal die Tür auf, Giselhard, hier kommst’ ja schier um. O Gott, is’ mir heiß, mach doch mal Durchzug –“

Ach ja, auch dies war also möglich, na so was! Und Giselhard kam ächzend auf die Füße, balancierte über die Kissen, entriegelte die Tür, drückte sie auf, richtig weit, und Becker genehmigte sich wiederum einen Schluck Portwein. – „Ach tut das gut“, fand mein Ficker, der brummelte: „Wolfram, Wolfram, du machst einen ganz schön fertig mit samt deiner Unschuld. Aber lass mal, nun hast sie ja hinter dir. Die eine wie die andre. Und beides hat was Erregendes, hast’ es gemerkt?“

„Ja.“

„Bist also sozusagen jedes Mal auf deine Kosten gekommen, ja?“

„Ja, das schon, aber –“

„– aber was?“

„Na, ist das nicht irgendwie Sünde?“

„Sünde?“

„Ja Sünde.“

„Kommt immer drauf an, mit dem du dich hinlegst, Wolfram. – Stimmt’s, Giselhard, darauf kommt’s an?“

„Ja, Wolfram, Ludwig hat Recht. Mal ist es Sünde –“

„– und mal ist es das Gegenteil, da machst’ Gott ’ne Freude damit. So wie eben mit uns. Und hier überhaupt. Hier drin, da sieht’s Gott mit Freuden. Weil hier, da hat kein Antichrist Zugang. Hier liegst’ wie im Tempel, und wer den betritt, den hat Gott auch gesegnet, und wen er gesegnet hat, mit dem darfst du werden... wie soll ich das sagen... in Liebe ein Fleisch. Kein Stäubchen von Sünde, christlich betrachtet. Leuchtet dir ein, oder?“

„Ja.“

„Na dann wollen wir mal ausruhen von all den guten Taten. Uns allesamt ausstrecken –“

Ende des zweiten Akts. Und nun also gab’s eine Pause. Becker machte sich lang, reckte sich, als wär’ er mit sich allein und im Reinen schon ganz und gar. Und auch ich streckte mich aus, und mir zur Seite kroch Giselhard Kaltriecher; der glubschte mich schieläugig an, Sie wissen doch, der schielte für zwei, aber reineweg rührend sah das jetzt aus, weil es ausschaute, als wär’ er verliebt in mich, an den er sich denn auch zaghaft kuschelte und an dem er auch zaghaft nestelte, hübsch artig oberhalb der Gürtellinie, und nun kriegte ich auch meine ersten Küsse des Abends, verschämt keusche, mehrmals zart auf die Schulter, und nach einer Weile.. o je, wie wagemutig!... ward mir ein Ohr beküsst. – Geschah’s, weil Becker, wie’s schien, neben uns eingeschlafen war? Ward dadurch der Diener... ‚lauf hierhin, lauf dahin, tu dieses, mach jenes‘... zum Herrn? War denkbar, und ich drehte mich Kaltriecher zu, und küsste ihm stracks auf den Mund, und mein Herr Kaltriecher, Giselhard Edelfried, schielte darüber sage und schreibe für drei oder gar vier, aber mich zu ließ er trotzdem. Ließ küssen und hauchelte, flüsterte: „Ja mach, das vermiss ich doch so. Ludwig, der küsst nich’. Und Gabor, der auch nich’. Der nimmt mich bloß ran. Der braucht nur so was. Mit dir vielleicht auch, wenn er dich nachher sieht. Aber mich ja nicht verraten, das sollst’ garantiert noch nicht wissen... achherje, ist das alles schön... und wenn dann erst Herbert kommt. Du, der will garantiert auch seinen Teil, wenn er hört, wie das mit dir is’. Ich denk’ mal, dann sollst’ ihn wie mich ... ach Gott, was für’ne Nacht... ja küss mich... ja, ja, auch mit der Zunge.. ach schön... Mein Gott, lernst du schnell, so als wärst du gebor’n für die Liebe... du, hör’ mal, mich nehmen... du, weißt schon, mir das anständig geben, das machst immer wieder, ja? Versprichst du mir das?“

„Ja, ja, sei jetzt still –“

„Ja, bin ja, bin ich, aber lässt an dir nuckeln? Musst auch nicht aufpassen, ich *nehm's* auch.“

„Was?“

„Deinen Samen. Den schluck' ich.“

„Was willst?“

„Ja, ja, nich' erschrecken, das gehört auch noch dazu. Bei uns lernst du alles, Wolfram. Halt still, ja. Ich mach' das so gern.“

„Na gut, wenn du meinst –“

„ – ja, ja, das ist schön“, schnuffelte Kaltriecher, und schwupp, als könnt' er's gar nicht erwarten, war er auch abwärts gerutscht, und wie ich noch so denke, ‚das wird jetzt garantiert nichts mit mir‘, da wurd's schon mit mir. Zwischen Kaltriechers Lippen ward mir die Eichel bei schwellendem Rohr umgehend blank, und Kaltriechers Zunge zappelte dran. Ich zuckte, das an mir saugende Maul, das ruckte, mein Hammer fand schlundwärts bis sonstwohin und an ihm hob an ein Schwelgen. Das war nicht von ohne und hätt' ich dem Kerl wahrhaftig nicht zugetraut. Das war ja ein Könner, der Kerl, der konnt' einen ja im Nu auf Touren bringen, auf dass man im Nu ihm das Maul befickte, und wenn er jetzt nicht nachließ, ihm nicht die Luft ausging, dann kriegte er gleich was zum Schlecken, zum Schlucken; ich kam schon sachte ins Trudeln, ich spürt' es schon kribbelig steigen, da ging dem Kerl zwar die Luft nicht aus, aber nach ließ er trotzdem, ließ von mir ab, und vor uns stand... „Warum macht ihr nicht weiter, ist hübsch“, sagte der Mann, der da vor uns stand, Zigarette im Mundwinkel, Tablett vorm Bauch. „Bin Gabor“, sagte der Mann, und stellte das Tablett vor uns ab, „und du, hab' schon gehört, bist der Wolfgang.“

„Nicht Wolfgang, Wolfram heißt er“, sagte Kaltriecher.

„Und hat *Gefallen* an mir, seh' ich gleich“, sagte Gabor, hatte sich neben uns gehockt, nahm die Zigarette aus dem Mundwinkel, „rauchst du, Wolfram? Willst' einen Zug?“

„Ja“, sagt' ich, lächelte; der Mann in der Kluft eines Kochs war schmuck!, und der streckte mir über Kaltriecher hinweg Hand und Glimmstengel entgegen, den er nicht aus den Fingern ließ, während ich an ihm zog, und mit der anderen Hand glitt er mir über die Schenkel, ran ans Gemächt; ein nicht mehr frech ragendes Rohr, ein noch nicht brav baumelnder Schlauch, „und mit so einem Pracht Ding warst du noch Jungfrau?“

„Ja, war er, Gabor. Rundum. Noch von keinem berührt.“

„Was es nicht alles gibt“, sagte Gabor und grientete und zeigte auf den neben uns schlafenden Becker, „was ist denn mit Ludwig? War es für den an Freude zu viel? Hat er euch beide?“

„Nein, nein, nur Wolfram. Aber gleich zweimal.“

„Ojoiojoi, und das einer vor Sonnenuntergang noch gewesenen Jungfrau? Hast' dich wenigstens tüchtig erschrocken, Junge?“

„Nein, hat er sich nicht, Gabor. Wolfram war reif. Für alles, Gabor. Gleich auch für mich. Ein Glücksfall, Gabor.“

„Was es nicht alles gibt“, wiederholte sich Gabor, grientete erneut und zeigte auf das Tablett. – „Na dann mal ran an die Stärkung, Wolfram. Von der Liebe allein lebt höchstens der liebe Gott. Also greift zu. Hahnschenkel, Puszta-Brot, Wein aus Balatonfüred. Da wo ich herstamme, Wolfram. *Kennst* du? Bist' dort schon gewesen?“

„Nein.“

„Dann sollte ich dich in' nächsten Urlaub mitnehmen. Bist doch für hier, so kommt es mir vor, sowieso viel zu schade.“

„Ja? Wieso?“

„Weil ich das sehe wie Großmutter Erzse. Hat geschaut, hat gewusst. Und ich, ihr Lieblingsenkel, ihr ähnlich. – Wie alt bist du?“

„Einundzwanzig.“



„Und ich fünfunddreißig. Passt gut. Kann jetzt nur leider nicht bleiben. Herbert kriegt sonst seinen Jähzorn. Fliegen die Töpfe.“

„Herbert ist eifersüchtig, Wolfram.“

„Herbert ist nicht eifersüchtig, Herbert ist neidisch, Giselfriedchen. – Nennst du den Arsch hier auch so, Wolfram?“

„Aber Gabor!“

„Wieso denn, was hast’, Giselfriedchen? Bist gelehrt und bist Arsch. Und wenn ich dich richtig verstanden habe, hat Wolfram inzwischen beides genossen. Oder habe ich mich vorhin verhört? Bist’ ihm den Arsch etwa noch schuldig geblieben?“

„Nein, aber mach ihn doch jetzt nicht verlegen –“

„Wen? Deinen Arsch oder Wolfram? – Entschuldige, Wolfram, bin immer direkt. Und immer auf Anhieb verliebt. Du auch?“

„Weiß’ nicht. Ist alles so neu für mich.“

„Ach ja, warst ja soeben noch Jungfrau. Na, dann lasst Ludwig mal schlafen, sonst will er womöglich schon wieder, und das ist nicht nötig. Geht alles in Windeseile, und ich hab’ die Küche blitzblank, und dann Wolfram... ein Ungar liebt gut, sag’ ich dir. Da brauchst’ zwischendurch keinen Ludwig. Heb’ dich lieber für *mich* auf.“

„Und wenn es nicht geht?“

„Auch gut, das schreckt mich nicht ab, dazu bist du zu hübsch. – Aber jetzt muss ich gehen. Langt zu. Und nicht den Wein vergessen, Wolfram. Nicht den da vom Tisch, der taugt nichts, macht dich nur schläfrig. Trink den von mir, und schon wirst du feurig, hast Feuer im Arsch. Und ich komm, ihn dir bändigen. Ist meine Spezialität, Wolfram. Wird Gabor zum Stier. Frag Giselfriedchen. Oder nein, frag ihn nicht. Lieber nicht. Der kommt dir mit Gott, und in mir steckt der Teufel.“

„Gabor, bitte!“

„Ja, ja, schon gut, Giselfriedchen, ich bin ja schon weg.“ – Und Gabor, der Schalk, mir jedenfalls schalkhaft zugezwinkert, war raus und Kaltriecher, wäre wohl nicht Kaltriecher gewesen, wenn er jetzt nicht geseufzt hätte: „Achjeachje... nimm ihn bloß nicht ernst, Wolfram, und nimm’s ihm nicht krumm. Ungarn sind eben so. Im Prinzip herzensgut, aber ohne viel Bildung. Und leider auch immer den Hang zum Niederen. Da kann man nichts machen, verstehst du?“

„Ja, ja.“

„Na dann sollten wir jetzt wohl essen.“

„Woll’n wir nicht vorher Ludwig wecken?“

„Nach dem, was er hinter sich hat? Da kriegst’ ihn nicht wach. Wenn Ludwig sich zweimal ausgeliebt hat... (Kaltriecher sagte tatsächlich ‚ausgeliebt‘, nicht ‚ausgelebt‘) ... und dann diesen Wein da... Das brauchen wir gar nicht erst zu versuchen. Wenn er da erst einmal eingeschlafen ist, könnten wir ihn raustragen, ohne dass er erwacht.“

„Ach so –“

„Ja, ja, da muss es hier nachher schon sonstwie heiß hergehen... entschuldige, wenn ich das so sage, aber bevor das neben ihm vor Liebe nicht regelrecht ballert, wacht er nicht auf. Aber wenn er dann wach ist... na wart ab, wirst alles erleben. Und alles ist Liebe, und die ist von Gott. Und der spricht auch aus Gabor. Nur so tief kann er nicht in sich reinhör’n, der Gabor. Das ist ihm nun mal nicht gegeben. Kann man ja nicht verlangen, schließlich is’er ja ’n Koch. Aber ein großartiger. Guck mal, die Hähnchenkeulen, seh’n die nicht lecker aus?“

Ja, ja, das sahen sie, und daneben das helle Brot, das Puzsta-Brot, das sah nicht weniger lecker aus, und lecker hat das eine wie das andere auch geschmeckt. Und der Wein aus Balatonfüred... na endlich ein Wein, der nicht klebte. Aber die Weine aus Balatonfüred, die kleben ja alle nicht. Nur... das wusst’ ich damals noch nicht. Dies Wissen wuchs mir erst ein Jahr später zu. Wie’s dazu kam, erzähle ich Ihnen später. Jetzt werd’ ich mal hübsch bei der hü-

schen Pause vom zweiten zum dritten Akt bleiben. Ich aß, Kaltriecher fraß. – Ja, ehrlich, von den Stücker zwölf oder fuffzehn goldbraun-knusprigen Hähnchenkeulen benagte ich ganze zwei, während der Mann neben mir, kein Wunder, dass er verfettete, ganze sechs verdrückte. Und Becker, der schlief. Und wie der schlief! So einen „Liebhaber“ hatte ich ja noch nie kennengelernt. Zweimal gefickt, und schon fix und alle. – Na, mir sollte es recht sein, und Kaltriecher schien’s auch nicht zu stören. Der fraß und ihm vom Kinn troff das Fett. Und nebenher ward ich verliebt beglupscht. Sozusagen angehimmelt. Meinen Geschichtsdozenten hatte es mächtig erwischt. Gott, warum nicht. Sie werden’s kaum glauben, aber jetzt wurde mir dieser Kaltriecher doch richtiggehend sympathisch. Woran, keine Frage, der Wein aus Balatonfüred eine nicht unbeträchtliche Aktie hatte. Ob er mir Feuer im Arsch machte, wie Gabor geweissagt hatte, blieb abzuwarten, aber irgendwas tat sich in mir, also auch an mir, mein Schlauch ward mir zum Rohr, und wenn ich auch trotz alledem momentan nicht gerade auf einen Fick erpicht war... Kaltriecher war doch nicht übel maultüchtig und zungenfertig, warum sollt’ er mir keinen blasen? Nur wie ihm das sagen? – Na so jedenfalls nicht, das konnt’ mich die Aura des Unschuldslamms kosten... „ach Gott, jetzt krieg’ ich wieder... wie sagst du dazu, Giselhard?... du, guck mal –“

„Ach schön, hast ’n Hammer. – Leg dich mal lang, ich lutsch’n, Wolfram... oder willst’ mich... soll ich mich hinknien?“

„Nee du, dazu bin ich im Moment –“

„– noch zu schwach, ja?“

„Ja völlig.“

„Versteh ich, versteh ich. Komm, leg dich hin, ja, und gibt es mir zu schlucken, komm, gib’s mir –“

„– und das kann ich vor Gott auch verantworten?“

„Ja, ja, kannst du. Bloß keinem sagen darfst’ es. Aber mich machen lassen, das darfst du. Ja so, so liegst du gut –“

Na also, na bitte, was zu erreichen war, war erreicht. Und dass Kaltriecher sich vor lauter Gier nicht mal den Mund abwischte, also sich fettmäulig über mich hermachte, war mir egal. Ich lag bequem rücklings und ließ mich bedienen, und als es mich kribbelte, stieß ich mich hochwärts, rein in den willigen Schlund... und wenn uns jetzt nicht wieder einer in die Quere kam... nee, kam uns jetzt keiner, jetzt durfte es kribbeln und kribbeln, und heiß durft’ mir werden... und schon kam es mir auch, und dem über mich Gebeugten strömte es zwischen die Kiemen; der würgelte, schluckte, der atmete stockrig, der japste... na, ich japste auch... und Becker, der schlief, und Kaltriecher kroch mir zur Seite... „Wolfram, ich lieb’ dich. Jetzt hab’ ich dich in mir. Vorhin hinten, jetzt vorn. Du, sag mal ehrlich, Wolfram, hab ich nicht herrliche Votzen?“

„Was hast du?“

„Ach ja, entschuldige, das wollt’ ich nicht sagen. Das macht die Erregung. Und dass ich jetzt wixsen muss, auch.“

„Was musst du?“

„Wixsen, Wolfram. Das kann ich nicht ändern“, keuchte der Mensch, schielte glasigen Glotzblicks... wohin glotzte der denn?... und schubberte hippelig haspelig zwischen drei Fingern... ach Gott, wie niedlich! ...ein staksiges Stöckchen, ein Stielchen, ein Stiftchen, ein... „gleich, Wolfram, gleich... lässt du dich vollspritzen?... oja, olala... ogottja... ogott, is’ det geil... is’ det... ach herje, ach ich vergeh’ –“

Und das Stöckchen, das Stielchen, das Stiftchen, oder wie man dies erigierte Nichts von einem Penis auch nennen mochte, das verschoss Schwall nun auf Schwall, als käm’s aus’m Kanonenrohr, und immer klatschbatsch mir rauf auf’n Bauch. – Na so was! Kaltriecher verschmadderte mich in Fülle, vergoss sich nicht minder als unsereins. Eher im Gegenteil. Ich

war glatt perplex, wozu dieser Mann mit dem Schnullerpuller, wenn es ums Ganze ging, fähig war.

„Ist det schlimm?“

„Was?“

„Na so, wie ich dich eingesaut hab’.“

„Kannst mich ja sauberlecken.“

„Stehst du auf so was??“

Ach du heiliger Strohsack!, das galt es jetzt aber fix wieder gradezubiegen. Wie sollt’ ich auf irgendwas steh’n, der ich doch angeblich vor knapp drei Stunden noch von nix was gewusst hatte? – „Wieso steh’n? Worauf steh’n? Was meinst’n damit?“

„Na das auflecken?“

„Nee, wieso, das war doch nur so dahingesagt. Ich hab’ doch nicht ernstlich –“

„– könnteste aber. Soll ich’s mal machen? Ich kann det, ich kenn det. Das lassen sich andre auch immer.“

„Wer denn?“

„Ludwig zum Beispiel. Und Gabor und –“

„– und wer?“

„Kennst du nicht, oder doch, kennst du doch... Dat is’n... du, mich bloß nich’ verraten... dat is’n... nee, lass mal, ich will lieber lecken –“

„– nee, wart’ mal. Sag mal, wer is’et?“

„Ja gleich. Aber erst lass mich das auflecken. Das trocknet sonst weg.“

„Ja gut, dann mach’s. Aber dann musst es mir sagen.“

„Ja mach ich ja, mach ich –“

Und schon war er mir dran am Bauch und schleckte und schmatzte und schmatzte und schleckte. – Mir untertänig ergeben; in der Haltung wie im Gebaren schier unterwürfig, jeder Zoll ein Devoter. Ich dachte an ‚Fußabtreter‘, und hätt’ ich das Wort ‚Masochist‘ schon gekannt, ich hätt’ es gedacht. Na jedenfalls spätestens, als ich dem Mann, der da leckenderweise krummkreuzig neben mir hockte, den Hintern mir zugewandt, eins – rein aus Spaß, aus Übermut – auf eine der Fettbacken patschte.

„Ja!“ rachelte Kaltriecher, „ja feste, schlag zu –“

„Nee, nee, leck mal, das reicht.“

„Nee, warum denn? Schlag mal... oder kneif mal derb rein –“

„Nee, will ich nich’. Mach’ mich sauber, du... (und Nachfolgendes wollt’ ich nicht sagen und es entschlüpfte mir doch; nach dem ‚du‘ entschlüpfte mir:) ...Schwein.“ Und bevor ich noch ‚Entschuldige!‘ raus hatte, was ich schleunigst nachschieben wollte, japste der Leckende, Schleckende schmatzend: „Ja, ich bin dir das Schwein. Was andres will ich nicht sein –“, und leckte und schleckte und schmatzte, und mein Bauch, der glänzte... „hör mal auf, das reicht. Leg dich her.“

„Ja, bist’ zufrieden?“

„Ja, bin ich, komm her. Und jetzt erzähl mal. Bei wem machst’ es noch so. Bei Ludwig und Gabor, und wer ist der Andre?“

„Der Andre? Na, das ist... aber ja das nicht Ludwig sagen. Bloß das nicht.“

„Nee, mach ich ja nicht.“

„Mein Gott, bin ich aufgeregt... woll’n wir nach draußen geh’n?“

„So wie wir sind?“

„Nee, nicht so. Drinnen in der Nische, da hängen Bademäntel. Soll ich sie hol’n?“

„Ja gut.“

Und so stakten wir denn also, wadenlang bordeauxrot frotteeummantelt, zwei Minuten später über die Kissen und raus aus der den aufgeklappten Fenstern und der offenen Tür zum Trotz stickheißen Hütte. – Wobei: Lau oder lind war die Luft auch draußen nicht; die Nacht, die glühte, nur roch sie im Freien nicht nach atemnehmenden Lavendelduftschwaden à la Kleinfritzchens Bordell-exotique-Phantasien, sondern nach der Natur à la Daputher Strand und also nach Wald und Garten und Wiese und Fluss, und damit begann jetzt wohl spätestens, rückblickend betrachtet, Akt Nummer drei, und nach dem entsprechenden Szeneriewechsel das erste Wort hatte Giselhard Edelfried Kaltriecher, nahm mich am Bademantelärmel, raunte: „Komm hier lang, Wolfram. Da drüben am Zaun steht 'ne Bank“, die in der Dunkelheit nur ausmachen konnte, wer von ihr wusste, denn der trübmatte Schein der Lampen hinwärts zum Fluss und hochwärts zum Gasthof berührte den seitlich des Anwesens liegenden Garten nicht. – „Das ist hier Herberts Privates. Das ist nicht für Gäste“, sagte Kaltriecher, als wir uns setzten, und in einer meiner Bademanteltaschen drückte mich was. Ich langte hinein, fand eine Schachtel Streichhölzer und eine angebrochene Packung Zigaretten.

„Wem gehört'n das hier?“

„Herbert oder Gabor. Kannst ruhig von rauchen.“

Und also steckte mir eine Zigarette an, und einen kräftigen Zug genommen, sagte ich: „So, nun erzähl mal. Wer is'n der Dritte, den du wie mich eben, du weißt schon –“

„– ja, ja, ich weiß, ihm dienen. Er der Herr und ich sein Sklave –“

„– sein was?“

„Sein Sklave, oder sein Schüler, ganz wie du willst. Jedenfalls ist er der Herr und ich muss gehorchen. Und das is' mir 'ne Lust, so wie eben mit dir. Hätt'st mich auch züchtigen können. Den Hintern versohl'n, verstehst du?“

„Ja, ja, und wer macht nun so was mit dir?“

„Na Ludwig und Gabor und... du, aber zu keinem ein Wort, Wolfram. Das darf um Himmelswillen keiner erfahren, dass ich noch was mit Karl-Friedrich habe.“

„Mit wem?“

„Na mit Kornmesser.“

„Was für'n Kornmesser? Etwa der Herr Kornmesser von der Gärtnerei?“

„Ja, ja, wer sonst. Aber behalt das ja für dich, sonst wirft Ludwig mich raus. Du, der hat Macht, sag' ich dir. Wenn der das draufanlegt, dann bin ich erledigt, dann flieg ich –“

„– ja, ja, is' ja gut, ich verrat' dich doch nicht.“

„Nee, machst du nicht, nee?“

„Nee, warum denn? Aber sag mal, wann hast'n dich das letztes Mal mit Herrn Kornmesser getroffen.“

„Das war erst gestern.“

„Gestern??“

„Ja, ja, gestern, wieso? Weil wir eigentlich schon gestern mit dir los wollten? Aber das war doch später. Da hatte ich das doch schon hinter mir. Das war doch gleich gestern früh. Ludwig musste zu um sieben ins Konsistorium zu'ner Besprechung mit Dr. Warmbrooke, und da hat er schon zwanzig nach sechs die Fähre genommen, und ich hab gesagt, ‚ich bring' dich 'n Stück‘, bin mit bis zum Steg und auf'm Rückweg –“

„– bist du in die Gärtnerei?“

„Ja, bin ich, ich braucht' das mal wieder, und Karl-Friedrich hatte auch Zeit, jedenfalls für'ne Stunde, das hat er einrichten können. Sind wir zu ihm rein. Da wo er wohnt. Weißt', wo er wohnt?“

„Ja, ja, da auf'm Wirtschaftshof. Da war'n wir doch mal vom Chor, als Herr Kornmesser vierzig geworden ist.“

„Ach ja stimmt, da war ich ja auch mit. Da war er doch noch so mächtig am Boden, weil ihn seine Frau verlassen hat, und das samt der Kinder. Das war ja das Furchtbarste. Karl-

Friedrich war doch immer so gut zu den Jungs. Wie jetzt zu dem Kleinen von dem neuen Wäschereimeister.“

„Du meinst den Herrn Schoenflug?“

„Ja, ja, und von dem der Sohn, der Andreas. Kennst du den?“

„Nee.“

„Das ist vielleicht 'n niedlicher Fratz, sag' ich dir. Als ich da gestern früh ankam, da saß er grad in der Badewanne.“

„Bei Herrn Kornmesser?“

„Ja, ja, da wohnt er jetzt für'n paar Tage. Seine Eltern sind im Moment verreist und deshalb kümmert sich Karl-Friedrich um ihn. Rührend, sag ich dir.“

„Und gestern früh? Hat der Junge da nichts von dir und Herrn Kornmesser mitgekriegt?“

„Nee, nee, das ging, das war kein Problem, ich bin ja auch... na nicht lange geblieben, ich... magst' du Kinder, Wolfram?“

„Kinder? Kommt drauf an. Warum?“

„Weil der Andreas niedlich ist. Mit dem lässt sich richtig gut spielen. Und der sucht auch immer welche, die sich mit ihm abgeben. Aber das mal nur so nebenbei gesagt... Mensch, Wolfram, verrat' mich bloß nicht. Du ahnst ja gar nicht, wozu unser Ludwig fähig sein kann. Bei dem darf ich nämlich nur das, was er mir ausdrücklich erlaubt. Und das mit Karl-Friedrich, das käme für ihn nicht in Frage, den hasst er, weil der ihm mal... na ja, da war mal einer im Seminar, auch so was Besonders wie du, so was Reines, ganz und gar unschuldig, und auf den war Ludwig ganz mächtig versessen, aber dann ist er eines Tages dazugekommen, wie Karl-Friedrich... na ja, der hat ihn eben gekriegt. In dem alten Bootshaus am Mosesgraben. Ich weiß nicht, ob du da schon mal warst –“

„Nee, das kenn' ich nicht. Wo ist das genau?“

„Direkt am Mosesgraben. Zum Fluss hin. Da ist es hübsch verschwiegen, richtig lauschig... na ja, und da wollt' Ludwig mit jemandem hin, warum ist jetzt nicht wichtig, jedenfalls, als er die Tür zum Bootshaus aufgemacht hat, da hat er geseh'n, wie Karl-Friedrich den Michael, so hieß der Junge... na ja, wie soll ich es sagen... die Unschuld von dem Michael, um die war es grade gescheh'n gewesen. Und seitdem is' aus. Das ist zwar fast fünf Jahre her, aber wenn Ludwig Karl-Friedrich was ans Zeug flicken könnte, dann tät er's auch heute noch. In dieser Beziehung ist Ludwig... der ist nicht schlecht, aber nachtragend ist er.“

„Und was ist mit diesem Michael geworden?“

„Hat abgehen müssen. Nicht gleich, aber Ludwig hat ihn nicht aus'n Augen gelassen. Und irgendwann hat der Michael was Schlimmes gemacht. Was wirkliches Schlimmes. Stell dir vor, der hat sich den Iwans hingegeben. Die hat er sogar mit ins Seminar gebracht. Hat sie nicht mit aufs Zimmer genommen, das nicht, aber unten im Heizungskeller, da hat ihn Ludwig gleich mit zweien erwischt, und da war es natürlich aus. Das is' ja auch verständlich. Also, wenn ich an Ludwigs Stelle gewesen wäre und hätte so was mit ansehen müssen, die Iwans die Hosen runtergelassen und machen sich wie wild über 'n Christenmenschen her... du, das kann durchaus sein, ich wäre in Ohnmacht gefallen, und was weiß man denn, was dann passiert wäre... womöglich hätten sie sich am Ende auch noch an mir vergriffen. Ich hätt' mich dann doch nie wieder einem Deutschen hingeben dürfen, so schmutzig, wie ich mir vorgekommen wäre. – Na ja, wollen wir das unappetitliche Thema mal bleiben lassen. Ich bin ja nur drauf gekommen, weil Ludwig das mit Karl-Friedrich auf gar keinen Fall erfahren darf. Das muss unser Geheimnis bleiben, Wolfram. Nichts zu Ludwig, und auch sonst zu niemandem. Aber weißt' was, ich frag' mal Karl-Friedrich, wie es is'... ich wüsste da einen... nicht mehr richtiggehend unschuldig, das nich' mehr, aber trotzdem was Schönes... ob ich den nicht mal mitbringen dürfte. Muss ja nicht grad der kleine Andreas dasein, das muss ja nicht sein, aber ansonsten... du, das stell ich mir geil vor... o entschuldige, ich meine, das hätte doch was Erhabenes, wenn Karl-Friedrich uns alle beide, den Lehrer und seinen Schüler, und anschließend nimmt sich der Schüler seinen Dozenten vor, und das vor Karl-Friedrich, und der gibt

mir zusätzlich Saures... ach Gott nee, das wär' so mein Traum... dann hätt' ich so wirklich alles –“

„Wie ‚alles‘? Dass du dich mal selbst über einen... na ja, ich mein' *hermachst*, das brauchst du wohl nicht?“

„Nee, nee, das liegt mir nicht, jedenfalls nicht so... nich' dass ich mich auf'n Mann stürze, der muss sich auf mich, und alles andre... du, das lass mal im Moment, aber wenn du ganz richtig zu mir hältst, das versprech ich, dann werd' ich dir ein offenes Buch nach'm andern, dann wirst du mir mehr als Ludwig. – Du, da kommt Gabor. Du, von nichts jetzt 'n Wort, ja. – Gabor! Hallo, Gabor!... (rief Kaltriecher gedämpftstimmig) ...*Hier* sind wir. *Hier* auf der Bank. Wolfram und ich. Ludwig, der schläft noch –“

„Gut, gut, kein Problem, soll er träumen“, ließ sich Gabor vernehmen und kam stracks auf uns zu. Der Koch, schlank, nicht sonderlich groß, aber auffällig breitkreuzig, hatte sich umgezogen; Hemd, kurze Hosen, und das Hemd bis zum Bauchnabel offen, der üppig schwarzhaarige Bursche wohl generell üppig behaart, sah ich, und ich sah auch, Gabor hatte eine Flasche Wein in der Hand, und im Mundwinkel die wohl bei ihm obligate Zigarette; die meine hatte ich gerade zu Ende geraucht. – Und Gabor... „rückt mal zusammen –“... setzte sich neben mich, schubberte ran mit seinem Schenkel, dem Dreiviertel nackten, an meinen Schenkel, den bordeauxrot frotteeumhüllten, hielt mir die Weinflasche hin. – „Hier, Nachschub, von wegen dem Feuer, Wolfram.“

„Aber wir da haben noch nicht mal die erste ausgetrunken. Haben wir doch nicht, oder?“

„Ach i wo, noch längst nicht, wo denkst du hin, Gabor. Ich werd' sie mal rausholen. Wir brauchen ja auch die Gläser.“

„Gläser? Wozu? Wir trinken reihum aus der Flasche.“

„Ja gut, dann hol ich nur schnell die angefangene.“

„Nix, lass sie steh'n, bleib hier, Giselfriedchen. Weckst uns am Ende nur Ludwig auf. Muss nicht sein. Wozu habt ihr jetzt *mich*? Habe die Küche blitzblank, steh' zur Verfügung.“

„Und Herbert?“

„Dein Cousinchen muss sich gedulden. Im Gastraum sitzen mal wieder vier Unentwegte. Haben seit gestern die Sternthalers zu Gast. Herr und Herr Sternthaler sind Zwillinge, Wolfram. Beides Frauenärzte. Und beide geschieden, aber beide mit Sohn. Dem einen seiner ist siebzehneinhalb, der vom anderen siebzehndreiviertel. Und bevor ihre Väter sie nicht vollgefüllt haben, geht's nicht aufs Zimmer.“

„Das nennen sie nicht reglementierende Erziehung, Wolfram Ist das nicht verantwortungslos?“

„Hör nicht auf ihn, Wolfram. Du bist hier nicht im Seminar.“

„Aber trotzdem –“

„– nichts trotzdem, Giselfriedchen. Was willst du? Das ist den Sternthalers so eine Art Sport, und Sport ist immer was Gutes, was Wolfram? Treibst ja inzwischen auch einen hübschen. Kein Wunder bei solchen Schenkeln... (und Gabors Hand geriet mir unter die Frotteehülle) ...nicht übel. Und überhaupt, nix an dir übel... ja, ja, lass ihn nur wachsen... (meinen jetzt in Beschlag genommenen Schwanz) ...ojoi, springst ja an wie der Blitz... und der Arsch, was ist mit dem... (an dem er jetzt fuhrwerkte) ...auch der schon hitzig? – Na komm, trink drauf, lass lodern dein Bestes. Und lass mich mal richtig unterfassen, setz dich mir mal auf die Hand –“

„Du, denk dran, Gabor, Wolfram ist fast noch unschuldig.“

„Ja, ja, fast. Fast ist geschenkt, was Wolfram? Hat der Hahn erst getreten, will die Henne ihn fleißig, sagt man bei uns. – Na bitte, pulsiert doch.“

„Ja, ja –“

„Und mit so was warst du bis vorhin noch Jungfrau?“

„Ja, war ich.“

„Ja, ja und ob, Gabor. Hatte noch nicht einmal an sich selbst... sich vorher noch nie berührt, nicht einmal das, stell dir das vor.“

„Aber dafür hat er es jetzt, so wie es da zuckt, mächtig eilig.“

„Ja, ja, er war ja auch reif. Nicht wahr, Wolfram, warst reif?“

„Kann sein, ja, ich weiß nich'... o je –“

„Was ist dir, Wolfram?“

„Na was schon, er *braucht* mich. – Trink, Wolfram, trink.“

„Ja, ja, und dann? Geh'n wir rein?“

„Später, nicht jetzt. Jetzt geh'n wir zum Nachbarn.“

„Zu wem?“

„Keine Angst, der ist nicht zu Hause. Wir nutzen nur seine Wiese.“

„Die Wiese?“

„Ja, ja, andere Seite vom Zaun, Wolfram, da hat Gabor mich auch schon. – Darf ich mitkommen, Gabor?“

„Darfst du, darfst Vötzchen lecken.“

„Ja gern, aber das kennt er noch nicht. Ich sollt' ihn für Ludwig –“

„– ja, ja, mit der Scheiß Vaseline – mein Gott, seid ihr Stümper. Aber jetzt wirst du ihn einrotzen, verstanden. Kriegt er von dir einen Zungenfick.“

Ich: „Was krieg ich?“ – Gleichzeitig Kaltriecher: „Gabor, du bist ordinär.“

„Dann bleib doch hier hocken. – Los komm, Wolfram, lass ihn.“

„Nee, nee, mich mitnehmen. Ich will das erleben.“

„Dann heb' deinen Hintern. Wolfram und ich haben es eilig, was Wolfram?.“

Ehrlich gesagt, und denken Sie jetzt von mir, was immer Sie wollen, das mit dem ‚Eilig-haben‘ im Plural, das konnt' ich durchaus bestätigen. Gabor mir neu und Gabor hübsch breit und Gabor mit pechschwarz belockter Brust, und wie der Kerl roch... zigarettenqualmrauchig und rotweindünstig und hitzig, scharf schweißig... und Gabors Hand hatte mir passgenau unterm Hintern gelegen und Gabors Finger, die hatten nicht übel getastet, gestochert, schon sonstwo gesteckt, und ich voller Port- plus Balatonfüred-Wein... na jedenfalls folgte ich willigst; zwei, drei Meter am Zaun entlang, und da war dann ein Türchen, und fix Riegelgeklapper, und fix war es auf, das Türchen, und wir stolperten übers stockfinstere Nachbargrundstück... „hier lang, hinter die Tannen“...was für'ne Tannen?, ich sah nur was hochaufragend Schwarzes, hätt' auch 'ne Mauer sein können, die wir umkurvten, und hinter die Mauer, meinetwegen warn's Tannen, also hinter die Tannen gelangt, ward die Frotteehülle von mir gezerrt, und ich ward gestoßen, geschubst, ich stürzte rücklings in Gras –

„Aua“

„Nix aua.– Los, Giselhardchen, leck ihn, du Arsch.“

„Ja, ja, mach ich. – Heb' mal die Beine, Wolfram.“

Und schon spürt' ich Kaltriechers Zunge den Hintern mir lecken, und neben mir huscheln hört' ich's, kriegte irgendwie mit, Gabor machte sich nackt, und nackt kniete er in Augenhöhe gleich auch neben mir, riss meinen Kopf zur Seite und hochwärts, und Gabors Kolben traf meinen Mund und ich vergaß, von nix was zu wissen, ich schnappte mir, ich schmatzte, ichleckte, ich schleckte und ließ mir ohne zu würgeln, ohne mich blöd anzustellen den Schlund beficken... und Gabor, mich beim Schopfe gepackt, der grunzte kehlilig: „Ja, ja, muss nur einer kommen, der's kann, was? Dann vergisst die Jungfrau die Jungfrau. Dann kann sie's, und ob sie das kann. Und rein damit, und feste und los –“

„Du, tu's nicht übertreiben, Gabor. Für Wolfram ist alles noch neu. –“

„Ja, ja, du rotz mal lieber, du Arsch. Wie lange soll'n wir noch warten?“

„Ich glaube, das ginge –“

„Nee Wolfram, warte, noch nicht. Gabor, der hat doch so'n Großen... der rammelt dich tot. – Nee Gabor, nee, lass mich noch, das is' noch zu früh –“

„– hau ab hier, verschwinde!“

Gabor, Kaltriecher beiseite geschubst, fiel auf mich rauf und stanzte sich an mich und drang in mich ein, und ich schnappte blubbernd nach Luft

„Achgottachgott, Wolfram –“

„Lass ihn barmen, Wolfram, der geht uns nix an“, keuchte mir Gabor ins Ohr und ramelte los und – *küsste*.

„Na so was!“ dacht’ ich, „ich denke, der küsst nicht –“

Und ob der küsste, und wie der küsste! Bebumsen, begrapschen, beküssen war eins. Triebesessen giergetrieben nahm der Ungar mich ein, und wen der Kerl in die Finger kriegt, kein Zweifel!, den ließ er nicht aus den Klauen, bis kein Hälmlchen mehr stand; mich mit sich, sich durch mich niedergemacht. – *Ja, her mit dir, Kraftstrotz, gib’s mir, du Machtprotz, Hauptsache Feuersturm, Fegefeuer. Na los doch, mich blödsinnig rammeln, na feste, push hoch mich.* – „Gabor!“ „Jaja!“ – „Gabor! Du, Gabor! Mensch, Gabor!“ – „Igem, igem!“ – *Was hieß das? Egal, was es hieß! Hauptsache durchgerüttelt, durchgeschüttelt, plattgewalzt, niedergemacht...* Und neben uns, war’s ein Jammern, war’s Jubeln?... *Kaltriecher, du Nase, halt doch endlich die Klappe!...* neben uns plapperte, der mir die Pforte geleckt: „Achherje, wat für’n Ritt, achgott nee –“... *Achgott, ja, du arschloch!* – „Gabor! Gabor!“ – „Igem, igem!“ – Und spitzig auf kreischte Kaltriecher: „Nee, wat det, was is’ denn?! Hilfe! Hilfe!... Ach du bist es, du... aber trotzdem... Oskar!... Oskar!“ – Und Gabor erstarrt, und ich erstarrt, und Kaltriecher lallerte lamentierend was von „Achjeherrje“ und „Owehoweh, o mein Magen, mein Bauch –“, und ich sah neben uns, so weit ich im Finstern was sehen konnte, und ziemlich fick-tamtam beduselt bedusselt war ich zudem, aber trotzdem... da lagerte doch ein Mannsungetüm, und was für ein Brocken, blank nackt, und unter dem Nackten, wo sonst? da musste der lamentierend Lallernde liegen, und auf dem, aber ja doch!, da kam Mannsungetüm, Brocken, blank nackter, soeben schnaufend in Gang.

„Gabor, wer ist das?“

„Bleib ruhig, ist Oskar. Der tut nix, der fickt sich nur ab.“

Ja, das sah ich, vor allem: das hört’ ich; neben uns bumste eine Dampfwalze, als wär’ sie auf Hochtouren, was sie, wenn ich das richtig sah, noch längst nicht war. Ihr Arsch, der gewaltige nackte, der wogte gemächlichst auf jenem Etwas, das Kaltriecher hieß und anscheinend bäuchlings samt empfindlichem Magen die Wiese beschwerte, und trotzdem, trotz dieser Lage, dieser dem Kaltriecher doch angeblich unverträglichen, verebbte dem unter die Walze Geratenen das lamentierende Lallern; Kaltriecher kam ins Stöhnen, ins Sabbeln: „Jaja, so is’ gut ja, so nehm ich’s, achgottja, achneeja, achje –“

„Komm, steh auf, wir geh’n. Den Rest von mir kriegst du woanders“, raunte Gabor, stieg von mir ab, kam hoch, zog mich mit, der ich flüsterte: „Lass doch mal. Woll’n wir nicht zusehen?“

„Lohnt nicht, ist Zeitverschwendung. Das bleibt bei dem Tempo, und außerdem ist dir doch so was nix Neues.“

„Wieso?“

„Komm, tu nicht so. – Hier hast’ deinen Bademantel, zieh ihn über.“

Ich nickte, ich tat’s, und Gabor stieg in die kurze Hose, nahm sich sein Hemd.

„Du, da muss von dir noch ’ne Unterhose sein –“

„Ja, ja, komm mal, ich hatt’ keine drunter.“

„Ach so?“



„Ja, ja, ach so. – Guck mal, das wird nicht besser, Oskar kann’s nur gemütlich. – Na, komm. Was von ihm abkriegen, würdest du jetzt sowieso nicht. Entweder gleich oder gar nicht. Der ist von einmal ausgelaugt. Und das bis übermorgen. – Vorsicht, die Tannen.“

Ja, ja, nun erkannt ich’s, keine Mauer war’s, nur dicht an dicht und hoch aufragend tatsächlich ein Tannenspalier, und diesem ausgewichen und weiter über die Wiese und durch das Türchen im Zaun und am Zaun entlang, machten wir Halt an der Gartenbank. – „Komm, setz dich. Hier, die Flasche, trink ’n Schluck. Wein ist für alles gut. Willst’ ’ne Zigarette?“

„Ja.“

Und ich nahm die Flasche und ich trank, ich schluckte nicht wenig, und ich gab die Flasche zurück, und mir zwischen die Lippen kam eine der beiden Zigaretten, die Gabor grad angeraucht hatte, und um die Schultern geriet mir sein nackter Arm, das Hemd lag über der Banklehne, und Gabors Arm, der zurrte mich fest; ein sog ich Gabors Körpergeruch. Den scharf-brandigen, schweißigen... „Mensch, riechst du gut.“

„Ja, stehst du auf so was?“

„Ja.“

„Deshalb auch die Russen, was?“

„Wie? Was meinst du?“

„Komm, nicht zappeln, Maul her, gib Kuss.“

„Ja, ja, aber –“

„– kein ‚aber‘, los, küssen –“

*Kusspause. Nicht Aktpause. Alles noch dritter Akt, wenn ich es recht bedenke. Und zulangte Gabor; der küsste, dass mir der Atem blubberte und das mit den Russen... nix mehr von Russen, das Denken verkam mir; ich sah mich schon über der Banklehne baumeln, für Gabor herzuhalten, dem Gabor mich hinzuhalten... der Kerl machte mir Flöhe im Arsch, den ich schon lupfte, so wie er mir zuckte... „Nee, nee, nicht hier, bleib sitzen, Wolfram. Du kriegst es die Nacht noch mehr als genug.“*

„Ja, wirklich?“

„Und ob du, und ob. Lass mal Herbert erst fertig sein –“

„– will der mich auch?“

„Ja, ja, der will dich, aber der will es von *dir*.“

„Heißt das, ich soll ihn –“

„– ja, sollst du. Dir liegt doch beides. Und das hast du auch nicht erst heute bei diesen Scheißern entdeckt. – Komm, nicht wieder nervös werden. Das hast du nicht nötig, hier hört’s keiner, und Herbert und ich sind im Bilde. Warst uns doch angekündigt. Erst Ulrich, dann Leon. Und jetzt spielen wir mit.“

„Ach *so* is’ das alles.“

„Ja, ja, *so* ist das alles. Ulrich hat am Nachmittag Herbert angerufen, und außerdem wissen wir’s von Leon. Der war heute Abend kurz mal hier, als er von Kirchwerder zurückgekommen ist. Hat uns auch das von Bertold erzählt, und dass der dich am liebsten nicht wieder rausgerückt hätte. Aber das soll ja allen so gehen. Wie hältst’n das eigentlich durch, sag mal?“

„Wieso, hat Leon euch nicht erzählt, dass ich nach diesem Bertold erstmal schlapp gemacht hab’?“

„Doch, aber darüber brauchst’ dich doch nicht zu wundern. Nachts die Apparate von den beiden Söhne und keine vierundzwanzig Stunden später vom Vater schon wieder so’ne Bullenkeule. Das würde ja selbst einem Strichjungen den Rest geben. – Ach ja, wie ist es eigentlich damit? Könntest du dir vorstellen, einer zu sein?“

„Was ‚zu sein‘?“

„Einer, der es für Geld macht.“

„Sag mal, du spinnst wohl!“

„Komm, bleib ruhig, nicht immer gleich zappeln. Das war doch nichts als 'ne Frage.. bei uns hier, da verkehr'n welche... na, die sind nicht mehr die Jüngsten, aber Geld haben sie wie Heu. Ärzte zum Beispiel, Handwerksmeister. Und einer ist 'n Schauspieler von der DEFA, ist Nationalpreisträger. Von denen kannst du sonstwas rauspressen. Aber wie gesagt, war nur 'ne Frage. Und nix davon Ulrich oder Leon gegenüber. Auch zu Herbert nix sagen. Aber wenn du mal knapp bei Kasse bist, ich würd' dich vermitteln. Ganz diskret. Zum Beispiel auch an Oskar, den du eben gesehen hast.“

„Woher kam der eigentlich auf einmal?“

„Dem gehört das Grundstück. Ich wusste nur nicht, dass er schon wieder zu Hause ist. Wollte eigentlich erst morgen zurück sein. Na gut, war er eben da, kein Problem. Oskar ist nicht anders als wir, nur dass er außer Giselfriedchen keinen mehr kriegt. Das war vor sechs, sieben Jahren noch anders, als er noch aktiv bei den Ringern war. Hat es sogar zum Europameister in der Superschwergewichtsklasse gebracht. Da haben sie sich um ihn gerissen. Aber seit er nur noch Trainer ist, nicht irgendeiner, das nicht, einer bei der NVA, hat einen hohen Offiziersrang, aber trotzdem... ist doch seitdem aus dem Leim gegangen wie wahnsinnig. Bringt inzwischen dreieinhalb Zentner auf die Waage. Von dem lässt sich freiwillig nur noch... du, sei mal still, ich glaube, da kommt unser Giselfriedchen –“

Richtig, da er kam, und nicht grad schnell kam er daher. Im Bademantel, aber vorn ihn nicht übereinandergeschlagen und mit baumelndem Gürtel. – „Ach hier seid ihr. Habt ihr noch 'n Schluck Wein für mich. Meinem Magen, dem ist das alles nicht so richtig bekommen. – Ach Gott, Wolfram, was denkst du jetzt bloß von mir –“

„Was soll er schon denken... hier, trink. Und steh' nicht so dumm rum, setzt dich her.“

„Ja, aber nur noch kurz. Ich muss rein, ich muss schlafen. Hat sich Ludwig schon gerührt?“

„Bisher nicht. Jedenfalls nicht, solange wir hier schon wieder sitzen.“

„Na Gott sei Dank. – Du, hör mal, Wolfram, Ludwig ja nicht das von Oskar sagen, verstehst du. Das darf er nicht wissen.“

„Dann sag Wolfram mal auch, warum.“

„Na, weil Oskar... na, das ist einer von der Armee, Wolfram... 'n Kommunist, verstehst du... also sozusagen unser Feind. Nicht anders als die Iwans.“

„Er meint die Russen, Wolfram, die Sowjets.“

„Das weiß Wolfram, das is' doch bei uns im Seminar sozusagen eine sprachliche Übereinkunft, stimmt's Wolfram?“

„Ja, ja, aber ich halt mich trotzdem nicht dran, Gabor.“

„Das leuchtet mir ein, Wolfram. Und du solltest endlich auch nicht mehr so reden, Giselfriedchen. Du nun wirklich nicht –“

„– sei still, Gabor.“

„Was ist denn?“

„Nichts, Wolfram, nichts.“

„Doch, Wolfram, da ist was.“

„Nich', Gabor, nicht das noch. Ich schäm' mich vor Wolfram auch so schon genug.“

„Dann hättet ihr ihn nicht verführen sollen.“

„Aber Wolfgang war reif. Sag's ihm, Wolfram, du warst wie befreit, als es passiert ist. Du tapptest bislang nur im Dunkeln –“

„– und hat nur auf euch gewartet, vor allem auf dich.“

„Wieso, Wolfram hat mich... sag's ihm, Wolfram, du hast mich mit großer Lust, nicht etwa nur notgedrungen, weil Ludwig dich auf mich geschubst hat –“

„– ja, ja, Schluß jetzt, Giselfriedchen. Geh rein, schlaf dich aus.“

„Ja, muss ich. Komm, Wolfram –“

„Wieso, Wolfram? Der schläft nicht bei euch. Den könnt ihr morgen früh wieder in Empfang nehmen. Der schläft die Nacht bei Herbert und mir. Wenn er denn überhaupt zum Schlafen kommt, heißt es.“

„Aber ihn nicht überanstrengen, das dürft ihr nicht. Wolfram war doch bis heute Abend noch –“

„– ganz und gar unberührt. Ja, ja, das wissen wir schon, und nun hau mal ab.“

„Aber Wolfram nichts mehr von mir erzählen, sonst geh’ ich ins Wasser. Ich bring’ mich sonst um.“

„Mensch, sei nicht so dramatisch, sei endlich mal *du*, Giselfriedchen. Was ist schon dabei, wenn man ständig ’n hungrigen Arsch hat, was Wolfram?“

„Ja, siehst du das inzwischen auch so, Wolfram?“

„Ja, seh’ ich.“

„Na dann bin ich ja beruhigt. Aber trotzdem, Gabor, von mir keine Jugendsünden, und überhaupt nichts, und außerdem bloß nichts Ludwig verraten. Das mit Oskar, mein ich. Wo das doch ’n Major von der Volksarmee is’, aber können kann er’s, Wolfram. Warum das nicht zugeben.“

„Ja eben, warum das nicht zugeben. Und nun geh’ mal schlafen. – *Wann* wollt’ ihr morgen los?“

„So gegen acht. Damit Wolfram rechtzeitig zurück ist, weil mittags –“

„– da kommen meine Eltern.“

„Und die dürfen doch von dem hier nichts mitkriegen.“

„Ja, ja, schon gut, leg dich schlafen. Zu um halb acht bring’ ich euch Frühstück. Dann kriegt’ ihr auch Wolfram zurück.“

„Na hoffentlich schimpft Ludwig nicht.“

„Der wird sich hüten, sonst war er da letzte Mal hier.“

„Na ja, hast Recht. Also ich geh jetzt. – Ach Gott, mein Magen... hoffentlich lässt er mich schlafen. Und mächtig feucht bin ich hinten auch. Ich glaub’, da läuft was... na ja, kein Wunder... also gute Nacht. Aber mir ja nicht Wolfram beschädigen. – Mensch, Wolfram, gern lass dich nicht allein.“

„Kannst du aber, Giselhard. Ihr habt mir doch alles gezeigt.“

„Ja, ja, haben wir wohl. Und bloß gut, dass *wir* das waren und nicht irgendwelche Halunken.“

Und noch was und noch was, und dann zog der Arsch endlich ab in den Pavillon, und Gabor, den Arm um mich, kommentierte: „Großer Gott, so gelehrt und trotzdem so ein Idiot. Und böse auch noch.“

„Wieso ,böse‘?“

„Na das mit den Iwans.“

„So reden sie aber alle bei uns.“

„Aber Giselfriedchen müsste trotzdem sein Maul halten, wo er doch von den Russen mal nicht genug kriegen konnte.“

„Ehrlich?“

„Ja, ja, gleich nach fünfundvierzig als Student in Berlin. Hat er in Karlshorst gewohnt, und die Wirtin, die er da hatte, bei der gingen die sowjetischen Offiziere ein und aus, und eines Nachts ist auch mal einer zu ihm ins Bett, und seitdem ging es da rund. Kannst Herbert fragen. Der hat’s arschnah erlebt. Und das zunächst durchaus nicht freiwillig. Dazu musst du wissen, Herbert war so eine Art Spätzünder. Jedenfalls eh es dem im Hintern gezündet hat, da war er schon fünfundzwanzig, und das war eben zunächst alles andere als gewünscht. Ist passiert, weil er seinen Cousin besucht hat, hier, Giselfriedchen. Und zuerst war ja auch alles gut, aber dann, mitten in der Nacht, Herbert hat geschlafen, nix geahnt, da haben ihn zwei überwältigt, war er fällig, ohne was, gleich rein und los. Und weißt’, wer ihm den Mund zugehal-

ten hat, damit er nicht das Haus zusammenschreit? Euer heutzutage ach so ehrenwerter Dozent Giselfried Edelfried Kaltriecher. Und keiner hat ihn dazu gezwungen. Hat seinen Cousin für zwei saftige Schinken verhökert, die die Russen 'n paar Tage vorher einem Bauern abgejagt haben. – Na ja, der Schinken hat Herbert dann andern Morgen auch geschmeckt. Musst er zugeben. Und die Nacht darauf hat ihm sein Arsch 'ne Armbanduhr eingebracht. Die trägt er heute noch. War also alles in allem kein Beinbruch, was ihm sein Cousin eingebracht hat, aber trotzdem. Giselfriedchen soll nicht immer so tun, als hätt' er Abscheu vor den Russen. Wenn Herbert sich *einmal* hingehalten hatte, hing Edelfriedchen schon dem Dritten am Hals. Und zugegangen sein soll es wie im Taubenschlag. Irgendwann ist es selbst der Wirtin zu viel geworden. Hat sie ihren Untermieter an die Luft gesetzt. – Aber das Schönste kommt noch, Wolfram. Von wegen Jugendsünden. Nichts mit Jugendsünden. Einer von den Offizieren, damals ein ganz junger, erst Anfang dreißig, der ist Giselfriedchen geblieben, und das immer hübsch an Ludwig vorbei. Wenn der nicht da ist, seine Frau oder die Söhne besucht, die hocken doch in'er Irrenanstalt –“

„– ja, weiß ich, das hat mir mal die Hausmutter erzählt.“

„Ja, ja, das ist alles ein wenig mysteriös, aber wie auch immer, wenn Ludwig weg ist, dann trifft sich Giselfriedchen hier mit einem gewissen Michail Lukaschinski. Das heißt, der wäre Kulturattaché, aber in Wahrheit arbeitet Lukaschinski für den KGB. Weiß', was der KGB ist?“

„Der sowjetische Geheimdienst.“

„Ja, genau, Lukaschinski ist ein Geheimdienstler. Wofür oder wogegen weiß der Himmel. Jedenfalls residiert er in der Stadt in der ehemaligen Prinzess-Villa. Aber da geht's nicht. Lukaschinski hat 'ne Frau. Und überhaupt wär's da zu gefährlich. Also treffen sie sich hier. Da im Pavillon.“

„Da im Pavillon?“

„Ja, ja, Wolfram, da auf den Polstern. So etwa jeden Monat einmal. Aber behalt das für dich, hörst du. Auch nicht Herbert sagen, dass ich dir das erzählt hab'. Und überhaupt, was Giselfriedchen angeht, lass den Arsch machen. Du sollst ja nur wissen, wie scheinheilig das bei euch auf Kirchwerder zugeht.“

„Das weiß ich längst. Und wenn das, was ich mache, an die große Glocke käme, würden sie mich rausschmeißen.“

„Und Ludwig würde dir in aller Öffentlichkeit einen Fußtritt extra verpassen. Vor dem sieh dich vor allem vor. Aber auf Giselfriedchen darfst auch nicht bauen. Der geht mit der Macht, wenn's hart auf hart kommt. Da würde er jeden verraten. Vielleicht nicht aus Bösartheit, aber aus Schwachheit. Und die ist doppelt und dreifach so gefährlich wie die Bösartheit. – Aber jetzt Schluss mit so was. Und Herbert hat immer noch zu tun. Siehst du das Licht da im Erdgeschoss? Das ist die Gaststube. Aber ohne Herbert können wir nicht hochgehen, das würde er mir übel nehmen. – Pass auf, ich lauf mal kurz rüber, sag ihm Bescheid, wo wir sind, und dann mach ich die Außenlampen aus. Gehen wir beide nackt 'ne Runde schwimmen. Was hältst du davon?“

„Ja, wär' nicht schlecht. Ich werd' nämlich allmählich schläfrig.“

„Dann werd mal schleunigst wieder munter. Also warte. Bin gleich wieder hier –“

Ende des dritten Akts. – Beine lang machen, Arme ausstrecken, gen Himmel gaffen, Sterne zählen, Pause. Und was ich in den letzten zwanzig Minuten so alles erfahren hatte... ich schluckte es weg, mir war's kein Problem, Hauptsache, ich blieb auf der Hut, aber wenn mich nicht alles täuschte, hatte ich auch hier im ‚Sonnenufer‘ Bundesgenossen. Und sagte mir dieser Herbert zu wie mir Gabor zusagte, war es tatsächlich angebracht, nochmals munter zu werden. Und solches bedenkend, schaute ich leichten Sinnes gen Pavillon. Die Tür war auf, das Rotlicht war an, und ich verließ die Bank, schlich mich ran. – Ach Gott ja, Becker lag da wie vorhin... was hieß, *vorhin*?, ich kam über mich ins Grinsen... *vorhin* das war vielleicht

vor anderthalb Stunden. Jetzt, ich sah auf meine Armbanduhr... also wenn das gute Stück aus dem ‚Westen‘ mein unfreiwilliges Bad in der Themse von Dingsda überstanden hatte, dementsprechend richtig ging, dann war es zehn Minuten vor eins. – Na jedenfalls: Becker schlief, nackt und bäuchlings, der Hintern nicht übel, und Kaltriecher schlief ebenfalls, sich in den Bademantel gewickelt. Und über dem Tablett mit den abgenagten und noch nicht abgenagten Hähnchenkeulen kreisten drei Fliegen. – Na dann mal guten Appetit! Und ich ging zurück zur Bank, Beine lang machen, Arme ausstrecken, gen Himmel gaffen, Sterne zählen. Und auf dem Anwesen ward’s düster; die Lampen erloschen. Fehlte nur noch Gabor. Aber da kam er auch schon.

„Herbert hat’s bald geschafft. Die Sternthalers zirpen schon schmutzige Lieder, und die Väter sind unterm Tisch. beim Fummeln.“

„Beim was?“

„Die grabbeln ihren Söhnen am Sack. Das Vorspiel zum Nachspiel. – Na, komm, zieh den Bademantel aus.“ Und Gabor entledigte sich seiner Hose. „So, nun woll’n wir mal. Rein in die Fluten. Herbert holt uns, wenn Sternthalers ins Bett gefunden haben. Zum Bumsen brauchen sie ihn nicht.“

„Na hier geht’s ja zu –“

„Ja menschlich, Wolfram, nix als menschlich. – Hast’n herrlichen Arsch, und Herbert wird dein *Schwengel* Freude machen. Spaß werden wir haben, und den nicht zu knapp, meinst nicht auch?“

„Ich denk’ schon.“

„Dann denkst du richtig. Aber jetzt geh’ mal hübsch vorsichtig ins Wasser, so erhitzt wie du bist. Ersaufen kannst’ nachher.“

„Wie ‚nachher‘?“

„In Lust, Wolfram, in nix als in Lust.“

„Ach so –“

„Ja, ja, ach so. – Komm *hier* rein, hier ist es schön flach. – Bist eigentlich schon mal unter Wasser gefickt worden?“

„Nee.“

„Ist ja auch ’ne Kunst für sich. Hat aber was.“

Und damit hob an der vierte Akt. Allerdings in der Art ‚Eile mit Weile‘. Erst einmal schwammen Gabor und ich gemächlich nebeneinander her. Eine bescheidene Runde, eine größere Runde, und die dritte konnte man schon eine ausschweifende nennen; und meinen Lebensgeistern tat’s gut.

„Wieder munter, Wolfram?“

„Ja, geht mir bestens. – Du, auf dem Steg da ganz außen... ich glaube, da steht einer.“

„Das kann nur Herbert sein.“

„Meinst’ wirklich? Guck doch mal wie groß –“

„Ja, ja, ich seh’ schon, das ist Oskar. Wollen wir mal hinschwimmen –“

Von wegen ‚hinschwimmen‘! Klatsch macht es, platsch machte es; trat jetzt der Fluss über die Ufer? Prustend auf uns zu schwamm ein Ballonkopf, und rauhestimmig rief es. „Na ihr –“

Gabor: „Na du –“

Oskar: „Macht ihr noch ’ne Runde?“

Gabor: „Nee, haben genug.“

Oskar: „Dann komm ich wieder mit raus. Tag übrigens. Bin Oskar, Kleener.“

Konnt’ wohl nur ich gemeint sein. – „Und ich bin Wolfram.“

„Aber nicht klein, Oskar. Wolfram ist ein hübsch Ausgewachsener. Wirst du gleich sehen.“

Und nun hatten wir Grund unter den Füßen. Gabor und ich schritten, Oskar stampfte an Land. – Mein Gott, was für'n Koloss. Neptun persönlich, oder wie?

„Pflanzt ihr euch mit mir auf die Wiese?“

„Aber nur bis Herbert kommt, dann geh'n wir rein.“

„Tag erstmal richtig, Junge. Wie heißt du gleich?“

„Wolfram.“ Und Wolfram, also mir, ward eine Patschpranke gereicht, in der verschwand meine Hand, und Oskars Zugriff war nicht von Pappe. Sympathisch; gefiel mir.

„Setz dich mal zwischen uns, Wolfram. Erlaubst' das, Gabor?“

„Wenn du manierlich bleibst –“

„Mensch, mach ihm keene Angst. Ich kann doch keener Fliege wat zuleide tun.“

Und mit einem Ächzer kam der Koloss in den Sitz, und ich setzte mich neben ihn, und mir zu anderen Seite setzte sich Gabor, legte auch gleich einen Arm um mich, und Oskar tönte: „Mensch, nimm ihn doch nicht gleich in Beschlag, Gabor. Det kannst du doch drinnen noch lange genug. – Darf *ick* dich mal murkeln, Junge?“

„Kannst Nein sagen, Wolfram.“

„Sagst du aber nich', wat? – Nimm mal den Arm weg, Gabor.“

„Ja, soll ich, Wolfram? Darf er?“

„Ja.“

„Na siehste, nich' alle grauet vor mir. – Oui, so was hatt' ich ja schon lange nicht mehr im Arm. Wo kommsten eigentlich her? Biste mit Giselhard mitgekommen?“

„Ja, ist er.“

„Bist etwa 'n Seminarist, 'n angehender Pastor?“

„Ja.“

„Na komm mal richtig ran, keene Angst. – Mensch, Gabor, hast du 'n Schwein. Kann man sich ja Knall auf Fall drin verlieben. Und ich Dussel hab' ma für heut schon in diesem Wabbelpeter vergossen. Dich kann doch wohl jeder, oder wie is' det, Junge?“

„Oskar benimm dich, sonst entzieh' ich ihn dir.“

„Wieso, ick will's doch bloß wissen, nischt machen. – Ja, lässt dich von jedem, Wolfram?“

„Nee, nich' von jedem, das nich'.“

„Aber hübsch anschmiegsam, biste. Heißt det, ich wär' nich' verkehrt. Ich meine, trotz meiner Masse? Könnte da drüber hinwegseh'n?“

„Ja, ich glaube –“

„Na siehste, Gabor, mehr wollt' ick nich' wissen. Det is' doch schon wie'n Geschenk. – Wie alt bisten, Wolfram.“

„Einundzwanzig.“

„Einundzwanzig. Das is' nich' zu fassen –“

„Was?“

„Dass du mich trotzdem nich' wegschubst. Keen Ekel, und so. – Gabor, gestatt' mir mal noch wat.“

„Was denn?“

„Der Junge soll sich mal hierhin setzen, mir zwischen die Beene.“

„Und weiter?“

„Nischt weiter, sich an mich lehnen. – Machst' det, Wolfram?“

„Soll ich, Gabor?“

„Ja, ja mach' schon. – Aber bleib' mir manierlich, Oskar, sonst bist du ihn los, ich fackel nicht lange.“

„Mein Gott, ja doch, vergraul ihn mir nich'. – Komm her, Wolfram, hock dich mir zwischen die Beene... (zwischen die angewinkelten, die er mir breit machte) ...ja so, mit'm Rücken zu mir... ja, so is' jut, und nu rutsch mal schön hoch, schön an mich ran.“

Und ich schob mich mit dem Rücken ran an des Mannes Bauch. – Wobei: Das mit dem Bauch hielt sich in Grenzen. Oskar war eher Masse am Stück, meinem Rücken nicht unangenehm, und meinen Flanken, eingeklemmt zwischen Oskars Stempelschenkeln, auf Anhieb ein wohliges Empfinden, und ein nicht weniger wohliges verspürt' ich am Steißbein, wo Oskars Gemächt, ein fleischig lascher wulstiger Batzen, mich drückte. Und meine Ellenbogen hatt' ich auf Oskars klotzigen Knien placiert, abrutschen unmöglich, und hübsch bequem war es auch. Und gut taten mir Oskars Flatschenpranken; die hätschelten sacht mir die Brust, rieben mir sacht die Nippel. – Alles in allem, ich hatt's nicht übel getroffen; der Fleisch- und Muskelberg-Riese...

„Wie groß bist'n du. Oskar?“

„Einssechundneunzigeinhalb“

„Nicht schlecht“

„Nee.wat? Du Gabor, denk mir jetzt ja nischt Verqueres. Aber diese Schultern hier vor mir und dieser geile Nacken... du, tut mir leid, das schreit nach Beschmatzwerden.“

„Sag das nicht mir, sag's Wolfram.“

„Hast es gehört, Wolfram? Lässt dich beknutschen?“

„Ja, mach's doch –“

Na bitte, auch das und auch das nicht übel; ein feuchtlippiges, zappelzünftig schmusendes Breitmaul vom Breitesten, das was Wonniges hatte, und Oskars Atem ein heißhechelnd schnaufender und dazu das flächendeckende Brust-Gehätschel, Nippelgereibe... mir ging's durch und durch und das kam in den Lenden an und machte mir flugs einen Ständer...

„Mensch, Oskar –“

„Ja, ja –“

„Du, Gabor –“

„Was fehlt'n?“

„Mir steht er.“

„Dir auch, Oskar?“

„Nee, so schnell jeht's nich', weeßt du doch.“

„Dann nimm mal die Beine auseinander, Wolfram, lass dir was blasen –“

„Ja –“

Na bitte, was denn noch?! Oben Geschlapper, unten Geschlapper, und ich glotzelte schwimmenden Blicks übers nächtlich schimmernde Wasser. Und mir am Steißbein, wenn sich da jetzt der wulstige Batzen belebt, entsprechend erhoben hätte, ich hätt' glatt meinen schon arg hippligen Arsch, Anus präpariert oder nicht, auf das Erhobene raufgepflanzt. Und feste; das wär' keine Frage gewesen; so weit kannt' ich mich mit mir selber längst aus.

„Jetzt bloß nicht gestört werden“, dacht' ich, und siehe, auch wenn man vom Teufel nicht spricht, lediglich an ihn denkt, ist er nicht weit. Und in diesem Falle kam er in Herberts Gestalt. – „Nanu, was läuft'n hier ab.“

„Nix, gar nix, Herbert... (Gabor mein Rohr entflutscht) ...wir warten auf dich, das ist alles.“

„Und was machst *du* schon hier, Oskar? Ick denke, du bist in Prag.“

„War ick ooch, aber da war Mittag schon Schluss, brauchten'se mich nich' mehr. Und zu feiern hatten wir nischt. Die Medaillen haben die Freunde kassiert. War'n verdammt stark die Russen. Gab's für uns einfach nischt abzusahnen.“

„Und deshalb sahnst du jetzt *hier* ab, oder wie?“

„Schön wär't, Herbert, aber det hab' ich für heute leider schon hinter mir. Hatt's vorhin mit Giselhard. Drüben bei *mir*.“

„Verstehe.“ Und Herbert, als einziger nicht nackt, hockte sich neben uns. „Und was is' mit dir, Wolfram? Bist noch belastbar?“

„Wieso, hier lief doch noch gar nichts.“  
 „Aber Oskar sagt dir wohl zu?“  
 „Irgendwie schon?“  
 „Woll'n wir ihn mitnehmen?“  
 „Mitnehmen?“  
 „Ja, ja, mit ins Bettchen. Kann er uns zugucken.“  
 „Sag Ja, Junge, komm, mach' mir die Freude –“  
 „Und was sagst *du* dazu, Gabor?“  
 „Hab' nix dagegen. Nimm ihn ruhig mit, deinen Plüschbär.“  
 „Ja, der bin ick dir, Wolfram. Heute und immer. Dafür lass ick ooch Giselhard sausen.“  
 „Musst du nicht –“  
 „Nee, muss ich nich'? Na, umso besser. – Komm, ick trag' dich –“

Und an hob mich Oskar, auf die Beine gekommen und Huckepack trug mich der Oskar, das Grundstück hochwärts und rein ins jetzt schlafstille Gasthaus „Zum Sonnenufer“. Eine Treppe ging's hoch, und noch eine Treppe ging's hoch, und dann um zwei Ecken und einen kleinen Korridor entlang, und an dessen Ende gab's eine Tür, und an der stand: Privat.

„Na dann mal rein allesamt“, sagte Herbert, ging vor, „und gleich ab mit dem Jungen ins Hochzeitszimmer. – Was wollt ihr'n trinken? Für dich 'n Bier, Oskar?“  
 „Hast' dazu auch 'n Sekt auf Eis. Könnst' mich uffputschen.“  
 „Wenn du meinst. – Und du, Gabor? Bleibst' mit Wolfram beim Wein?“  
 „Ja, ja, beim roten. – Komm, Oskar, lad' sie ab, deine Last. Rauf auf'n Honigmond.“  
 „Ach, habt ihr'n endlich?“  
 „Ja, ja, seit vorgestern. Wird Zeit, dass wir ihn einweihen.“ – Im sogenannten Hochzeitszimmer den sogenannten Honigmond, der, wenn schon Mond, ein haargenau halber war; ein halbrund gearbeitetes vierschläfriges Lager; eine Schlafstatt aus vier aneinandergefügten torstückerförmigen Polstersegmenten, und dieses opulente Plüsch-Möbel in einem Raum mit ansonsten fast nichts; zwei zierliche (Pseudo-)Rokokko-Eckkommoden, vier niedrige (Pseudo-)Rokokko-Hocker, drei (pseudo-)guldene (Pseudo-)Rokokko-Wandleuchten, zart rotes (*aha, wieder mal rotes!*) Salonlicht verbreitend; aber den Raum dominierte die Bettstatt. Und vor der nun kam ich Oskar von den Schultern, ward auf dem Honigmond abgesetzt. – Nee, nicht abgesetzt, gleich abgelegt, was nicht beiseite gelegt hieß; mir galt stattdessen alle Beachtung; neben mich schoben sich, mich gleich auch befummelnd, Gabor und Oskar. Und nun erst gewährte ich des Hochzeitszimmers wahre Attraktion: Über uns, den Nackten, nochmals wir, nochmals nackt: Die Decke des Raums war – verspiegelt.

Gabor: „Da staunst du, wie? Wenn dich einer in Missionarsstellung fickt, kannst ihm zugucken. Und dir in die Augen, ob sie schon Funken sprüh'n.“

Ich: „Du hast auf'm Hintern 'nen Fleck.“

Gabor: „Ja, ja, ein Muttermal. Aber du sollst ja auch nicht meinen Arsch bewundern, und meine Keule ist lupenrein. Kein Schlappschwanz wie Oskar seine.“

Oskar: „Aber können kann ick's ooch, Wolfram. Haste ja drüben wieder gesehen, wie ick'n Giselhard. Und wenn ich jetzt neben'm Bier drei, vier Gläser Sekt becher... kann sein, ick schaff' noch wat, Kleener, und dran an mir is' mehr als bei Gabor.“

Gabor: „Das nimmt sich nicht viel, Wolfram.“

Oskar: „Und ob sich det wat nimmt. Lass'n mich erst hochkriegen, denn kommste ins Staunen, Junge.“

„Worüber kommt er ins Staunen?... (Herbert parat, jetzt ebenfalls nackt) ...wat spuckste für Töne, Oskar?“

„Ach nischt. Hast'n Sekt mit?“



„Allet wie gewünscht. Braucht nur noch zuzugreifen.“ – Herbert rollte ein Servierwägelchen vor's Bett, und zu griff Herbert, nahm sich 'ne Flasche Bier, und Oskar nahm sich auch eine, griff zudem nach dem Sekt... „Will noch eener Sekt?“ – nein, wollte keiner – „Gut, dann trink ich gleich aus der Flasche.“

„Und wir beide, Wolfram? Trinken wir auch aus der Flasche? So wie vorhin im Garten?“

„Na klar, warum nicht –“

„Na dann fehlt ja bloß noch der Hochzeitsmarsch. – Leg mal eine von meinen Platten auf, Herbert. Die von Zsolt Mátyás. – Kennst du Zsolt Mátyás, Wolfram?“

„Nee.“

„Nee? Zsolt ist der Primas von meiner Lieblingskapelle. Kommt auch aus Balatonfüred. Du, der geigt wie'n Besessener.“

Oskar: „Auch Ärsche?“

Gabor: „Ja, vielleicht auch Ärsche, du Arsch, aber hier geht's um Csárdás, Wolfram. Wirst du gleich hör'n. – Na was ist, Herbert, mach hin.“

„Ja, ja, geht gleich los.“ – Herbert, unter einer der Eckkommoden einen Plattenspieler hervorgezogen, war schon am Auflegen. Und gleich auch hoben an Zsolt Mátyás und seine Mannen –

„Mach mal noch 'ne Idee lauter, Herbert.“

„Komm, denk dran, wie spät es is', Gabor.“

„Geht auf zwei, was?“

„Is' sogar schon 'n paar Minuten drüber.“

„Na dann mal endlich her mit dir, Wolfram. – Willst' ihn mir weich schmatzen, Oskar?“

„Nee, nee, das mach *ick*, Gabor.“

„Mensch, Herbert, warum denn? Lass erstmal *mich*.“

„Nee, nee nixda, Finger weg, Oskar, erst ick.“

„Mensch, Herbert –“

„Schluss jetzt, hört doch mal auf, euch zu streiten. Lasst Wolfram entscheiden. – Los, sag was, Wolfram. Wem seine Rotze willst' an'er Votze?“

„Warum nicht von beiden –“

„Richtig, warum nicht von beiden. Na los, ihr Hammel, immer abwechselnd. Einer hält ihm die Beine hoch, einer leckt.“

„Aber ich zuerst, Oskar. Komm, greif dir die Beene.“

„Ja, ja, mach ick ja. Aber mach nich' so lange.“

„Nee, nee.“

Und schon ging's los; ich rücklings, Beine gen Spiegeldecke, und mein Anus bekam heftig Saft. Und wie schon mit Giselhard auf Oskars Wiese: Gabor bediente sich erst einmal meines Schlunds. Aber nun piepste, zirpte, quakte nebenher kein Nachtgetier; Zsolt Mátyás' Kapelle war dran; die gab dem Csárdás die Sporen. Csárda-Csárdás, Dorfschenken-Csárdás. Landvolk-Csárdás. Kein Ballhaus.Csárdás, kein Csárdás, der schmalzte. – O nein, Zsolt Mátyás plus Mannen machten in mir stattdessen das Treiben verrückt, und das nicht zu knapp. Ich kam ins Schwitzen, der ich da gierig schmatzte und an dem man nicht weniger gierig schmatzte. Und hoppla... „Weg da!“... ward ich genommen; und auf mir war Toben und in mir war Tosen. Das brauste, das sauste. Csárdás war *in* mir, wildwütig rasant. *Ich* war der Csárdás, und sonst war schier nix mehr. Hochtaumeln, wegtaumeln, abtaumeln. – Oijoi, wie das wetzte, mich fetzte –

„Ja, Gabor, ja –“

Und Gabor, der gab's mir, der stieß mir sein Leben bis sonstwohin. Und hoch riss er mich und rum riss er mich, und ich kam auf die Knie und ich plumpste nach vorn, und ward schon gegriffen, wieder gerammt –

„Ja, Gabor, ja –“

Und auf bläkte Gabor, und Gabor ward starr und Gabor verebbte, und mit ihm verebbte der Csárdás, und im Oskar, hört ich, war's Leben erwacht. – „Geh mal weg, Gabor. Mir steht er, Gabor. Lass mich mal ran, Gabor –“

Und ich *entkam* einem Griff und ich *verfiel* einem Griff, und mir in den suppigem Hintern schob sich... *oijoi!*... „Merkst' mich?“

„Ja –“

„Dann lass mich –“

„Ja, ja –“

Na, bloß gut, dass Zsolt Mátyás und seine Mannen verstummt waren; jetzt hätte kein Csárdás gepasst, nicht mal ein ballhausgezähmter. Jetzt war sogar ein langsamer Walzer um 'ne Idee zu zügig.

„Mensch, Oskar, mach hin. Der soll mich noch *ficken*.“

Ja, sollte ich das? – ‚Herbert‘, dacht' ich, wie ich da hockte, ‚da seh' ich schwarz. Ich schlaf doch gleich ein.‘

Na ja, ein schlief ich nicht, aber als Oskar sich mir bald unverrichteter Dinge entzog... „Tut mir leid, mehr jeht nich'. Bist aber Klasse, Junge, allet wat recht is“... da rutschte ich bäuchlings neben den platt bäuchlings neben mir lagernden Gabor, und Schluss war und aus.

„Na, denn werd' ick mal jehn“, hörte ich Oskar sagen, „schlafen tu ick besser bei mir.“

„Na dann geh man“, sagte daraufhin Herbert, „ich bring' dich runter. Hier passiert jetzt wohl sowieso nichts mehr.“

„Nee“, dacht' ich, ‚mit mir jedenfalls nicht.‘

„Tschüs, Wolfram.“

„Tschüs, Oskar.“

„Sehn' wir uns wieder?“

„Bestimmt.“

„Na denn schlaf man jut.“

„Du auch, Oskar.“

Ich hörte die beiden gehen, und Gabor, sich bisher nicht gerührt, legte den Arm auf mich. – „Bist' geschafft, Wolfram?“

„Kann man wohl sagen. Und du?“

„Ich auch. Hab' aber schon lange nicht mehr so gut gerammelt wie heute. Hast du 'ne glühende Arschvotze... mein lieber Mann, die hat's aber in sich. Und was du alles wegstecken kannst... Nun bin ich nur noch gespannt, was du umgekehrt hergibst.“

„Jetzt aber nichts mehr.“

„Macht nix, gibst du Herbert eben deinen Morgenknüppel. Und von mir kriegst meinen. Reitet einer auf'm andern.“

„Kommt drauf an, wie lange ich zwischendurch schlafen kann.“

„Na mindestens bis halb sieben. Unten werden wir früh nicht gebraucht. Dafür haben wir Leute. Ich geh' dann nur zu halb acht Frühstück für euch machen.“

„Und wie spät mag es jetzt sein?“

„Ich denk mal, halb, dreiviertel drei. Wart mal, da kommt Herbert. – Wie spät is'n das Herbert?“

„Zehn vor drei. Ich werd' uns mal Decken hol'n. So ganz ohne wat sollt' man nicht schlafen.“

Und Herbert ging und Herbert kam mit drei Decken zurück. Und von was anderem, als dass wir nun schlafen würden, schlafen müssten, war nicht mehr die Rede. Es gab auch kein

Ankuscheln mehr oder so was wie Noch-fix-mal'n-Kuss. Das Licht gelöscht, blieb jeder hübsch bei sich; und Platz war ja genug auf dem sogenannten Honigmond im sogenannten Hochzeitszimmer. Wobei auch *eng an eng* wohl nichts mehr hätt' aufleben lassen; trotz der hochsommerhitzigen Augustnacht gewisse hormonelle und emotionale Antennen allem Anschein nach in uns allen schier eingeschrumpft. Wobei selbst die Natur, ich meine die vor unserem jetzt weit geöffneten Fenster, eine Atempause eingelegt zu haben schien. Nachtgetier war jedenfalls so gut verstummt. – Ende des vierten Akts. Was allerdings nicht des Dapther-Ufer-Spektakels Ende an sich bedeutete. Ich war sozusagen in ein dramaturgisch klassisch gebautes Stück geraten. Zwar in kein Drama, es war, jedenfalls in Teilen, wohl eher eine Farce, aber eines fünften Aktes entbehrten meine diesbezüglichen Erlebnisse trotz alledem nicht. Der Vorhang sollte sich nochmals heben, auch wenn alle Protagonisten auf Grund beträchtlicher Erschöpfung zunächst einmal platt flach lagen, also einer ausgedehnteren Pause bedurften. Und diese Pause hätte, was mich anging, durchaus noch um einiges ausgedehnter ausfallen dürfen. Nacht um drei in den Schlaf gefallen, war ich morgens halb sieben nun nicht gerade auf Anhieb taufisch. – Nee, kann ich nicht behaupten, dass ich das war. Was also wollte der Mensch, der mich da plötzlich bekitzelte?

„Wat is' los? Wat willst'n, Herbert?“

„Ick hab' bei dir noch was gut.“

„Ja wat denn?“

„Sag's ihm, Gabor.“

„Das kann er sich selbst sagen, Herbert. Stimmt's, Wolfram, das fällt dir von allein ein?“

„Im Moment fällt mir ehrlich gesagt überhaupt noch nichts ein.“

„Auch nicht, dass Herbert die Nacht bei dir zu kurz gekommen ist?“

„Ach das.“

„Ja, das. Komm, streck dich mal aus, lass dir von mir 'n Morgenbolzen lutschen. Mehr braucht es nämlich nicht mehr, Herbert, dem suppt es schon.“

„Stimmt, bin flutschig, Wolfram. Musst'n mir nur noch... eh, wat is'en det! Was sticht'n hier so?“

„Wo?“

„Hier, Gabor, hier. Hier rechts, hier im Bauch –“

Und Herbert krümmte sich; Stechschmerz aus schier heiler Haut. – Nein, nicht so ganz, erfuhren wir später. Gestochen hatte es da, da im Unterbauch rechts, schon Tage zuvor immer mal, aber nicht dolle und stets nur kurz; Herbert nichts drauf gegeben. Was er sich nun nicht mehr leisten konnte, nichts drauf zu geben, jetzt stach's wohl beträchtlich, so wie Herbert stöhnte, sich krümmte, und der Schmerz ließ auch nicht wieder locker. – Gabor, sich einen bordeauxroten(!) Morgenmantel übergezogen, lief in den ersten Stock, hin zum Gästezimmer eins/drei und holte einen der Dr.-Sternthaler-Zwillinge. Und der herbeigeeilte Herr Dr. Sternthaler, obwohl ein Gynäkologe, erkannte die Lage auf Anhieb – Appendizitis! – und telefonierte nach einem Krankentransport, der zur DDR-Zeit des Jahres 64 womöglich Stunden auf sich hätte warten lassen... „Soll ich nicht lieber das Auto nehmen, Arne?“ – „Nö, nö, nicht nötig, Gabor. Halt mal hier den Betrieb aufrecht.“...Herr Dr. Arne Sternthaler machte am Telefon Dampf und war wohl auch samt seines Bruders Arwin nicht irgendwer in der Dingsdaer Ärzteschaft, jedenfalls brauchte es nur knapp zwanzig Minuten, und Herbert ward abtransportiert, aber nicht etwa ins allgemein verrufene Städtische Krankenhaus, sondern ins allgemein hoch gelobte katholische St.Elisabeth-Hospital, und da nicht zu irgendwem; Herr Dr. Arne Sternthaler hatte zudem auch mit seinem „Freund Heinrich“, dem Chefarzt Prof. Dr. Nürbling, telefoniert: Herbert konnt' nichts passieren und es passierte ihm auch nichts, außer dass er (so weit sei erzählend vorgegriffen!) eins fix drei und komplikationslos seines rebellischen Wurmfortsatzes verlustig ging.

Nun ja, der Augustfreitagmorgen, von dem ich Ihnen hier erzähle, verlief also nicht nach Herberts und Gabors Plan, nachdem man mich um sechs Uhr dreißig wachgekitzelt hatte. Zirka vierzig Minuten später war Herbert außer Haus; den Mann zu bumsen hatt' ich verpasst(Fragezeichen), war mir erspart geblieben(Fragezeichen). Zu diesem Zeitpunkt konnt' ich nicht ausmachen, ob ‚verpasst‘ oder ‚erspart geblieben‘ der rechte Ausdruck war. Klar war nur, auf die den Sachverhalt klärende Erfahrung musst' ich erst einmal verzichten. Dieses Erlebnis war ausgefallen; Szene gestrichen, durch eine andere ersetzt; ob lebensdramaturgisch für mich von Belang, war nicht vorherzusehen, sie ereignete sich nur: Gabor und Herbert mich nicht des Hochzeitszimmers und seines Honigmonds verwiesen, bevor der Arzt nach dem Rechten sah, sah der Arzt also auch *mich*, und zwar so splinternackt wie er Herbert zu Gesicht bekam, und das schien den Herrn Doktor... „keine Angst, das stört ihn nicht“... tatsächlich nicht zu stören, jedenfalls hörte ich: „Habt ja einen schmucken Gast. Guten Morgen, erstmal. Ich bin Arne, und du?“ – „Wolfram?“ – „Wie alt?“ – „Einundzwanzig.“ – „Da sollt' man sich kennenlernen.“

Mehr sagte Herr Dr. Sternthaler erst einmal nicht, erledigte stattdessen, was für Herbert dringend zu erledigen war, und sagte, ein letztes Mal ins Hochzeitszimmer gekommen, weil die Brille bei uns liegen gelassen, abschließend zu Gabor; Herbert schon weg: „Richt' mal ein, dass ihr den Jungen hier habt, wenn Arwin und ich auch grad mal wieder hier sind. Gäbe doch einen lustigen Abend.“ – Und zu mir hieß es: „Bis irgendwann, Wolfram. Bist schmuck.“

Und raus war er, der Herr Dr. Arne Sternthaler, und Gabor grientete, sagte: „Na bitte, dacht' ich's mir doch. Aber Sternthalers zu kennen ist nicht ehrenrührig. Gerätst du in gute Gesellschaft. Tipp von mir, Wolfram. Und jetzt mach' ich Frühstück, auch wenn ich mir mit dir jetzt eher einen feurigen Csárdás vorstellen könnte, aber dazu ist es inzwischen leider zu spät. Wir müssen rüber zum Pavillon, deine Scheinheiligen verköstigen.“ – Und solches taten wir zwanzig Minuten später; Gabor im (Sie wissen schon) bordeauxroten Morgenmantel, ich im (worin wohl sonst?) bordeauxroten Bademantel, und jeder mit einem Tablett in den Händen. Und man sollte es nicht glauben: Becker und Kaltriecher schliefen noch. – Mein Gott, was brauchten die denn für 'ne Pause! Den vierten Akt schon verschlafen, hätten die beiden wohl glatt, wären Gabor und ich nicht in ihr „Boudoir“ geplatzt, auch den fünften verpennt. – Ach nee, das hätten sie so und so nicht gedurft; ich wollt' ja, und das nicht zu spät, irgendwann heimwärts gepaddelt werden, im Seminar ankommen, bevor meine Eltern aus Linde zurückkommen würden, und Gleiches wollten die beiden Heimlichtuer ja wohl auch. Also mussten Becker und Kaltriecher jetzt mitspielen. Was sie auch taten; gähnten, japsten, gähnten, und waren schließlich bei der Sache.

„Wo kommst du denn her, Wolfram?“ schnarrte Becker, „hast' etwa drüben geschlafen?“

Gabor: „Nicht nur geschlafen. Von dir konnt' er ja nix mehr erben. Wär' er doch glatt eingetrocknet.“

„Was heißt ‚eingetrocknet‘?“

„Na was schon? Hast doch keinen Saft mehr hergegeben. Macht man das?“

„Wieso, was meinst du damit“

„Na erst lasst ihr den Jungen Blut lecken, und dann lasst ihr ihn links liegen. Geht man so mit einem um, den man grad entjungfert hat?“

Becker. „Gabor, nicht solche Ausdrücke –“

Kaltriecher: „Nein, Gabor nicht. Hier geht es doch wohl um Liebe.“

„Aber die braucht auch ihre Nahrung, was Wolfram?“

„Ja, irgendwie schon.“

„Na bitte, und nun frühstückt mal allesamt tüchtig. Ich muss rüber. Herbert haben sie mit 'ner Blinddarmentzündung vorhin ins Krankenhaus gebracht.“

Achjeachje, herrjemine, ein Gewese hob an; Becker „bestürzt“, Kaltriecher „fassungslos“, aber als Gabor die aufgeschreckten Gemüter beruhigt hatte... würde schon alles gutge-

hen, keine Bange, keine Angst, Herbert in besten Chirurgenhänden und christlichster Obhut... besannen sich die Herren auf das Nächstliegende, beziehungsweise –stehende, nämlich das Frühstück, und, Gabor davongezogen, ward Kaffee getrunken, wurden Käsetoast und Wurstbrot verspeist; ich zwischen Becker und Kaltriecher sitzend, und als wir gesättigt waren, schnarrte Becker, mich betatschend: „Jetzt lässt du dich durch mich noch mal von der Liebe beglücken, ja? Ich drück’ dir auch nicht auf’n vollen Magen, Wolfram. Knie dich mal hin, wie du das gestern Abend von Giselhard gesehen hast. Da hast du auch viel davon.“

„Aber danach“, flötete Kaltriecher, „da musst du dich *mir* noch mal widmen, Wolfram.“

„Da wird er sich keinem mehr widmen“, sagte Becker, mich gerade aus dem Bademantel pellend, „wenn Wolfram mich genossen hat, müssen wir los.“

„Nein, Ludwig, das darfst’ mir nicht antun. Mir gehört Wolfram genauso wie dir.“

„Halt den Mund, darüber reden wir später. Jetzt leck ihn, na los –“

Und ich kniete, Kaltriecher leckte, und als Becker fand, das Lecken genügte fürs Erste, ward ich von Becker berammelt. Und dazu gibt es nicht mehr zu sagen, als dass es halt stattfand. Und als das Stattfinden sein Ende hatte, ward Kaltriecher, sein Gezeter hin, sein Gezeter her, von Becker ausgeschickt, mir von der Wäscheleine im Garten meine am Abend zuvor durchgeweichten Klamotten zu holen. Und siehe, sie waren trocken. Und zehn Minuten später waren wir alle angezogen, verließen die Hütte. Kaltriecher durfte Gabor Bescheid sagen, dass wir nun gingen, er könnte den Pavillon aufräumen, und Gabor, inzwischen desgleichen gesellschaftsfähig gewandt, kam fix noch mal angelaufen, wünschte uns, dass wir gut über die „Möchtegern-Donau“ kämen... „na dann mal bis zum nächsten Mal“... und als er mich dann fix drückte, umarmte, schob mir fix was in die Hosentasche; ein Zettel war’s, wie ich später im Seminar bemerkte, und auf dem Zettelchen stand: *„Unsere Tel.-Nr.... Für Deinen persönlichen Bedarf. Wir holen Dich auch ab.“*

Botschaft verstanden. Aber was ich daraus gemacht habe, liegt zu erzählen noch nicht an. Jetzt schließen Sie erst einmal die Augen und stellen Sie sich vor, sie sehen mich inmitten von zwei Herren mittleren Alters per Boot über den Fluss schaukeln. – Na ja, geschaukelt hat’s nicht übermäßig; paddeln konnten die Herren. Doch, doch, das konnten sie, hätten dabei nur das Schwatzen sein lassen sollen, aber Schweigen war nicht zu haben; die Herren fühlten sich in der Pflicht, mir die Liebe zu beweihräuchern. Ich wusst’ zwar, der eine verstand darunter nichts als kräftig ficken können, der andere kaum mehr als kräftig durchgebumst werden, aber ich hielt mein Wissen zurück, ich ließ die beiden „schmalzen“, und mehr als „Ja, ja“ und „Na klar“ und höchsten noch „Nee, nee“ musst’ ich doch sowieso nur selten beisteuern.

„War mit Ludwig und mir erhebend, stimmt’s, Wolfram. Hast uns deine Unschuld doch gern hingeben, oder?“

„Danach brauchst du nicht zu fragen, Giselhard. Hast doch erlebt, wie Wolfram gebebt hat. War mehrmals im siebenten Himmel. Na weniger durch dich, aber dafür umso öfter, wenn ich mich ihm zugewandt habe.“

„Was heißt denn, wenn du dich... meine Liebe war ihm ja wohl auch ständig präsent, stimmt’s Wolfram?“

„Na klar.“

„Na bitte, da hörst’ es, Ludwig. Nicht nur du hast Wolfram das Paradies gezeigt. Ich war daran genauso beteiligt.“

„Ja, warst du, das bestreit’ ich doch gar nicht. Da hab’ ich ganz andere Sorgen. Das mit Herbert und Gabor. Also, dass sie dich die halbe Nacht bei sich hatten, Wolfram... haben sie da auch wirklich drauf geachtet, dass sie das junge Pflänzchen, das du doch in der Liebe noch bist, pfleglich behandelt haben?“

„Ja, ja, na klar.“

„Also sich nicht an dir ausgetobt, als wärst du einer von der Straße?“

„Nee, nee.“

„Kamst dir also so richtig aufgehoben vor? Wie in Liebe gebettet?“

„Ja, ja, so kam ich mir vor.“

„Wenn auch nicht ganz so vollkommen wie mit Giselhard und mir, was? Das mit uns war doch noch erhebender, stimmt’s.“

„Na ja, irgendwie schon.“

„Siehst du, das macht es, wenn Gott dabei ist. Ich meine, das mit Herbert geht ja noch halbwegs, das ist wenigstens ein Protestant. Aber dieser Gabor... na ja, Katholik wie fast alle Ungarn und wie fast alle Katholiken eben auch eine Idee scheinheilig. Predigen Wasser, trinken Wein. Das hat ja schon Martin Luther erkannt, was Giselhard? Du als Kirchengeschichtler kannst ein Lied davon singen, stimmt’s?“

„Ja, ja, mehrere, Wolfram. Das zieht sich durch die Jahrhunderte. Auch was die Liebe angeht. Letztlich haben’s die Katholiken alle nur mit der Fleischeslust. Die sind nicht wie unsereins, dem ein Fleisch sein wie vor Gott steh’n bedeutet. Denn das hat’s uns bedeutet, was wir jetzt mit dir hatten, Wolfram. – Du, guck mal da drüben, da bei den Iwans, Wolfram. Siehst du, wie der da drüben auf dem Bootsteg zu dir rüberstiert... (*nee, der stierte nicht, der schaute, und zwar von Dimitris Bootssteg aus, und der da stand, war Murat*) ...glotzt der nicht, als würde er dir auf der Stelle Gewalt antun wollen? Ich denk mal, so müssen die in etwa ausgesehen haben, die fünfundvierzig den deutschen Frauen so übel mitgespielt haben.“

„Vergewaltigt meint er, Wolfram. Über die Frauen hergefallen und sie sich brutal genommen. Und so manche von ihnen war noch Jungfrau. So unschuldig wie du, bevor wir dir die Türen zum Himmel geöffnet haben. Aber das ist diesen Mädchen nicht widerfahren. Für die war’s ein Blick in die Hölle.“

„Das denk ich auch, Wolfram. Zumal diese Russen, die sind ja, wenn sie nicht grad Kommunisten sind, dann sind sie ja auch katholisch. Zwar nicht römisch-katholisch, sondern russisch-orthodox, aber das ist ja eigentlich noch viel schlimmer. Das war ja im Grunde eine Abspaltung von der damals allein selig machenden Lehre... also solch Schisma, das konnt’ nur von den barbarischen Völkern im Osten ausgehen. So was wie Luther... also so eine Lichtgestalt des Geistes und der Geistigkeit hervorzubringen, das war den Slawen in ihrer permanenten zivilisatorischen Unzulänglichkeit überhaupt nicht gegeben, stimmt’s Ludwig.“

„Na ja, was sonst. Sonst säßen wir doch nicht diesseits des Eisernen Vorhangs in solch einem Sumpf, in dem der Einzelne seine humanitäre Identität kaum noch zu finden weiß. – Na gut, wir schon. Wir auf Kirchwerder. Und das trotz dieses Kasernenschandflecks, den wir tagtäglich vor Augen haben. Du ja noch mehr als wir, Wolfram. Wenn du aus deinem Zimmerfenster schaut, hast du diesen Schmutz ja sofort vor dir. Und denk mal ja nicht, dass da auch nur einer von diesen Iwans eine Ausnahme ist. Und *wenn* er eine ist, dann wird er sie nicht nur Schau stellen, sondern sich genau gegenteilig verhalten, wird erst recht so tun, als wär’ er wie alle. Überlebenskampf. Darwin, Wolfram. Wenn auch dem Menschen nicht a priori naturgegeben, man kann auch anders. So wie du und Giselhard und ich. Die Liebe leben, Wolfram. Hast ja gerade erlebt, in welchen Sphären man dann ankommt. In elysischen, stimmt’s.“

„Ja.“

„Was sagst du?“

„Wolfram hat Ja gesagt. Hat dich bestätigt, Ludwig.“

„Ja, hab’ ich, aber sagt mal, habt ihr noch nie einen Russen kennengelernt, der gut war, so richtiggehend liebenswert?“

„Wo denn, Wolfram? Also ich hab’ Gott sei Dank überhaupt noch keinen kennengelernt. Und du, Giselhard? Du doch wohl auch nicht, oder?“

„Nein. Um Gotteswillen, nein. Doch nicht *ich*. Fernhalten, Wolfram, sich fernhalten, das war schon immer meine Devise. Sich ja nicht erst mit solchen einlassen. Wenn man erst ir-

gendwo reingerät, wie da wieder rauskommen? Diesbezüglich sollt man sich nicht auf die Probe stellen.“

„Nein, sollte man nicht, Wolfram. Bisher ist ausnahmslos jeder, der mit dem Feuer gespielt hat, im Feuer auch umgekommen. – Na bitte, und nun kommen wir heim. War kurzweilig, was Wolfram?“

„Ja, war es.“

„Und nun heißt es, den Mund halten, Wolfram. Nicht wahr, das verstehst du?“

„Ja, Ludwig.“

„Gut, gut, Wolfram. – Pass auf, Giselhard, ramm nicht den Bootssteg. Stell dich mal endlich geschickter an –“

Puh! Ich kam mir vor wie nicht mehr ganz bei mir. Hatt' ich all solchen Unsinn gepaart mit Unflat wirklich gehört? – Ja, hatt' ich. Und das übertraf alles, was mir bisher im Seminar seitens der Dozenten zu Ohren gekommen war, und ich hatte schon so manche üble Geisteshaltung über mich ergehen lassen müssen; hatte, um mein Bleiberecht nicht zu gefährden, schon etliche Kröten zu schlucken gehabt. Nicht von allen Dozenten, auch nicht vom Rektor, so sehr uns Söldermann unseren Freiraum beschnitt, aber wie Becker und in seinem Schlepptau oder Fahrwasser dieser Kaltriecher, Giselhard Edelfried... ja, ja, von solchem Zuschnitt gab's auch noch andere, zum Beispiel dieser Herr Schlunzendorf, einer unserer Altphilologen, den ich (Erinnern Sie sich?) an einem der nächsten Tage in ein Bach-Konzert meines Vaters mitzunehmen hatte – „Ach, könnten Sie nicht... ach wär's unter Umständen möglich, Wolfram...“ –, ja, ja, von diesem Schlunzendorf konnt' ich mir auch ein ‚Wehe-wenn-er-losgelassen-Wird‘ vorstellen, aber es gab auch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, akzeptablere bis höchst akzeptable Lehrkräfte; Dozenten, denen das Vokabular eines Unmenschen, selbst, wenn man sie losgelassen hätte, ganz gewiss fremd geblieben wäre. – Ja, ja, keine Frage, dies gab's, nur geriet ich an solche Kirchwerder-Exemplare der Gattung ‚Lehramtsinhaber‘ nie übers Offiziell-Seminaristische hinaus; libidinösen Verwicklungen mit mir abhold, erlebte ich solche Dozenten halt nie in all ihrer Nacktheit; die Natur hat's nicht gewollt, dass ich diesbezüglich an wen innerlich Hübschen geriet. Mir hatte sie Becker und Kaltriecher vorgeworfen, und da musst' ich halt durch. Oder weggehen, aber weggehen wohin?

Nun ja, zunächst ging ich auf mein Zimmer, nachdem sich Kaltriecher durchaus nicht sonderlich ungeschickt angestellt hatte, und das Boot somit sicher am Steg angelandet war. Die Herren machten es ruhefest; ich verzog mich schon mal. – „Ja, ja geh mal schon rein, Wolfram, und erhol dich von all dem Schönen“, hatte mir Kaltriecher mit auf den Weg gegeben, und Becker hatte nachgeschoben: „Bis zur nächsten Liebesmüh, Wolfram. Sobald wir's einrichten können, machen wir's möglich. Aber nicht nachfragen, hörst du. Uns stets und ständig begegnen, als wär' nichts. Überlass *uns* allen Werdegang. Ist sicherer so. Und zu kurz kommst du garantiert nicht. Verstehst', was ich meine?“

Ja, ja, ich hatte verstanden, und ich war losgezogen, und nun stand ich, eine Zigarette in Brand, am meinem soeben geöffneten Zimmerfenster und schaute hinunter auf den morgens zehn nach neun eher behäbigen Kasernenbetrieb. Ein Soldat, ich kannte ihn nicht, winkte mir zu, ich winkte zurück, und gleich darauf winkte noch einer, ich kannte auch ihn nicht, aber dass ich dessen Gruß trotzdem erwiderte, war genauso selbstverständlich. Und meine Zigarette fast zu Ende geraucht, sah ich mitten auf dem Appellplatz... da stand, mir hüpfte das Herz... mein *Wladimir*. Der sah zu mir hoch, doch er winkte mir nicht. Er hob die Hand ans Ohr, wie wenn er einen Telefonhörer ans Ohr legte, drehte sich sodann um, noch immer die Hand am Ohr, ging Richtung Kommandantur. – Hieß das, er würde mich jetzt anrufen? Ich verließ mein Zimmer, stellte mich hinter die Telefonzelle im Internatsflur, stellte mich so,

dass man mich vom Treppenaufgang aus nicht sehen konnte, und lange stand ich so nicht, da bimmelte es. Ich rein in die Telefonzelle, und siehe, es war mein Wladimir...

*„Morgen Abend muss ich dich unbedingt sehen, Wolfram. Spüren, Wolfram. Heute geht es noch nicht, aber morgen. Sagen wir, um neun?“*

*„Du, meine Eltern sind noch hier. Die möchten garantiert, dass ich mit ins Konzert komme.“*

*„Hast keine Ausrede? Sag doch, du hast in der Stadt ein Mädchen gefunden. Oder wäre das unglaublich? Ließen sie das nicht gelten?“*

*„Doch, doch, das ginge. Gestern Abend waren sie nicht hier, da könnt' es passiert sein. Das glauben sie mir garantiert.“*

*„Gut, dann bis morgen Abend um neun. Wie immer am Apfelfeld, ja?“*

*„Nee du, da lieber nicht, Wladimir. Es ist besser, du gehst vor bis zum Inselfor.“*

*„Warum auf einmal dies?“*

*„Weil ich... du, seit mein Vater hier Konzerte gibt, bin ich plötzlich bekannt wie'n bunter Hund –“*

*„– wie wer?“*

*„Na wie einer, den sie überall wiedererkennen.“*

*„Ach so, wie ein bunter Hund, ja, ja, ich weiß schon. Ist eine Redensart. Ich hab's nur nicht gleich verstanden. – Also dann am Tor. Morgen um neun. – Du, ich muss auflegen. Liebst du mich noch?“*

*„Ja und wie. Und du?“*

*„Ich? Sehnsucht, Wolfram, Sehnsucht. Unsagbar große –“*

Wie steht's mit Ihnen, glauben Sie mir, dass ich mich – trotz allem, was in den Ferien bisher so war, Wladimir in Torgau – nun freute und freute und freute? Hatte ich am Abend zuvor noch so meine Manschetten, dass ich meinen „Cousin aus Berlin“ so unerwartet früh nicht mit allen anderen Flammen, die da jetzt in mir flackerten, unter einen Hut bringen könnte... *jetzt*, Wladimir gesehen, seine Stimme gehört, wollt' ich Wladimir haben und haben und nochmals haben. Und das lieber heute als morgen. Wenn auch nicht auf der Stelle. Als ich in mein Zimmer zurückkam, überfiel mich, wen konnte es wundern?, die Schläfrigkeit. – ‚Zieh dich aus, mach dich lang‘, dacht' ich, und dem Gedanken folgte umgehend die Tat.

#### 4

*„Na, mein Sohn, schon wieder mal platt?“*

*„Nee, nee, geht so. Tag, Vati... (der auf meiner Bettkante saß) ...Gib mal 'n Kuss.“*

*„Stirn oder Nase?“*

*„Kinn.“*

*„Nichts da, da rutscht man zu leicht aus, und das soll unter Männern als unmoralisch gelten. Her mit der Nase... (die meines Vaters Kuss bekam; und Vater schnüffelte) ... wonach riechst'n du? Rotwein?“*

*„Richtig geraten. Wein aus Balatonfüred. Hab' ne Ungarin kennengelernt.“*

*„Oui, wie kommst du denn dazu?“*

*„Verrat ich dir nicht, sonst stellst' ihr am Ende nach.“*

*„Sohn sei nicht so frech, steh' lieber auf.“*

*„Wo is'n Mutti.“*

*„Die zieht sich um. Das muss ich auch noch erledigen, war im Auto elendig heiß. Und dann mussten wir gleich hinter Neupin auch noch 'ne Umleitung fahr'n. Bei dieser Hitze*



schwimmt doch der Asphalt auf den meisten Straßen. Jedenfalls das DDR-Fabrikat. Aber wo sie das noch nicht zur Anwendung gebracht haben –“

„– segelst du durch Schlaglöcher. Den Achsen zum Labsal.“

„Na vor allem dem Hintern. Und Mutti ist schon wunder wie vorsichtig gefahr'n. Deshalb haben wir's auch schon so spät. Wollten viel früh hier sein.“

„Wie spät ist es denn?“

„Dreiviertel zwei. Also raus mit dir aus'm Bett. Woll'n Essen fahr'n –“

„– hej vorsichtig, alter Herr, mir nicht die Decke wegzieh'n. Sonst könntest blind werden.“

„Wieso, hast du deine Ungarin drunter?“

„Nee, aber ich hab' mal wieder ohne Feigenblatt geschlafen.“

„Mein Augenlicht wird's aushalten. Los, raus mit dir aus'm Bett... (und meine Decke – ein Griff, und schon flog sie zur Seite) ...ach deshalb... (Vater wandte sich ab, stand auf) ...Hat man so was neuerdings auch schon mittags?“

„Tut mir leid, ich hab' dich gewarnt.“

„Ja, ja, schon gut, zieh dich mal an. – Kommst' hoch, wenn du fertig bist?“

„Ja, mach ich.“

„Na dann bis gleich.“

Und mein Vater, dem ob meiner zu Gesicht gekriegten Erektion allem Anschein nach nicht so recht wohl war, verkrümelte sich. – Na ja so ganz wohl war mir ehrlich gesagt auch nicht. Sexualität bei uns zu Hause kein Tabu, aber explizit thematisiert, ich glaube, ich hab's schon mal erzählt, wurde sie auch nicht. Also wundern tat's mich nicht, dass sowohl meinem Vater als auch mir gerade ein wenig die Puste des selbstverständlichen Mit-einander-Umgehens ausgegangen war. Also nochmals mit 'ner Latte, nahm ich mir vor, sollt' ich Vatern so schnell nun nicht wieder vor die Augen kommen. Irgendwie war's ja doch peinlich gewesen. Auch wenn ich im Nachhinein... na ja, heutzutage sehe ich diesen kleinen, meinen Vater wie mich irritierenden Zwischenfall selbstverständlich in einem anderen Licht, aber von meines Vaters bisexuellen Ambitionen ahnte ich, wie Sie wissen, damals nicht das Geringste.

Na gut, haken wir den Vorfall ab. Ich zog mich also an, ging hoch zu meinen Eltern und wir fuhren nach Dingsda rein zum Essen in einem hübsch schattigen Gartenrestaurant, hinter der barocken Fasanerie des barocken Schlosses gelegen, gingen danach im barocken Schlossspark spazieren, ein gartenarchitektonischer Edelstein per excellence, und sahen uns in der Schlossgalerie, auch die barocken, in einer Sonderausstellung meisterliche Radierungen von Daniel Chodowiecki an. – Ein harmonischer Familiennachmittag, wie wir ihn alle drei mochten. Meine Eltern fühlten sich mit mir, ich mich mit ihnen wohl. Nichts Neues, aber immer von Neuem behaglich. Und nach einem gemeinsamen Abendessen in einer eher DDR-durchschnittlichen Gaststätte, eingerichtet in einem ehemaligen kurfürstlichen Marstall, trennten sich unsere Wege. Ich hatte ja... na Sie haben es gehört... angeblich eine, meine Ungarin, angeblich, so hatte ich am Nachmittag ergänzend verlauten lassen, eine junge Köchin im HO-Hotel ‚Budapest‘, Flusspromenade, und meine Eltern, Vater konzertfrei, zog es ins Kino: „Der geteilte Himmel“ nach Christa Wolfs Erzählung; ein Konrad-Wolf-Film, im VEB-Progress-Filmpalast THALIA ganz frisch angelaufen. Hätt' mich auch interessiert, zumal man munkelte, die Partei könnte den DEFA-Film als einen nicht linientreuen unter Umständen baldigst verbieten, also wäre noch baldigeres Ansehen angebracht, aber wie das alles unter einen Hut bringen?! Da am Abend des Tags darauf unbedingt Wladimir sein musste, und *ob* der sein musste!, war mir nun statt nach einem Film-Erlebnis, auch wenn es politisch ein brisantes zu werden versprach, doch eher nach einem neuerlichen Dimitri-Murat-Kjuri-Erlebnis. Schon anderthalb(!) Nächte sowohl den Kompaniechef, als auch dessen Burschen entbehrt; bereits an zwei(!) Morgenden meinem Armenier mich nicht ergeben. – Wie meinen Sie? Das

hätte bei mir damals an ‚Satyriasis‘ gegrenzt, an (medizinisch) ‚kranhafter Steigerung des männlichen Geschlechtstriebes‘? – Ja, finden Sie? Ich nicht. Und wenn doch, mir gleichgültig. Ich war, wie ich war, und ich sagte meinen Eltern denn also ‚Tschüs‘, verkrümelte mich, um den Schein zu wahren, erst einmal Richtung Flusspromenade und Hotel ‚Budapest‘, sauste, meinen Eltern aus dem Blick geraten, sodann um die nächste Ecke und trabte zur Fähre, und mit diesem Gefährt gelangte ich zwanzig nach acht an die Kirchwerder Gestade. – Holdrio, zackzack! Die Beine in die Hand genommen und hin zur Telefonzelle am Krankenhaus, denn vom Seminar aus zu telefonieren schien mir jetzt unangebracht; wollt’ nicht Becker und Kaltriecher in die Arme laufen, von wegen: *‚Machst heute Abend nichts mit deinen Eltern, Wolfram? Hast etwa Zeit für uns? Du, wir wüssten da ein verschwiegenes Fleckchen...‘* – Ja, denkste, nix da! Mit denen lag mir an keinem Fleckchen, ob verschwiegen oder nicht verschwiegen, bei denen griff keine Satyriasis, selbst wenn ich von einer solchen tatsächlich befallen gewesen sein sollte. Mit denen schon wieder, nein danke! Also lieber hin zur Telefonzelle am Krankenhaus, und die gerade erreicht, Hand schon am Türgriff, hört’ ich: „Hallo, Wolfram, wie geht’s?“

Ach der Eberhard, hieß er Klüwer?, dacht ich, na egal, dacht’ ich, jedenfalls war’s dieser Krankenpfleger, der dreiundzwanzigjährige Motorradfan, der mit mir an irgendeinem Septemberwochenende, sollte es nicht gleich das erste sein?, na jedenfalls an irgendeinem Sonnabend/Sonntag nächsten Monat einen „draufmachen“ wollte, bei sich zu Hause in Dingsda-Hirschweide und „mit Weibern“, die wir uns „aufreißen“ könnten. – „Ach *du*, na so was, hab’ dich gar nicht geseh’n. Hast’ Feierabend?“

„Nee, nee, nur ’ne Pause. Bis halb elf muss ich noch durchhalten. Wenn ich pünktlich loskomme, heißt es. Geht hier seit Nachmittag alles mächtig verquer. Mussten für einen von euern Kasernen-Iwans von jetzt auf gleich ’n separaten Bereich schaffen. Der Mann war weiter nicht transportfähig. Aber geholfen hat’s trotzdem nicht. Ist vor ’ner Stunde ex gegangen. Ich weiß zwar nichts Genaues, keiner sagt einem richtig was, aber Schwester Monika munkelt was von ‚hoch an‘. Womöglich sogar der Kompaniechef. Soll jedenfalls ’n Oberst gewesen sein. Und jetzt ist bei uns da drinnen die Hölle los. Welche von der Militärkommandantur...“

Und so weiter, und so weiter. Quasseln beziehungsweise raunen hört’ ich diesen Eberhard, aber ihm zuzuhören war mir nicht mehr wirklich gegeben. Ich kam erst wieder ins Gleis, als ich... *war ich was gefragt worden?*

„Wie? Was?“

„Ich meine, ob du die Nacht vielleicht bei euch abhauen kannst. Nach solchem Tag wie heute würd’ ich ganz gern mit jemanden einen draufmachen. Ich hause seit gestern, das hat sich von einer Stunde zur andern so ergeben, ganz dicht von hier. In der Daputher Vorstadt. Ich pass’ auf die Wohnung von einem Arzt aus’m Städtischen auf. Den haben sie plitzplatz für vier Monate dazu verdonnert, auf Kuba deren Gesundheitswesen mit aufzumöbeln. Und da hat er mir neben einem hübschen Sümmchen Geld auch ’ne randvoll gefüllte Hausbar hinterlassen. Was hältst du davon, wenn wir die beide die Nacht um ’n paar Prozente erleichtern? Ich kann zwar auf die Schnelle keine Weiber beschaffen, aber ‚selbst ist der Mann‘ sag’ ich immer – Na ja, war ’n Scherz, nimm’ nicht wörtlich. Also was is’, machst du mit, Wolfram? Kommst’ von euch weg? So gegen halb elf, elf? Also spätestens um elf hab’ ich garantiert Feierabend. Könnten wir uns am Mosesgraben treffen. Wer zuerst da ist, wartet auf’n andern.“

„Weiß’ nicht, du, ich weiß nicht so recht. Is’ nicht gesagt, dass ich mich abseilen kann.“

„Na gut, pass auf, ich wart’ bis halb zwölf. Wenn du dann noch nicht da bist, dann weiß ich, das hat nicht geklappt. Machen wir’s so?“

„Ja, ja, gut, das ginge. Aber jetzt muss ich erstmal schleunigst telefonier’n.“

„Ja, ja, ich muss ja auch wieder rein. Also versuch mal dein Bestes. Ich wart’ jedenfalls auf dich. Vor halb zwölf hau’ ich nicht ab.“

Und nun kam ich endlich in die Telefonzelle, und mir zitterten die Hände. Ich nahm den Hörer ab und ich wählte Dimitris Nummer und ich verwählte mich prompt, also nochmals, Ziffer für Ziffer. Und nun ging ein Zeichen raus, und ich wartete. – Nichts. Abgenommen ward nicht. Und mich befahl schier ein Beten, *bitte nicht, Gott, bitte nicht, alles, nur das nicht*, und mein Hemdkragen klebte mir im Genick, und Schweiß rann mir unterm Nylon-Hemd den Rücken runter. Und es blieb bei dem Nichts, abgenommen ward nicht, und ich drückte die Gabel und ich wählte erneut. Ziffer für Ziffer. Und wieder ging ein Zeichen raus, und ich wartete. Und mein Blick geriet, Hörer ans Ohr gepresst, auf die Chaussee in Richtung Seminar und Kaserne. – DIMITRI? – Ja, Dimitri. Oberst Dimitri Alexejewitsch Tschuljugin. Scharfen Schritts und in Uniform kam die sibirische Prachtstatur aufs Krankenhaus zu. Ich bugsierte den Hörer auf die Gabel, ich drückte die Telefonzellentür auf, ich machte zwei Schritte nach draußen, ich stockte, ich stierte. – *War er's wirklich?* – Ja, er war's in der Tat. Und er sah mich und er lächelte und er kam auf mich zu, kam ran.

„Uns anzurufen versucht?“

„Ja –“

„Geh hinter die Kirche. Warte dort auf mich. Es gibt Probleme. Müssen dich aber nicht ängstigen.“

Und Dimitri ließ mich stehen, ging ins Krankenhaus rein.

Und nun spürte ich wieder meinen Hemdkragen am Nacken kleben, und dass mir unterm Nylon-Hemd der Schweiß den Rücken runterlief, und ich stolperte zitterbeinig über die Chaussee, und ich nahm den Pfad durchs Heckenrosengesträuch und über die Wiese bis ran ans Ufer, und ich tappte wie nicht ganz bei mir hinter die Kirche. Und da nun ward aus meinem in der Telefonzelle unvollendet gebliebenen Bittgebet ein vollendet' Dankgebet. Ich faltete, mich auf eine Bank gesetzt, sogar die Hände. Ich, der von der Beterei, Fingerchen verschränkt, schon lange nicht mehr viel hielt. – Na und, na und, na und... was tat's? Schaden konnt's nimmer. Und ein wenig später ward erst einmal und noch einmal tief durchgeatmet, und ich zerrte mir das klatschnasse Hemd vom Leib. Und als Dimitri kam, schon dunkel war's, fand er mich ruhig und in aller Ruhe eine Zigarette rauchend.

„Entschuldige, kam nicht schneller weg. Große Aufregung für nichts. Oberst Krotschanin aus dem Stab hat lediglich der Teufel geholt. Mitten in der Inspektion. Ich glaube, er gedachte, mir was anzuhängen. Aber stattdessen ist er umgefallen. Herzinfarkt. Deshalb konntest du auch Murat nicht erreichen. Der war gerade unterwegs, Krotschanins frisch gekürte Witwe herzubringen. Eine Deutsche. Und ein Satansbraten wie ihr soeben Dahingeschiedener. – Aber das nur nebenher. Hör zu, Wolfram, heute Nacht wird es nichts mit uns. Zwei Freunde vom Stab trinken mit mir auf Krotschanins verrotete Seele, auf dass sie der Teufel ja nicht zurückweist. Murat, du und ich müssen uns bis morgen gedulden.“

„Morgen geht's nicht. Das geht erst wieder übermorgen. Morgen wollen mich meine Eltern in Beschlag nehmen.“

„Gut, gut, dann folge ihnen. Solch Gehorsam ist ehrenwert. Also dann bis übermorgen. Und jetzt muss ich zurück ins Objekt. Lass dich küssen –“

Ließ ich mich, nichts lieber als das. – Doch, da hätt's noch was gegeben, was ich lieber gehabt hätte, nämlich mit Dimitri mitgehen zu können, aber wenn's nun mal nicht ging... Und zwei Minuten später saß ich wieder allein auf der Bank. – Und Dimitri lebte, Gott war's gedankt!

Nun ja, allzu voreilig mich erschrocken. Und was nun? Hinter der Kirche sitzen bleiben und gen Sternenhimmel blinzeln? Und dies in einer Nacht, die wie es schien glühheiß sein würde, wie schon so viele Nächte zuvor einen glühheiß umhangen, umfangen hatten? – Nee, ein still zur Betrachtung des Mondes neigender Beschaulichkeitsmensch war ich schon da-

mals nicht. Dazu hat's in mir viel zu kribbelig gezirpt. Von der Bank kommen musst' ich, was unternehmen musst' ich. Na ja, zuerst musst' ich mein durchgeschwitztes Hemd aus den Händen kriegen, zum Trocknen aufhängen. Also musst' ich, ob ich's nun wollte oder nicht, erst einmal ins Seminar. Bitte, ohne das mir unterwegs Becker und Kaltriecher vor die Füße strauchelten. Also hübsch umsichtig. Und ich schaute hoch zu ihren Fenstern, und da war Licht. Also waren die Herren im Hause. Was allerdings nicht besagte, dass sie auf ihren studierten Ärschen saßen und nicht durchs Treppenhaus spalkten. Wobei: Was sollten sie im Treppenhaus wollen? Wem nachspionieren? Mich glaubten sie in der Obhut meiner Eltern, und ansonsten war da doch noch niemand; das Ferienende zwar allmählich im Näherrücken, aber ran war's erst in gut einer Woche, und vorher reisten meine Mitseminaristen auch nicht an. – Dennoch, dennoch, trotzdem, trotzdem... hübsch Obacht geben konnt' niemals schaden, und gewohnt war ich diese Art des Kommens und Gehens ja sowieso, mir sozusagen, kann man so sagen, in Fleisch und Blut übergegangen. Also schlich ich mich leise, leise, die Schritte mit Bedacht gesetzt, die Ohren gespitzt, von Trakt zu Trakt durch's, Gott sei's geklagt!, arg vielstufige Treppenhaus, und von niemandem aufgehalten, von niemandem, Gott sei's gelobt!, belangt worden, kam ich denn auch schnurstracks in mein Zimmer, hängte das durchgeschwitzte Hemd auf einen Bügel und samt Bügel an die Stuhllehne, nahm flugs mir ein frisches, und während ich es mir überzog, schaute ich aus dem Fenster und auf das unaufregende unaufgeregte Soldatentreiben, auströdelndes Hin, auströdelndes Her, wie es abends in der zehnten Stunde da unten zumeist der Brauch war, mitunter (Sie wissen's) von Ziehharmomika-Musik und Gesang untermalt, aber die anhaltende Hitze schien die Gemüter in die den Musen abholde dösiges Trägheit „gedampft“ zu haben. Da unten ward nur getrottet, mal dahin, mal hierhin, und ein paar Soldaten lagen apathisch im spärlichen Appellplatzgras und rauchten ihre Feierabendpapirossa. Mit anderen Worten: Da war für mich wohl kein Blumentopf zu gewinnen. Oder etwa doch, oder wie? – Halt mal, stand da nicht plötzlich wer am Appellplatzrand unter einer der Lampen, stand da und glotzte hochwärts? War das nicht... aber ja doch, Freude schöner Götterfunken, da stand doch mein Kolja! Aljoscha auch? – Nee, den sah ich jedenfalls nicht, aber Kolja sah ich, und Kolja hob flüchtig den Arm, ich hob den meinen flüchtig zum Gegengruß. Und dann, na Sie wissen schon: Ich hin zum Lichtschalter... Deckenleuchte aus, Deckenleuchte an, Deckenleuchte aus. Und dann die Hosen runter, im Diffusdunkeln zu Omas Salbentopf gegriffen... ich denk mal, die Andeutung reicht Ihnen... und schon hatte ich die Hosen wieder auf dem Hintern und sogleich nahm ich die Beine in die Hand; nicht umgehend flitzend, wieder mehr schleichend und immer an des Treppenhauses Wand entlang, aber durchs Portal geschlüpft, flitzte ich um so flitzender. – Kolja, mit oder ohne Aljoischa, hieß: uralte Weide, knorriger Stamm mit knorriger Höhlung, am Gestade des von Schiffen befahrenen Flussarms. – Na dann mal, na los, nix wie hin, und im Flitzen den Reißverschluss entsichert und schon mal den Hosenbund entknöpft; Kolja fackelte doch nie und sollt' bei Gott auch nicht fackeln. – „Kolja“

Die Antwort ein Schnaufer, ein Japser, und ich flog mit rutschenden Hosen bauchwärts in des knorrigen Weidenstamms knorrige Höhlung, und schon war mein Hintern auf Linie gebracht – Luft holen, Stirn an den Stamm und durch durch den Schmerz! – jäh durchbrach Koljas Ramme Muskelrings Widerstand, rabiät durchfurcht ward die Furt; mich hingeben sollt' ich, mich hingeben wollt' ich, Fleisch sein für's Fleisch, Hitze der Hitze, Gier sein der Gier. Nimm's dir, mach's mir, jag' mich durchs Feuer. Kolja, lass siedeln! Kolja, lass lodern! Kolja, es flammt! Flüg mich, bring' ein dich und stürz' mit mir ab!

Und ran riss mich Kolja, ins Genick biss mir Kolja. Kolja der fauchte, der schwemmte sich aus, der säte; brachialstößig tiefer ging's nimmer, er machte mich platt, und es gab kein Besinnen; ich wusst' schon, konnt' nur noch kommen, was immer kam, nämlich dass er mich rumriss, meinen Kopf sich schnappte, mich küsste. – Ja denkste! Hastiges Huscheln, und weg war mein Kolja, und neuerlich Pranken mir an den Flanken – ach ja, alles klar, Luft holen, Stirn an den Stamm, durch durch den Schmerz! – und in mich trieb sich Aljoscha, wer sonst?,

und los ward gerackert, jetzt *dem* meine Furt, nun *ihm* ich der Acker, gerade gepflügt, nun behackt, fixstößig kurzstößig; Aljoscha in Eile wie je, musst' kommen, musst' kommen und kam... ein Racheln, ein Glucksen, ein stottriges Jappen, und dann in mir stecken bleiben und am Rücken mir kleben, zu Atem kommen, verweilen; Aljoschas Genuss und mir nicht unangenehm, aber in Koljas Beisein war's ausgiebig niemals zu haben, Aljoscha ward bald schon beiseite geschoben; Kolja wollte, wenn nicht gar nochmals ficken, wenigstens nochmals küssen, frontal mich an sich reißen. Doch diesmal... nichts war wie sonst... abgedrängt ward zwar Aljoscha, an sich zog mich zwar wer nach hastigem Huscheln, aber wer auch immer es war, Kolja war's nicht, es war, ich merkt' es, wer Drittes und der wollte mich nicht frontal, der wollte stattdessen, dass ich stand, wie ich stand, bäuchlings in der knorrigten Höhlung des knorrigten Stamms der uralten Weide, und fällig war ich im Nu, doch fällig jetzt in Bedächtigkeit; eilig hatte der's jedenfalls nicht, der mich jetzt hatte, der schrubbte gemächlich, gemütlich; meins war das nicht, aber bitte, wenn er's so brauchte oder anders nicht konnte; ins Flammen gebumst hätt' mich sowieso keiner mehr, was spürt man denn noch, wenn's einen zum dritten Mal schubbert.in Folge?, das fluppt, weil es suppt, und das fluppte denn also, weil es halt suppte beim Fick ohne Eile, mit nichts als viel Weile, und was ausnehmend Wuchtiges, eine Übergröße schien's auch nicht zu sein, die mich da stopfte; Hören und Sehen kamen mir jedenfalls nicht abhanden, auch wenn ich trotzdem nichts sah, aber das war zu spätabendlicher Stunde allein der knorrigten Höhlung des knorrigten Stamms der uralte Weide geschuldet, ich konnt' also lediglich hören, und ich hörte alsbald was Russisches hingebubbelt, hergebubbelt, und dann hörte ich's rascheln, hörte ich's knacken; Kolja, Aljoscha schienen zu gehen, und meinen Ficker schien's nicht zu beeindrucken und mir war's egal, mal abgesehen davon, dass mir allmählich die Beine einschliefen, aber bevor sich solches unangenehm anfühlen konnte, ward's mir im Rücken munterer, Ficker fickte behender, kam nicht in Rage, aber in Eile, und fix ging's, und nichts mehr fluppte, ich aber wusste, dass es in mir nun noch beträchtlicher suppte. – Und weiter? War's das nun? Oder kam da noch wer? Stand man hinter mir Schlange? Ich rechnete schon mit allem, aber das *war* jetzt rein alles. Oder nee, rein alles war's nicht: Sanfte Hände zogen mich sacht aus der knorrigten Höhlung des knorrigten Stamms..., drehten mich sacht, und zu Gesicht kriegte ich... „Dich schon einmal ein *Khinese* geliebt?“

„Ein was? Ein –“

„– Khinese. Kitajetz.“

„Wieso? Kommst du aus China?“

„Nein, bin aus Russland. Khinese sowjetisch aus Wladiwostok. Heiße Wai Li. Sage Li.“

„Und ich heiße Wolfram.“

„Weiß ich.“

„Und wieso kannst du Deutsch?“

„Erst küssen –“

Und Li küsste wie er gebumst hatte: so geruhsam wie ausdauernd. – Mir auch dies zunächst gewöhnungsbedürftig . Später, nicht sehr viel später, sagte ich zu alledem: „Li ist was zum Dessert. Kann ich mich vorher noch so vollgefressen haben, Li rutscht immer noch.“ – Aber das gehört nicht in diesen Abend, und bei dem wollen wir erst einmal tunlichst bleiben.

„Und jetzt sag mir, woher du Deutsch kannst?“

„Sofort, sofort“, sagte Li, bückte sich, zog mir die Hosen hoch, und während ich sie mir zumachte, zog er die seinen rauf und während er sich verpackte hieß es: „Ich habe in Leipzig acht Semester und einige Wochen Medizin studiert.“

„Du bist Arzt?“

„Nein, ich bin Soldat.“

„Aber wieso, du hast doch –“

„– studiert? Ja, ja, aber nicht bis zum Ende. Bin aufgefallen.“

„Wie ‚aufgefallen‘? Bei so was wie eben?“  
 „Nein, dann wäre ich nicht hier, sondern in Strafe. Bin aufgefallen durch Sehnsucht.“  
 „Wodurch?“  
 „Sehnsucht. Mich gewünscht in das Land ohne Schmerz.“  
 „Was ist das?“  
 „Der Tod. War auch schon auf dem Wege dorthin, aber sie haben mich nicht gelassen.“  
 „Heißt das, du wolltest dich umbringen?“  
 „Nein, weggehen, nicht umbringen. Aber sie haben es mir nicht erlaubt. Sie haben mich in eine Klinik nicht weit von Moskau gebracht. Und dort hat man nach zwei Jahren entschieden, damit ich ganz und gar hart werde gegen mich, hilft Armeedienst. Deshalb bin ich Soldat, nicht Arzt.“  
 „Wie alt bist’n du?“  
 „Was hast du gesagt?“  
 „Ich wollte wissen, wie alt du bist. Du siehst so jung aus.“  
 „Dreiunddreißig.“  
 „Schon dreiunddreißig?“  
 „Ja. – Du, ich muss durch den Zaun. Darf ich wiederkommen, wenn die anderen kommen?“  
 „Willst’ nicht mal allein kommen?“  
 „Allein?“  
 „Ja allein. Nur du. Weißt du, wie das funktioniert? Das mit dem Zeichen.“  
 „Das mit der Lampe in deinem Zimmer?“  
 „Ja.“  
 „Gut, gut. Aber dann nicht hierher. Oder nur hier zum Treffen. Dein Li kann dir vielleicht ein Bett geben.“  
 „Wo? Doch nicht etwa in der Kaserne?“  
 „Nein. Aber jetzt nicht weiter fragen, Wolfram, muss selbst erst fragen. Jetzt sollten wir uns küssen und ‚Auf Wiedersehen‘ sagen.“

Tja, so war das mit jenem dritten Mann, der sich Kolja und Aljoscha angeschlossen hatte, die ihn allerdings nicht aus Kameradschaft oder Brüderlichkeit mitgebracht hatten; er hatte sie mit Papirossi geschmiert, und als er eines Tages allein mit mir abzog, musste er ihnen das erst recht vergüten. Und sehr bald war auch Boris aus Irkutsk, mein Bergarbeiter zu schmieren. Aber ich wollt’ ja nicht schon wieder vorgreifen. Zumal der Abend, Li und ich uns geküsst, sachte, sachte, lang und länger, und Li dann zum Kasernenzaun hin entschwinden war, zweiundzwanzig Uhr fünfdreißig inzwischen... na ja, da sollte dieser Abend für mich ja durchaus noch nicht zu Ende sein. Wohlgemerkt nach etlichem Für und Wider, mir im Herzen, mir in den Gliedern, na vor allem in den Gliedern!, als ich da schließlich so allein an dem schiffsbetriebstüchtigen Arm unseres Flusses stand. Und mein frisches Hemd war auch schon wieder durchgeschwitzt, und oberhalb des Kragens brannte mein Nacken, und hinten... ich zog mir die Hosen runter, hockte mich hin, drückte raus, was sich von dem rausdrücken ließ, was die Drei in mich reinversamt hatten. Und das brannte; mein Hintern war wund. Eigentlich Grund genug, sich weitere Abenteuer zu verkneifen. Nur wie meine Neugier in Schach halten? Da war doch noch dieser Krankenpfleger, dieser Eberhard, der so demonstrativ und dies schon mehrfach die „Weiber“ im Munde geführt hatte, dass mich deuchte, da könnt’ etwas faul sein im Staate Dänemark. – ‚Vielleicht sollte ich eine Münze werfen‘, ging es mir durch den Kopf. Zahl Ja, Bild Nein. ‚Lieber Gott, spiel mal Schicksal. Zeig mir den rechten Weg.‘ – Und was soll ich Ihnen sagen... ob’s der rechte war, na gut, Auslegungssache... aber Gott zeigte mir einen. Den Fünzfziger, den ich geworfen hatte, der fiel aufs Bild, die Draufsicht die Zahl. Und es auf einen zweiten Versuch ankommen zu lassen, hätte doch wohl geheißt, an Gottes Ratsschluss zu zweifeln. Tat man das, Seminarist Hübner? Nein, das tat man nicht, das hatte ich

schon mit zehn im Religionsunterricht eingepaukt gekriegt; auch wenn's da nicht ums Münzenwerfen gegangen war, aber irgendwie musste man Gott doch anrufen, und so'ne Münze war das Reellste; manipulieren ließ sich da nicht, da konnt' man sich nur – na was schon, nur fügen, und ich fügte mich, schlich Richtung Krankenhaus, sah dort nirgends Klüwers Motorrad stehen, also hatte der Bursche wohl pünktlich Feierabend gehabt und müsste bereits am Mosesgraben stehen. – War ich nicht ein kluges Kopfchen?! Na jedenfalls hatte ich tüchtige Beinchen. Und den wachsamen Blick! Sah von weit genug vorher, dass von der Inselauffahrt her ein Auto auf mich zufuhr. Ich war auf der Chaussee gerade in Höhe des Felds mit den Boskop-Bäumen, sprang seitwärts, warf mich ins Gras und aufs unreife Fallobst. – Aua! Aber lieber „Aua“ als möglicherweise von meinen Eltern entdeckt zu werden. Sah allerdings, als der Wagen vorbeifuhr, ein VW-Käfer war's nicht. – Na dann mal los, hoch und weiter, und am Mosesgraben, wo es nachts selbst bei Mondschein immer gruselig finster war, sah ich aus ein paar Metern Entfernung was stehen, und die vage Silhouette... nee, nach Totschläger sah es nicht aus, eher nach... doch, doch, das konnt' ein Motorrad sein mit jemandem drauf. Und so war es denn auch.

„Mensch, gut, dass du kommst. Das ist ja prima. Ich hatt' schon Angst, du könntest dich bei euch nicht abseilen. – Los sitz auf. Und die Arme um mich rumlegen, dich gut an mir festhalten. Ich lieb das. Na noch mehr von Weibern, wenn die sich so festklammern. Aber ich konnt' mir ja vorstellen, du wärst' eins. Krieg ich sofort 'n Ständer –“

„Kenn ich.“

„Ja, wat.“

„Na und ob“, sagte ich noch, und ab ging die Fahrt, und entgegen kam uns nichts, worauf ich schwer achtete, um mich im gegebenen Falle hinter dem Burschen, den ich umschlungen, flugs zu ducken, hübsch klein zu machen. Aber wie gesagt nötig wurde es nicht, und das In-seltor durchfahren, bog Klüwer in die Daputher Vorstand ein, ein Einfamilienhäuschen am anderen, und wenig später hielten wir vor einem solchen. >Prof. U. Pelzow< stand messingmetallen am weißlackierten Briefkasten, der am Zaun des Vorgartens hing. – Pelzow? – Den Namen noch nie gehört, und der ging mich auch nichts an; ich ward aber trotzdem, als wir zur Haustür gingen und Eberhard dann die Schlüssel zückte, aufschloss, über den Herrn Pelzow ins Bild gesetzt: „Uwe, ich meine Herr Pelzow, der ist Facharzt für Tropenmedizin. *Die Kapazität, sag' ich dir. Uwe hat mächtig was auf'm Kasten. Is' aber trotzdem 'n ganz normaler Mensch. Mit dem kannst' dich über alles unterhalten. Sogar über das, was so zwischen den Geschlechtern abläuft und was dabei so ganz speziell den Mann angeht, na ja eben so was wie unsereinen. Selbst da kennt er keine Tabus. Wenn du dem sagst, ‚ich weiß auch nicht, was heut mir mit ist, aber ich krieg' heut laufend 'n Ständer‘, dann hörst du von Uwe, ‚das macht nichts, das ist normal. Als Mann muss man sich nur zu helfen wissen, wenn einen so was ankommt.‘ – Ja, ja, so was sagt er, und der drückt das sogar noch viel deutlicher aus. Von Uwe hörst du glatt das Wort ‚wichsen‘. Aber der sagt ja auch... Na, komm erstmal rein. Und dich nicht wundern, ist hier alles piekfein. So mit Antiquitäten und so. In so was legt Uwe sein Geld an.“*

„Woher kennst'n den? Beruflich?“

„Von der Ausbildung her. Die hab' ich doch im Städtischen gemacht, ich bin doch danach erst zu Kirchens. – Komm hier rein, das is' das Wohnzimmer. Nich' übel, was? Na setz dich mal schon, ich geh bloß mal schnell nach oben, im Schlafzimmer die Fenster aufmachen. Bleibst doch die Nacht hier, oder wie is'es? Wann musst'n zurück sein?“

„Na entweder wenn's noch dunkel ist oder mitten am Vormittag. Dann sieht es so aus, als wär' ich die Nacht dagewesen und hätt' bloß schon mal 'n Spaziergang gemacht.“

„Gut, dann mach' es so, ja? Ich hab' nämlich Zeit, ich hab' morgen wieder Spätdienst. Hoffentlich 'n ruhigeren als heute. Übrigens war es *nicht* der Kompaniechef von euch da hinten, der Nachmittag bei uns ex gegangen is'. Das war irgend'n andres hohes Tier von den Iwans. Hab' aber den Kompaniechef auch noch geseh'n. Kennst' den?“

„Nee.“

„Nee? Macht verdammt was her, sag' ich dir. Auch wenn er nicht mehr ganz jung is', aber wenn alle Iwans so aussähen –“

„Warum sagst'n immer Iwans?“

„Warum nich', is' doch kein Schimpfwort. – Du, da drüben unter dem Fernseher, wenn du da die Tür aufschiebst, da findest du Cognac. Sogar französischen. Nimm mal von dem, den hat Uwe Weihnachten aus Ägypten mitgebracht. Da hat er für'n Vierteljahr für Nasser gearbeitet. Na so wie jetzt für Castro oder vor'n paar Jahren im Kongo für Lumumba, als der da noch am Ruder war. Uwe kommt mächtig viel rum. Also bedien' dich, ich bin gleich wieder da.“

Ah ja... Lumumba, Nasser, Castro... wie nannte man das? Sozialistische Bruderhilfe. – Na jeder durfte die nicht vollbringen. Der Herr Pelzow, Professor U-Punkt, Daputher Vorstadt, hübsches Häuschen, Antiquitäten-Wohnzimmer, war also tatsächlich wohl nicht irgendwer, war garantiert was Zwielfichtiges. – Na egal, ich nahm mir trotzdem von dem französischen Cognac, dessen Marke ich weder kannte, noch aussprechen konnte. Aber trinken ließ er sich; als Eberhard wiederkam, hatte ich mir schon den zweiten eingegossen.

„Schmeckt, was?“

„Ja, ja, schmeckt.“

„Na dann trink mal. Kann alle werden. Im Keller stehen *noch* zwei oder drei Flaschen. – Du, ich muss mal was ablegen. Ist mir zu heiß. Hast' was dagegen, wenn ich in Schlüppern rumlaufe. Sind auch nicht irgendwelche, sind bunte. Sind auch aus Ägypten. Echt orientalische. Vorn mit so'ner Art Säckchen, so quasi für's Nötigste, und hinten fast nix. Pass mal auf, wart' mal, ich zeig's dir.“ – Und schon fielen dem Eberhard die Hosen, und er raffte das Hemd. – „Na was sagst du, kann ich so geh'n?“

„Klar, warum nicht?“

„Na gut, dann zieh' ich mich aus. Willst du nich' auch was auszieh'n? Was hast'n du drunter?“

„'ne normale Unterhose, 'ne weiße.“

„So eine mit'm Schlitz vorn, wo er einem rauspießt, wenn man an die Weiber denkt?“

„Ja, ja, so eine.“

„Na und, würd' mir nichts ausmachen. Meinetwegen kannst du ruhig ablegen, so heiß wie es is'. Und das wird ja noch heißer von wegen dem Cognac.“

„Da hast du auch wieder recht“, sagt' ich und ließ mich nicht lumpen, stieg auch aus den Sachen, während Eberhard mit dem fast Nichts von Unterhose (nahezu nackt der kräftige Hintern und die Gemächtsumhüllung prallbeulig) frank und frei vor mir rumturnte, sich ein Glas Cognac nahm, und ich dachte – na was schon?, was konnt' ich schon anderes denken als: ‚Woll'n mal seh'n, wie er von den Weibern auf's Eigentliche kommt? Ich halt mich jedenfalls erstmal bedeckt.‘

„Sitz du da gut im Sessel? Kannst auch hier mit rüberkommen... (er meinte die Couch, auf die er sich setzte)... von hier kannst du da die Wand besser seh'n. Ich würd' dir gern 'n paar Dias aus'm Kongo zeigen. Müssen wir nur den Teppich abnehmen. Soll ich? Sind herrliche Aufnahmen, sag' ich dir. So Männlichkeitsrituale. Wer wen, verstehst du. Und wer den andern zu Fall bringt, der kriegt sie, der darf sie sich mit in seine Hütte nehmen.“

„Wen?“

„Na eine von den Jungfrauen, die so weit sind, das sie aufgemacht gehör'n. Geknackt, verstehst du? Ans Hymen gegangen. – Na nicht mehr in der Stadt. Da geht's da jetzt auch schon zivilisierter zu, da is' so'n Kräftemessen um die Jungfrauen nicht mehr üblich, aber auf'm flachen Lande, so ganz tief im Innern, da gibt's so was noch ab und zu. Kommt immer auf den Stamm an. Manche sind da gegen das Zivilisiertwerden noch regelrecht resistent. Und so was hat Uwe fotografier'n dürfen. Na nicht das anschließende Entjungfern, das natürlich



nich', aber vorher das Kampfritual. Und das is'ne Schau für sich, du. Wart' mal, ich zeig's dir, das musst du unbedingt seh'n. Und setz dich mal lieber hier rüber. Das is' bedeutend bequemer, von wegen dem Blickwinkel.“

„Na gut, wenn du meinst. Ich nehm' mir bloß noch 'n Cognac.“

„Ja, ja, mach man, ich muss ja auch alles erst aufbauen –“

Und ich goss mein Glas heftig voll, und Eberhard holte aus einer Ecke einen kleinen Projektor, stellte ihn auf das Tischchen vor der Couch, hatte auch schon das Kästchen mit den Dias bei der Hand... „gieß mir mal *auch* gleich noch was ein“... und nahm, während ich sein Glas so heftig vollgoss wie meines, den orientalischer Wandteppich ab... „so, jetzt nur noch Saft drauf, und dann kann's losgehen“... und das Kabel des Projektors mit einer Steckdose hinter der Couch verbunden, dann die Stehlampe ausgeschaltet... „wenn es drumherum dunkel is', sieht man alles viel deutlicher“... und dann konnt' es tatsächlich losgehen. – „Ich lass mal die ersten Bilder aus. Die sind nicht so interessant. Aber hier das hier, von hier ab... guck dir das an. Na, was sagst du? Das sind vielleicht Männer, was? Mein lieber Alter, sind das Muskelpakete. Und guck mal, was die für Ärsche haben. Guck mal, der links da... oder der hier... und gleich noch mal so was, und allesamt nackt, siehst' es? Das gehört zu dem Ritus dazu, hat Uwe gesagt. Die Nacktheit is' 'n entscheidender Teil von dem Ganzen... Mensch, guck mal, toll, was? Aber das kommt noch viel besser, gleich siehst du die Kerle von vorn. – Na bitte, da geht es schon los... und hier erst... oder das hier. Du, guck mal der da, der Rechte, kannst' sehen, was der an sich hängen hat... oder der hier... na und der erst. – Du, ich weiß ja nich', wie dir das geht, wenn du so was siehst, aber ich... also ich werd' da schon ganz schön neidisch, und wenn ich mir vorstelle... du, stell dir mal vor, dem da steht er... oder dem hier, guck dir das an, siehst' das? Der hat 'n Riemen, was?... du, ich gieß mir mal noch was ein. Willst auch noch gleich was?“

„Ja, ja, meinetwegen.“

„Bist platt, was? So was hast du garantiert noch nich' geseh'n, oder?“

„Nee.“

„Na dann wart' mal ab, was noch kommt. Uwe hat nämlich, als das da alles entschieden war, ich meine, wer da nun eine von den verfügbaren Jungfrauen des Jahrgangs kriegt und wer nich', da hat er 'n paar von den Kerlen gefragt, die leer ausgegangen sind, ob er sie nich' andern Tag mal einzeln vor die Kamera kriegen könnte. Na, nicht öffentlich, nicht so vor den andern, das nich', aber vielleicht 'n Stück ab vom dem Kral. Das würde er ihnen auch bezahlen, und erst recht, wenn sie ihre Männlichkeit mal so richtig vorzeigen würden, wenn er sie fotografiert. Sich 'n Kolben hochmassier'n, verstehst du. Die sollten sich so quasi einen anwachsen. Und was soll ich dir sagen, für die paar Kröten, die ihnen Uwe in Aussicht gestellt hat, da hat auch nicht einer Nein gesagt. Und wo sie am besten hingehen könnten, haben sie auch gleich gewusst. Gar nicht weit von dem Kral, da war da so'ne Sandschlucht, so'n Ausläufer von'er Wüste, und da sind sie andern Tag mit Uwe hin, und dann... pass auf, ich zeig's dir. Jetzt wirst du staunen. Halt mal zur Vorsicht schon deinen Schlitz zu, sonst springt er dir womöglich raus. Nicht dass das schlimm wäre, wär' ja nur ich, der das mitkriegen würde, und ich bin in so was nich' prüde, aber du vielleicht, so gut kenn' ich dich ja nich'... na gut, pass auf, aber nur nach vorn gucken, mir nich' auf'n Schlüpper, weil mir... na ja also mir kommt er garantiert aus dem bisschen Beutel, das geht mir nämlich jedesmal so, wenn ich die Fotos sehe... na gut, denn mal los. Das is' Mann Nummer eins. Den siehst du jetzt in Etappen. Hier nur nackt, alles schlapp... und jetzt, da fängt er an, was an sich zu machen, siehst' das... und hier, jetzt blüht er schon auf, noch nicht so ganz, aber hier... und jetzt *das* hier, guck dir das an, was der für 'ne Latte hat... Wolfram, guck mal, ist das nich' irre?“

„Ja, ja, is'es. – Du, ich trink mal noch einen.“

„Ja, ja, ich auch. Ich muss mich nur vorne bedeckt halten, da is' bei mir was in Gange gekommen. Geht es dir auch so?“

„Ja, ja, geht mir auch so –“

Und das war auch nicht gelogen, aber „bedeckt“ hielt ich mich nur, also eine Hand vorm Unterhosen Schlitz respektive Ständer hatte ich lediglich, weil ich mir denn doch noch nicht so ganz sicher war, wie der Bursche das alles meinte. – Nee, nee, *der* sollte anfangen, sollte rauskommen mit dem, worauf er es anlegte. Also *ich* erst noch einen Cognac, *er* erst noch einen Cognac (viel war nun nicht mehr drin in der Flasche), und dann zurück mit uns beiden auf die Couch, und unser Abstand voneinander minimal, aber er war gegeben, ich achtete drauf, dass er das war, so sehr es mir auf der Haut auch schon kribbelte, in der Hand auch schon zuckte, aber andererseits... na dann sollt' er mal; nicht, dass ich mich in die Nesseln setzte, und außerdem wollt' ich auch noch was sehen... „Hat dieser Uwe noch mehr Männer in solchem Zustand fotografiert?“

„Na und ob. Aber pass mal auf, ich überspring' mal paar Bilder, ich zeig' dir mal gleich das Schärfste. Da hat nämlich einer von denen seine Hand nicht rechtzeitig genug von sich weggekriegt... pass mal auf, der hier, der hat auch 'n verdammtes Ding, was?... und nun guck mal genau hin... hier, jetzt fängt er an... und hier, da hat er ihn schon fast hochgewichst... und hier... irgendwie muss ihm was im Kopf rumgegangen sein, wahrscheinlich hat er plötzlich 'ne Möse vor sich gesehen, jedenfalls sind sie mit ihm durchgegangen, hat er weitergewichst, siehst das?... und jetzt! Kannst seh'n, was passiert ist?... in dem Moment, wo Uwe geknipst hat, ist dem Kerl einer abgegangen. Siehst' es, kannst' seh'n?... Mensch, Wolfram... du, Wolfram... kannst du dir vorstellen, dass ich von dem Bild schon geträumt hab'? Aber nich' nur so, viel direkter, so als wär' ich plötzlich nich' mehr ich, nicht mehr wirklich 'n Mann... oder doch, aber einer mit 'ner –“

„– du, hör mal auf, wo is'n hier die Toilette?“

„Die Toilette? Wenn du rauskommst, gleich gegenüber, warum?“

Darauf zu antworten, war mir nicht mehr gegeben; los stürzt' ich, raus aus dem Zimmer, rein in die Tür gegenüber, hin zur Kloschüssel, Deckel hoch – kotzen! Und kotzend, Drehwurm im Kopp, rutschte ich in die Knie. Und dann... nix mehr. Oder doch, aber beträchtlich später: aufwachen, auf einem Bett liegen, dazu Singvogelgezwitscher, Elsterngekrächze, tagheller Tag. Und vor dem Bett ein leerer weißemalierter Wassereimer, und hinter mir schnorchelte es. – Ich drehte mich um... ach, 'n Doppelbett, ich lag in einem Ehebett, und was da schnorchelte, das war dieser Eberhard; der schlief wie'n Ratz. – Ah ja, mir fiel wieder manches ein, nur nicht, wie ich in dieses Bett gekommen war, aus dem ich jetzt ausstieg.

Ein Blick aus dem Fenster verriet mir, dass ich mich im Obergeschoss des Hauses befand. Mit nichts am Leib als meiner Unterhose. – Na dann mal runter ins Wohnzimmer; da musste der Rest liegen. – Ja, da lag er, jedenfalls fand ich Hemd und Hose. Und meine Sandalen? Die lagen in der Toilette vor der Kloschüssel. – Und jetzt? Abhauen? Im Flur sagte mir ein Blick auf eine Pendeluhr im Jugendstil und meine Uhr am Handgelenk sagte mir selbiges: Es war zehn Minuten vor zehn. Und auf einer Kommode im Jugendstil sah ich einen Notizblock plus Bleistift.

„Lieber Eberhard, ich will dich nicht wecken, aber ich muss gehen. Bis irgendwann mal wieder. War lustig mit uns. Entschuldige, dass mir der Cognac nicht bekommen ist. – Wolfram.“

Ich legte den Zettel auf die erste Stufe der ins Obergeschoß führenden Treppe und machte mich, die Haustür leise hinter mir ins Schloss gezogen, fix aus dem Staub. – Nicht, dass ich mich in der Daputher Vorstadt gut auskannte, aber wo es Richtung Kirchwerder lang ging, das wusste ich in etwa, und damit lag ich auch nicht falsch; nach knapp einer Viertelstunde erreichte ich die Auffahrt zur Halbinsel. Und der Tag ließ sich mal wieder demsig heiß an, aber mein Kopf war in Anbetracht des nächstens überreichlich genossenen Cognacs erstaun-

lich klar. Was mich nicht davon abhielt, mich aufs Ohr zu legen, nachdem ich das Seminar erreicht hatte. Und im Einschlafen kam mir die Nacht in des Professors Haus ziemlich wirr-  
verworren vor. Und die Fotos... erregend, ja, ja, das war'n sie, aber war solche Erregung  
rechters? Arme schwarze Schlucker in Positur vor reichem Weißen... na ganz geheuer war  
mir das nicht. Schlieft trotzdem geruhsam ein nach dieser meiner ersten Begegnung mit so was  
wie rassistischer Pornographie. Wobei: den Begriff kannte ich damals noch nicht. War er Ih-  
nen des Jahres '64 bereits geläufig, falls sie zu dieser Zeit schon erwachsen gewesen sein  
sollten? – Na ja, lassen wir das, und lassen Sie den Einundzwanzigjährigen, der ich damals  
war, mal einen Moment lang schlafen. Nötig hatte er es; ständige Schlafdefizite sollen doch  
der Potenz abträglich sein. Sagt man jedenfalls; damals was davon gespürt hab' ich höchst  
selten. Gott sei's gelobt. Zuweilen glaubte ich ja doch an ihn. Gott ja, bei so viel Beistand,  
wen wundert's. Hatte an diesem Vormittag nicht einmal jemandem den Bären namens „hab'  
einen Spaziergang gemacht“ aufbinden müssen. Nicht im Gelände, nicht im Haus. Mir nie-  
mand begegnet, auf den zu begegnen ich keinen Wert gelegt hatte. Mir war überhaupt keiner  
begegnet. Ich war also unbehelligt angelangt, hatte mich ausgezogen, hingelegt, lang ge-  
macht. Gab auch nichts zu bereuen und nichts zu bedauern – AMEN.

## 5

Meine Eltern sich am frühen Nachmittag zu einem Ort mit weithin gerühmter gotischer  
Kirche auf den Weg gemacht; Vater gab sein soundsovieltes Konzert des landeskirchlichen  
Orgelsommers, und ich mich ausgeklinkt, wofür meine Eltern Verständnis hatten, die hatten  
nichts gegen meinen taufrischen Hang zur ungarischen Weiblichkeit, die in Konzertgenüsse  
mit einzuklinken halt nicht möglich war, weil: das Mädchel hatte doch im HO-Hotel ‚Budapest‘  
bis in den Abend hinein zu kochen, und außerdem: was war in einem noch so großartigen  
gotischen Gemäuer (oder wo auch immer) eine Bachsche Fuge etc. pp. gegen... „na ganz oben  
im Hotel, oben unterm Dach, da hat Mari ihr Zimmer.“

„Na wenn's so ist –“

Ja, ja, wenn es so war, Vater, so wie es mitnichten war, was nicht zwangsläufig heißen  
musste, dass es eine Mari aus Ungarn in Dingsda nicht gab, vielleicht gab es sie ja auch, nur  
dann wusst' sie halt nichts von mir und ich nichts von ihr, aber als Ausflucht machte sie sich  
trotzdem gut, denn Mari hin, Mari her, für mich gab's wieder Wladimir. Etwas früher als vor-  
hergesehen aus Torgau zurück, und nun, einundzwanzig Uhr und Minuten, ging er drei, vier  
Meter vor mir her. Besser ging's nicht, bevor wir die Stadt nicht durchquert hatten und uns  
nicht der unbeleuchtete Schlosspark eine Zweisamkeit mit Tuchfühlung oder – viel dringen-  
der! – mit Hautkontakt ermöglichte. Denn in einer Straße gezielte sich nicht einmal ein *Ne-  
beneinanderhergehen*, das nach „die kennen sich wohl“ aussah; *die...* also ein DDR-Bürger  
und ein sowjetischer Offizier. Wobei: Über mich hätten die Leute vermutlich nur die Nase  
gerümpft, weil: mit einem „Iwan“ bekannt zu sein das gehörte sich nun mal nicht, hätte so  
etwa geheißt „dass der junge Mann sich nicht schämt!“, und mehr wäre wohl auch nicht  
gewesen, wenn wir uns nicht grad unter einer Straßenlaterne geküsst hätten oder an die Kle-  
dasche gegangen wären, aber um meinen Wladimir stand's da schon beträchtlich prekärer;  
erinnern Sie sich? Dem war doch jegliche Fraternisierung mit der Deutschheit strengstens  
untersagt. Wladimir war uns zwar als Sowjetbürger in unverbrüchlicher Freundschaft verbun-  
den, so stand's tagtäglich in jeder Zeitung, dass ein sowjetischer Mensch uns solchermaßen  
verbunden war, aber das hieß ja noch lange nicht, das sich einer unserer derartigen Freunde  
mit einem von uns privatim anzufreunden hatte. Also lief Wladimir jetzt vor mir her und ich  
lief hinter ihm her, und Dingsda-Stadt schien mal wieder schier kein Ende zu nehmen; noch  
'ne Straße und nochmals 'ne Straße... ‚Wladimir, mein, wann darf es denn endlich sein?!‘,  
dass er um mich, ich um ihn die Arme konnt' schlingen... ‚Ja, ja, brauchst dich nicht schon

wieder umzudreh'n, Wladimir, ich bleib' dir doch sowieso auf den Fersen. Wo soll ich denn hinlaufen, dich wiedergesehen? Du ziehst mich doch an wie verrückt –'

Tja, so war das mit Wladimir und mir an jenem Abend, zweite Augushälfte; herrlich hitzig heiß die Luft, und wir, die wir uns in ihr bewegten, mindestens so hitzig heiß, was uns allerdings erst zur Herrlichkeit gereichen konnte, wenn... ‚Wladimir, wart' ab, wenn erst die Hecken uns decken‘, die der barocken Gartenkunst, die ihre Pracht bis zum nächsten Morgen bereits der Dunkelheit hatte überantworten müssen, und solches machte auch keinem ihrer spätabendlichen Gäste Verdruss; denen kochte allerorten lustvoll der Atem, ob Männlein mit Weiblein oder Männlein mit Männlein oder (wenn auch nie mir aufgefallen) Weiblein mit Weiblein... ‚Vorsicht, da vorn. Komm hier lang –‘... und dann endlich auch uns das uns nötige Fleckchen, knapp zwei Quadratmeter Wiese. – Verdammt, verdammt, was anderthalb Monate Zwangspause zwei aufeinander Versessenen so alles ins Wirbeln bringen können; einem alles wie neu, obwohl einem alles vertraut. Hat Lustgeächz, schier nicht endendes, weil schier sich nicht beruhigen könnendes, Sie je mal mit Heiserkeit geschlagen? Also uns nach diesem Abend, dieser Nacht die Kehlen wie Reibeisen. – Na ja, kein Wunder... ‚Wolfram, mein Hintern. Du, ich habe das Empfinden, ich bekomme ihn nicht mehr von der Stelle. Was macht denn dein Pfahl?‘ – ‚Reineweg blankgewetzt. Wenn's jetzt hell wär‘, könntest du dich drin spiegeln.“

Aber hell war es noch nicht. Als einer den anderen solchermaßen heiserig beflüsterte, war es erst kurz nach vier, und wir lagen mal wieder zwecks Liebesnachtausklang unter den Boskop-Bäumen der Kirchwerderschen Apfelplantage. – Den einen zog's absolut noch nicht in die Kaserne, den anderen, also mich, in keiner Weise ins libido-unfreundliche Internat. Hatte ja auch alles noch Zeit; so rasch ward's ja nun nicht mehr morgendlich hell.

„Liegst du bequem, Wolfram?“

„Auf *dir* lieg' ich immer bequem.“

„Und all die Nächte *ohne* mich? Hast du mich wirklich gegen niemanden eingetauscht?“

„Du, das *hatten* wir heute schon mal.“

„Das war gestern, war *vor* Mitternacht“

„Ja, beim ersten Mal. Beim zweiten Mal war es mindestens schon eins.“

„Das war trotzdem noch gestern. Vom Gefühl her.“

„Das macht deine Frage jetzt auch nicht sinnvoller.“

„Also doch.“

„Also was?“

„Mich eingetauscht. Ausgetauscht.“

„Seit wann sind Individuen austauschbar, du Philosoph?“

„Individuen nicht, Wolfram, aber die Masse.“

„Und die läuft hier massenhaft rum, oder wie?“

„Die läuft überall rum. Die Welt mehr als voll davon.“

„Dann war sie es auch in Torgau. Hast *du* mich denn eingetauscht?“

„Gegen *wen* denn?“

„Gegen die, die dir dort möglicherweise den Hof gemacht haben.“

„Mir hat aber keiner den Hof gemacht. Solche gab es dort nicht.“

„Wieso, nach deiner These gibt's die doch überall. Rund um die Welt.“

„Aber Torgau ist außerhalb der Welt. Muss sich vor Zeiten von ihr losgesagt haben.“

„Kirchwerder auch. Zufrieden?“

„*Muss* ich sein, ja?“

„Solltest du jedenfalls, sonst frag ich dich am Ende auch noch aus. Will womöglich noch wissen, wo in Torgau dein Bett gestanden hat.“

„In einem Zweibettzimmer. Und mit dem ich es zu teilen hatte, der hat andauernd von seiner Ludmilla geschwärmt. In allen Einzelheiten. Wie sie es von ihm haben will und wie er sie nimmt. War schon ekelhaft, was er da alles von sich und dieser Frau preisgegeben hat.“

„Und? Wollt’ er auch von dir so was hör’n?“

„Ja, ja, wollte er, aber ich bin nur ganz allgemein geblieben. Was sollte ich auch erzählen?“

„Hättest ja von mir schwärmen können.“

„Dann hätte er mich wahrscheinlich totgeschlagen.“

„Oder seine Ludmilla mit dir vergessen.“

„Nicht, Wolfram, nicht solche Späße.“

„Ja, ist ja gut. Komm, lass küssen –“

Und also küssten wir uns, und waren – *verdammt ausgelaugt*, weil ansonsten... also wenn wir in den letzten Stunden ins Küssen gekommen waren, war’s mit dem Küssen allein nicht getan gewesen; drunter und drüber war’s hurtig gegangen, den Sinnen die Funken gesprüht, die Sinne ins Flammen gekommen, und wenn es erst einmal gelodert hatte, hatte es auch kein Einhalten mehr gegeben. *Greif zu/ Gib’s her/Nimm’s hin!* Reinweg die Feuersbrunst, und die Erde gebebt.

„Ja, Wolfram, ja!“

„Und ob, Wladimir, und ob!“

„Du... Du –“

„Ja ich, wer denn sonst?“

„Na niemand. Niemand –“

Kein Wunder, dass wir nun heiser waren und ausgelaugt waren, und uns das Küssen, ausgiebig herrlich, momentan genug der Herrlichkeit war, obwohl wir unterleibig Haut auf Haut und oberhalb ziemlich unordentlich gewandet aufeinander lagen, na halt grad so, wie wir nach der letzten Turbulenz, der unter den Apfelbäumen, liegen geblieben waren. – Das aneinander Verebbtsein hat auch seinen Reiz, wenn einem der andere von vornherein mehr war als ein Stück „Gebrauchsfleisch“ und auch danach kein Saisonartikel, Saison vorbei, Artikel verschlissen, und Wladimir war mir weder das eine, noch das andere. Mein Wladimir war mir viel wert und bei libidinöser Ebbe zumindest noch immer hübsch anheimelnd kuschlig. Nix mit Eintauschen, Austausch. Was vorher war, war vorher, und was danach kam, kam danach, und Wladimir blieb mir Wladimir, und von daher einzig. – War solches nicht der Treue genug?

„Weißt du, wieviel mir Treue bedeutet, Wolfram?“

„Nein, weiß ich nicht.“

„Wie, das weißt du nicht?“

„Na weil... also wenn du dir sicher bist, dass ich das wissen müsste, warum fragst du mich dann danach?“

„Stimmt.“

„Außerdem: Was ist ‚Treue‘, Wladimir? Ich hab’ das bisher noch nie zu Ende gedacht gekriegt, wenn es mir durch den Kopf ging.“

„Ich letztlich auch nicht, geb’ ich zu. Hab’ darüber auch mal mit unserem Oberst diskutiert.“

„Mit wem?“

„Mit Tschuljugin. Das ist unser Kompaniechef. Ist ein kluger Mensch. Historiker. Hat auch promoviert, bevor er bei den Steitkräften gelandet ist. Das hat der Krieg mit sich gebracht, dass er der Wissenschaft verloren gegangen ist.“

„Hast’ mir noch nie von erzählt.“

„Da gibt’s auch nichts zu erzählen. Nur dass sich Dimitri Alexejewitsch ab und an gern mit mir unterhält. Und da sind wir gestern... nein vorgestern, als ich angekommen bin, da kam er auch auf den Begriff Treue zu sprechen.“

„Auf die im Bett?“

„Ja, ja auch, aber nur ganz marginal, nur als er schon einiges getrunken hatte, aber letztlich ging’s um Philosophisches. Sind wir aber auch nicht bis in die letzten Tiefen vorgedrungen. Tschuljugin ist zu sehr Skeptizist. Wenn so einer von Treue redet, wird einem schier Angst. Glaubt man am Ende fast selbst, das wäre nur ein Phantom. Ihm nachzujagen sinnlos. Andererseits glaubt der Mann auch wieder viel zu sehr an das Gute im Menschen. Weißt du, wozu er mich und noch einen von den Offizieren vergattert hat? Wir sollen eine Rotte von den Einfachen... wie sagt ihr im Deutschen, von den Muschkoten... von denen sollen wir die, die dazu Lust haben, in das Konzert deines Vaters begleiten. Das hier in der Kirche. Das am fünfundzwanzigsten.“

„Also das extra für hier, das mit den französischen Meistern?“

„Ja, ich weiß auch nicht, wie der Oberst darauf gekommen ist. Aber er hat einen Aushang gemacht. Sollen sich spontan auch gleich zwölf gemeldet haben, die da hingehen wollen.“

„Ist doch schön.“

„Was heißt ‚schön‘. Du glaubst doch nicht etwa, dass diese Idioten der Musik wegen aus dem Objekt wollen. Die wollen allenfalls die jungen Diakonissen begaffen, und wenn sie wieder drin sind, dann masturbieren sie drauf.“

„Na und?“

„Wieso ‚na und‘? Das geht doch wohl um Musik und nicht um irgendwelche Begierden irgendwelcher Wanzen.“

„Irgendwelcher ‚was‘?“

„Wanzen. Ungeziefer, verstehst du? Diese Muschkoten sind doch keine Menschen.“

„Wladimir, sag mal, spinnst du?!“ – Ab rollte ich mich, auf die Füße kam ich. – „Sag mal, Du hast sie wohl nicht mehr alle, oder wie?“

„Was ist, warum regst du dich auf? – Auch Wladimir kam auf die Füße. – „Wieso trittst du für welche ein, die du gar nicht kennst?“

„Aber das heißt doch lange nicht –“

„Das es keine Wanzen sind? Ka-ker-la-ken sind das, Wolfram.“

„Und du, was bist *du*? Du bist jetzt nichts als ’ne miese arrogante Ratte. ’n verdammt beschissenes –“

Tja, was? ‚Arschloch‘ oder ‚Schwein‘ wollt’ ich wohl sagen, aber zum Sagen blieb keine Zeit, ich kriegte eine gescheuert, ich schwankte, wankte, spürte mich irgendwie abwärts sinken, und aus!

„Wolfram... Wolfram –“

„Ja –“

„Mein Gott, Gott sei Dank, ich dachte schon –“

„Was?“

„Wolfram.. Du, Wolfram, verzeih mir. O bitte, verzeih mir –“

„Ja, ja, lass mich mal ausruhen, ich... du bist verdammt schwer –“

„Gut, gut, ich geh runter –“

„– nein.“

„Was ‚nein‘?“

„Bleib auf mir liegen, sei still –“

„Aber dich streicheln, das darf ich?“

„Ja, ja, das darfst du... ich glaub’, mein Gesicht –“

„– was ist damit?“

„Ich glaub’, das ist links doppelt so dick wie rechts.“  
 „Nein, ist es nicht. – Mein Gott, was hab’ ich gemacht –“  
 „– mir eins gescheuert. Mich geschlagen hast du.“  
 „Wollt’ ich nicht, Wolfram. Nie und nimmer, Wolfram –“  
 „– ja, sei doch mal still, mein Ohr dröhnt. – Wie lange lieg’ ich denn hier schon?“  
 „Nicht lange. Eine Minuten vielleicht. Oder auch zwei. Man schaut doch bei so etwas nicht auf die Uhr.“  
 „Ja, ist ja gut. Aber sag das nie wieder.“  
 „Du meinst –“  
 „Ja, das mein ich, sonst –“  
 „– was?“  
 „Nichts. Geh von mir runter. Lass mich auf dich rauf.“  
 „Ja, ja, mach’ ich. Ich mach’ für dich alles.“  
 „Dann leg dich auf’ n Rücken. Zieh die Beine an –“  
 „– und dann?“  
 „Das wirst du gleich merken.“  
 „Ja gut, ist ja gut, mach alles wett und nimm mich –“

Und ich kroch und ich taumelte und ich hievte mich auf ihn. Die Wut im Bauch, die Gier im Gemächt. – Zu packt’ ich, zu stieß ich, auf schnaubt’ ich, und schreiächzig kehlig gurgelte auf, in dessen Arsch ich mich trieb. Und still wurd’s und still war’s, und ich hackte, als wenn’s ums Verhackstücken ging, übrigbleiben sollt’ nix! – Mir dröhnte der Kopf, gleich wollt’ er mir platzen, und mir war zum Verrecken gierwütig blindwütig; hörte nichts, sah nichts, ballerte, fetzte... Zähne, die knirschten, Muskeln, die spannten, Hände, die krallten – und ich spie aus dem Leib mit der Gier mir die Wut.

„Wladi–“, schrie was, schrie ich. – „Wladi– Wladimir... lebst’ noch?... Lebst’ noch, Wladimir?“

„Ja, Wolfram... Bin hier, Wolfram... lass dich umarmen. Ruh aus –“

PAUSE. – Ich platt auf Wladimir; der platt auf der Wiese. Und auf der nahen Chaussee knirschten irgendeines Menschen Schritte. Kein rascher Schritt. Eher wie wenn jemand einen Spaziergang machte. Und jetzt einhielt. Und jetzt die Böschung runterkam, rauf auf die Wiese. Ein Schatten. Und von den Konturen her... konnt’ ein Mann sein... konnt’ auch einer in Uniform sein, und der bewegte sich unter den Bäume grad dorthin, wo er, wenn er geradeaus weiterginge, über uns stolperte; ich platt auf Wladimir; der platt auf der Wiese. – *Was denn jetzt?* – Nichts. An einem der Bäume, schon nahezu in Spuckweite, verharrte der Schatten... kein Zweifel, ein Mann, ein Mann in Uniform... und ich hörte es pissen. Und das Pissen, das dauerte. Und als das Pissen endlich verkam... wie lange brauchte denn der Kerl, sein Ding zu verstauen, die Hose zu ordnen, sich zu entfernen? Wieso stand er da immer noch rum und stand da und stand und rührte sich nicht? Sich ausgepissst, wurde es Zeit, dass er sich endlich verpisste. – Ja denkste, der verpisste sich mitnichten. Als er sich endlich rührte, machte er zwei, drei Schritte und nochmals zwei, drei stracks auf uns zu, und die Spuckweite-Entfernung passé, sah ich, wer’s war, und Wladimir sah’s auch, garantiert, aber er wie ich schreckstarr, fähig zu nichts. Und neben uns hockte sich – „Guten Morgen, *Wolfram*. Guten Morgen, *Wladimir Michailowitsch*“ – Dimitri Alexejewitsch Tschuljugin, und der fragte in unsere Schreckstarre hinein: „Mir, deinem Freund, keinen Morgengruß, Wolfram? Und von Ihnen mir auch keiner, Hauptmann Kogan?“

„Iswinitje. Ne snaju –“

„– deutsch, Hauptmann. Unseres gemeinsamen Freundes zuliebe. Worüber wir aber später reden, jetzt solltet ihr euch anziehen. Die Morgensonne muss uns hier nicht vorfinden. Euch nicht und mich nicht. Wir reden bei mir.“

„Bei dir?“

„Ja bei mir, Wolfram. Wladimir, du und ich. Falls mein Hauptmann bis dahin seine Fassung wiedergefunden hat. – Na nun mal los, zieht euch an. Oder nein, komm erst einmal her, Wolfram. Dein Dimitri braucht einen Kuss. Von dir auch, Wladimir, aber den hole ich mir später. Komm her, Wolfram, komm –“

„Und alles ist gut?“

„Und alles ist gut, mein Schöner. – Entschuldige, Wladimir, aber vorhin musste ich zusehen, jetzt musst du zusehen. Und du nur einen Kuss lang. Vorläufig jedenfalls.“

„Verstehe, Genosse Oberst.“

„Dimitri, Wladimir. Das wirst du einem weitaus Älteren doch wohl auch ohne Befehl nicht ausschlagen.“

„Nein.“

„Dann warte. – Komm her, mein Schöner –“

Und Dimitri, mich bereits in den Armen, küsste mich, und ich... ich rappelte mich, war doch eh alles wie aus dem Ruder geraten, kam's noch auf irgendwas an?... ich küsste zurück wie wenn's das Normalste wäre, dass wir uns küssten, und Dimitri sollte bestimmen, wann's genug damit wäre. Und so geschah es denn auch, und lange ließ Dimitri – mein Gott, war das ein nobler Mensch! –, lange ließ er Wladimir nicht warten.

„So, nun steigt in die Hosen, ihr beiden. Und gewinn dir die Fassung zurück, Wladimir. Du hast, wenn du magst, in mir einen Freund gewonnen.“

„Einen Freund?“

„Ja, glaub's ihm, Wladimir. Dimitri ist gut für uns. Los komm, hier deine Hose, zieh' an.“

„Ja, ja –“, nuschelte mein Wladimir und griff sich die Hose, und wir kamen in die Klammotten, und ich fragte währenddessen: „Du, Dimitri, war es Zufall, dass du uns hier... überrascht hast?“

„Nein, war es nicht. Ich sah euch schon vor etwa zwei Stunden. Murat und ich waren im Haus der Offiziere im Mussorgskij-Saal zu einem kurzfristig angesetzten Liederabend der Archipowa. Sie hat Konzerte in Amsterdam gegeben, ist auf dem Weg zurück nach Moskau. Übrigens: Ich habe mich schon gewundert, dass mein feinsinniger Hauptmann Kogan sich diesen Kunstgenuss hat entgehen lassen. Nun ja, ich ahnte ja nicht. Doch das nur am Rande. Jedenfalls ich hab' nach dem Konzert mit Genossen noch einiges getrunken, dadurch wurde es spät, eh wir losgefahren sind. Und als wir an der Puschkinallee in die Siedlung eingebogen sind, sahen wir euch laufen. Oder nein, zunächst sahen wir nur dich, mein Schöner. Murat wollte schon anhalten, aber dann sahen wir vor dir Wladimir gehen, und mir kam eine Erleuchtung, und Murat sollte an Euch vorbeifahren, und so ließ ich mich dann an der Brücke am Mosesgraben absetzen, und Murat ist ohne mich ins Objekt. Ich wollt' warten auf euch. Und irgendwann kamt ihr dann auch. Nicht mehr vereinzelt. Nein, absolut nicht vereinzelt. – Seid ihr fertig?“

„Ja.“

„Du auch, Wladimir? Wo ist deine Mütze?“

„Ach ja –“

„Na dann kommt. Bis zur ersten Straßenlampe, dann biegt ihr zum Fluss hin ein, nehmt den Uferweg bis zum Zaun. Dort wartet ihr auf mich. Ich hole euch mit dem Boot.“

„Zu dir?“

„Zu mir, Wolfram. Na komm in die Mitte, dann haben sowohl Wladimir als auch ich noch einen Moment lang etwas von dir. – Warum so steif, Wladimir? Warum küsst du deinen Wolfram nicht, bevor wir euer Liebesparadies hier verlassen? Bis zum nächsten ist es noch einige Minuten Weg.“

„Ich bitte darum, verzichten zu dürfen.“



„Was willst du?“

„Nichts will er, Wolfram, dich küssen wird er. Ich warte.“

Wladimir sah zu *mir*, ich zu Wladimir, zwei Schritte trennten uns voneinander, und Wladimir schaute weg, sagte: „Ich kann nicht, Wolfram.“

„Schäm dich, Kogan. Wie kann man in deinem Alter noch so unreif sein für die Liebe.“

„Darf ich russisch sprechen, Genosse Oberst?“

„Nein. Entweder deutsch oder gar nicht.“

„Darf ich mich wenigstens entfernen?“

„Du willst mir doch nicht etwa weglaufen, Wladimir?“

„Nein, das will er *nicht*. Das *darf* er auch gar nicht. Wladimir Michailowitsch Kogan wird dich jetzt in den Arm nehmen und küssen.“

Ich sah zu Wladimir, Wladimir zu mir, zwei Schritte trennten uns voneinander, und nichts schien zu werden, und Dimitri räusperte sich und sagte: „Auch auf die Gefahr hin, dass du mich jetzt einen Lügner nennst, Wladimir Kogan, aber wenn du Wolfram verschmähst, weil du ihn anklagst der Untreu und deshalb von ihm dich abwendest, singe ich dir ein Lied, Hauptmann.“

„Ein Lied?“

„Ja, ein Lied. Mir vorgetragen von auch einem Hauptmann, vorgestern Nacht, du warst gerade gegangen. Nach unserem Diskurs über die Treue, du erinnerst dich?“

„Ja.“

„Und gleich darauf kam dieser Hauptmann, war noch betrunkenener als ich, und ich sprach von dir und das machte ihn plötzlich töricht und er fing an zu singen. Auf *Jiddisch*, Kogan.“

„Nein, bitte nicht! Nicht das!“

„Was ist denn, Wladimir? Worum geht's denn?“

„Um nichts, Wolfram. Vorausgesetzt, dass er dich jetzt wird küssen.“

Wladimir sah zu *mir*, ich zu Wladimir; und wir noch immer diese vertrackten zwei Schritte voneinander entfernt. – „Kommst *du* oder soll *ich*, Wladimir?“

„Der Stärkere hat zuzugehen auf den Schwächeren, Wolfram.“

„Ja gut“, sagt' ich und ich sagte im Draufzugehen: „Aber wehe, du scheuerst mir wieder eine.“

Nein, dazu kam's nicht, aber geküsst wurde ich auch nicht; in die Arme gerissen wurd' ich, mich an sich presste Wladimir, und mein Wladimir zitterte, und mein Wladimir brabbelte: „Ich muss dir was sagen, Wolfram... ich hab' was zu beichten, Wolfram... ich habe was getan, Wolfram, ich bin –“

„– das zu klären hat Zeit. Küsst euch endlich, wir müssen hier weg. Schaut nach dem Himmel.“

Nein, dorthin schauten wir nicht; eines ging nur, schauen oder küssen, und wir kriegten es fertig, uns endlich zu küssen. – „Na endlich. Wird Zeit.“ – Und ich küsste beherzt drauflos, und das trotz der Rätsel, die man mir aufgegeben, und Wladimir küsste scheu ergeben zurück, und wir küssten *ausführlich*, und wir wurden, als es Dimitri ausführlich genug zu sein schien, sanft, aber entschieden vereinzelt. – „Genug. Setzt nichts aufs Spiel. Außerdem gibt es mich auch noch.“ – Und Dimitri packte Wladimir beim Kopfe. – „Erlaubst du, Wolfram?“ – „Ich? Wieso ich? Frag Wladimir?“ – „Der wird nicht gefragt.“ – Und der hatte, wie es gleich auch aussah, gar nicht gefragt werden wollen, und scheu ergeben sah das mitnichten aus, wie er sich dem Küssen ergab, eher nach hungrig, *na so was!* – „Wolltest du nicht, dass wir geh'n, Dimitri?“ – „Ja, ja, Wolfram, hast **Recht**. Entschuldige, Wladimir, dass ich auf halbem Wege

muss stehen bleiben. Aber wir sollten uns verkriechen, wo nichts uns gefährdet.“ – Und Dimitri schaute gen Himmel. – „Das mit dem Weg am Ufer sollten wir lassen. Geht beide zum Steg am Mosesgraben. Dort sieht euch um diese Zeit niemand, selbst wenn es inzwischen hell werden sollte. Dorthin kommt morgens kein Mensch. Und ich laufe, das Boot holen. Dauert nicht lange, und ich bringe euch zu mir.“ – „Aber ich kann doch mit dir durchs Tor gehen.“ – „Und wer achtet inzwischen auf Wolfram? Außerdem: Hast du mit ihm nicht etwas zu klären? Du nur mit ihm?“ – „Das muss sein, ja?“ – „Ich denke. Und wenn du noch einmal schlägst, kommst du an den Pranger.“ – „Du hast also alles gesehen?“ – „Alles. Nicht alles gehört, aber alles gesehen. Wäre dir beinahe an die Gurgel gegangen. Und nun ab mit euch, geht. Und hinnehmen, was dir dein Freund jetzt offenbart, Wolfram. Vergiss nicht, Wladimir ist ein Mensch, kein Gott, auch wenn er noch so göttlich aussieht. – Bis gleich, ihr Schönen.“

Und stehen ließ uns Dimitri, los lief Dimitri. Und wir?

„Komm, wir gehen, Wladimir.“

„Egal, was du jetzt hörst? Auch wenn du hören musst, ich bin eine –“

„– eine ,was‘?“

„Nichts, aber schwach.“

„Komm, erzähl es im Laufen.“

Und ich, der Jüngere, nahm den Älteren bei der Hand, schleppte ihn ab. Weg von den Apfelbäumen, hin zu der Böschung und rauf auf die Chaussee. Und was ich nun auf dem Weg zum Bootssteg am Mosesgraben hörte... na ja, sagen wir mal so: Ich mich betreffend nicht kleinlich, war andererseits so großzügig nicht, wie es sich für mich geziemt hätte. – Ja, ja, ich steckte es schon weg, was mir zu Ohren kam, kein Vorwurf, kein nichts, aber vom Wladimir blätterte der Lack. Ich hatte nämlich trotz des mitunter beschwerlichen Lavierens, dass das bisher mit sich gebracht hatte, absolut nichts dagegen gehabt, merkte ich *jetzt* erst(!), dass Wladimir an mir, mit mir, durch mich Genüge hatte. Mir war es nicht immer glaubhaft gewesen, aber letztlich hatt' ich's denn doch geglaubt. Mich nicht drin gesonnt, aber mich doch behaglich drin eingerichtet. *Hatte* doch was; wer *hatte* das schon! Und nun: „Hör zu, Wolfram... also da ist noch jemand. Nicht so wie mit dir, aber mich einmal vergessen, bin ich nicht wieder davon losgekommen. Der Mann hat meinen Dienstgrad, auch ein Hauptmann, das hast du ja schon vom Oberst, von Dimitri, mein ich, gehört. Und das mit dem Jiddisch... also Lewinson –“

„– wer?“

„Lewinson. So heißt er. Sergej Lewinson. Sergej ist Jude. Ein Beschnittener. Und vielleicht war's auch das, dass ich eines Tages, so etwa vor einen Jahr, da begegneten wir uns... dazu war es bisher noch nie gekommen... aber nun stießen wir unter den Offiziersduschen aufeinander. Nach irgendeiner Geburtstagsfeier. Ich angetrunken, Sergej angetrunken. Und wir duschen nebeneinander und plötzlich, da sehe ich, Sergej ist an sich dran und hat eine.. eine gewaltige Erektion, Wolfram Glaub mir, will wegschauen, Wolfram, aber meine Augen gehorchen mir nicht. Sind neugieriger, als ich neugierig sein will. Und Sergej nutzt das aus. War eine Sache von Sekunden. Ich vor die Kacheln schoben, und schon war ich fällig und außerstande, mich zu wehren. Nicht, weil der andere stärker war... das ist er, ist stärker, aber das war's nicht. Und seitdem geschieht es immer mal wieder. Sergej pfeift, ich springe. Nicht aus Liebe, Wolfram, das ist nicht wie mit dir. Aber bin hörig. Und deshalb, es stimmt, was Tschuljugin, ich meine Dimitri, mir eben hat sagen wollen. Ich habe dir nichts vorzuwerfen. Würde ich's tun, wäre ich tatsächlich nicht reif für die Liebe.“

„Und was wolltest du ihm auf Russisch sagen?“

„Das war, als ich noch wusste, was er über mich weiß. Da wollt' ich ihm sagen, ich will nicht zu schaffen haben mit einer... nein, bitte nicht, erspare mir das Wort. Das klingt häßlich in jeder Sprache.“

„Was, Hure?“

„Ja, Hure.“

„Wie heißt das auf Russisch?“

„Bljad oder ljarwa. Ljarwa ist Nutte. – Aber bitte, nicht mehr davon sprechen, denn wenn du, dann ich auch.“

„Nur mit diesem... Juden?“

„Mit Lewinson, ja. Aber Gelüst auch auf –“

„– Dimitri?“

„Ja, ja, schon bevor ich es wusste, dass er... ich meine, nicht erst seit eben, seit er vorgezeigt hat, dass er für so etwas empfänglich ist.“

„Aber hast nicht ganz zu Anfang gesagt, Ältere wär'n nichts für dich?“

„Ja, stimmt auch. Aber der Oberst erinnert mich an jemanden. Ganz stark sogar. Und deshalb, wenn Dimitri auf mich zugekommen wäre, schon vorher, mein ich, dann hätt' er mich, egal wo... haben hätte er mich jederzeit können.“

„Na ja, dann wollen wir mal auf ihn warten.“

„Du kennst ihn schon wie lange?“

„Seit diesen Ferien.“

„Und andere?“

„Dimitris Murat. Den aber anders, den *ich*.“

„So, wie *mich*, ja?“

„Ja, wie dich. Und du? Machen es dir noch Andere?“

„Nein, ich will doch eigentlich... Prinzipien haben.“

„Und keine Gelüste?“

„Nein. Oder doch, aber halt nur auf dich.“

„Und auf Dimitri.“

„Ja, ja, aber wenn ich könnte... ich meine innerlich... ich würde es abwenden.“

„Und trotzdem wirst du ihn nachher zulassen?“

„Ja, Wolfram, werd' ich. Schlag mich, wenn es falsch ist.“

„Nein, werd' mich hüten. – Komm hier lang, hier ist ein Trampelpfad. Aber Vorsicht im Dunkeln.“

„Du kennst dich hier aber gut aus.“

„Bin ja auch schon lange genug hier. Zwei Jahre inzwischen. Wir kennen uns ja auch über'n Jahr.“

„Und trotzdem so etwas wie heute.“

„Ja, ja, hätt' nie für möglich gehalten, wie du über eure einfachen Soldaten denkst.“

„Ach das, ja, das auch, ja.“

„Was heißt ‚auch‘? Das vor allem. Red' nie wieder so, sag' ich dir.“

„Gut, gut, aber du musst zugeben, dass du solche nicht kennst. Außer diesen Murat, und der zählt nicht, den veredelt der Oberst.“

„Den muss aber niemand veredeln, der ist aus sich heraus edel.“

„Ja gut, aber alle sind nicht so. Ungebildet sind viele. Und ich bin nun mal unter Gebildeten aufgewachsen. Unter Intellektuellen, verstehst du? Das prägt.“

„Und macht besser, ja?“

„Muss einfach, das bindet einen doch, man ist *verpflichtet*, aber was verpflichtet schon die, die rein von nichts wissen? Die leben allein aus dem Unterleib. Triebe, mehr nicht.“

„Ach was!“ – Bereits am alten Bootshaus angekommen, nur noch wenige Schritte bis zum Steg; also viel hätte da nicht gefehlt, ich hätte den Kerl ins Wasser gestoßen, jedenfalls... wenn es schon heller gewesen wäre, hätte Wladimir meine Augen Wut blitzen gesehen. Und

dass ich mich trotzdem beherrschte... na ja, irgendwie kriegte ich eben die Kurve, und schließlich war es halt doch Wladimir. – „Und was bestimmen *dich* gerade, Wladimir? Was sonst als die Triebe?“

„Na ja, ich sag doch, schlag mich. Schlag zu.“  
„Komm weiter. Wir setzen uns auf den Steg.“

Und da saßen wir nun ein paar Atemzüge später. Dicht nebeneinander, ging gar nicht anders bei der Schmalheit der aneinandergereihten Bohlen, sonst hätten wir dort *hintereinander* sitzen müssen, und das wollte keiner von uns beiden, aber geredet wurde erst einmal trotzdem nicht; jeder von uns schaute gen Himmel, der sich nun kräftig lichtete. Was, wo wir saßen, nicht hinderlich war. Abgelegen war's. Dort entdeckte einen nur, der einen zu entdecken wünschte. Also in unserem Falle Dimitri; doch von dem war bisher nichts zu sehen, nichts zu hören. Also ward irgendwann doch der Mund aufgetan. Und Wladimir machte den Anfang: „Wollen wir das Thema wechseln?“

„Haben wir grad eins?“

„Das des beredten Schweigens.“

„Ach das. – Ja, das könnten wir wechseln.“

„Könnte man sich hier auch küssen?“

„Wenn es da drüben den Haubentaucher nicht stört.“

„Und was sind *das* hier unten?“

„Wasserraben.“

„Wasser was?“

„Nichts. Blesshühner. Gibt's die bei euch an der Newa nicht?“

„Weiß ich nicht. Natur hat mich nie interessiert. Höchstens um mich darin zu verkriechen.“

„Zu zweit?“

„Zu zweit.“

„Wolltest du nicht küssen?“

Ja, wollt' er und ich wollte es auch, und was macht man, wenn's beide wollen und die Gegebenheiten geben es her? – Man tut's. Wir taten's. Hübsch behutsam, wie wenn man sich neuerlich vortastet. Und mit der Zeit wurd's fließender, sozusagen ineinander übergehender. Meine Lippen, seine Lippen; meine Zunge, seine Zunge... her mit dir, hin zu mir... und Wladimir kippte rücklings auf die Planken und ich sackte vornüber auf ihn. – Nun ja, wenn man so weit erst gekommen ist, ist aller Zwist auch ausgestanden. Und Wladimir, der Hund, scheuerte sich unter mir an mir. Konnt' ich mich, war doch nicht taub, nur meinerseits scheuern, auf ihm an ihm. Und selbst die festeste Uniformhose nicht derart Schirm und Schild, dass man nicht in ihr was stramm werden spürte. Von meiner leichten Sommerhose gar nicht zu reden; die beulte doch bei der geringsten Erregung.

„Kaum zu glauben, wie schnell Deutsche geil werden können.“

„Denkst du etwa, das habt ihr Russen für euch gepachtet?“

„Wieso denken? Mir rutscht der Verstand doch schon sonstwohin.“

„Da ist meiner längst angekommen.“

„Dann lass ihn dort sprechen. Was sagt er?“

„Blas mir einen.“

„Du mir auch. Kurite *moju trubku*.“

„Hieß wie?“

„Rauche meine Pfeife.“

„Na dann mal los. Aber ihn nur aus dem Hosenschlitz holen.“

„Ja, ja –“

Und fix ward sich gelöst, und Wladimir rutschte kopfvorwärts mir fix an den Schritt, und ich war fix dran an dem seinen, und so lagen wir fix voreinander, und nun mal ran an den Hosenstall, und schon ragten die Pfeifen und wurden auch schon geraucht. Ich *sein* Ding, er *mein* Ding; einer schwelgte am andern, lippenflink, zungenflink, schlundflink, und die Finger halben flink mit, und die Gier machte wuseln, uns kamen die Beine ins Huscheln, und das Schmauchen ward zwanghaft. Gib her, nimm hin, Scheiß auf den Atem, der sich verknappte. Nix jetzt als schmatzen, gib mir, nimm dir. Und uns kamen die Beine ins Zappeln, und mir kam ein Japslaut, ein Ächzlaut – mir *floss* es. Und lippenflink blieb ich, fingerflink blieb ich, und dem Wladimir gleich auch ein Hauchlaut, ein Fiepslaut, und schon floss es auch ihm. Und drinlassen, schlucken. Er meins, ich seins. Und liegenbleiben, Atem holen. Und mich aufrappeln, mich drehen, und Wladimir rücklings kippen und auf ihn mich werfen, uns küssen. – Er schmeckte nach mir, ich schmeckte nach ihm. Gab's sonst noch 'n Thema?

„Ich schmeck' mich –“  
„Ich mich auch. – Hörst du was tuckern?“  
„Unser Oberst.“  
„*Dein* Oberst, Hauptmann.“  
„Und was ist er *dir*?“  
„Was er dir jetzt auch wird. Ein begnadeter Liebhaber.“  
„Fickt gut, ja?“  
„Sieh mal an, sieh mal an.“  
„Was?“  
„Nichts. – Komm hoch, Schwanz einzieh'n.“  
„Ja, ja, nicht dass Tschuljugin was auffällt.“  
„Irrtum, Wladimir.“  
„Was *meinst* du?“  
„Dass du Dimitri nichts zu verheimlichen brauchst.“  
„Hast du ihm bisher nie was verheimlicht?“  
„Doch, *dich*. Aber nicht seinetwegen.“  
„Sondern?“  
„Lass sein. – Guck mal, wie er da sitzt. Wie ein König.“  
„Eher wie Feldherr. Holt seine Beute.“  
„Quatsch. Dimitri holt, was ihm zusteht, aber nur, weil's ihm zufließt.“  
„Man könnte meinen, du liebst ihn.“  
„Ja und, du ihn nicht?“  
„Darf das denn sein? Habe ich nicht *dich*?“  
„Seit wann sind Russen engherzig? Mach' 'ne Kammer mehr auf. – Und jetzt Schluss mit dem Thema.“  
„Mein Gott, was für ein Tag –“

Tja, was war's denn für einer? Der vorletzte Sonntag im August war's, morgens gegen halb sechs. Und Dimitri gab dem Motor seines Boots die Sporen, schoss auf uns zu, drosselte sodann den Motor, legte gleich darauf sacht bei uns an.

„Unter die Plane mit dir, mein Schöner. **Rasch, rasch.**“  
„Und Wladimir?“  
„Den darf man sehen.“  
„Aber Gesellschaft leisten könnt' er mir trotzdem.“  
„Schon wieder?“  
„Was heiß ,schon wieder'?“  
„Ihr seht verräterisch rot aus im Gesicht. Lustfleckig.“  
„Hast uns zu lange warten lassen.“

„Ging nicht besser. Hatte noch zu regeln, dass man heute keinen schickt, im Haus was aufzuräumen.“

„Ach so ja –“

„Ja, ja, ach so ja. Komm, leg dich lang.“

„Und wie wär's mit'm Kuss? Schmeckt nach Wladimir.“

„Dann küsse ich lieber den. Der schmeckt dann wohl doch nach *dir*, oder?“

Ach, Dimitri, was warst du für ein herrlicher Mensch! – Und ich machte mich lang, streckte mich aus, ward zugedeckt. Und tuckern hört' ich's, und dass wir losschipperten, merkt' ich. Und ich lupfte ein wenig die Plane, als ich Dimitri und Wladimir miteinander reden hörte. – Nix da, verstand nichts. Was hatten sie auf Russisch sich auszutauschen? – „Sprecht deutsch! Was soll das?“

Dimitri: „Halte dich raus, wenn Militärs miteinander reden.“

Ich: „Dann halt' ich mich nachher aber auch raus.“

Dimitri: „Dann lass ich dich stecken in den Arrest.“

Ich: „Sitzt da schon einer?“

Dimitri: „Ja, aber nicht, dass du denkst. Der Bursche wird dann umgehend amnestiert.“

Wladimir: „Haben wir zur Zeit tatsächlich einen Arrestanten?“

Dimitri: „Ja, ja, haben wir. Unbotmäßiges Verhalten. War aber geringfügig. Ist neu hier der Mann. Ein gewisser Kjuri Schud. Ist ein Armenier.“

Wladimir: „Ach einer von der Sorte, die sich nie einpassen können.“

Dimitri: „Was selten die Schlechtesten sind.“

Wladimir: „Aber kurz zu halten.“

Dimitri: „Ja, ja, mitunter. – Aber nun mal Schluss mit dem Deutsch. Nicht deinetwegen, Wolfram. Wird nur zu gefährlich.“

Ich: „Und was wird mit dem Arrest?“

Wladimir: „Ja, ja, sieh dich vor. Ab morgen abend acht Uhr ist die Kammer ohnehin frei. Da setze ich den betreffenden Burschen vor die Tür.“

Ich: „Strafe abgesessen?“

Wladimir: „Nicht ganz. Kriegt Gnade.“

Ich: „So, so –“

Wladimir: „Ja, ja, halt mal den Mund und lieg still. Wir kommen gleich am ersten Posten vorbei.“

Ach, Dimtri, was warst du für ein herrlicher Mensch! – Wenn ich richtig rechnete, ersparte er Kjuri trotz Beleidigung eines Offiziers drei Tage Abgeschiedenheit, abends nach Einbruch der Dunkelheit kein Licht, schmale Kost sowieso, hartes Lager des Nachts. – „Und dich, Wladimir, dich erzieh' ich mir noch', dacht' ich, ‚du lernst mich noch kennen. Was weißt denn du, wer Kjuri ist?! Von wegen einer von der Sorte, die sich nie einpassen können und kurz zu halten sind. Und was sind *wir* für Leute, wir Homos?“

Nun ja, ich sagte es ja bereits: Ein Stück Lack war irgendwie runter von meinem Wladimir. Nicht etwa so viel, dass ich ihm nicht mehr zugetan war, schon gar nicht so viel, dass ich ihn nicht mehr begehrte, was mir letztlich sogar noch einiges mehr wert war als das Zugetansein, aber sein Geringschätzen der „Einfachen“, der Muschkoten, nur weil der Herr Dr. phil., womöglich sogar Professor in spe, Goethes Faust in- und auswendig kannte, Sartre im Original rezipierte, Strawinski-Partituren zu lesen verstand etc. pp... also das mit der Geringschätzung nahm ich ihm trotzdem übel. In dieser Beziehung war er in meinen Augen denn doch ein Arschloch, der mit seinem (verdammte noch mal nicht nur nach mir gierenden!) lüsternen Arschloch, oder was sollte bezüglich Dimitri die Frage: „Fickt gut, ja?“

Ja, fickte er. – Ich war schon gespannt, wie sich was ergab, sobald wir anlandeten. Was nicht mehr lange dauern konnte, dass wir ankamen, wenn wir schon den ersten Wachpostenturm erreicht oder nun gewiss schon hinter uns gelassen hatten. Dann kamen noch zwei dieser Türme, hatte ich gesehen, als mich Becker und Kaltriecher zum Daputher Strand gepaddelt hatten. Ward ich in *Dimitris* Boot transportiert, sah ich ja undank, nein dank der mich deckenden Plane nie was; die Plane musste schon sein, sonst hätte selbst der gewiss nicht ungewaltige Kompaniechef mich nicht auf das sowjetische Hoheitsgebiet aus ehemals kirchlichem Besitz einschleusen können. Die Plane, ich wie eine harmlose Fracht flach unter ihr liegend, war Amors bestes Hilfsmittel, zusammenzuführen, was sich danach drängelte, zusammengeführt zu werden.

Na bitte, das Tuckern des Motors ward schläfriger und noch eine Idee schläfriger, und dann schlief es ein. Sacht schaukelnd stieß das Boot sacht an die Pfähle des Anlegestegs. Und ich schaute unter der Plane hervor. – „Darf ich, Dimitri?“

„Aber ja doch, mein Schöner. Willkommen zu Hause.“

„Ist Wolfram hier zuhause?“

„Ja das ist er, Wladimir. Soweit man in der Liebe überhaupt irgendwo zuhause sein kann, versteht sich. Denk an unseren Disput über die Treue. – Na kommt, steigt aus. – Ich glaube, Murat schläft, sonst würde er schon gekommen sein.“

Wohl wahr, Murat schlief. Als wir von der Terrasse her den Salon betraten, erinnerte ich die Szenerie jener Nacht, in der ich zum ersten Mal in Tschuljugins Haus gekommen war. Wieder lag Murat, seelenruhig schlummernd, nackt auf dem Sofa, nahezu bäuchlings, und vor dem Sofa sah ich eine angequetschte Tube Haarpomade liegen.

„Vorhin, als ich kam, hatte Murat gerade Besuch, spielte Sergej den Moische“, sagte Dimitri, während er die Tube aufhob; er legte sie auf den Tisch vor zwei Gläser und eine nur noch knapp halbvolle Schnapsflasche. – „Schau dir das an, Wolfram. Wie du siehst, hat den Sergej wohl eher Freund Wodka als mein Mädchen den Moische vergessen gemacht hat. – Kannst du dir denken, vom welchem Sergej ich rede, Wladimir?“

„Lewinson?“

„Lewinson. Kommt nachher wieder. Aber nicht vor acht. Bis dahin... halt still, lass dich ausziehen. Hilf mit, Wolfram. Weg mit dieser Uniform. Nehmen wir Wladimir den Hauptmann.“

„Und wenn der hier aufwacht?“

„Sieht er statt eines Hauptmanns einen Menschen und der erfreut Wolfram oder mich womöglich gerade mit hingebungsvollem Hintern.“

„Das auch hier?“

„Hab’ dich nicht so, Wladimir. Dimitri macht nie was Falsches.“

„Gut, wenn du meinst –“

„Mein’ ich“, sagt’ ich und ging Dimitri zur Hand, und Wladimir, der da wirkte wie einmal hin-, einmal hergerissen, sowohl Ja, als auch Nein, ging aber, ob Ja, ob Nein, seiner Sachen verlustig, und das ging behende. Und grad war er nackt und bloß, drehte sich Murat platt rücklings, hatte im Schlaf eine Latte, und im Schlaf befummelte er sie.

„Mein Gott, wie unbekümmert“, raunte Wladimir.

„Magst du ihn lecken?“

„Deinen Burschen?“

„Meinen Burschen. Na komm schon, beug’ dich. Stehst du auch für mich gerade richtig.“

„Und wenn er aufwacht?“

„Wird er dich nicht wegstoßen.“

„Mach’s, Wladimir. Murat hat doch was Schönes.“

„Ja, hat er“, hauchte Wladimir, nun selbst eine Latte, und Wladimir ging ran an's Sofa, ran an den Murat, beugte sich vor, fasste dem Murat nach der fummelnden Hand, die gleich auch das Fummeln sein ließ, und Wladimir... sieh mal an, sie mal an, wie er schleckte, tief sich vorgebeugt, und uns winkte sein Hintern.

„Schmier in ein, mein Schöner, will ihn so nehmen“, schnarrte Dimitri und nestelte sich die Hose auf. Und ich, nicht faul, griff zur Pomade, und im eifrigen Schlecken japselte Wladimir „ja, ja –“, als er mich wühlen spürte, und ich wühlte ausführlich und ich sah, Murat lag da mit offenen Augen, verklärt blödigem Lächeln, war also wach. Und Dimitri, untenrum nackt jetzt und mit ragendem Bolzen, nahm mir die Tube aus der Hand, pomadete dick sich den Riemen, schob sacht mich zur Seite, trat ran an den Hintern, den hochwärts gereckten, von mir bestens bereiteten... und ein Aufschnauf laut im Schlecken war meines Wladimirs Reaktion, als Dimitri sich reintrieb, und Wladimirs Becken klammergriffig gepackt, hob auch schon an das Ficken, und Wladimir – *ei, ei, was der nicht alles konnte!* –, der ließ am Murat nicht locker, und Murat, ich sah's, kam ins Schwitzen, und Murat, ich sah es ihm an, kam ins Fließen, und Wladimir, der schluckte und schnaufte im Schlucken und japste und japste; ich riss mir die Hose auf, legte mich frei, und Murat sah's und Murat hechelte „Gleich, Wolfram, gleich!“, worauf dem Wladimir Murats Gemächt aus dem Maul flutschte, und Murat wuselte sich vom Sofa, beugte sich vor zum Sofa, reckte den Hintern mir passgerecht, und ich presste mich an ihn, kam in ihn rein im Nu, und vorm Sofa ward doppelt gerammelt. Und wer machte wen an? Dimitri mich, ich den Dimitri? – Egal, egal, jedenfalls wurde jetzt haste was kannste... zwei Nackte kriegten es emsig von zweien, denen die Hosen auf den Schuhen lagen. Ein Wettrammeln war's nicht, aber ein Rammeln schier um die Wette. – „Schön, schön!“ jauchzelte der, der es von *mir* bekam, und „Schön ja, ja schön“ jauchzelte der, der daneben stand, vom Dimitri befleddert, und schon hob auch ein Grölen an, Dimitri kam grölend ins Ziel, riss den Wladimir an sich, riss rum ihn, stürzte mit ihm gen Teppich; wild knutschen sah ich die beiden, während ich rammeldibamm! nicht nachließ, nicht abließ – und endlich, ich dacht' schon, ich schaffte es nicht, aber ich schaffte es doch, ich erreichte mein Ziel, und gleich dem Dimitri packte ich zu, dem ich's gegeben, riss Murat herum, riss uns zu Boden und neben die anderen, die sich, wenn ich es richtig sah, der ich nicht sonderlich klarsichtig sah, inzwischen beruhigt hatten. Und nach und nach hechelten auch Murat und ich weniger haspelig. – Tief durchatmen, Atem schöpfen, das Schlawfwesen genießen. Und Dimitri, Wladimir im Arm, langte nach Murat und mir, und ran ward gerutscht, und Dimitri umarmte seiner drei. Und Schweigen und Pause und nichts mehr. – Wer schlief zuerst ein? Kann es nicht sagen. Womöglich alle zugleich.– Wie spät mag's gewesen sein? Gegen halb sieben vielleicht, vielleicht war's auch schon sieben. Mit anderen Worten: Lange konnte ich nicht geschlafen haben, als ich wen in meinen Haaren wuscheln spürte. Auf sah ich, Lewinson sah ich, und der flüsterte: „Moische, kommst' mit mir?“

„Wohin?“

„Nach oben. Wo wir sind alejn. Im Bett von Oberst.“

Und „Oberst“ ward wach. – „Was ist denn?“

„Will Moische haben für mich. Die Uhr zeigt acht.“

„Ja gut, geht hoch. Aber nur bis neun. Nicht länger. Um neun kommt ihr zum Frühstück. Na los, steh auf, mein Schöner. Aber Vorsicht, lass die hier schlafen.“

Ich nickte, ich schob mich behutsam heraus aus dem Männerwirrwarr, kam auf die Füße, raffte die Hosen. Murat und Wladimir im Schlaf gezuckt, aber nicht aufgewacht. Und Sergej nahm mich bei der Hand, und wir verließen den Salon, und die Treppe ging's hoch, und ich wurde gefragt: „Was siehst du an Kogan?“

„Was siehst *du* an ihm?“

„Für mich ist es Stolz brechen. Jedesmal wieder.“

„Wie meinst du das?“



„Kogan die Nase hat zu weit oben, hat viel schlimmen Stolz, weil er durfte studieren. Ich nicht. Ich Pech, weil ich gehöre zu den Jiidn.“

„Dürfen Juden bei euch nicht studieren?“

„Doch, wenn du als Jiid bist auserwählt, zu dienen als Alibi, damit es aussieht, als steht alles zum Besten zwischen Goj-Staat und uns Jiidn. Aber es steht miserabel.“

„Und deshalb fickst du Wladimir?“

„Dann er muss runter vom Pferd, muss vor mir sich bücken.“

„Fickst du deshalb auch mich?“

„Moische, was denkst du, bist *Moische*. Dir will ich nichts brechen, dich ich muss lieben. Und hüten und... komm rein hier. Gleich wirst du spüren, warum ich muss *dich*, Moische, dich. Und jetzt vergiss diesen Kogan für wenigstens eine Stunde. – Ausziehen, komm fejele, Vögelchen, ausziehen. Her mit dir, her –“

Ja, her mit mir, hin zu ihm, und Wladimir zu vergessen ein Leichtes; ich vergaß mich doch selbst. Auf Dimitris und Murats Bettstatt ward dem Sergej ich Moische und die Heimat und ganz Birobidschan, einmal hin, nie zurück, egal, ob's mich fetzte, und *ob* es mich fetzte! Mein Gott, welch eine Reise und welch ein Heimkommen mit welch einer Ausdauer! Fejele, Vögelchen Moische war ich in Wirbelwindwirrnis und Gierglutglühen und wollt' auch nichts anderes sein. – Die Stunde musste genutzt werden und sie wurde genutzt. Und zehn nach neun schickte Dimitri den Murat, uns zu holen, raus aus Birobidschan und zurück nach Kirchwerder, zum Glück nur bis rauf aufs sowjetische Hoheitsgebiet. Blieb noch Zeit, sich zu fangen, zu finden. – „Gleich, Murat, gleich. Lass uns auftauchen, Murat. Lass uns kommen zu Atem, den Moische und mich.“

„Das nenne ich Liebe –“

„Ist Liebe, Murat. Nur sag es nicht Kogan.“

Ich: „Warum nicht, Sergej?“

Antwort: „Ihm falschen Stolz brechen richtig, Moische, hat er verdient. Ihn traurig machen falsch. Darf man antun niemandem.“

Hab' ich mir gemerkt. Als Wladimir mich irgendwann fragte, wir mal wieder zu zweit, wie es denn mit mir und „dem Lewinson“ wäre, sagte ich: „Wie soll's schon sein mit Sergej? Ich denk mal so, wie du's *auch* mit ihm hast. Oder mit Dimitri. Schön und vergänglich.“

„Kannst' nicht von zehren?“

„Wär' ich sonst hier?“

Doch zurück zu diesem Sonntag, der es bereits tüchtig in sich gehabt hatte, da war es erst früh vormittags um neun. Und was konnt' alles noch kommen! Hatte ich mich doch beispielsweise Wladimir gegenüber dumm gestellt, als der mir sein Verhältnis mit Sergej gebeichtet hatte. Und ich war mir nahezu sicher, dass Wladimir auch nicht verstanden hatte, worauf Dimitri angespielt, als er, wir auf dem Sofa den schlafenden Murat, auf dem Tisch den Wodka vorgefunden, von ‚Sergej den Moische vergessen gemacht‘ gesprochen hatte. – ‚Na ja‘, mal sehen, was wird‘, dacht' ich, als Sergej und ich, uns angezogen, in die Küche runtergingen; denn nun war ja klar, dass Wladimir im Bilde war. Konnt' also sein, dass ich für ihn nun doch Hure oder Nutte, oder... wie hieß das auf Russisch?... *bljad* oder *ljarwa* war. – Oder war Wladimir inzwischen weggelaufen?

Nein, war er nicht; Wladimir saß mit Dimitri und Murat am Küchendienst und sagte brav Guten Morgen, und Sergej und ich setzen uns dazu, und das Gespräch kreiste locker fort um nichts, das die Harmonie ins Wanken hätte bringen können; es ging, ich weiß es noch genau, um *Frühstücksgewohnheiten*; hier *die*, dort *jene*. Jedem andere vertraut, schließlich kamen wir aus vieler Herren Gegenden und aus sich sehr von einander unterscheidenden Haushalten. Ich aus meinem nördlichen mitteldeutschen Nest, wenn auch aus einem für diesen Landstrich

nicht gerade repräsentativen Zuhause, Wladimir aus Leningrad und aus Kreisen, in denen man noch so gut es eben ging St.Petersburgisch fühlte, Dimitri aus dem sibirisch fernen Jarkutsk und zugleich auch Nachfahre eines einst aus Moskau Verbannten, Sergej aus dem noch ferneren und seit Stalins Zeiten jüdisch geprägten Birobidschan; koscher ging's zu, wenn es sich einrichten ließ, und Murat, ach Gott auch der von weit her, nämlich aus Frunse, Vater Kirgise und Muslim, Mutter Emigrantin aus Hamburg. – Na bitte, das ergab Gesprächsstoff rund um Frühstucksgeflogenheiten, hier *die* Tradition, dort *jene* Tradition, nun vollauf genug. Wobei es keineswegs den Eindruck machte, es handelte sich um ein Verlegenheitsthema. Nein, das war es auch nicht. Es war irgendwie angeschnitten worden, und ein Wort ergab dann das andere; gewürzt mit dieser Anekdote und mit jener Anekdote, und flugs war's... „Zwanzig nach zehn, Wolfram. Murat sollte mit dir aufbrechen. Kannst du schon sagen, wann du heute Abend anrufen wirst? Mit Wladimir brauchst du nicht zu rechnen. Der hat die nächsten Nächte Funkdienst“

„Ja stimmt. Ich kann erst wieder am Donnerstag, Wolfram.“

„Und Sergej ist ab morgen für eine Woche in Belzig. Vor dem hast du auch Ruhe.“

„Aber nächste Nacht, Dimitri –“

„– nichts mit nächster Nacht. Einen Teufel wirst du tun. Hast fürs Erste genug geritten.“

„Was heißt ‚geritten‘, Dimitri? Sag was, Moische.“

„Was soll ich sagen?“

„Eine Stunde, wenigstens für eine soll er dich nächste Nacht hergeben.“

„Soll er das?“

„Ja, Dimitri, ich bitte.“

„Ja, ja wart ab, gib Ruhe. – Wie ist es mit deinen Eltern, Wolfram? Wann, glaubst du, kannst du dich losmachen?“

„Erst spät vermutlich.. Heute ist in Dingsda in der Dreifaltigkeitskirche Vaters Ökumene-Konzert mit dem Kantor der St.-Anna-Kapelle. Das möcht' ich mir nicht entgehen lassen.“

„Gut, dann ruf an, sobald es sich einrichten lässt, und wenn es die Nacht um drei ist.“

„Und was wird mit *mir*?“

„Wann fährt du morgen früh?“

„Um sechs.“

„Gut, wir werden sehen, Sergej.“

„Und mich nicht vergessen?“

„Frag deinen Moische.“

„Nein, Sergej, warum sollt' ich dich vergessen.“

„Gut, dann werde dir schicken zur rechten Zeit Murat, Sergej. Wird dir Bescheid geben. Und nun auf, Murat, bringe den Wolfram rüber. Hin, wo er nicht gehört, muss nun einmal so sein.“

Ja, musst' es, und also verabschiedete ich mich. Zuletzt von Wladimir, der mit Murat und mir mitgegangen war bis zur Terrassentür, was auch Sergej gewollt hatte, aber Dimitri hatte ihn zurückgehalten; Sergej hatte in der Küche zu bleiben, und also im Salon mir neben Murat nur Wladimir, und den fragte ich nun, von ihm mich verabschiedend: „Alles in Ordnung?“, und ich hörte: „Ja, ja, einerseits schon, aber andererseits vieles in Unordnung.“ – „Vergeht bis Donnerstag“, antwortete ich und küsste meinen Wladimir und lief sodann mit Murat zum Boot. Ab mit mir unter die Plane! Und hervor kroch ich erst wieder am Mosesgraben. – „Bei euch ging nicht, Wolfram. Liefen fromme Schwestern spazieren.“

„Macht nichts. – Du, sag mal, Murat, wie war denn das heute Morgen, als Wladimir aufgewacht ist, und ich war nicht da?“

„Da hatte er nicht viel Zeit, sich den Kopf zu zerbrechen. Hat Dimitris Morgenpfahl zu spüren gekriegt.“

„Du auch?“

„Nein, ich nicht, bin leer ausgegangen.“  
 „War's schlimm?“  
 „Kommt darauf an, ob ich jetzt gleich wieder losbrause oder ob du mit mir schnell noch besichtigst dies alte Bootshaus dort.“  
 „Nee, du, ich kann nicht mehr.“  
 „Wetten, du kannst, wenn ich mir erst die Hosen gezogen habe vom Lustloch?“  
 „He, halt deine Hand in Schach –“  
 „Warum, lass sie doch wühlen und dann stell dir vor, jetzt würde sich direkt vor deinen Augen spalten mein Äpfelchen.“  
 „Äpfelchen ist gut. Wann hattest du so was? Jetzt kenn' ich an dir nur 'n vollreifen Apfel“  
 „Schmeckt auch, wie du weißt. Und weißt du, wer davon nicht genug kriegen konnte gestern und vorgestern?“  
 „Kjuri.“  
 „Richtig. Konnt' ihn ja schließlich nicht darben lassen, nur weil du dich hast rumgetrieben.“  
 „Du, ich geb dir gleich ‚rumgetrieben‘ –“  
 „Mit *dem* hier, was hier schön wächst?“  
 „Wollen wir wirklich?“  
 „Ja, komm –“  
 „Warst du da schon mal drin in der Hütte?“  
 „Ja, mit Knut.“  
 „Wer ist Knut?“  
 „Ein Pfleger vom Krankenhaus. Den aber leider im Frühling hat gerufen die Wehrpflicht.“  
 „Und wie war er?“  
 „Wenn du mich jetzt, ohne dass ich Lust gespürt, abfahren lässt, sage ich ‚besser als du‘.“  
 „Und wenn ich dich nicht ohne was abfahren lasse?“  
 „Frag nicht, komm lieber –“

Nun ja, was soll ich sagen? Jugendlicher Übermut macht halt fix springen. Und überhaupt ging's fixfix. – Rein ins Bootshaus zehn vor elf, raus dem Bootshaus vier nach elf, und zwanzig nach elf lag ich im Bett.

## 6

Zweiundzwanzig Uhr vierzig. Das ökumenische Konzert in der Dreifaltigkeitskirche glücklich geendet, und meine Eltern mir nun ein Taxi spendiert. Hatten verstanden, dass ich auf den dem Konzert nachfolgenden Empfang, unsererseits der Landesbischof, seitens der Katholiken der Diözese Weihbischof, zu verzichten den Drang hatte. Also ab mit dem Taxi, und Punkt elf war ich wieder am Seminar. Traf im Treppenhaus Herrn Rektor Söldermann nebst Axel und Moritz, des Rektors Dackelduo. – Ah ja, Söldermanns also zurück von der Besichtigung des frisch geschlüpften Enkels, ausgebrütet von der Tochter in Dietzen. Ich erfuhr auch gleich, dass es ein Prachtbursche wäre; rundum alles dran und gesund, und verdammt munter, das Kerlchen, ein Saufsack, und wehe dem, es gäbe nicht gleich was, dann wär's ein tüchtiger Schreihals. Na eben ein Junge, wie ein Junge zu sein hätte. Je früher, umso besser. Müsste ja mal im Leben seinen Mann stehen können. – Ja, ja, na klar, was sonst! Und ich verzog mich aufs Zimmer; wusste, dass ich ab jetzt wieder aufpassen musste, dem Rektor nicht zu unpassender Zeit in die Arme zu laufen. Aber das war ich ja gewohnt, das Aufpassen; Augen wie ein Luchs, Ohren desgleichen. – Und nun mal raus aus der Konzerttobe, dem guten Anzug, und rein ins Legere! Na ja und danach dann Dimitri anrufen, dass es so spät gar

nicht geworden wäre, ich stände bereits parat. So jedenfalls dachte ich mir das, als ich mich umzog; und Omas Ringelblumenblütensalbe ließ ich beiseite, wäre pure Verschwendung gewesen; Dimitri tat's doch sowieso nur, wenn ihn die Gier nicht gleich auf Anhieb kopflos machte, unter Zuhilfenahme der russischen Haarpomade mit penetrantem Veilchenduft, oder was es auch immer für ein Duft war, jedenfalls ein durchdringend penetranter. Aber bitte, warum nicht; jedes Volk halt seine Nasen und die entsprechenden Düfte, und ihren zweckentfremdeten Dienst erfüllte die Haarpomade durchaus. Nicht ganz so famos wie Ulrichs Massageöl, aber famos genug allemal. Also konnte ich Omas Schmiermittel sparen. Und hoch die Hosen. Und mal noch schnell einen Blick aus dem Fenster getan. Was tat sich denn so da unten? Nicht viel. Am Tor lungerten zwei Wachhabende, rauchten, aber ansonsten gab's keine Bewegung auf dem mir einsichtigen Teil des Kasernenareals, außer dass sich im trüben Schein der Appellplatzleuchten die Nachtfalter tummelten. Emsig, emsig. Ob die sich da im Umhergaukeln auch begatteten? – ‚Komm, ruf Dimitri an‘, dacht ich, ‚nutz deine Zeit. Willst doch auch mit Sergej noch 'ne Stunde –‘

Ja, die wollte ich, und die kriegte ich auch in etwa, aber aus dem umgehenden Anruf wurde trotzdem erst einmal nichts. Wie ich noch so aus dem Fenster gaffe, entbrennt da unten... wie soll ich es nennen?... na sagen wir: ein Städtekampf. Gegeneinander angetreten waren Irkutsk und Wladiwostok, was in persona Boris gegen Li bzw. Li gegen Boris hieß. – Wo waren die beiden denn plötzlich hergekommen? Keine Ahnung, jedenfalls waren sie da, und anders als bei der Konstellation Boris-Jewgenij, die schon mal einvernehmlich zum Erfolg geführt hatte, weil die ja auch keine Konkurrenten waren, einer wollt' mich, einer wollt', dass ich ihn, gab's nun einen Hahnenkampf. In Form eines Geschubses, Gezerres. Jeder wollt' aus dem Dunkel und unter die nächstgelegene Appellplatzleuchte treten, und einer hinderte den anderen mir in Ruhe ein Zeichen zu geben, auch wenn mir irgendwie jeder eins gab, und das verstand ich schon, wusst', was es hieß, aber wem mich denn zuwenden bei diesem Hü und Hott, dem ‚Nicht der, sondern Ich‘? – Also bevor die sich da unten nicht einigten, konnten sie lange warten. Und wenn sie sich nicht bald einigten, hatte ihr Kompaniechef, sozusagen der Dritte, das Lachen. Andererseits... Gott, den kriegte ich ja immer noch; warum nicht zuvor einer von den beiden da, oder gleich beide?

Ich verließ das Fenster, griff nun doch zu Omas Allzweckbalsam, trat wieder ran ans Fenster... aha, das Geschubse, Gezerre da unten ging weiter!... und ich ließ, konnt' keiner sehen, schon mal vorsichtshalber die Hosen runter, präparierte mich. Jeh eher konnte ich lossausen, wenn ich denn lossausen konnte. – ‚Na, nun einigt euch mal endlich‘, dacht ich, und obwohl ich noch nie was von Gedankenübertragung gehalten hatte, mein Gedanke musste da unten gefunkt haben. Einen Moment lang war niemand von den beiden zu sehen... waren sie nun beide abgehauen? Nein, waren sie nicht; sie hatten sich, als sie wieder auftauchten, augenscheinlich tatsächlich geeinigt. Waren gemeinsam aus dem Dunklen getreten, gaben mir gemeinsam zu verstehen, wo es lang zu gehen hatte: Boris tippte sich mehrfach auf die Brust, Li tippte abwechselnd auf seine und auf die vom Boris, und dann tauchten sie neuerlich ab. Und ich schlussfolgerte, dass man mich erwartete, wo der Kerl aus Irkutsk mich immer traf: An der Pumpenhäuschen-Ruine nahe des Kräutergartens der pensionierten Diakonissen. – ‚Na dann mal‘, dacht' ich, ‚los geht's.‘ Und ich machte mein Zimmerlicht aus, an, aus, und versuchte mein Heil, mir die Hosen wieder über den für alles bereiten Hintern gezogen.

Im Treppenhaus, kein Licht gemacht, spitze ich die Ohren. War Söldermann schon mit seinen Hunden zurück?

Am Portal spitzte ich erst recht die Ohren. Knirschten draußen auf dem mit Kieselsteinchen bestreuten Weg irgendwessen Schritte?

Aus dem Gebäude gekommen, gab ich abermals Obacht. Flitzte nicht gleich um die Seminarecke, sondern huschte fix über den im Dunkeln liegenden Vorplatz hin zu den Schneebeerenbüschen, und von dort aus sondierte ich das Terrain. Kam wer, ging wo wer? – Nichts!

Tja, Vorsicht ist nicht nur die Mutter der Porzellankiste. Oder: Leichten Sinnes darf man wohl sein, aber nicht leichtsinnig. Oder: Sich vorsehen ist allemal besser als das Nachsehen haben. Aber die Luft war rein, und nun sollt' es wohl sein, dass ich der mühsam zustande gekommenen Städteübereinkunft Irkutsk – Wladiwostok meinen Tribut zollte. Und also flitzte ich nun los. Am Kasernentor vorbei, ein paar Meter am Zaun entlang, dann rauf auf den Trampelpfad zum Kräutergarten des Mutterhauses, und gerade mal zwischen die Sträucher gehuscht, griffen mich die mir wohlvertrauten Bergarbeiterpranken; Boris sah ich, Li sah ich, und Boris zog mich zum verrottenden ehemaligen Pumpenhäuschen, und Li lief mit, und zwischen den Efeu hindurch uns drei ins Innere der Ruine gezwängt, flötete Li: „Erst er, dann ich, aber er wird dann abhauen.“ Und Li hätte sehr wohl Weiteres flöten können, aber Weiteres mitgekriegt hätte ich garantiert nicht; Boris stieß mich voran, riss an mir, zerrte an mir, und schon baumelte ich mit nacktem Hintern bäuchlings über der verrottenden Verschalung eines verrottenden Pumpenaggregats, und Boris den Anus mir rammen, ihn knacken, ihn speißen, mich pfählen war eins. Ich Aufschrei, ich Wehschrei, ein blubbernder, und mein Körper auf Antrieb klatschnass. – Verdammt, das zog hin!, und das nahm seinen Lauf. Pein war's und Wonne war's und die Wonne der Pein. Ich litt und ich litt es, und ich suhlte mich mit mir selbst. Ich nicht mehr ich, und ich zugleich ich wie kaum je. Ich BÜNDEL, ich NICHTS und ich ALLES. Und nichts mehr mit Pein; wo war denn je Pein?, in mir schäumte die Wonne, die schiere, und hinter mir schäumte Boris; der riss mich in Fetzen und machte sogleich mich ganzer denn ganz. – Ja, ja, so was gibt's; ich nehme doch an, Sie kennen's, was es so gibt bei so einem reineweg Pur-Fick, Vieh trifft auf Vieh, und was andres als viehisch soll's auch nicht sein, und dies nun war so ein „Ding“ – eijejei, jeijejei, *wo* denn, *wo war* ich? Achjaja, lag ja da überm Holz, drei Steinwürfe weit von der frommen Schwestern frommstill betuttelten Kräutlein hinterm frommstillen Altersheim, und an der Frauen ständige Klage, dass nachts sie nicht schlafen könnten, konnte so viel nicht dran sein, sonst hätten sie's hören müssen, was mir geschah, und *wie's* mir geschah!, du heiliger Bimbam, wo trieb's mich denn hin; in mir ein Fauchen und um mich ein Fauchen, das von hinter mir kam, und hinter mir ging es – *jetzt schon?*, *musste das sein?!* – nun über ins Bläken; Boris, was half es, machte sich alle, seine Gier kam ans Ende, die füllte mich ab, und Boris, schnauf, schnauf, und Schluss, zog sich raus. Und dass ich da baumeln bleiben sollte, wo ich da baumelte, weil es doch auch – *wo denn, wo war er denn?* – den Chinesen noch gab, musste mir keiner sagen. Zentnerschwer war ich, mich zu bewegen ging eh nicht. Und Boris patschte mir eins auf den klaffenden Hintern; „stschastliwo“ hört' ich, verstand ich, und ich jappte „ja, ja, mach's gut“, und der Efeu an der Ruine Ausgang raschelte, knackte, und mein Hintern ward sacht nun befummelt, sacht dann besetzt; Li kam ins Vor und Zurück, und es war als leckte sein Ding... längst nicht so zierlich wie Klein-Fritzchen sich's bei einem Chinesen so vorstellt... das leckte mir nun so quasi die Wunde. Das war was zum Atem schöpfen, zum Auspendeln, still vor sich hin Träumen. Li besorgte für Boris nun gleisam das Nachspiel, das Boris' Sache ohnehin nur höchst selten war, höchstens mal, wenn wir es bis auf die Schierlingskraut-Gilbweiderich-Wolfstrapp-Wasserminz-Wiesen am Fluss geschafft hatten und der Mann im Mond uns zuschauen durfte oder musste; was weiß ich, wie der so „drauf“ ist. – Jedenfalls dann, ja, ja, aber gewöhnlich und im ausgedienten Pumpenhäuschen war Schluss nach dem Schuss, und das war es nun nicht, als sich auch Li verschossen hatte. Nicht, dass er danach noch sonderlich gelassen war, auch ihn rief ja schließlich die Kaserne, aber erst noch küssen!, zart-sacht, hauchzart und ähnlich seinem Ficken. Kein Vieh mit Vieh, nichts Viehisches, eher so was wie „Jüngling, du feiner, sei meiner“ – in der Art eines Lieds an den Abendstern, und im Orchester die Harfenistin den säuselnden Ton angehend. – Gott, warum nicht auch mal solches; macht nicht grad sonderlich Flimmern, aber ist einem der Hunger nach dem Flimmern befriedigt, hat es schon seinen Reiz. Na wie ich schon sagte: Li war was zum Nachtsch.

„Morgen treffe ich den Mann mit dem Bett, kann fragen. Vielleicht lernst du es kennen; Wolfram.“

„Und wie? Muss ich auch den Mann kennenlernen?“

„Wäre doch kein Problem, oder?“

„Kommt drauf an. Wer ist es denn?“

„Ein Armeespsychologe.“

„Von euch?“

„Ja, in der Stadt. Muss mich betreuen. Erzähle ich dir beim nächsten Mal. Jetzt muss ich mich beeilen. Muss kriechen.“

„Was musst du?“

„Na hindurch unterm Zaun.“

„Ach ja.“

Und mir noch einen Kuss, zart-sacht, hauchzart, und weg lief der Li. Und ich zwängte mich desgleichen durch den Efeu, wischte mir die Spinnfäden aus dem Gesicht, die mir das dick belaubte Gestrüpp regelmäßig bescherte; das war ich inzwischen gewöhnt, auch dass ich, kam ich halbwegs unters Licht, mir dies hartnäckig haftende Gespinnst von den Kleidern zu zupfen hatte, und dies nun unter der nächsten Lampe nahe des Kasernenzauns vollbracht, schaute ich auf die Uhr – ah ja, sieh’ mal an, das mit den Burschen hatte gedauert, gleich Dreiviertel eins war’s inzwischen, und ich schlich mich denn also zum Krankenhaus, hin zu der Telefonzelle, Dimitri Bescheid zu geben: Ich wäre bereit, er könnte mich holen. – „Wo soll ich steh’n? An Söldermanns Bootssteg.“

„Aber nur, wenn auf unserer Seite die Halunken nicht baden, du weißt schon. Wenn da welche sich rumtreiben, geh’ einen Steg weiter. Zu dem der Diakonissen. Und wenn da auch wer ist –“

„– aber zu dem am Mosesgraben geh’ ich nicht. Da ist es mir im Dunkeln zu unheimlich.“

„Gut, gut, dann gehst du zur alten Fährstelle, so wie neulich. Aber zuerst versuch es bei euch. Ginge schneller.“

Ja, ginge es, und ich versuchte es also, und gebadet wurde auf Kasernenseite nicht. Und ich spitzte die Ohren, und lange musst’ ich nicht warten und ich hörte Motorgetucker; kein Zweifel, Dimitris Boot. Und fünf Minuten später ward schon die Plane über mich geworfen; ab ging die Fahrt. Und Unrecht hatte Dimitri am Morgen nicht gehabt; mir war jetzt jedenfalls tatsächlich so, als käme ich nach Hause. Was nicht meinem inzwischen gewachsenen Vertrautsein mit dem Haus geschuldet war, auch Murat nicht, so gern ich ihn hatte; Dimitri war’s, dem ich mein Gefühl des Nachhausekommens verdankte. Als er mir ins Boot geholfen hatte, hieß es: „Komm, mein Sohn, mein schöner“, und als er beim Aussteigen half, hieß es: „Willkommen daheim, mein Sohn.“

„Dein Sohn?“

„Warum nicht? Ist nur Sohn, den man zeugt?“

„Nein, nicht deshalb. Aber du *beschläfst* mich.“

„Ist schon manchem Sohn widerfahren, und der Mann blieb ihm trotzdem der Vater. – Na komm, gehen wir rein –“

Und im Salon angekommen, fragte ich: „Wenn ich dein Sohn wäre, wäre Murat dann mein Bruder?“

„Nein, wäre dir Mutter. Das würde den Inzest machen komplett.“

„Auch nicht übel. Wo *ist* Murat eigentlich?“

„Der richtet das Bad. Dort haben wir doch etwas nachzuholen.“

„Du, aber nicht das mit diesem Knüppel, ja. Wie hieß das Ding?“

„Godemiché.“

„Ja genau das, das mein' ich. Damit jetzt nicht. Das wäre mir heute zu viel.“

„Heißt *was*? Dass dich am Abend schon einer hatte am Haken?“

„Ja, heißt es.“

„Sagst du mir wer?“

„Boris. Und einer der Li heißt.“

„Ach unser Khinese aus Wladiwostok. Seit wann kennst du denn den?“

„Seit vorgestern.“

„Sohn, Sohn... (der jetzt umarmt wurde) ...ich glaube, du wirst allmählich –“

„– was? Zur Hure?“

„Nein, verwechsle mich nicht mit dem Kogan. Ich gönne dir jeden, den du kannst kriegen. Jeden kannst haben... (ich wurde leichthin geküsst) ...aber trotzdem: Du wirst allmählich leichtsinnig, wagst mir zu viel.“

„Warum?“

„Weil: Auf diesen Wai Li hat man mehr als ein Auge. Dem hat es nämlich eines Tages nicht mehr gefallen zu leben. Aber man hat ihn gehindert zu gehen.“

„Ja ich weiß, so was hat er erzählt.“

„Auch dass er noch immer steht unter besonderer Aufsicht?“

„Nein.“

„Ist aber so. Ein Psychologe von der Armee –“

„– ach das, ja das hat er gesagt, dass der ihn betreut.“

„Ist aber nicht koscher dieser Psychologe.“

„Wieso?“

„Weil er ist zwielichtig. Missachtet wahrscheinlich die Schweigepflicht. Dr. Kasanow soll, so sagt man, für den KGB arbeiten. Weißt du, was der KGB ist?“

„Ja, so etwa. Ist euer Geheimdienst.“

„Ja, und dieser Kasanow nutzt seine Patienten, sich zu beschaffen Informationen über diesen und jenen in dieser und jener Einheit. Lässt Patienten plaudern. Unter dem Vorwand, dass es für ihr Gesunden gut wäre, wenn er Einblick hätte in das Innenleben ihrer Kompanie. Und jetzt nicht erschrecken... (wieder wurde ich leichthin geküsst) ...dieser Wai Li, ich bin sicher, Wolfram, ist darauf auch schon reingefallen. Ich denke, vorgestern die Inspektion geht auf sein Konto. Nicht mit Absicht, aber was nützt das. Also wenn du schon was mit ihm musst haben, dann gib auf jeden Fall Acht, das er von hier und von niemandem etwas erfährt. Von der Männerliebe, die hier blüht, nichts und dass du überhaupt wen kennst, auch nicht.“

„Und was ist mit deinem Fahrer, mit Boris? Der hat ihn heute Abend mitgebracht.“

„Der weiß nichts von hier, der weiß nur von Murat.“

„Da sind aber noch zwei. Der eine heißt Kolja, der andere Aljoscha. Die haben Li das *erste* Mal mit angeschleppt.“

„Kolja und Aljoscha heißen hier mehrere. Ich weiß nicht, wer die sein könnten. Und welche mit solchem Namen hat auch Murat nicht auf seiner Liste. Wer also auch immer sie sein mögen, sie wissen nichts. Es sei denn, sie wissen von dir was?“

„Nein, von mir wissen sie nichts. Die können ja nicht mal Deutsch. Aber davon ganz abgesehen, ich habe noch niemandem erzählt, wen ich sonst noch von euch kenne. Hast du ja an Wladimir gemerkt.“

„Ja, ja, Wladimir... (und abermals gab's einen flüchtigen Kuss) ...vor mir hättest du die Karten ruhig auf den Tisch legen können.“

„Entschuldige.“

„Schon gut. Und jetzt haben wir hier lange genug herumgestanden. Ab mit dir in die Wanne.“

„Aber ohne diesen –“

„– Godemiché. Hab’ ich begriffen, mein Schöner.“

„Nicht mehr dein Sohn?“

„Doch, doch, auch mein Sohn. Und werd’ dich jetzt trotzdem rammeln. Und dann rammelst du Murat, die Mutter. Wird Zeit, dass ich es endlich mit ansehe.“

„Und was war heut Morgen?“

„Hatt’ ich da etwa Muße?“

Ach Dimitri, Dimitri, du und die Muße... in diesem Bad mit der Nachbildung einer pompejischen Wanne, und das Wasser lau und essenzengeschwängert; wir eingetaucht in angeblich allen Wohlgeruch aller sibirischen Wälder. – Konnt’ ich nicht beurteilen, und könnt’ ich noch immer nicht beurteilen, habe bisher noch keinen sibirischen Wald durchstreift, aber exotisch würzig roch’s allemal, allerdings keineswegs schwül-halbseiden wie die Lawendelduftschwaden in Herbert Kaltriechers Gartenpavillon. Wobei es gewiss auch immer der jeweiligen Personage zuzuschreiben ist, wie etwas wo auf einen wirkt, und in Dimitris und Murats Bad, Dimitri und Murat mit mir, schien mir halt rein alles betörend vollendet. Wozu auch gehörte, dass dem Dimitri, mit mir sich verlustiert und nun speziell Murat und ich zugehe, kaum mehr Muße blieb, als zuvor Murat in Muße hatte hinnehmen können, was sich da ihm zur Seite mit Dimitri und mir ereignete. Murat hatte es nicht lassen können, sich einzuklinken, ich sollt’ ihn währenddessen belutschen, und Dimitri, obwohl gerade erst aus einem orgiastischen Orgasmus aufgetaucht, konnt’s bald ebenso wenig lassen, müßig mit anzusehen, dass neben ihm zwei Lustbesessene gierig umeinander taumelten. Als Murat schließlich bäuchlings hing überm Wannенrand und ich, dem es Dimitri gerade erst tüchtig gegeben hatte, gab’s nun tüchtig dem Murat, kam mittendrin Dimitri tüchtig an uns ins Grapschen. – „Ja, ihr beiden, erlebt euch, ihr beiden.“ – Und wechselseitig beknutscht wurden wir beide und an die Nippel ging uns Dimitri, und ans Gemächt ging er Murat, und mir beschubberte er die Schenkel, griff durch sie hindurch, massierte mir die Eier, während ich bumste, und an den Hintern ging er mir auch, und schließlich war ich allein sein Begehren, war’s nur noch ich, den Dimitri begrapschte, betatschte, von hinten umfing – und nochmals ward ich tüchtig gepfählt, und mich hielt’s nicht davon ab, meinerseits tüchtig weiter zu pfählen. Vor mir dampfte Murat, hinter mir Dimitri, und ich dampfte desgleichen. Und Murat verschoss sich gen Wannенrand, ich mich im Murat, und Dimitri... der blieb einige Japser später erschöpft auf der Strecke, raunte mir in den Nacken, sich mir an den Rücken gepresst, der ich an Murats klebte: „Dein Dimitri wird’ alt, mein Schöner, mein Sohn.“

„Warum das? Hab’ doch eh genug drin. Heb dir deins auf bis zum nächsten Mal.“

„Hast auch nicht leicht reden, mein Sohn?“

„Warum?“

„Weil es dir Sergej noch wird geben. Und dein Armenier blüht dir am Morgen ja auch noch.“

„Jetzt wär’ mir aber erstmal nach Ausruhn, Vater.“

„Gut, gut, mein Sohn.“

Und nun gab’s doch noch Muße; Muße zu dritt. Und das Wasser, jetzt eher kühl, als lau, war angenehm kühlend. Und da saßen wir nun zu dritt in dem bauchigen Badebecken, in dessen Original und zu Pompeijs Zeiten was weiß ich wer alles zu dritt oder, wenn man eng an eng zusammengerückt war, womöglich sogar zu viert gehockt haben mochte. Womöglich auch nach sexuellen Turbulenzen? Oder waren die Sitten damals gar nicht so nach ‚kommt gar nicht drauf an‘, wie man es sich so gern lebhaft vorstellt? – Wie dem auch sei, wir drei hockten da jedenfalls ausgelaugt schläfrig-müßig, und wie einer zum anderen schaute, war wie ‚wir mögen einander, nicht wahr?‘.



Ja, wohl wahr, wir mochten einander. Und nach Sergej war mir erst einmal gar nicht. Aber konnt' man ihm absagen? – „Du, Dimitri, kannst du Sergej ganz freundlich, ich meine so, dass er nicht traurig ist, sondern dass er's versteht... kannst du ihm beibringen, dass mit mir nichts mehr los ist? Muss nichts als dringend schlafen?“

„Gut, wir telefonieren nachher mit ihm gemeinsam. Dann kannst du ihm wenigsten Auf Wiedersehen' sagen.“

„Gut, einverstanden. Und was ist mit Kjuri? Wenn er heute sowieso entlassen wird und hat nicht grade anschließend gleich Wache, dann müsste ich mich ja nicht vormittags mit ihm treffen. Reichte ja auch abends.“

„Auch das. Wirst *du* ausrichten, Murat. – Wo soll dein Kjuri am Abend wann hinkommen?“

„Sagen wir um elf in den Büschen an der Kirche.“

„Gut, werde ich ihm am Morgen sagen, Wolfram. Du meinst diese Sträucher mit den weißen Beeren, ja?“

„Ja, die Schneebeerenbüsche. Die kennt er, da hat er bisher immer auf mich gewartet.“

Nun ja, das mit Kjuri ward vom Murat am Morgen geregelt. Das mit Sergej ging weniger einfach. Der wollte wenigstens gelaufen kommen, mir Gute Nacht zu sagen. – „Nicht *mehr*, Moische, nicht *mehr*. Lasse dich schlafen, nur dich noch einmal sehen, Moische. Kann ich davon gute Träume haben, wenn ich bin in Belzig.“

Gut, sollte er in Belzig gute Träume haben. – Und fünf Minuten später war er denn auch zur Stelle. Und es blieb tatsächlich beim Gute-Nacht-Sagen und beim Auf-Wiedersehen-Sagen. Auf Sergejs wortreiche Art und mit viel Schmusen mittenmang. Aber alles ausnehmend „schicklich“, und zehn vor halb vier kuschelten sich Dimitri, Murat und ich dicht an dicht, und dann ward geschlafen. Und ausgemacht war, dass ich vor morgens neun, halb zehn nicht geweckt würde. – Ehrlich: Ich hatte es bitter nötig, mich auszuruhen; und ausruhen ließ man mich dann auch wie abgesprochen. Heller Tag und zwanzig vor zehn war's, als Murat mich stupste. – „Frühstück, Wolfram. Hast gut geschlafen?“

„Wie ein Stein. War was inzwischen?“

„Morgens ist immer was. Dimitri Alexejewitsch gibt mir Morgen für Morgen, was er und ich brauchen.“

„Und sonst? Hast du Kjuri gesprochen?“

„Aber ja, was denkst du. Glaubst du, ich hätte vergessen. Auftrag ist Auftrag, Wolfram. Kjuri wird sich hinausschleichen, sobald wie es die Nachtruhe ermöglicht. Ist spätestens halb zwölf an der Kirche. Darf aber nur bleiben bis höchstens drei Uhr, hat Dimitri gesagt. Hat gesagt, danach hast du nach Hause zu kommen. Anzurufen, verstehst du. Die letzte Woche deiner Ferien müssen wir nutzen.“

„Stimmt, danach wird es schwieriger. Muss ich morgens vor sechs zurück sein.“

„Wird für uns alle nicht leicht sein.“

„Geht aber nicht anders.“

„Weiß ich. Und nun steh auf. Machen wir beide Frühstück. Das ist für mich schon das zweite. Habe schon einmal mit Dimitri Alexejewitsch gegessen, bevor er ist in die Kommandantur.“

Und beim Frühstück, einem guten wie nicht anders zu erwarten, da hört' ich: „Du, hör' mal, Dimitri Alexejewitsch hat mir einen Wunsch erfüllt. Kjuri darf mir auch künftig die eine oder andere Stunde helfen im Haus. Wird Dimitri Alexejewitsch so verfügen. Was sagst du? Ist gut für mich, stimmt's?“

„Ja, ja, für dich schon, aber vielleicht nicht für mich und Kjuri.“

„Wieso?“

„Na nicht, das du ihn mir fix und alle machst.“

„Fix und was?“

„Du hast mich schon verstanden, du Bock.“

„Bock ist Kjuri, ich nur Ziege. Und ehe du spät abends den Kjuri kannst treffen, ist er längst wieder in Ordnung. Außerdem warst du ihm nie der Einzige und gebracht hat er es, war er bei dir, doch wohl trotzdem nicht wenig, oder?“

„Stimmt.“

„Na siehst du. – Ach übrigens, Dimitri Alexejewitsch hat mir erzählt, du hast diesen Khinesen kennengelernt, diesen Wai Li, und der wäre wie wir.“

„Ja, ist er.“

„Trotzdem, sei vorsichtig. Von Jewgenij weiß ich... dem hilft Li mitunter in der Küche, und Jewgenij hat gesagt: Li schwärmt von dem Psychologen, zu dem er alle zwei Wochen muss gehen. Der wäre viel verständnisvoller als alle, die ihn in der Klinik in der Nähe von Moskau behandelt haben. Jetzt könnte er endlich seine Seele vorzeigen, könnte alles erzählen, rein alles. Und dadurch er hätte großes Vertrauen zu diesem Dr. Kasanow, der aber wie Dimitri Alexejewitsch das nennt –“

„– nicht koscher sein soll.“

„Ja genau. Ist wahrscheinlich KGB-Mann.“

„Könnte aber sein, ich lerne den Mann kennen. Li will über einen Psychologen für uns ein Bett organisieren. Das kann doch nur dieser Kasanow sein, oder?“

„Ja, es gibt nur den einen für alle Kasernen in Dingsda. Praktiziert und wohnt in einer gleich nach dem Krieg von unseren Truppen beschlagnahmten Villa im Großen Garten, ist eine von denen am Schwarzen See. Weiß Dimitri Alexejewitsch, dass dieser Li mit Dr. Kasanow über ein Bett für euch sprechen will?“

„Nein, bin die Nacht nicht dazu gekommen, ihm das auch noch zu erzählen.“

„Dann sage ich es ihm nachher. Ist besser, er weiß das. Denn wenn Li seinem Psychologen auch das mit den Männern kann anvertrauen und kann sich von ihm sogar wünschen ein Bett, um dort zu rammeln –“

„– dann ist dieser Psychologe wahrscheinlich auch ein Homosexueller und hat ein Verhältnis mit Li.“

„Kann sein, muss aber nicht sein. Ist vielleicht nichts als nur Finte. Spielt diesem Li was vor.“

„Um sich Informationen zu erschleichen?“

„Gut möglich. Wo werden schon mehr Wahrheiten wie von selbst ausgeplaudert als im Bett. Das weiß doch jeder. Also wenn du Kasanow wirklich kennenlernen solltest –“

„– dann heißt das doch nicht, dass ich mit ihm ins Bett steige, das will ich doch nur mit Li.“

„Ja, ja, aber trotzdem, sei bei Kasanow ja auf der Hut vor... wie sagt man?... *Fangfragen*. Der Mann spricht Deutsch gut genug, solche zu stellen. Woher weiß Allah. Aber Kasanow soll sein ein Fuchs. So klug wie verschlagen.“

„Dann sollte ich mit Li lieber Schluss machen.“

„Aber er gefällt dir doch, oder?“

„Ja irgendwie schon. Er ist so anders als die andern. Und das mit dem Bett reizt mich auch.“

„Dann würde ich ihn behalten, wäre ich du, und mir beweisen, dass KGB sich an mir wird die Zähne ausbeißen. Und nun sollten wir fahren. – Ach ja schnell noch eine ganz andere Frage: Wie gefiel dir eigentlich Ulrich und sein Hofstaat.“

„Gut. Aber warum habt ihr mich über diesen Hofstaat eigentlich im Unklaren gelassen?“

„Wollten sie so. Ich meine Dimitri Alexejewitsch und Ulrich. Und das war auch gut so. Du solltest ankommen bei Ulrich frei von Angst.“

„Angst hatte ich trotzdem.“

„Eben. Und mehr an Angst wäre gewesen nicht gut. Du hättest aus Panik weglaufen können –“

„Weglaufen? Wohin?“

„Ja genau, wohin, Wolfram. Hier den Wachen in die Arme, oder wärest du aus dem Boot gesprungen, wärest du vielleicht ertrunken. Aber erst einmal dort angekommen, gab es kein Zurück mehr für dich, und allen, so habe ich inzwischen gehört, hast du Freude gemacht. Und dir selbst auch nicht wenige, weil du hast Freunde gefunden, oder?“

„Ja.“

„Und wer gefällt dir am besten?“

„Weiß nicht. Wer gefällt denn dir dort am besten.“

„Na wer schon? Die beiden Strammen. Die Zwillinge. – Komm, wir müssen. Um elf muss ich zurück sein.“

„Was ist um elf?“

„Hab’ ich dir doch gesagt. Hilfe im Haus. Und heute von elf bis zwölf“

„Meinst du Kjuri?“

„Ja, Kjuri. Ist auch schon heute für eine Stunde mir nötig.“

„Du bist ein ganz schönes Aas.“

„Nein, nur ganz schön bedürftig.“

„Und kriegst mit Kjuri ein Bett, und ich nur ’ne Wiese.“

„Das mit der Wiese hat Dimitri Alexejewitsch von Anfang an so entschieden. Ist Arrest erledigt, ist auch Bett mit dir erledigt.“

„Aber auch mit dir, wenn ich Dimitri richtig verstanden habe.“

„Hast du, aber er hat eingesehen, dass ich dann gar nichts habe. Wiese wie hinter eurer Kirche hier im Objekt nicht zu finden.“

Tja, so war das, und irgendwie kratzte es mich an, das mit Murat, mit Kjuri, aber nur obenhin. Hatte viel anderes im Kopf, konnt’ mich mit Murat im Bett unterm Kjuri nicht lange aufhalten. Allein schon die Sache mit diesem Li mir gehirnwindungsgreifender, zumal ich in allerletzter Zeit schon in so manches hineingeschlittert war, das sich bezüglich Ausmaß und Tragweite nicht überschauen ließ. Fehlritte hier denkbar, Fehlritte dort denkbar, auszuschießen rein nirgends. Und vor kam’s mir zudem, als zappelte ich an hunderterlei Fäden; keine Seile, mich abzuseilen, wenn’s brenzlig würde, auch keine Longe, keine Sicherheitsleine, mich beim nächsten Salto mortale vor dem Absturz zu bewahren, sondern eher waren es so’ne Art Lassostricke, hing in deren Schlinge, und nun gab’s kein Wegkommen. Andererseits war mir, so schien mir, die Neugier seit je die Mutter entscheidender Erfahrungen gewesen, und wenn ich nicht neugierig blieb, erfuhr ich auch nichts mehr, und getreu des Mottos: ‚Sage mir, ob du Erfahrungen machst, und ich sage dir, ob du lebst‘ ließ ich mich von den gehirnwindungsgreifenden und gedanklich doch nicht kurz und bündig einzukreisenden Gelegenheiten ebenso wenig schrittbremsen wie von allerhand Kreuz-und-quer-Gefühlen. Und dass Kjuri jetzt den Murat bumste, während ich mich, wieder ohne Komplikationen im Seminar angekommen, nun mannlos, obwohl mannstoll, ins Bett verfügte, mich aufs Ohr legte, bis mein Vater mich wecken würde... Gott ja, sollte es Murat nicht genießen; am Abend im Finstern hinter der Kirche würde ich, Gott sei’s getrommelt und gepfiffen, meinem Kjuri schon vergessen machen, wen er sonst noch beglückte. *Mein* würde er sein, und ich allein ihm der Seine, und niemand, der daran könnt’ rütteln. Oder doch, eine gewisse Surina, dem Kjuri die Ehefrau, der traute ich’s zu, aber die focht mich trotzdem nicht an und mochte sie dem Kjuri noch so gefallen, gierwild sie greifen, sich auf sie werfen, dem Kjuri versagt. Surina hockte im fernen Aserbaidshan, hockte mit Kjura, ihrer und Kjuris Tochter, in Berg-Karabach, und so sehr ich dem Kjuri auch wünschte, er hockte dort ebenfalls, so hockte er doch auf Kirchwerder, und auf Kirchwerder... „Ljubowniza! Ljubowniza! Moja Kras/waja –“

Na bitte, noch nicht ganz halb zwölf des Abends und da dampfte es schon auf der finsternen Wiese unweit vom Gotteshaus, das meinen Teufel den Teufel scherte. Der glutäugige, schwarzhaarig Belockte, wo immer man nur haarig belockt sein konnte, spie Feuer, nahm die „Geliebte“, die seine, verschlang seine „Schöne“, und ich war es längst gewöhnt und längst war es mir recht, dem Recken die Frau zu werden, zu sein, und des Recken Kolben, selbst ein Recke, sich der Bahn schon bemächtigt – na dann mal los, freie Fahrt! Und gib nichts darauf, du Aas, du Herrlicher, dass ich zunächst unter dir jaule, auch gejault muss mal sein, und das Maul aufgesperrt und sich Luft gemacht, und das Empfinden, jetzt bricht er mir alle Knochen, zerspleißt mir den Arsch. – War ich noch beieinander? Wer *war* ich denn jetzt? – Und Kjuri auf mir stanzend mich stanzend, als dürfte von ihm, dürft’ von mir nichts bleiben, rein nichts der Erde verhaftet, kein Stäubchen Verstand, kein Wissen von nichts. – Mein Gott, wo blieb mir der Atem?! Donner und Blitz, und ich in der Gischt und in mir die Feuersbrunst und auf mir Furore, die Tobsucht. Und dem Kjuri ein Schrei und mir ein Schrei, und im Gedärm mir die Fackel, die machte versengen, die sengte mir das Gedärm. Und mich schluckte die Flut, ich fiel in die Stille. Und meine Beine schlappten ins Gras, und Kjuri ward leicht, ward sanft, und mir ein Durchzucken und ihm ein Durchzucken, und ich irgendwo und er irgendwo, und wieder durchzuckte es mich, durchzuckte es ihn, und zurück aus dem Irgendwo fand nun er, fand nun ich, und Kjuri, weichlippig, heißlippig. verschloss mir sachte den Mund, umspielte nun züngelnd – *ja, schön, alles schön!* – mir sachte die Zunge. Und vom Kirchturm her – man hatte sich dieser Tage nach Jahren der Uhr besonnen, hatte sie repariert – schlug’s einmal, schlug’s zweimal... schlug’s zwölfmal, also die Mitternacht. Und jetzt, zu Atem gekommen, wär’s schön gewesen, man hätte miteinander reden können. Na ja, war nicht zu machen, und vielleicht war’s ja gut so. Später, ich nicht mehr auf Kirchwerder und allein mit Landsleuten zugange, hat mir manches Danach-Gequassel weiteres Begehren verflüchtigt. Einmal und bitte nimmermehr. Und außerdem: Wortlos ist nicht gleich sprachlos. Kjuri und ich sprachen sehr wohl miteinander. – *Was wollt’ er? Ach, ihm erwachte jetzt was. Mir auch schon wieder, merkst’ es? Ja, ja, leg mal los, ich folge...*

Und ich folgte. Und ich stachelte an. Und ich brachte in Rage, der mich in Rage brachte. Ich würde sagen, so etwa zwanzig Minuten nach dem letzten oben erwähnten Turmuerschlag, da wurden Kjuris zärtlich streichelnde Pranken wieder zu griffiger zulangenden. Ich spürt’ es an den Flanken, an den Schenkeln, am Arsch. Und dass der Reckenhafte dem Recken sich neuerlich gereckt, hatte ich eh schon verspürt, und Meiner, keine Übergröße, keine Untergröße, halt was gefälliges Gängiges, war auch längst im Schwellen. Und unterm Hünen am Hünen mich wuselig wetzend, signalisierte ich Wohlgefühl und Wohlgefallen und dass ich bereit mich machte, bereit zu sein. Und lange fackeln war Kjuris Art ja mitnichten, und Kjuris Hand mir in der Kerbe, fingernd in deren Zentrum, wusst’ ich Bescheid, hob gleich die Beine, und Kjuri rutschte gleich abwärts, spreizte mir die Backen, zutschte und leckte, was ich bereitwillig hoch ihm reckte und wo es alsbald mir begehrllich zuckte, ihm also anzeigte, dass mich verlangte, dass er’s besetzte. Und Kjuri griff mich, wälzte mich bäuchlings, riss hoch mir den Bauch – ah ja, mich hocken sollt’ ich, sollte ihm Hündin sein, und wieder ward mir der Hintern gespreizt, ward mir sein Zentrum bezutscht und beleckt, dann fauchenden Lauts berotzt – ah ja, jetzt war es so weit!, Kjuri packte derb zu, besprang mich, presste sich an mich, presste sich rein, und in mich trieben sich, Teufel noch mal!, aller Teufel teuflische Bolzen zugleich. Und ein Besinnen gab’s nicht. Wiesengrund bebte, auf dem ich da klebte und wo jedwedes Denken mir wieder verkam. Ich stürzte in wirbelnde Strudel, und in mir rotierte ein Feuerrad, und mit ihm rotierte auch ich, der ich nicht wegkam, nicht wegkommen wollte – wie denn, was denn auch wollen?, ich wollte schier nichts, als was mir geschah. *Das* allein war’s, und weiter war *nichts*. Kjuri sich geben, vom Kjuri es nehmen, und Kjuri, der nahm mich, *durch* nahm er mich, wie wenn er die Welt aus den Angeln wollt’ reißen, aus den Fugen sie sprengen samt sich, samt mich. Kjuri, der toste sich hinter mir in mir voran, zu auf sein Ziel, doch

erreicht war's noch nicht, noch war's nicht geschehen, weder um ihn, noch um mich, und raus riss sich Kjuri, und rum riss mich Kjuri, knallte mich rücklings, stürzte sich auf mich – ich Beine spreizen, Beine gen Himmel – und gierglühend fand mein Kjuri zurück ins mir gierglühend Klaffende. Jetzt musste es werden...jetzt, Kjuri, jetzt!... und Kjuri, der geigte um Jetzt oder Nie, und jetzt mir ein schmerzbrandend Schlackern, ein wüstwildes Schlottern, ein blubberndes Plappern, ein Krächzschrei beim ersten, ein Krächzschrei beim zweiten, beim dritten Schub; es schoss mir und schoss mir – und Kjuri, brachialgriffig, brutalstößig, bombardierte in mir sich ins Ziel. UND AMEN. UND NICHTS MEHR. NUR ICH UNTER IHM, ER AUF MIR.

„Kjuri... du, Kjuri –“  
„Da, Wolfram, da –“

Und nun dösen ins Dunkel hinein. Mund an Mund, kein Küssen, nur einer des anderen Atem veratmen. Und Aug' in Aug' sein. Und sich anlächeln. Und all das machte wissen, man war gerade und ist gerade füreinander geschaffen, und dass nichts draus werden würde, nichts für immer und ewig... ob's Kjuri bedachte, kann ich nicht sagen, aber mir kam es nicht in den Sinn.

„Wolfram... moja ljubowniza –“  
„Ja, Kjuri... da Kjuri... moi –“  
„– ljubownik?“  
„Da, Kjuri, da... tüi moi lobownik.“  
„Karascho, karascho –“

Und nun hob doch an ein Küssen, ich unter ihm mit Behagen, er mit Behagen auf mir; und von der Kirchturmuhren schlug es jetzt eins. Also noch Zeit, noch fast zwei Stunden. Denn Murat am Morgen, das wusst' ich, dem Kjuri eingeschärft, mit mir nicht länger als bis kurz vor drei. Dann hätte er zu verschwinden; dann hätte Murat Anspruch auf mich, würde der sich treffen mit mir. – „Aber allein“, hab ich zu ihm gesagt, „komme mit Boot, sag' dir nicht wo. Und wehe, du schnüffelst. Dann wird der Oberst den Zaun flicken lassen. Will er schon lange. Habt ihr alle nur mir zu verdanken, dass er die Order nicht gibt. Aber wenn du mir Wolfram nicht gönnst, lass ich den Oberst machen“, hab' ich gesagt. Und das hat Kjuri verstanden.“

„Weiß der denn nicht, dass du nachts mit dem Boot allein gar nicht wegkannst?“

„Woher denn? Woher soll er das wissen? Außerdem können, das könnt' ich. Nur niemanden im Boot mit mir schleusen dürft ich. Das wäre gefährlich. Einer von der Uferwache könnte auf den Gedanken kommen, fahre ich nachts, wär' was nicht richtig. Müsste man mich kontrollieren.“

„Ja, ja, ich weiß, hat mir Dimitri erklärt. Aber bist du sicher, das Kjuri auf dich hört und kurz vor drei wirklich abhaut.“

„Und ob er das macht. Er mich wohl fickt, aber trotzdem: Im Objekt ich bin mehr als er. Durch den Posten beim Oberst. Da hat man Respekt. Will ich nicht, aber jetzt muss es sein. Ab um drei will dich Dimitri Alexejewitsch. Und ich will dich auch.“

Na gut, ab um drei. Und die Kirchturmuhren gerade erst eins geschlagen. Da war noch viel Zeit.

Ja, denkste! Was sind schon zwei Stunden, man nackt bei nackt, Haut auf Haut, und jeder entzündbar bei schier jeder Bewegung. Und Kjuri gerade mal wieder im atemknappen Auftauchen, ich gerade mal wieder im atemknappen Mich-Zurechtfinden; wir uns gerade mal wieder miteinander beglückend erschöpft, zum wievielten Mal?, ich hab's nicht gezählt, da schlug das verdammte Vehikel von Kirchturmuhren drei.

„Murat, Wolfram, Murat –“

„Was ist mit Murat?“  
„Tüi Murat. Murat, Wolfram –“

Ach ja, alles klar, das hätt' ich jetzt glatt vergessen, was mein Kjuri mitnichten vergessen hatte. Unterordnung unter die Kasernenhierarchie selbst einem stolzen Armenier keine Ermessensfrage. Der stieg in die Klamotten arg flugs, und ich noch beim Anziehen meiner Sandalen, war Kjuri bereits in voller Montur. – „Do sawtra, Wolfram, do sawtra.“ – „Ja, ja, bis morgen, Kjuri, bis morgen.“

Und davon stürmte mein Kjuri. An der Kirche vorbei, und weiter, na wohin schon?, zu einem der Schlupflöcher im grasgrün getünchten Zaun. Und ich... na nun mal los, Dimitri anrufen!

„Na das wird aber auch Zeit. Ich habe mir schon Sorgen gemacht.“  
„Wieso denn das?“  
„Weil du mein Sohn bist. Um Söhne macht man sich immer Sorgen.“  
„Ich bin aber erwachsen.“  
„Seid wann werden Söhne erwachsen? Und jetzt endlich her mit dir. Lauf zu Söldermanns Steg, und wenn es dort ungemütlich ist, dann du weißt schon, geh zum nächsten.“  
„Ja, ja, ich weiß, aber... du, Dimitri –“  
„Ja?“  
„Du, ich hatte es eben verdammt reichlich, verstehst du.“  
„Ja und?“  
„Na dich über mich hermachen solltest du lieber nicht mehr.“  
„Seit wann mache ich mich über dich her, Wolfram?“  
„Komm, du weißt schon, was ich meine.“  
„Ja, ja, schon gut, darüber reden wir später. Setz jetzt gefälligst deine Beine in Gang, wir sehen uns in zehn Minuten.“ – Und Dimitri legte auf, und so gut es eben ging, setzte ich nun wieder meine Beine in Gang. – Woraus Sie jetzt bitte nicht schließen sollten, dass ich auf'm Zahnfleisch kroch, wie man so sagt, wenn einer arg geschunden daherkommt. Denn erstens war ich nicht geschunden worden, und zweitens lief ich lediglich in einer meinem Temperament eher untypischen Gangart: ich flitzte nicht zu Söldermanns Bootssteg, die Telefonzelle am Krankenhaus verlassen; ich ging ausnahmsweise mal langsam, und ich hoffte – aber da hoffte ich vergebens: Mit einem Gang zu des Rektors Paddelbootliegeplatz war's nicht getan. Nebenan, also am Ufer des „Antichristen“, ward gebadet. Na hoffentlich, so dacht' ich, war da nicht schon Betrieb gewesen, als Kjuri dort eines der defekten Zaunsegmente als Durchschlupf hatte nutzen wollen; eines knapp zwei Meter, eines etwa fünf Meter vom Ufer entfernt, und damit keineswegs so weit, dass er bei Offizierspläsier an der Badestelle hätte durchschlüpfen dürfen. Hätte sich stattdessen einen gewagten Umweg machen müssen: hoch bis zum Seminar, rum um den Kasten, und dann am Kasernentor sich vorbeischieben, hin zum Zaun, der ran ging bis ans jenseitige Flussufer. – Na hoffentlich nicht, dacht' ich, und verzog mich schleunigst, nicht dass mich einer der Badenden erspähte. Sergej konnt's zwar nicht sein, der war ja wohl in Belzig, aber Anatoli oder einer der Offiziere, die ich nicht per Namen und trotzdem kannte. – ‚Mein Gott‘, dacht' ich, ‚worauf man auch alles achten muss, wenn man nicht monogam fickt.‘ Was allerdings kein Stoßzeufzer war, sondern lediglich ein eher mich amüsierender Blitzgedanke. Und ich begab mich samt meinem beträchtlich durchgeliebten Hintern ein Stück des Uferwegs weiter beziehungsweise wieder ein Stück auf demselben zurück; am Steg der Diakonissen war ich nämlich bereits vorbeigeschritten, und da hatte sich nichts gerührt und da rührte sich auch jetzt nichts. – Oder doch? Nee, rühren tat sich da nichts, aber auf dem Steg ganz vorn, direkt vorm Wasser, da *stand* doch wer?! – Verfluchte Kiste, jetzt musste ich wohl, wohl oder übel, bis zum alten Fährsteg, und Dimitri hatte, mich aufzugabeln, Dreiviertel der Halbinsel zu umschippern, dacht' ich, und dacht' dies

glücklicherweise zu früh. Dimitri hatte nichts langwierig zu umschippern und ich musste meinen vorerst liebebesättigten Hintern auch nicht quer über Kirchwerder tragen. Denn wie ich da noch so stehe, gen Stör-Person glotze, mich ans Ufergebüsch gedrückt, da ruft's doch: „Gljeb?... Gljeb!“ – Eine Frauenstimme; und ich verduzt den Kopf gedreht, seh' ich drei Schritt vor mir eine Diakonisse, und angelaufen kommt die Person vom Steg, ein Mann in *Uniform!*; der hastet über die Bohlen, springt zu auf die Frau, und schon umschlingen die sich, und ich hör's auffjapsen, und dann rennen der Gleb und das Diakonisschen doch glatt auf meine Kjuri-Wiese und mir aus dem Blick, aber durchaus nicht aus dem Gehör: Und jetzt, und das ließ an nichts einen Zweifel, hört' ich's erst richtig japsen, und wie!, da waren aber zwei wild aufeinander, olala, na so was, da blieb mir doch reinweg die Spuke weg. Aber in dem Moment hörte ich Motorgetucker, und ich lief über den Steg. Und mein erster Satz, als ich zu Dimitri ins Boot sprang: „Du stell dir mal vor, Dimitri, da auf der Wiese, einer von euch und 'ne Diakonisse, und die vögeln da.“

„Ja und, was wundert dich das? Wunderst du dich über dich und mich? – Los, unter die Plane, verschwinde.“

Tja, mein Dimitri. Gelassenheit aus Lebenserfahrung. Und Toleranz trotz Lebenserfahrung. Und ihm eignete noch viel Herrliches mehr, der mich da nun wieder einmal „heimwärts“ schipperte. Und daheim angekommen, kam uns Murat entgegen: „Stimmt das, Wolfram, hat dich Kjuri fix und alle geliebt?“

„Fix und was?“

„Tu nicht so, du weißt, was ich meine.“

Tja, mein Murat. Der Kerl, das „kerlige Mädchen“, war auch nicht zu verachten, sage ich Ihnen. Murat stets weit- und weichherzig, und weit und weich auch da, wo ich, so wenig ich am Penetriertwerden was auszusetzen hatte, mit Behagen penetrierend zugange war. Und das war dem Kerl auch jederzeit recht, und Murat, Dimitri und ich die Nacht so kurz nach halb vier endlich im Kompaniechef-Domizil und dementsprechend im behaglichen Plüsch des ehemaligen Salons des einstigen Rektors eines einstmals existierenden evangelischen Gymnasiums gelandet, ward ich denn auch gefragt: „Kannst du wenigstens mit mir noch was anstellen, auch wenn dich Dimitri Alexejewitsch nicht mehr soll.“

„Nicht fragen, mein Mädchen, ihn wild machen.“

„Nee Murat, versuch's lieber nicht. Gabel mir lieber 'n Wodka auf. Geht das?“

„Wenn es weiter nichts ist. – Hopp, hopp, Murat, lass uns durch towaristsch Alkohol bei Wolfram die hinderlichen Berge versetzen.“

„Wie *meinst* du das?“

„Wie er das *meint*, Wolfram“, gluckste mein Murat, war aus der Tür; und ich konnte nur sagen: „Ach so –“

„Ja, ja, ach so. Komm setzt dich endlich, mein Sohn. Gleich hier auf den Teppich, Tradition pflegen. Möchtest' ein Kissen?“

„Wär' vielleicht besser.“

„Habt es also wirklich mächtig getrieben?“

„Na ja, hatten uns vier Tage nicht.“

„Drei.“

„Vier. Fast fünf sogar.“

„Das ist lange.“

„Ist es auch.“

Und Murat kam mit zwei Flaschen, kam mit drei Gläsern.

„Keine Gläser, Murat. Wir trinken reihum aus der Flasche. Aber vorher lasst uns ablegen. Ist heiß, wird noch heißer. Auf, auf, Wolfram, nicht gezögert. Bist hier mit uns zu Hause.“

„Und kannst es dir mit uns gemütlich machen.“

Ja, *konnt'* ich, Murat, *macht'* ich, Dimitri; warum auch nicht? Die legten ab, ich legte ab. Und nackt bei nackt kamen wir auf den Teppich zurück, *ick mittenmang die beeden bugsiert*, und nun ging erst einmal die Wodkaflasche von Mund zu Mund oder von Schluckspecht zu Schluckspecht; ich zunächst kein geringerer als der da links, der da rechts von mir. – Russisch-deutsch-kirgisische Freundschaft, und das war schon was anderes als die der Bevölkerung staatlicherseits übergestülpte, aufgezwungene, deshalb auch nie wirklich gefühlte „Deutsch-Sowjetische Freundschaft“, und in der entsprechenden Gesellschaft, namens DSF, fast jeder und jede Mitglied, und zum Zeichen, *dass* man ordnungsgemäß Freundschaft fühlte mit den Völkern der Sowjetunion, war monatlich einen Obolus zu entrichten. Was uns von „Kirchens“ allerdings nicht betraf; im DSF Mitglied sein, Beitrag zahlend Freundschaft fühlen mussten wir nicht, und was ich da mal wieder an völkerübergreifender Freundschaft praktizierte, nachts gegen vier und in nackt auf dem Teppich und Wodka pichelnd, war sowieso jenseits von Staat und (selbstredend!) Kirche angesiedelt, und dementsprechend wohlig kuschelig war es denn auch.

„Na, mein Schöner, fühlst du dich gut?“

„Ja und wie. Geht mir vollendet.“

„Vollendet? Bist du dir sicher, mein Sohn?“

„Ja warum? Wieso nicht?“

„Weil es womöglich noch vollendeter ginge. Oder was meinst du, Murat? Hat sich für Wolfram momentan tatsächlich schon alles rundum vollendet?“

„Ich fühle Nein, Dimitri Alexejewitsch.“

„Was *meinst* du damit, Murat?“

„Lass gut sein, Murat. Ich denke, darauf kommt Wolfram ganz von selbst, braucht nur Stimulanz.“

„Was für 'ne Stimulanz? Was führst du im Schilde?“

„Nix, mein Schöner, trink lieber, trink. Und du, Murat, könntest Wolfram erzählen die Geschichte von dem Grusinier, dem Bock in Tbilissi, der dich zu barer Münze gemacht. Oder hat Murat dir die Historie vom Murat, dem Goldesel, schon geplaudert, Wolfram?“

„Nein, habe ich ihm nicht. Bin bisher dazu nicht gekommen, Dimitri Alexejewitsch.“

„Dann mal los, Murat, passt gut zum Trinken. Begann doch auch mit viel Trinken.“

„Was *war* denn das, Murat?“

„Ach, da hat mich einer erst selber und auch immer wieder, aber außerdem hat er mich weiterverkauft, alles angeblich zur Strafe, weil er mich angeblich dabei erwischt hat, wie ich seinen Sohn habe dazu verführt, dass er mich hat besprungen. War aber, was mir bald klar war, ausgeklügeltes Spiel zwischen ihm und dem Sohn. Nur wie das erstens beweisen, und zweitens... hat dich schon mal ein Kubaner, Wolfram?“

„Was? *Gevögelt*?“

„Ja, gevögelt: Einszweidrei, einszweidrei, Tempo rasant.“

„Nee, wo denn? Wie sollt' ich hier in der DDR zu Kubanern kommen?“

„Wie ich bei uns. Bruderhilfe, kommunistische. Das war neunzehnhundertneunundfünfzig. Da waren junge Kerle von Fidel Castro auf Geheiß der Sowjetunion zur Ausbildung geschickt worden nach Tbilissi. Sollten erlernen den Landmaschinenbau. Und zur selben Zeit, ich sechzehn, war auch ich in Tbilissi. Austausch junger Komsomolzen. Fünfundzwanzig Jungen und Mädchen aus Grusien für drei Monate in die Schulen nach Frunse, und umgekehrt durften fünfundzwanzig aus Kirgisien drei Monate lernen in Tbilissi. Für uns alle eine Ehre, eine große. Und untergebracht wurden die bei uns in Frunse und wir in Tbilissi bei verdienten Genossen. Ich bei dem Direktor der Fabrik für Landmaschinen, wo der Mann, hieß Georgi Drugaschwili, auch die jungen Kubaner unter sich hatte. Und die hatten es nach der Arbeit nicht gut, durften außerhalb der Fabrik nicht frei herumlaufen, weil, die sollten sich



mit der Bevölkerung nicht abgeben. Na so wie wir nicht mit euch. Die Kubaner, zwölf waren es, die mussten in ihrer Freizeit hocken in einem Heim gleich neben der Fabrik, hoher Zaum drum herum, etwa wie der hier von der Kaserne, und Bewachung, dass es kein Durchschlüpfen gab. Wenn raus in die Stadt, was ansehen oder auch was einkaufen, was Magasin bei ihnen im Heim nicht hatte, dann nur in der Gruppe, die nicht gerade war auf Schicht. Was ich alles zunächst nur so nebenbei erfuhr. In dem Haushalt vom Genossen Georgi und seiner Frau Ilonka, die viel jünger war als Georgi, über zwanzig Jahre. War seine zweite, war erst siebenundzwanzig, war genauso alt wie Georgis Sohn aus erster Ehe, der auch noch in dem Haushalt wohnte. Hieß Iossif, rat einmal nach wem, und war ein Stellvertreter vom ersten Rayonkomsomolzen und zuständig auch für uns Schüler aus Kirgisien.“

„Und war der Besagte. Der, den Murat angeblich hat verführt, dass der ihn rammelt.“

„Ja, aber das war erst nach etwa drei Wochen, Wolfram. Vorher war alles normal. Gut in der Schule und nichts Verdächtiges bei den Drugaschwillis. Die hatten ein schönes Holzhaus mit hübschem Garten. War herrlich dort. War zum Wohlfühlen, und wenn Genosse Georgi oder Iossif hatten Zeit, wenn ich nicht war in der Schule, dann haben sie mit mir Ausflüge gemacht in die Umgebung, mir gezeigt und gezeigt, wie schön ist Grusia, Grusinien. Und Ilonka hat mich bekocht wie eine Fee. Allerdings nur die ersten drei Wochen, dann ist sie zur Kur gefahren auf die Krim. Dann uns hat bekocht eine Nachbarin. War aber auch gut. Nur ansonsten war Haushalt nun ein Haushalt von Männern. Und nach zwei Tagen, nachdem Ilonka war abgereist, wie gesagt nach etwa drei Wochen, dass ich in Tblissi war, war Allunionsfeiertag aus Anlass vom Ersten Mai, ganz groß und mit Militärparade auf Stalin-Platz, und ich durfte mit Genosse Georgi und Iossif mit auf die Tribüne, mit winken, und anschließend haben die beiden gesagt: ‚Heute Abend, Muratbek, da darfst du mit uns Wodka trinken. Hast schon getrunken, Wodka?‘ – Ja, hatte ich schon, aber verraten habe ich das nicht, und die Männer sich gefreut, dass sie mir könnten zeigen, wie man trinkt Wodka, wenn ich bei meiner Komsomolzenehre würde versprechen, niemandem davon auch nur zu sagen ein einziges Wort. Dann könnte ich trinken reichlich, weil auch die nächsten Tage würde doch keine Schule sein, wären doch Ferien bis zum achten, bis zum Tag des Sieges über den Faschismus. ‚Viel Zeit für dich, dass du wieder ganz nüchtern bist, wenn du es sein musst‘, haben Vater und Sohn gesagt, und dann sind sie an diesem ersten Mai nachmittags mit den Kubanern und mit den beiden Dolmetschern von denen in den Zoo, und ich durfte auch mit. Und die Kubaner, alle zwölf junge Kerle, braun und breit und schön sowieso, haben mit mir viel gescherzt, viel Unsinn gemacht. Und Genosse Georgi hat es so gehen lassen, hat zwischendurch zu mir leise gemeint, so wäre es richtig, erstens wäre Erster Mai und außerdem, die Genossen aus Kuba hätten doch sonst nur Lernen und Arbeit und wieder Lernen und wenig Abwechslung, weil außer Arbeiten und Lernen nicht weitere Freude, wie junge Männer sie brauchten, und je mehr Freude ich ihnen machen würde, umso besser würden sie anschließend lernen. Fand ich einleuchtend und fand sonst gar nichts dabei, außer, dass ich einen wie den anderen schon ganz gern einmal näher hätte kennengelernt, zumal, sie waren so zutraulich. Kam sogar vor, dass man mir beim Herumspringen und beim Albernsein auch einen Klaps auf den Hintern verpasst hat. ‚Ach‘, dachte ich, ‚ach‘, aber nur so nebenbei, nicht mehr. Und am Abend haben wir alle in dem Restaurant vom Zoo gegessen, und dann war Verabschieden, sind die Dolmetscher mit den Kubanern zurück, wo die wohnen mussten, und Genosse Georgi und Iossif sind mit mir nach Hause. In Genosse Direktors Dienstwagen und mit Chauffeur, hieß Aslan, war ähnlich alt wie Iossif, war aber nicht Grusinier, war ein Abchase und mir immer ein wenig unheimlich. Aslan hatte ein Glasauge, lachte auch nie. Sein Mich-Ansehen kam mir immer vor wie ein Mich-Durchbohren. Auch als ich wusste, dass er mich mochte. Und dieser Aslan kam nun auch mit uns mit, rein ins Haus, als wir vom Zoo kamen. Und nun würde uns niemand stören, nun gäbe es Wodka und Brot, das die Nachbarin gebacken. Das würde aufsaugen den Alkohol, ich müsste am Wodka nicht sparen, hieß es.“

„Trink, Wolfram, trink.“

„Ja, ja, aber erzähl mal weiter, Murat, mach's nicht so spannend.“

„War aber nun einmal spannend, was Murat.“

„Ja, war es, Wolfram. Vor allem von dem Moment an, als wir waren zu Hause, die drei Männer und ich, und die Männer sich vor mir nicht in Acht nahmen. Redeten, als wäre ich entweder auch schon ein Mann, oder als säße ich nicht dabei. Allein schon bei den vielen Trinksprüche. Die klangen mir immer sonderbarer, weil: Je mehr getrunken wurde, umso weniger klangen sie danach, dass ein sechzehnjähriger Schüler, eigentlich noch ein Junge, mit am Tisch saß, denn es drehte sich bald um Sachen, von denen Männer nur reden, wenn sie unter sich sind. Denn harmlos klang es nur am Anfang, wo Genosse Georgi seiner Ilonka gedachte, sie hochleben ließ, auf dass sie sich gut erholte, und Iossif und Aslan wollten zunächst auch nur auf die abwesende Hausherrin trinken, aber dann überhaupt auf Frauen und auf alles, was die so an sich haben und Männer an ihnen so lieben. Die Brüste, die vollen, und die Schenkel, die strammen, und dazwischen das Gewisse, wie Genosse Georgi das nannte, und ich wurde gefragt, ob mir auch schon danach wäre, nach dem Gewissen, und ob ich es schon mal gesehen hätte, vielleicht sogar schon wäre ihm näher gekommen. Und ich wurde wohl rot, jedenfalls lachten die Männer, und Iossif zog mich vom Stuhl und hob mich, obwohl ich doch schon ein Sechzehnjähriger war, wie einen kleinen Jungen auf seinen Schoß, und dann wurden die Trinksprüche und das Gespräch der Männer immer heikler im Sinn. Die drei kreisten immer direkter um das, was sie von Frauen so brauchen würden und was sie von denen schon alles gehabt hätten. Alles so etwas hörte ich, wie ich so auf Iossifs Schoß saß und auch mal hier und mal dort ein wenig von Iossif gekitzelt wurde, nicht wirklich frech, aber mal da und mal da so ein Befühlen, und dann wurde gesungen, nicht auf Russisch, nein, auf Grusinisch. Nichts verstand ich, aber das machte mir nichts. Und es macht mir auch nichts, dass irgendwann Aslan mich zu sich zog, rauf auf *seinen* Schoß, und Aslan beim lauthals Singen befühlte mich auch, grabschte sogar im Schoß mir herum, aber so, als wenn er gar nicht merkte, wo er die Hände hatte. Und mir wurde unruhig, weil ich spürte, obwohl ich schon ziemlich beschnapst war, dass ich in der Hose einen Ständer hatte. Und ich war mir nicht sicher, ob es nicht gäbe Ärger, wenn Aslan das würde mitkriegen, wo er doch da immer wieder so fummelte. Aber der sang und sang wie die anderen, bekam von meinem Zustand nichts mit, bekam nicht einmal mit, was ich plötzlich mitbekam, nämlich, dass mir am Hintern was von Aslan drückte. In seiner Hose, konnte nicht anders sein, stakste auch ihm sein Schwengel. Was mich beruhigte, weil es Aslan wie mir ging. Das würde ja wohl Ärger ausschließen, dacht ich, war froh. Und zwei Lieder weiter sollt ich zu Genossen Georgi auf den Schoß, und der fummelte auch an mir wie ganz und gar unbewusst, versunken im Singen, und auch von ihm spürt ich was drücken am Hintern, aber nicht lange, da setzte Genosse Georgi mich ab und ich sollte wieder zu Iossif, und der wollte mich auch, aber der sagte: ‚Warte, Muratbek, mir ist zu heiß. Muss mir erst ausziehen das Oberzeug.‘ – ‚Richtig so, Iossif‘, sagte sein Vater, ‚das müssen wir alle. Du auch, Muratbek, komm her, Körper durch Wodka braucht Luft.‘ Und Genosse Georgi griff mich, griff zu, und wie der Blitz stand ich in Unterhose da, und nur in Unterhose war auch schon Iossif, und schon zog er mich zu sich auf de Schoß, und wie ich so schaue, sind auch Genosse Georgi und Aslan fast nackt, und hoch die Gläser und –“

„– komm trink, Wolfram, trink, nicht vergessen zu trinken.“

„Nee, nee, mach ich ja nich', nicht stören, Dimitri, lass Murat erzählen. – Na los, Murat, was war jetzt?“

„Na es gab wieder Trinkspruch. Genosse Georgi erhob seine Stimme und sagte, ‚Wohl an, wenn man hat einen Freund auf dem Schoß und der macht einem vergessen selbst die Geliebte. Na sdarowje!‘ – Ja, so hat er gesprochen, und wir gekippt das Glas, und Aslan ein neues Lied angestimmt, aber die anderen fielen nicht wirklich ein, summten nur leise mit, weil Aslan sang auf Abchasisch, was, wie ich später erfuhr, unter Stalin war verboten und eigentlich so richtig genehmigt war es noch immer nicht. Aber Aslan sang schön, mit viel Gefühl, und Augen auf mich, die glänzten, und Genosse Georgis Augen, die glänzten auch, und hinter

mir Iossef, der hatte die Arme um mich und streichelte mir die Brust, und seine Hände, die schwitzten, und plötzlich sagte Genosse Georgi was zu Aslan, und Aslan nickte, und von den Stühlen kamen die beiden, und raus waren sie aus dem Wohnzimmer. – ‚Wo gehen die hin?‘ fragte ich Iossif, und Iossif sagte, die müssten jetzt schlafen und ich müsste jetzt auch mich ausruhen, er brächte mich jetzt in mein Bett. ‚Komm, lass dich tragen.‘ Und schon trug er mich die Treppe rauf, trug mich nach oben, wo das Haus unterm Dach noch zwei Kammern hatte, in einer schlief Iossif, und die andere war die für Gäste, war also meine, und dort legte er mich aufs Bett, rauf mit den Bauch, und packte sich auf mich, und küsste mich auf die Schultern und küsste mir den Nacken und schnaufte, und zerrte an meiner Unterhose und irgendwie zerrte er auch an sich, und schon musste ich schreien und jaulen, und dann hatte ich es geschafft, alles von Iossif war drin mir im Lustloch, was er drin haben wollte von sich, und das kannte ich ja von Männern, und der Schmerz war nichts mehr wert, wert nur, dass ich wurde gefickt. Aber kaum, das es mich freute, gab es Radau. Iossif sprang ab von mir, und ich hörte, noch ehe ich mich umdrehen konnte: ‚Er war es, Vater, *Muratbek* ist Schuld. Der lausige Bengel, der schlimme, der hat nicht Ruhe gegeben, hat mich verführt.‘ – ‚Glaub ich sofort‘, sagte Genosse Grigori und sagte: ‚Und du doch auch, nicht wahr, Aslan, ist doch so, Aslan?‘ – Und den hörte ich sagen: ‚Aber ja, Grigori. Bei Allah, der Junge ist böse.‘ – Ja, und da standen die beiden Männer, sah ich, ich hatte mich umgedreht, und vor ihnen kniete, wie wenn er sie um Gnade anflehen wollte, der Iossif, und der sagte gerade: ‚Und ich war auch bei dem nicht der Erste, Väterchen. Das war wie ein offener Brunnen, in den dieses Miststück mich hat reingezogen. Nur deshalb bin ich gestürzt‘, hat er gesagt. – Gib mal die Flasche, Wolfram, mir ist ganz trocken im Hals, muss erst was trinken.“

„Ja, ja, hier, aber dann erzähl weiter. Was kam denn dann auf dich zu?“

„Bleib ruhig, mein Schöner, trink auch erst noch einen. Die Geschichte läuft dir nicht weg.“

„Ja, ja, aber grad jetzt –“

„– wo sie mich hatten erwischt, ja? – Na ja, das war eben so, und Genosse Grigori hat denn auch gleich gemeint, als Iossif gesagt hat, dass das bei mir wie ein offener Brunnen gewesen wäre, da hat er gemeint, das wäre glaubhaft, ‚nicht wahr, Aslan, ist glaubhaft? Gibt es nichts dran zu zweifeln?‘ Und Aslan hat geantwortet: ‚Nein nichts, Grigori. Forschen wir ihn aus, wo er damit hat gefangen.‘ Und Genosse Grigori genickt, und Iossif durfte aufstehen, und ich sollte liegen bleiben, und als ich mir die Unterhose wollte hochziehen, da hieß es: ‚Ausziehen, nicht hochziehen, nicht Schande verbergen!‘, und dann hat sich Genosse Grigori... ich sage immer Genosse Grigori, weil, ich hab’ ihn nie anders genannt, auch später nicht, und Genosse Grigori hat sich also zu mir auf die Bettkante gesetzt und die beiden anderen haben sich Stühle rangezogen, und dann begann das Verhör, hat Genosse Grigori geführt, hat gesagt, wenn ich sagen würde die volle Wahrheit, wäre alles halb so gefährlich, und wenn ich dann würde gehorchen aufs Wort, käme nichts raus, und man würde mich nicht vorzeitig zurückschicken nach Frunse, was man sonst machen müsste. Weg mit mir aus Tbilissi. Ich wäre dann Schandfleck für die Komsomolzenbewegung. ‚Also die Wahrheit, Muratbek, du lausiger‘, hat er gesagt, ‚wann hast du mit deinem Hintern verführt den Ersten?‘ – Und ich, was sollte ich nun sagen, ich dachte: ‚Mein Gott, bloß jetzt nicht nach Hause geschickt werden, bloß das nicht‘, und ich sagte: ‚Das ist etwas länger her, das war, als ich zu Besuch war bei meinem Onkel.‘ – ‚Aha, dein Onkel. Du hast also deinen Onkel verführt‘, hat Genosse Grigori sofort gesagt, so dass ich nicht habe eingreifen können, nicht habe sagen können, dass nicht Onkel Tschubabek war der Erste, sondern der Tschingis, der Hirt von der Schafstation. Ich habe es also dabei belassen, dass es war mein Onkel, weil Genosse Grigori auch gleich hat weitergeredet, hat gesagt: ‚Na so was, den Onkel. Hat dir also gefallen vom Onkel der Onkel.‘ Einen Ausdruck, den ich nicht kannte, aber ich dachte mir schon, was er meinte, denn das war auch gleich eindeutig, weil es hieß: ‚Hattest es also abgesehen auf den Onkel von deinem Onkel, brauchtest ihn da, wo du jetzt hast gebraucht den Onkel von meinem Iossif, dass der

arme Junge nicht kam drum herum, ihn dir zu stecken, du lausige Hündin. War doch so, war es so? – ‚Ja, Vater, so war das‘, hat Iossif gesagt, bevor ich was sagen konnte, hat gesagt: ‚Könnt ihr nachprüfen, prüft es nach, dann werdet ihr selber merken, wie willig er trägt sein Loch mit sich rum. Ein offener Brunnen ist klein dagegen, selbst der größte nichts gegen das, wo ich mich reinstecken musste, ob ich das wollte oder nicht wollte. Nicht locker hat er gelassen.‘ – Und da hat Aslan gesagt: ‚Das sah ich ihm unten am Tisch schon an, Grigori. Dachte, der Junge bestimmt ist verdorben. Und jetzt wäre es gut, wir wüssten wie sehr. Könnten er-messen, wohin Iossif mit seinem Onkel gelandet. Sollten es wirklich prüfen. Du oder ich oder wir beide. Würde von Iossif nehmen den letzten Verdacht.‘ – ‚Stimmt, Aslan, stimmt‘, hat Genosse Grigori gesagt, ‚mein Iossif‘, hat er gesagt, ‚hat verdient, dass er bis zum Letzten ist freigesprochen. Los, Muratbek, du bist die Prüfung uns schuldig. Rum mit dir, leg dich zu-rück auf den Bauch. Ich prüfe als Erster das nach, was Iossif gesagt hat, schließlich ist er mein Sohn. Und wenn dann noch sind Zweifel, muss Aslan ran, sie zu zerstreuen. Na los, dreh dich, rum mit dir, rauf auf den Bauch und zeig uns den Hintern.‘ – Ja, Wolfram, das hat er gesagt, und ich hab’ gehorcht, habe mich auf den Bauch gelegt und gehört: ‚Iossif, hilf mir, zieh mir die Unterhose aus und mach ihn mir steif.‘ Und Iossif, kriegte ich mit, ist vom Stuhl ge-rutscht, und schon hat es geschmatzt, und gleich darauf war Genosse Grigori samt seinem Bauch, das war eine mächtige Kugel, auch schon auf mir drauf, und am Hintern war mir ein Fummeln, und schon musste ich Jaulen von wegen Genosse Grigoris Onkel. Mir ins Lustloch schob der sich und schob sich, und der Mann ächzte und schnaufte und legte dann los –“

„– und hat dich gefickt.“

„Ja, ja, er hat mich gefickt, und wie mich gefickt.“

„Ist noch was in der Flasche?“

„Aber ja, trink, Wolfram, trink.“

„Und wie ging’s dann weiter, Murat?“

„Na hat nicht Ruhe gegeben. Hat gemacht und gemacht, und durch den vielen Wodka hat das gedauert und gedauert. Und in mir hat es gerubbelt und gerubbelt. War ein Gefühl bis in die Zehen und hoch bis zum Kopf, weil Genosse Grigori war ein Bulle an Gewicht, unter ihm mich zu winden mir völlig unmöglich, so dass ich meine Erregung nicht konnte abarbeiten durch Bewegen, blieb mir also im Körper und schoss wie Blitze mir hoch und mir runter, und war wie jeden Moment zerplatzen müssen, und doch sollte es ja nicht aufhören, ich hoffte, und zum Glück hoffte ich richtig. Genosse Grigori kam zwar endlich zu was, aber zum Glück es war nicht zu Ende. Runter von mir rollte er sich und ich wollte schon flehen um mehr, da kriegt’ ich schon mehr. Aslan warf sich auf mich, fand rein ohne Fummeln, und wetzte in mir. Aber Aslan war leichter und ich wand mich und wand mich, und die Kammer, die drehte sich um mich, und das Bett, das schwankte wie Boot auf See, wenn es stürmt, dass sich keiner kann retten. Und als es dem Aslan kam –“

„– das kam ihm wohl schnell?“

„Ja, ja, dem kam es viel schneller, und ganz schnell auch machte er Iossif Platz, und nun kam auch der endlich zu dem, was ihm vorher war nicht gelungen. Und dafür war es jetzt um so wilder. Wolfram, du glaubst nicht, wie dieser Iossif mich hat gerammelt. Die Hitze in mir, das war wie ein Brand, wie wenn in mir alles –“

„– nicht an dir arbeiten, Wolfram, lass sein das, was soll das?“

„Das ist nur so vom Erzählen.“

„Ja, ja ist hübsch, was? Na los, Murat, weiter, erzähl. Wie hat dich der Iossif geram-melt?“

„Na wie schon. Dass ich vor Brand in mir fast bin erstickt und habe mir rausgeschrien, was in mir glühte, und je mehr ich geschrien, hat Iossif getobt, und dann dacht’ ich, das Bett kracht und alles dahinten am Hintern, das platzt mir, und Iossif hat’s mir gegeben, rein mir und rein, und blieb auf mir liegen und der Atem ihm kochte, und ich wusste, ich würde gleich einschlafen, doch dann wurde ich plötzlich getragen, aber wo ich bin gelandet, das kriegte ich

nicht mehr mit, das sah ich erst, da war es schon hell. Da lag ich unten in Genossen Grigoris und Ilonkas Schlafzimmer, und neben mir lag Genosse Grigori und vor dem Bett lagen Iossif und Aslan, und alle schliefen, und ich schlief auch wieder ein, und aufgewacht bin ich, weil hinter mir Genosse Grigori begonnen, mich wieder zu ficken. Und wieder machten mir's alle drei, und danach ging Aslan sich trollen und Iossif ging auch, und Genosse Grigori sagte: ‚Wenn du bleibst artig und bist gefällig jedem, der dir seinen Onkel will stecken, dann darfst du in Tbilissi bleiben solange wie alle Schüler.‘ Und ich versprach das und fragte nicht weiter, und zwei Tage später, schon zum Abend hin, da kam der Aslan gefahren, holte Genosse Grigori und mich, und hinten im Auto, wo ich sollte einsteigen, saßen zwei von den Kubanern. Und die nahmen mich in die Mitte, und Genosse Grigori hatte sich nach vorn gesetzt und hielt nach hinten die Hand auf, und jeder der Kubaner gab ihm fünf Rubel. Wozu du wissen musst, Wolfram, dass die Kubaner in der Fabrik keinen Lohn kriegten, also eigentlich verdienten sie nichts, aber sie bekamen für jeden Tag ihr Essen und eine Schachtel Papirossi und von der Komsomolzenorganisation, also wenn du so willst über Iossif, da bekamen sie außerdem pro Woche ein Taschengeld von sieben Rubel fünfzig. Na ja, eben wenigstens etwas für dies und das, und viel Gelegenheit, Geld auszugeben hatten sie ja sowieso nicht. Durften ja nicht einmal zum Tanz, grusinische Mädchen schwenken. Und von mehr als beim Tanz sie schwenken war schon gar keine Rede. Aber die Kubaner, das waren allesamt ganz junge Kerle, und die sahen von Weitem schon feurig aus, so als wenn sie ständig was brauchten, und die brauchten auch was, und wie sie was brauchten, und da an grusinische Mädchen war kein Rankommen, da haben nun neun von den zwölf Kubanern dem Genossen Grigori so lange ich noch in Tbilissi war, also noch über zwei Monate, fast jede Woche fünf Rubel gezahlt. Und Aslan fuhr mich und mal zwei und mal auch nur einen und manchmal auch gleich drei von den Kubanern immer weit raus, wo einmal Sonnenblumenfelder gewesen sein sollten, aber nun war der Boden ausgelaugt und dort war alles versteppt und nur noch ein Häuschen, ein unbewohntes, war schief und krumm, war das vom ehemaligen Wächter über die Sonnenblumenfelder, und das war alles, was da noch erinnerte an fruchtbare Zeiten. Und da landete ich dann abends, mal auch schon ganz früh am Morgen und vor der Schule, aber meistens am frühen Abend, und dann wurde ich gefickt, wie jeder es haben wollte. Ich auf dem Bauch oder auf dem Rücken oder im Hocken oder auch an der Wand im Stehen. Kostete alles gleich, fünf Rubel eben. Und wenn ich schon mal vorher im Auto an einem nuckeln sollte, das kostete einen Rubel extra. Und mich küssen fünfzig Kopeken. Aber alles nicht für mich, ich bekam von alledem nichts. Aber so manche Freude, gebe ich zu, die hatte ich schon. Die machten es gut, die Kubaner. Eine Strafe war es jedenfalls nicht. Ich kriegte von jedem viel Lust, und von jedem irgendwie anders.“

„Anders?“

„Ja, ja, Wolfram, jeder war, wenn er mich hatte am Lustloch, anders. Aber einer war besonders gut, und den genoss ich auch öfter. Weil der wurde auch angebracht, wenn er kein Geld mehr hatte, aber mich trotzdem wollte. Weil dann kam Iossif mit und der Kubaner, Carlos, hieß er, bezahlte, in dem er sich erst von Iossif bumsen ließ, und das in meinem Beisein, und dann durfte er mich. Du glaubst nicht, wie ich schon war wild, wenn ich Iossif sah rammeln, und ich konnte es kaum erwarten, wann Carlos war frei und gab ihn mir rein, und was für einen, ein Ding, wie ich erst wieder bei den Zwilligen bei Ulrich gesehen. Und den gab mir Carlos immer von hinten, ich im Hunde-Hocken, und vor mir hockte Iossif, und den leckte ich nebenher sauber. Und wenn ihm dabei noch einmal was kam, schluckte ich es vorn und mein Lustloch schluckte, was Carlos mir reingab. Und wenn dann noch Zeit war, Wolfram, nicht immer, aber kam vor, dass Zeit nicht drängelte, kurz ausruhen war möglich, etwa rauchen eine Papirossa, und wenn Carlos danach schon wieder heiß war an seinem Lustpfahl, dem Kolben, dem wahnsinnig großen... rate, Wolfram, was glaubst du, was war?“

„Dann ging's noch mal los, ja?“

„Ja, Wolfram, ging es. Komm leg dich, meiner Schöner, mach lang dich –“

„– ja, ja, aber Murat –“

„– wird flüstern dir Ende von allem ins Ohr.“

„Ja, ja, aber alles ganz genau, Murat.“

„Ja, ja, macht er schon, macht er. Her mit den Beinen, komm hoch mit den Beinen, schön hoch.“

„Ja, ja. – Hast’ die Pomade?“

„Ja, ja –“

Tja, und da roch ich auch schon die Pomade, die war nicht zu überriechen, die roch wie eine Veilchen-Levköjen-Rosen-Hyazinthen-Mixplantage, aber dann roch ich trotz alledem den Dimitri, und Dimitri roch, verdammt noch mal, roch der erregend, weil verdammt noch mal, roch der erregt, und der gab mir... wie hieß das bei denen da in Tbilissi? Ach ja... Dimitri, der gab mir nun seinen *Onkel*, und schön ruhig rein und schön tief gab er ihn mir, und Murat, der säuselte mir ins Ohr was von Carlos vor ihm und hinter ihm Iossif, und Iossif, der brauchte und brauchte, und Carlos gab sich mit dem Belecktworden nicht lange zufrieden, der behackte dem Murat bald schon den Schlund, vorn ging’s mit Karacho und hinten desgleichen...

„Dimitri... Dimitri –“

„Ja, ja, hör gut zu und lass rammeln. – Merkst mich, spürst mich?“

„Ja –“

„Und auf einmal, war immer dasselbe, hat mich Iossif auf den Rücken geschmissen und ist wieder rein in mich, und Carlos hat sich mir mit dem Unterkörper quer übers Gesicht geworfen und so ganz tief immer rein mir den Bolzen ins Maul gerammelt, bis ran an den Rachen, und dann meist von draußen kam –“

„– ja... ja, ja... ja schön, Dimitri, mach, Dimitri – W-wer kam denn von draußen?“

„Aslan. Dann meistens kam Aslan, hat Carlos gegriffen, ihn genommen von hinten, und Carlos gewusst, wenn er das hat bestanden, dann durft er auch noch einmal mich.“

„Ja durft er, ja?“

„Ja, durft er, und wenn du jetzt alles hast drin, was da muss rein, dann kommst du zu mir, ja?“

„Ja –“

„Was sagst er, was?“

„Ich ihn... ich soll nachher ihn –“

„Ja, ja, dann du ihn... aber jetzt, Wolfram, jetzt –“

Ja, jetzt... jetzt war mein Dimitri erst einmal dran, aber ja doch, was sonst, bumsen sollt’ und bumsen tat er, und der ließ seiner Gier immer mehr freien Lauf, und am Ohr war mir kein Säuseln mehr, und wenn doch, ich hab’ es nicht mehr vernommen. Ich war unterm Mann nur noch Teil von dem Mann, und sonst war ich rein nichts, und so erst war mir der Sex, ich be-rauscht, der erfüllendste und der, der nie enden sollte und denn doch, na was sonst, auch jetzt wieder endete: Dimitri erzitterte, bäumte sich über mir auf, fiel auf mich rauf, und ich ward abgefüllt... Schnaufen und Japsen und Schnaufen und: „Murat, leg dich!... Wolfram, jetzt du... rauf auf ihn, rauf!“

„Nein, geht nicht, bin auch zu was gekommen, bin leer.“

Na ja, Murat wäre nicht Murat gewesen, wenn er’s nicht klaglos hingenommen hätte, und außerdem: „Wenn du geschlafen hast, ja?“

„Ja, Murat, dann... dann garantiert.“

„Aber Wolfram nicht wecken vor zehn, hörst du.“

„Ja, aber um elf –“

„– was?“

„Na Kjuri.“  
 „Wie wäre es mit *Sich-Entscheiden*, Murat. Entweder Wolfram oder diesen Dahergelaufenen.“  
 „Kjuri ist aber kein Dahergelaufener, Dimitri.“  
 „Nein, für dich nicht, und das ist gut so, aber für Murat sehr wohl. Ihm dieser Armenier nichts als eine von seinen Fickmaschinen.“  
 „Aber eine von meinen schönsten, Dimitri Alexejewitsch.“  
 „Trotzdem, Murat: Am Morgen entweder Wolfram, kannst ihn auch ausnahmsweise haben bis, sagen wir, so gegen halb zwölf, oder Wolfram isst nur mit dir Frühstück und dann bringst du ihn weg und bist für deine Fickmaschine wieder rechtzeitig zurück. Aber schlafen lässt du Wolfram bis zehn.“  
 „Gut, gut dann Wolfram, Dimitri Alexejewitsch. Dann sagen Sie Haushilfe für morgen lieber ab.“  
 „Willst du das wirklich, Murat?“  
 „Ja, will ich. Denn eines stimmt schon, mit Liebe hast nur du, hat der Kjuri für mich nichts zu tun.“

Nun ja, sechzehn Minuten nach fünf war's, als wir im Salon vom Teppich kamen und weg von den Wodka-Flaschen; beide leer, wobei ich, wohlbemerkt, noch das Wenigste weggeschluckt hatte. Aber genug allemal, um im Dimitrischen-Muratschen Ehebett unverzüglich einzupennen; weg war ich an der Seite Dimitris, an dessen anderer Seite sein Murat-„Mädchen“ schlummerte. – Idyllisch, was? Na ja, zu verachten war's jedenfalls nicht.

## 7

Gleich zwölf Uhr mittags, high noon, fehlten gerade mal acht Minuten, als ich wieder christlichen – nee, nicht *christlichen*, christlich sollte schon von anderer Qualität sein –, ich betrat nur wieder evangelisch-kirchlichen Boden. Am Mosesgraben. Erst dort konnte Murat mich absetzen; an Rektor Söldermanns Steg hatte Herr Rektor höchst selbst gewerkelt, und auf der Diakonissen Steg hatten drei Damen der frommen Schwesternzunft gesessen und die Füße ins Wasser gehalten. Was ihnen nicht zu verdenken war; das Wetter war tatsächlich wie aus dem legendären ‚High noon‘-Western geklaut: Hitzeflimmernd die Luft, und wer sich nicht unbedingt fortbewegen musste, tat gut daran, sich nicht schweißtreibender Wege auszusetzen. Was mir jetzt nicht half, ich *musste*, weil ich ja schließlich ins Seminar zurück musste. Wobei: So schlimm war's nicht, das Insel-Chausseelein war gut baumgerahmt, beidseitig eine uralte Linde neben der anderen; da ging man wenigsten im Schatten, und wer ging da, als ich mich vom Mosesgraben-Steg kommend über den Trampelpfad durch die Büsche geschlagen und also die Chaussee erreicht hatte... na so was: meine Eltern.

„Wo kommt *ihr* denn schon her?“  
 „Wo kommst *du* denn schon her?“  
 „Spaziergang gemacht. Bin aufgewacht, dachte, sei nicht so faul, vertritt dir die Beine.“  
 „So ähnlich war's mit uns auch.“  
 „Nein, war's mit uns nicht. Vati hatte gegen Morgen mal wieder eine dieser mysteriösen Blockaden.“  
 „Du weißt schon, keine Arme, keine Beine, in nichts 'n Gefühl. Hat aber diesmal zum Glück nicht lange angehalten. – Komm, mach nicht so'n Gesicht. Ist kein Grund zum Erschrecken. Heute Abend hat trotzdem an der Orgel in Miersberg Meister Buxtehude das Wort.“  
 „Bist' sicher?“  
 „Na was sonst, mein Sohn.“

„Und wenn du dich die letzten Wochen übernommen hast?“  
„Ein Hübner übernimmt sich nicht –“  
„– und wenn, hat sich’s gelohnt, ich weiß.“  
„Na bitte, wer sagt’s denn, meine Erziehung ist angekommen. Und nun wollen wir mal hier nicht Wurzeln schlagen.“

Und also gingen wir zu dritt in Richtung Seminar. Und was meines Vaters Blockaden anging, dieses: wie aus heiler Haut plötzlich kein Gefühl in den Armen, in den Beinen, war eine psychosomatische Reaktion; die erschreckte mich immer erneut, meine Mutter auch, und meinen Vater gewiss zu allererst, aber zum Glück machte sie ihm mit zunehmendem Alter seltener und seltener zu schaffen, ganz und gar aber verlor sie sich nie. Vater pflegte zu sagen: „Komme mir immer vor, als wäre ich auf der Orgelbank geboren worden, aber irgendwas in mir hat wohl trotzdem Angst vor ihr.“ Doch mein Onkel Albert, der Psychologe und als solcher, DDR hin, DDR her, ein Freudianer, konnte seinen Bruder Siegmund trotzdem nicht dazu bewegen, sich zwecks Analyse auf die Couch zu bequemen. „Nix da, Albert“, sagte mein Vater, wenn die Rede drauf kam, „ich werd’ doch mein Innerstes nicht an den Pranger stellen.“

Doch dies nur nebenbei erzählt; nicht ganz so nebenbei das von „ein paar Zeilen höher“, sprich meines wunderbaren Vaters stehende Redensart, dass sich ein Hübner nicht übernehme, und wenn doch, dann hätte es sich gelohnt. – Jedenfalls hat er so gelebt, der Siegmund Hübner, von Frau Lilo daran auch nicht gehindert, meine Mutter ihn stets darin bestärkt. Und beider Spross Wolfram, also ich... na ja, damals da auf Kirchwerder, zumindest da habe ich wohl nicht anders gelebt. Womit ich wieder an dem besagten sommerheißen Mittag wäre; Vater, Mutter, Sohn in Bewegung Richtung Seminar. Und mal gerade so etwa zweihundert Meter weitergestieft, kamen wir an der Boskopfbäume-Wiese vorbei, und ich sah, dass da weit hinten auf dem Hof der Gärtnerei was im Gange war.

„Bei der Hitze einen Haushalt aufzulösen dürfte auch nicht gerade das Ersprießlichste sein“, sagte meine Mutter, und ich stellte mich doof: „Wieso? Was für’n Haushalt?“

„Na, der von dem Verwalter. Wie hieß er? Korbmesser?“

„Kornmesser. Was ist mit dem?“

„Der ist tot. Noch nicht gehört?“

„Nee.“

„Ja, ja, der ist vorige Woche ganz plötzlich verstorben, hat uns vorhin die Schwester Gerburg erzählt, die Oberin vom Krankenhaus.“

„So viel sie gehört hat, soll den Mann die Stasi auf’m Gewissen haben.“

„Die sollen ihn wohl plitzplatz abgeholt haben, und andern Tag war er tot. Herzschlag, heißt es.“

„Glaubt hier natürlich keiner. Dieser Herr Kornmesser soll ein kerngesunder Mann gewesen sein. Ist eher zu vermuten, die haben ihm was angetan. Auch wenn sich keiner vorstellen kann, warum. Der Mann hätte nie was anderes getan als seine Arbeit. Und das wohl äußerst vorbildlich.“

„Aber vielleicht gerade deshalb, hat sie gemeint. Eure Gärtnerei war denen vom Staat wahrscheinlich ein Dorn im Auge. Weit und breit keine so ertragreich wie die hier. Und dabei setzen sie doch jetzt von der Partei auf diese GPGs, diese Gärtnerischen Produktionsgenossenschaften. Na ja, da kann es schon sein, dass sie ’n Haar in der Suppe finden wollten. Zuzutrauen wär’s ihnen.“

Ja, ja, zuzutrauen war’s ihnen, denen vom Staat, von der Partei, von der Stasi, und ich beließ es dabei, auch wenn ich es diesmal besser wusste, aber nicht besser wissen durfte. Also: Holzauge sei wachsam, ja sich nicht verraten! Hübsch zuhören, hübsch nicken, und das



Thema war somit auch bald vom Tisch. Hin zum nächsten Thema: „Was machst’ denn heute Abend? Kommst mit nach Miersdorf, oder gibt’s diese *Mari* noch?“

Ja, sagt’ ich, die Ungarin gäbe es noch. Und Zeit hätte sie eigentlich auch. – „Na dann nutz mal den Rest der Ferien“, meinte mein Vater, „ab Montag sieht’s ja wohl diesbezüglich wieder erheblich freudloser aus, oder?“

Ja, könnt’ man so ausdrücken, sagt ich, wenn erst wieder Unterricht wäre, würde es knapp mit der Zeit. Außerdem guckten sie einem verdammt aufs Tun und Lassen. Und ’ne Freundin am Ort wäre nicht gerade nach dem offiziellen Geschmack.

„Wie machst’ es eigentlich mit’m Aufpassen. Ich mein’, mit dem Mädchen im Bett“, fragte Vater, worauf Mutter sagte: „Siegmond, unser Sohn ist nicht von gestern.“

Vater. „Wieso, ich kann doch mal fragen, ob er rechtzeitig die Luft anhält oder ob er was benutzt.“

„Ich benutz’ was. Zufrieden?“

„Ach Gott ja, wenn’s dir nicht zu unbequem ist.“

Mutter: „Siegmond –“

Und wieder war ein Thema vom Tisch, und drei Stunden später, wir in Dingsda Mittag gegessen, fuhren meine Eltern Richtung Miersdorf, barocke Dorfkirche, und ich nahm die Fähre zurück nach Kirchwerder. – Ach nee, nicht gleich, guckte vorher mal rein in die Klappe am Fürstentor, Ernst-Thälmann-Platz. Stand ein vereinzelter Kerl rum, glotzte, präsentierte einen angewichsten Schwengel, ging in eine der Kabinen, zog die Tür ran, schob nicht am Riegel. – Sollt’ ich, wollt’ ich? Wusst’ es nicht genau, und ehe ich es wusste, ob ich dem Burschen nachgehen sollte, kam ein Polizist rein, postierte sich neben mich, zog den Schwanz raus, pisste, sagte: „Heiß wat?“

„Kann man wohl sagen.“

„Und unsereiner in Uniform. Aber in’er Stunde is’ Sense. Schnapp’ ick’s Fahrrad, und dann aber ab, jeht’s baden, fahr’ ick nach Dingsbums.“

„Nach wo?“

Ich verstaute mich, hörte: „Nach Kirchwerder, kenn’ da ’n Eckchen. Kennste det da?“

„Ich wohne da.“

„Ach –“, sagte der Polizist, rückte ab von der Rinne, verstaute sich gleichfalls, „biste eener vom Krankenhaus oder eener von den Frommen?“

„Bin aus’m Seminar.“

„Also ’n Frommer, oder hält sich det in Grenzen?“

„Hält sich’s.“

Und der Polizist grinste, sagte: „Dann jeb’ ick dir ’n Tipp. Kurz bevor’de richtig ruffkommst bei euch, oder kennste det schon, da kurz vor’m Kanal –“

„–meinst du den Mosesgraben?“

„Ja, ja, da, aber nicht bis hin. So hundert Meter davor, da steht rechts zwischen den Linden uffeenmal ’ne Eiche, und da mang die Büsche, kennst’ det?“

„Nee.“

„Dacht’ ick mir. Kennt nämlich keener. Aber da kommt man an ’ne kleene Bucht, viel Schilf und so, aber da kannste wenichstens unjestört, ich meine mit nix. Kannst’ dir den Willi sonnen und so was.“

„Und da bist du nachher?“

„So gegen fünf, Viertelsechs. Wenn’de Lust hast... also jegen ’n Stündchen Gesellschaft hätt’ ick da in der Einsamkeit nischt einzuwenden, im Jegenteil, fänd’ ick lauschig. Solltest aber die Bibel zu Hause lassen.“

„Die schlepp ich nie mit mir rum.“

„Und jegen fünf, Viertelsechs würd’ dir passen?“

„Ich denk’ schon.“

„Na dann. – Ich muss los“, sagte der Uniformierte, war so Ende zwanzig, schätzt’ ich, und wir verließen das Etablissement. Und draußen kein Wort mehr, kein Blick. Der Polizist ging zu auf einen Streifenwagen, vorn die Tür auf und ein Kollege am Steuer, und zu stieg mein Polizist, und zu klappte die Tür, und los fuhr der Wagen. Und aus der Klappe kam jetzt der Kerl, der in die Kabine gegangen war, sah stur an mir vorbei, ging über’n Thälmannplatz, und ich wanderte nun endlich in Richtung Fähre. Zehn Minuten nach halb vier. Und was dacht’ ich? Na, was schon: ‚Gott, warum eigentlich nicht, mal sehen.‘ Der Bursche, so dacht’ ich. hatte mich doch garantiert nicht nur so aus Jux angequatscht.

Richtig, hatte er nicht. Hieß Gerhard ( ‚Sag ‚Gerdi‘ zu mir.‘), wohnte kirchwerdernahe in der Daputher Vorstadt bei den Eltern, also nix mit sturmfreier Bude, war neunundzwanzig, war körperlich nicht groß, nicht klein, war kräftig durchgebildet, Schultern, Brust, Arme, Beine kernig, Bauch nicht bauchig, und ansonsten ... na ja, nicht sonderlich, aber auch nicht unter meiner Würde bestückt, und was er wollte – na was sollte er schon wollen... warten Sie ab, gleich, gleich, ganz so weit bin ich noch nicht, mal nicht schon wieder vorgreifen, zunächst landete ich nach der Fährfahrt schließlich im Seminar, und gerade mal durchs Portal gegangen, kam Becker die Treppe runter, und es war an diesem Tage wie verhext: Gärtner Kornmesser, obwohl mausetot, oder wahrscheinlich gerade deshalb, verfolgte mich, ich war versucht zu sagen: Auf Schritt und Tritt.

„Du, Wolfram, hör mal, aber zu keinem ein Wort... hast schon gehört, was uns die Kommunisten wieder angetan haben?“

„Nee, was denn?“

„Die haben den Herrn Kornmesser auf dem Gewissen.“

„Den Gärtnereiverwalter?“

„Ja, ja, wen sonst. Also passiert ist es schon vorige Woche, aber richtig durchgedrungen ist es erst gestern. Vorher haben sie’s unter Verschluss gehalten. Hieß erst nur, sie hätten den Herrn Kornmesser verhaften müssen, irgendwelcher Unregelmäßigkeiten wegen, aber seit gestern steht fest, der Mann ist tot. Herzschlag. Aber daran glaubt hier keiner. Für uns steht fest, die Schweine haben ihn umgebracht. Und weißt du, was die Polizei heute im Konsistorium hat verbreiten lassen. Habe ich gerade eben am Telefon gehört. Der Herr Kornmesser wäre ein Homosexueller gewesen und man hätte ihn vorige Woche auf frischer Tat ertappt, da bei ihm in der Gärtnerei, und weißt’ mit wem? Mit dem kleinen Sohn von Schoenpflugs.“

„Welchen Schoenpflugs?“

„Na die neuen Wäschereibetreiber.“

„Ach so, ja ich weiß.“

„Und weiß du, was das Infamste ist. Die Kommunisten haben den kleinen Schoenpflug einfach weggesperrt, haben ihn in irgendeine Psychiatrie gegeben, und keiner darf ihn besuchen, nicht mal die Eltern. Und nun können diese Antichristen aus dem kleinen Andreas rausquetschen, was sie hören wollen. Und wahrscheinlich werden sie noch viel mehr hör’n wollen, um uns hier kaputt zu machen. Und deshalb solltest du dich auch auf alles gefasst machen.“

„Wieso?“

„Na ja, kann durchaus sein, diese sogenannte Kriminalpolizei, die schnüffelt auch bei uns rum, ob der Herr Kornmesser womöglich sogar was mit Seminaristen hatte, oder was weiß ich, was sie sich noch alles ausdenken...also jedenfalls, wenn dich zum Beispiel einer fragen sollte, ob du weißt, was Homosexualität ist und so, dann sagst du strikt nein, oder sagst, das ist vielleicht noch besser, sagst, ja, ja, du hättest den Ausdruck schon mal gehört, irgendwie, aber über so etwas Gedanken gemacht hättest du dir bisher nicht, außer dass du aus Mose eins, Kapitel neunzehn, diese schreckliche Sodom-Geschichte, die kenntest du selbstverständlich, und was das für eine furchtbare Sünde wäre, das wüsstest du auch, und wenn dich hier irgendein Mann irgendwie sonderbar berühren würde, dann würdest du sofort zum Pfar-

rer oder zu Rektor gehen. Das müsstest du mit aller Bestimmtheit sagen, hörst du, und dann hoffe ich doch, dass sie nicht weiter in dich dringen. Und dass du mir ja nicht schwach wirst, falls sie dir erzählen, so was hätte schon mancher junge Mann irgendwie erlebt und das würden sie dir auch nicht ankreiden, wenn du so was schon mal erfahren hättest, du müsstest nur sagen mit wem, bzw. wer dir da zu nahe getreten ist. Weil das wäre ja was Furchtbares, und müsste unbedingt gemeldet werden, damit sie Schlimmeres verhindern könnten, verstehst du, Wolfram.“

„Ja, ja, aber ich sag’ doch nichts. Wovor hast du denn Angst? Ich verrat’ uns doch nicht.“

„Ja, ja, das weiß ich, ich weiß, aber du solltest dich innerlich darauf vorbereiten, dass sie euch hier womöglich in die Mangel nehmen. Weil, die sind doch mit allen Wassern gewaschen, diese Kommunisten, die schrecken doch vor nichts zurück, wenn sie uns nur schaden können, verstehst du, und du warst ja nun einmal noch sehr jung und so ganz und gar unwissend, als Giselhard und ich dich, und womöglich denkst du nun plötzlich, wenn du denen Rede und Antwort stehen sollst, die haben unter Umständen Recht und das mit uns, das wäre was Sündhaftes gewesen und nicht die Liebe, die ganz und gar reine, nicht wahr. Begreifst du, was ich dir sagen will?.“

Ja, ja, ich hatte begriffen, was Becker mir sagen wollte: die Angst ließ ihn plappern, und wohl war mir ehrlich gesagt auch nicht, wenn ich dran dachte, die Kripo würde bei uns schnüffeln, würde dann womöglich auch mich ausquetschen. Aber würde sie das tatsächlich? Warum sollte sie das wollen? War das in Ulrichs Sinne?

Ich stiefelte denn also treppaufwärts, kam in mein Zimmer und dachte nach, was und ob ich überhaupt was tun müsste. – Vielleicht Ulrich anrufen? Ja, aber nicht vom Internatstelefon aus, weil... da konnten unvermutet Herr oder Frau Söldermann oder Becker oder Kaltriecher, oder wer von den Dozenten ansonsten schon wieder im Hause war, dran vorbeikommen, also anrufen lieber von der Telefonzelle am Krankenhaus aus, also nachher, wenn ich ginge, oder ginge ich lieber nicht. Aber warum nicht, warum nicht mal ein Fleckchen Kirchwerder erkunden, auf das ich noch nicht gestoßen war, weil alles Territorium, das von uns aus, vom Seminar aus gesehen jenseits des Mosesgrabens noch zur Halbinsel gehörte, schon eigentlich, obgleich es durchaus noch Kirchwerder war, nicht mehr so recht als Kirchwerder angesehen wurde. Außerdem: War es da nicht eigentlich nichts weiter als elendig morastig? Im Hellen nichts als Mücken und im Finstern unheimlich? – Aber beherzt wie ich war, und außerdem war ich doch wohl ein Hübner, der sich nicht übernahm, und wenn doch, dann lohnte es sich... also entschloss ich mich, das Terrain zu erkunden, und also zog ich mich, war durchgeschwitzt, erst einmal um und überlegte dabei, ob dieser Polizist... also ob der *mich* oder ob ich *ihn*... na, mich deuchte, als wäre ein Polizist, allein schon weil er ein Polizist war, wohl eher ein Ficker, und deshalb her mit Omas Na-Sie-wissen-schon-Salbe und hübsch mich gesalbt, und hoch die Hosen und das Hemd nur so halb zugeknöpft, und ich wieder rein in die Sandalen, und dann aber los! Fünf nach halb fünf, und zwei Groschen parat, um Ulrich anzurufen. Und Leon war am Apparat, weil Ulrich saß in der Badewanne, und Leon holte ihn, und keine fünf Minuten später, da wusst’ ich, im Seminar schnüffeln tät’ keiner und überhaupt schnüffelte niemand, und wenn einer hopp ginge, dann allenfalls dieser Vater von diesem Jungen. Aber man wäre sich noch nicht sicher, woran man mit dem kleinen Andreas wäre. Hirngespinnste, Wahnvorstellungen oder vielleicht auch was Wahres dran, „aber zu euch ins Seminar kommt niemand, mein Hübscher. Sag mir lieber, wann du wieder zu uns kommst. Oder soll ich das mit Dimitri absprechen?“

Ja, sollte er, und damit war alles für mich im Reinen, und somit bummelte ich sorgenfrei die Chaussee entlang, rüber über die Brücke am Mosesgraben, und weiter und weiter und ohne zu eilen. – *Wo* stand zwischen den Linden eine Eiche? Von der Inselauffahrt aus rechter

Hand, also vom Mosesgraben aus gesehen dann doch wohl linker Hand... also von einer Eiche sah ich nichts, alles nur Linden und einmal dazwischen, ja, ja, da entdeckte ich schon eine andere Baumart, aber nix von Eiche, das war eine... tja, genau wusst' ich's auch nicht; ich tippte auf Esche, und diese Esche stand eigentlich an gar keiner so üblen Stelle, konnte die besagte schon sein, wo man, Böschung abwärts und sich mang die Büsche geschlagen, hinkam, wo ich vorhatte hinzukommen. Na jedenfalls entdeckte ich, von der Chaussee gestiegen, am Fuße der Böschung zwei ins verstrüppte Morastterrain hin ausgerichtete Planken, wie wenn sie einen Steg bildeten. Das Holz machte zwar einen bedenklich morschig angenagten, also nicht gerade einen stabilen Eindruck, aber da mal langturnen, mal „kieken“, warum nicht?! – Und siehe, so morschig wie der Eindruck, den sie machten, waren die aneinander gefügten Planken denn doch nicht, hinderlich war allerdings das beidseitig wuchernde und an einigen Stellen hartnäckig das Steglein bedrängende Gestrüpp. – Hatte der Polizist nicht was von einem Fahrrad gesagt? Also wie man da mit einem Rad durchkommen wollte, mir schleierhaft, und ich begann schon am Erfolg meiner Unternehmung zu zweifeln, aber da lichtete sich das Morastdickicht und ich stand vor Flusslandschaft mit vorgelagertem Wildrasenstück unter bizarr geästeten Weiden. Na hübsch, na wirklich, und mir da auch gleich alles denkbar, wozu ungebetene Gaffer nicht taugten, nur stand ich da allein, und hätte ich nur allein was an mir machen wollen, zum Beispiel mir einen abwischen, hätte ich auch in meinem Zimmer bleiben können, Blick aus dem Fenster und auf ein paar auf dem Appellplatz lungern den oberkörperentblößten Soldaten. Kein allzu erregender Blick, aber ein allemal erregenderer, als Fluss und Schilfrohr und Rohrkolben und zwei Schwäne und sieben oder acht Blesshühner.

Na gut, was tun, auf den Bohlen und durch die morastige Wildnis zurück zur Chaussee balancieren oder erst einmal mich setzen, verschnaufen? – Sieben nach fünf war's, und nichts drängelte mich, und also setzte ich mich; hübsch in den Schatten und den Rücken an eine der beiden eher hochstämmigen Weiden gelehnt; etwa drei Meter weiter von mir stand auch eine gebückte, ihren Stamm verbergende, weil rundum die Äste hängen lassende Weide, die selbst ich Botanikmuffel als eine Trauerweide auszumachen imstande war. – Hübsches Exemplar, was zum Unterkriechen, wenn es sich lohnte, irgendwo unterzukriechen. Momentan lohnte es wie gesagt nicht, und als es bald hinter mir raschelte, schien es auch nicht lohnender zu werden; konnte zwar sein, das war auch ein Polizist, der da kurzbehost und in so was wie einem Unterhemd auftauchte, aber meiner war's nicht. – „Tag“ sagte der Mann, so Ende dreißig vielleicht. „Schön hier, wat?“, sagte der Mann. „Außer dir wohl keener hier, wat?“, sagte der Mann. „Na, dann werd' ick mir mal frei machen“, sagte der Mann. „Hier kannst de Sau rauslassen, ohne dass eener blöd kuckt“, sagte der Mann. „Willste nich' ooch?“, fragte der Mann, war schon aus den Schuhen, aus dem Unterhemd, war gleich auch aus der kurzen Hose, und die Badehose, die drunter zum Vorschein kam, flog auch beiseite, und der Mann kratzte sich das Schamhaar, sagte: „Ach herrlich, so ohne die Pellen. Schmeiß doch ooch die Klamotten von dir, sonst komm ick mir doch so richtig einsam vor mit nix vor der Manneszierde. Brauchst dich vor mir ooch nich' zu schämen, wenn's bei dir nich' so ausjefallen is', wie'et hätt' sein sollen. Ick seh' über so wat hinweg, Hauptsach', ick seh' wat, wie man so sagt. – Nee, keene Lust?“

„Nee, nee, ich geh' gleich wieder.“

„Zu den Frommen, stimmt's?“

„Zu wem?“

„Zu den Frommen“, wiederholte der Mann, eine Hand am Sack, mit der andere sich den angewölbten Bauch schabend, „*bist* doch eener von die Frommen, oder hab' ick da wat missverstanden? Ick heiß' übrigens Jochen, Jochen der Unentweichte. Und du?“

„Wolfram.“

„Und ooch'n Unentweichter, wat? Aber wer is' det nich', wenn'er jesund is'. – Na ja, bevor ick ins Wasser springe, werd' ick erstmal eenne rauchen.“ Und der Mann griff nach seiner Hose, fand Zigarettenschachtel, Streichhölzer, pflanzte sich neben mich, hielt mir die Ziga-

retten hin, „rauchste ooch?“ und ich nickte, nahm mir eine, und der Mann gab *mir* Feuer, gab *sich* Feuer, inhalierte kräftig, blies, was seine Lunge vom Qualm wieder frei gab, geräuschvoll in die Luft, schubberte sich zwischen den Oberschenkeln, sagte: „Also dass’de det mit den viele Klamotten bei der Hitze so aushältst.“

„Sind aber nicht viele.“

„Na umso besser, jeht’s doch fix mit’m Auszieh’n, meinst’ nich’? Oder dürft’er det nich’, ihr da von von’er Kirche? Ist det jegen den lieben Jott gericht, wenn man herzeicht, was er einem so mitjeben hat? Ja, steht sowat in der Bibel?“

„So weit ich sie kenne, nicht.“

„Aber der Abel, der nahm sich ja wohl ’n Feigenblatt, wenn ick mir recht erinnere.“

„Das war Adam.“

„Stimmt, det war Adam. Abel war ja wohl der, dem dieser Kain wat an’ Deez jeschlagen hat, richtig?“

„Ja.“

„Und war blödsinnig das janze, stimmt’s? War’n doch weit und breit alleen uff’n Feld, die beeden, und jung warn’s ooch. Hätten sich doch lieber jejenseitig wat Jutes tun können. – Sag mal, haste ’ne Uhr mit?“

„Ja. Ist fünf vor halb sechs.“

„Na dann wird’s ja Zeit. Hab’ma hier nämlich mit’m Kollegen verabredet. Der hat extra jesacht, ‚Jochen, komm mal so kurz nach fünf zu unserer Badestelle. Vielleicht kriegen wir Besuch von so’m janzen Sympathischen, fromm, aber für’n Polizisten, denk ick mal so, hat er garantiert trotzdem was übrig.‘ Na ja, und nun sitzt hier ’n Frommer und ick sitz’ hier ooch, und nische bewegt sich. – Komm, nu zieh doch mal endlich die Plünnen aus. Ick komm ja regelrecht ins Schwitzen, wenn ick dir hier so angezogen rumsitzen seh’. Det kannst du doch nich’ verantworten.“

„Na gut, halt mal die Zigarette.“

Und der Mann, dieser Jochen, und ein Polizist, wenn ich seine Rede recht gedeutet hatte, hielt meinen Glimmstengel, während ich mich freilegte; ging ja schnell bei dem bisschen, was ich anhatte, und als meine Badehose fiel, nicht die dreieckige, sondern die landläufige, hieß es: „Hui, det is’ ja rundrum wie nich’ von schlechten Eltern. Und det wollst’ma vorenthalten?... (ich kriegte meine Zigarette zurück, setzte mich) ...na det wär’ ja ’ne glatte Sünde gewesen, Junge. Stattdessen müsst’ ja eher ick mich verstecken, oder was meinst’, kann ick vor dir trotzdem besteh’n, ich meine vor allem hier vorn, dat hier, mein Bestes... (das er sich betatschte) ...was sagste dazu, findest’ det reichlich jenuch?“

„Klar, warum nicht? – Ich glaub’, da kommt dein Kollege –“

Ja, da kam er, Jochens Kollege, mein Polizist von der Klappe am Fürstentor/Thälmann-Platz. Zu Fuß kam er – nee, mit dem Fahrrad war er gekommen, aber die Fahrräder stellen sie immer unterhalb der Chaussee hinter die Büsche, denn über die Bohlen und durchs Gehölz damit, (richtig!) das ging nicht mit Rädern. Und der da nun zu uns stieß, strahlte, während er ran kam, strahlte, als mir die Hand gab – ‚Gerdi‘, wie gesagt, sollt’ ich sagen –, und dann sagte Gerdi: „Na, da will ick euch mal nich’ nachsteh’n“, und ruckzuck war auch der Gerdi nackt, pflanzte sich neben mich auf die freie Seite, fragte: „Wart ihr beeden etwa schon mal unter der Trauerweide?“

„Nee, warn’wa nich’, Gerdi. So innig hatt’n wa’s bisher noch nich’. War’n erst im Warmloofen.“

„Na denn is’et ja halb so gefährlich, dass ick nich’ früher konnte. Ick hätt’ nämlich nich’ jern wat verpasst, aber unsre Mutter... ick kam und kam heut nich’ weg.“

„Det wär’ mir bald jenauso jejungen. Friedel... det is’ meine Alte, bin verheiratet, hab’ auch drei Jör’n am Hals, musste wissen [*kriegt’ ich zu wissen*], musst dir aber nische draus

machen, zu Haus bin ick die eene Seite, hier draußen bin ick die andre... aber jetzt bin ick von wat abjekommen, wat wollt' ich sagen, Gerdi?"

„Hast wat von Friedel jesagt.“

„Ach ja, ich wollt' sagen, dass'se erst mächtig jemault hat, als'se jehört hat, ick will noch mal weg. Wahrscheinlich hatte'se sich wat andres ausjerechnet, zumal wa doch immer noch ohne die Jör'n sind. Die kommen erst übermorgen zurück. Die sind im Kinderferienlager in Tabarz, musste wissen [*kriegt' ich zu wissen*], und nun denkt'se alle Tage, wenn ick vom Dienst komm', denn könnt' det rund jehn zwischen ihr und mir, verstehste? Ruff uff die Couch, und denn aber los, wenn'de weest, was ich meine.“

„Wat'de aber nicht voraussetzen kannst, Jochen, schließlich jehört er doch zu den Frommen, und ob die so was dürfen, ich meine ‚pimperm‘.“

„Nee, dürft'er nich', wat, Wolfram?"

„Jetzt mach mal auf verklemmt', dacht' ich, sagte: „Nee, nee, das is' für uns alle –“

„– tabu, wat?"

„Ja, ja.“

„Und mal wat untereinander? So einer mit'm andern?"

„Komm, det gloobste doch nich' im Ernst, Jochen, dass'se da in diesem Seminar so wat dürfen.“

„Dürfen vielleicht nich', aber heimlich, Gerdi. – Ja, jeht da wat heimlich bei euch?"

„Nee, nee, eigentlich nich'.“

„Aber manchmal schon, wat?"

„Nee, nee, da wird aufgepasst.“

„Und wie is' det nebenan mit den Iwans. Habt'er mit denen Kontakt?"

„Dürfen'se doch nich', darf doch keener, Jochen.“

„Ja, ja, nich' offiziell, aber kann doch trotzdem sein, dass Wolfram eenen kennt. Wir kannten doch schließlich ooch mal eenen, Gerdi.“

„Ihr *kanntet* mal einen von den Russen?"

„Ja, ja, kannten wa, eenen von ganz weit oben, aus Murmansk. Is' abends immer mal von euch da hinten ausgebüxst. Is' hier her, und hier –“

„– hier hat er wat von uns jebraucht, Wolfram. War er von zu Hause jewöhnt. In Murmansk, hat er jesacht, is'er immer mal mit'm Matrosen mitjejangen.“

„Mit'm Matrosen?"

„Ja, ja, da jibt's doch Matrosen, da oben in Murmansk. Und nich' nur welche von den Iwans. Ooch welche aus Finnland und Norwegen und so. – Na ja und hier, hier war ja nun nischt mit so was. Bis er uns hatte, Jochen und mich. Sind'wa immer mit ihm da drüben unter der Trauerweide.“

„Unter die Trauerweide –“

„Ja, ja, da jeht'et famos. Viel besser als da, wo ick dir heute Nachmittag kennenjelernt habe. Da musste dir doch immer jejenwärtig sein, jeden Moment könnt' eener uffkreuzen, einen hopp nehmen. Aber hier, Wolfram... (dem er jetzt einen nackten Polizisten-Arm um die nackte Seminaristen-Schulter legte) ...kannste uns glauben, Wolfram, hier is' det, wie wenn'wa aus der Welt wär'n. Und det hat schon so mancher zu schätzen gewusst. Ooch dieser Iwan da aus Murmansk.“

„Hieß der so?"

„Wie?"

„Na ‚Iwan‘?"

„Nee, nee, so hieß der nich'. Wie hieß der, Jochen?"

„War nich' auszusprechen. Irgendwat wie Tischlaw oder so.“

„Mstislaw?"

„Ja, ja, so ähnlich. War aber ooch mit ‚Iwan‘ zufrieden, und vor allem mit dem, wat'er an uns hatte, Wolfram... (dem nun auch von der anderen Seite ein nackter Polizisten-Arm um die

nackte Seminaristen-Schulter gelegt ward) ...konnt' ja nich' jenuch werden, Wolfram, und immer da unter der Trauerweide. Sollten'wa mal alle drei hinjeh'n, was meinste?"

„Na ja, ich weiß nich' –“

„Nee, weest nich'?"

„Nee.“

„Bist'n janz schön Verklemmter, wat?"

„Kann schon sein.“

„Macht nischt, wat, Gerdi?"

„Nee, absolut nich', Wolfram. Wir zeigen dir schon, wo'et langjeht. Und 'n bisschen wat, kennste doch wohl. So von da, wo'wa uns kennenjelernt haben. Da warste doch nich' bloß zum Strullen, oder?"

„Weiß' nich'.“

„Aber ick. Hab' doch 'n Blick für wat Schönes, sonst hätt' ick dir doch ooch nich' nach hier eingeladen. Und Jochen ooch nich'.“

„Nee, hätt' er nich'. Na nu komm'a. Haben doch alle nich' ewig Zeit.“

„Ja, ja, stimmt schon –“, sagt ich, und auf die Füße kamen wir alle, und hin zur Trauerweide lenkte man meine Schritte, und Jochen fasste mir an den Hintern, gleich mit den Fingern rein in die Kerbe. – „Hübsch zart. Aber irjendwie fettig. Haste dir da wat verabreicht?"

„Salbe. War was wund vom Rumlaufen.“

„Vom Rumloofen?"

„Ja, ja, von der Hitze.“

„Na ja, warum nich', wat, Gerdi? Spar'n wa det Vorspiel.“

Ich: „Was denn für'n Vorspiel?"

Jochen: „Ja, ja, komm'an. Bist noch 'n Frischling, ich merk' schon.“

Gerdi: „Ja wirklich, Wolfram?"

Antwort erst einmal keine, erst einmal wuselte man sich mit mir, mich voranbugsierend, zwischen und unter die Äste der Trauerweide. Und da nun ward ich von den beiden Männern umschweifelos auch gleich begrapscht, ran ans Gemächt, Gerdi mir am Schwanz, Jochen mir an den Eiern, und gleich auch stand mir mein Schwanz, und denen stand der ihre, ich bei beiden zugefasst, desgleichen im Nu.

„Det hättst von mir Nachmittag uff dem Klo schon haben mögen, was?"

„Ja.“

„Und wat noch?"

„Wie ,was noch'?"

„Na sonst nischt? Dich nich' bücken, mir een' lutschen?"

„Doch.“

„Dann mal runter.“

„Aber nich' nur Gerdi seinen. Meinen gleich ooch.“

„Ja, ja, mach ich ja –“

Und das machte ich denn auch. Hockte vor ihnen, nahm mal den und mal den, und die Kerle rutschen eng zusammen, und ich versuchte denn auch, beide gleichzeitig zu bedienen, aber das war nicht von großem Gelingen gekrönt, und hoch ward ich gehievt, und Gerdi fragte: „Haben 'se dir bisher immer nur ins Maul jefickt?"

„Ja.“

„Ach Gott, wie wenig. Dreh dich mal, dreh dich mal um.“

„Wie ,umdrehen'?"

„Gesicht mal zum Stamm.“

„Zum Stamm?"

„Ja, ja mach mal, was Gerdi sagt.“ –

„Na ja“, dacht‘ ich, „sollen sie mich ruhig für blöd halten“, und ich fragte: „Aber dann, was denn dann?“

„Was Schönes, was, Gerdi.“

„Wie das mit dem Russen?“

„Ja, ja, nun frag mal nich‘ so ville. Det nimmt einem ja glatt die Lust.“

„Ach so ja“, nuschelte ich, stellte mich, Gesicht voran an den Weidenstamm, und schon ward‘ ich von einem von denen, Jochen war’s, so war mir, gepackt, und mir am Hintern ein Fummeln, ein Huscheln, und ruckzuck... ich aufquaken, ich aufjappen... war ich gespießt, konnt‘ nur noch schnorcheln: „Ach so was... ach so was wollt‘ ihr –“

„Ja, ja, wat denn sonst. Brauchst‘ doch ma endlich ‘ne Freude“, tönte, der mich gespießt; war eindeutig Jochen, das hört‘ ich, und der bimmste auch gleich „volle Pulle“, aber ich hörte alsbald den Gerdi, der schnarrte: „Lass mich mal, jetzt ick mal –“

Na ja, so ganz und gar meins war das nicht. Kaum kam ich in Wallung, brach’s jedesmal ab, weil nun der andere meinte, am Zug sein zu müssen, aber bitte, wenn’s denn so sein sollte... ich verharrte, Hände und Stirn am Weidenstamm, und mir im Hintern ein plumpes Wetzzen und zwischendrin mir am Hintern ein Hin- und Hergeturne, mal der, mal der – „Det kannst du leiden, wat? Ja, ja, von uns kannst du was lernen“ –, und irgendwie, nicht dass ich was lernte oder dass ich das nun besonders leiden konnte, aber irgendwie genoss ich es trotzdem, ich mocht‘ es nun mal, wenn man mich fickte, auch wenn’s in diesem Falle, na ganz ehrlich, eher ‘ne Lachnummer war. Was ich mir aber nicht anmerken ließ, versteht sich, und mit der Zeit, und das ganze Mich-Orgeln brauchte so seine Zeit, und jeder einen anderen Griff und seine eigene Art, mich zu stöpseln... also mit der Zeit war es schon ‘n büschen was mehr als nur das aufschäumende Empfinden von Rein-Rein und irgendwann Raus und wieder von Rein-Rein und irgendwann Raus; wobei das Raus war ja eher ein abruptes Abschäumen von Empfindung, aber wenn es wieder rein ging, sich bei mir wieder dehnte, nicht grad aufsprang, dass es mich durchschauerte, dazu klaffte meine Rosette nach mehrmaligem Pfahlwechsel ja viel zu aufnahmewillig, aber das neuerliche Sich-Dehnen, das neuerliche Sich-Anpassen an den mich neuerlich öffnenden Pfahl, und dürftig waren sie beide nicht... ja Gott, das machte mich nicht kopflos, nicht lallerig trudeln, aber mich dürfen, das durften sie, und meinetwegen durft‘ das auch dauern; irgendwas durchflimmerte mich denn doch, so was prickelnd mich Durchrieselndes. – Wobei, Sie merken es schon, wie ich’s erzähle, das große Los hatte ich nicht gezogen, für den langen Anlauf, den es gebraucht hatte, ehe wir unter der Trauerweide gelandet waren und die beiden Kerle Nägel mit Köpfen gemacht hatten, war diese „Doppelnummer“ denn doch eine Nummer zu klein, als dass sie mich körperlich hätte hörig machen können. Und als die beiden nun endlich in mir drin hatten, was sie aus sich raus haben wollten/mussten, da musst‘ ich schon ein bisschen schauspielern, half alles nix, denn was hört‘ ich, als sie mich vom Weidenstamm „pflückten“, umdrehten: „Musste heulen?“

„Nee, nee.“

„Komisch“, fand Jochen, „bisher hat jeder, der‘et vorher noch nich‘ hatte, erstmal jeflennt, wenn‘er det durch hatte, stimmt’s, Gerdi?“

„Na ja, der eene mehr, der eene weniger, aber ‘n paar Kullertränen jab’s eigentlich immer.“

„So is‘et, und du dajegen... sag mal, wenn ick gleich noch mal könnte, nur mal so dahingesacht, würd‘st dir da ooch nicht sträuben, wenn ick gleich noch mal wollte?“

„Weiß‘ nich‘. Kannst du denn noch mal?“

„Gott bewahre, doch jetzt nich‘. In ‘ne Stunde vielleicht. Aber da sollt‘ ich lieber bei meiner Alten sein, sonst jibt es noch ‘n Donnerwetter. Du kennst meine Friedel nich‘.“

„Stimmt, die hält ihn kurz.“

„Komm, hör uff, Gerdi, so wie du vor deiner Mutter kuschst, kusch‘ ich noch lange nich‘ vor Friedel. – Na los kommt, zieh‘n wa uns an.“



Und während wir uns anzogen, fragte mich Gerdi: „Sag mal, habt ihr bei euch im Seminar noch mehr so'ne Pappenheimer wie dich, die det mal endlich von hinten brauchen?“

„Weiß ich nicht, kann ich nicht sagen.“

„Aber wenn, könnte doch sein, hör' dich mal um. Da sind garantiert noch andre bedürftig, und wenn du das spitz kriegst, dann lotste den Betreffenden einfach mal mit nach hier. Abends so nach fünf, jedenfalls wenn wir Mittelschicht haben und so lange det Wetter noch bademäßig is', sind wir hier öfter. Und wenn wir zufällig schon eenen mithaben, macht's ooch nischt. Wo wir eenen überredet kriegen, kriegen wir auch zwee überredet. Und dich nehmen wir natürlich ooch noch mit. Leer jetste trotzdem nich' aus.“

Und knapp zehn Minuten später, wir über die Bohlen balanciert und die Polizisten sich ihre hinter einem Tollkirschenbusch plazierten Fahrräder geschnappt, hieß es auf der Chaussee: „Also bis zum nächsten Mal, Junge. Kiek mal wieder hier vorbei. Wenn eener von uns da is', Jochen oder ick oder auch wir beede, dann is' jut, wirst'de beglückt, und wenn nich', keener in Sicht, dann jehst eben wieder. Is' ja für dich keen Weg, det bisschen Weg.“

„Und denk dran, schaff' mal bei Jelegenheit 'n Frischling ran, hörste. Kann ooch ruhig eener sein, bei dem klar is', anschließend flennt'er. Haben'wa ehrlich jesacht nicht ungern, was, Gerdi?“

„Nee, nee, das hat wat. Jeht aber nich' gegen dich, Wolfram, weil'de uns keine Geplärre geboten hast. Mächtig erleichternd war et trotzdem. – Also, bis wieder mal, Junge.“

Ja, ja, bis wieder mal. Oder auch nicht. Jedenfalls mich extra deshalb auf den Weg machen, würde ich mich keinesfalls, das wusst' ich, als ich davonspazierte. – Zehn vor halb sieben; und ich überlegte, wo jetzt zu Abend essen. Entweder im Seminar (und auf Seminarkosten; sich in der Teeküche neben dem Speisesaal ein paar Schmalzstullen schmieren) oder in dem Biergarten kurz vor der Inselauffahrt, Viertelstunde Fußweg (dort zu haben Bockwurst, Currywurst oder Bulette mit Kartoffelsalat oder Schrippe) oder in der Stadt essen (rüber mit der Fähre und dann ins Restaurant am Schlosspark oder in die Theaterklausur oder, oder...) oder bei Dimitri, ihn anrufen, mich schon rüberholen lassen, Murats Küchenkünste genießen, was aber hieß, kommende Nacht auf Kjuri verzichten, denn war ich erst einmal drüben, war ich drüben; die transportierten mich doch nicht noch zwischendurch rüber und nüber, damit ich zwischendrin auch Kjuri genießen könnte – oder vielleicht doch?

Während ich also so dahinstiefelte, hin und her überlegte, schon fast bis zum Krankenhaus gekommen war, stolperte ich zum dritten Mal an diesem Tage über den verflixten verblichenen Gärtnereiverwalter Kornmesser, und dieses diesmal via Giselhard Edelfried Kaltriecher, der mich kommen gesehen, nun auf mich zutappte; hab' ich schon erzählt, dass er nicht nur schielte und Henkelohren hatte, sondern auch Plattfüße? Wenn nicht, reiche ich es hier nach; womit mein Ausdruck legitimiert ist, der Mann wäre auf mich *zugetappt*. – Ja, das ist er, sogar noch etwas tappiger als sonst, fand ich, und ausweichen nicht möglich, ich hörte: „Ach Wolfram, Wolfram, gut dass ich dich treffe. Ich weiß zwar, Ludwig hat schon mit dir geredet, aber trotzdem... du weißt doch, dass ich Karl-Friedrich besser kannte, als Ludwig weiß, dass ich ihn kannte, und was die da von der Polizei über Karl-Friedrich verbreiten lassen... na ja, das mit der Homosexualität, da ist ja ein Fünkchen Wahrheit dran, aber das weiß ja nur ich, und du weißt das, weil du das von mir weißt... aber wenn die von der Polizei hier wirklich rumfragen sollten... du weißt von nichts, ja, auch nicht, dass ich Karl-Friedrich näher kannte, ja. Das darf um Himmelswillen keiner wissen, ja. Nicht dass da einer womöglich auf den Gedanken kommt, ich wäre auch... na ein Homo, entschuldige, ein Homosexueller, weil, das bin ich ja nun wirklich nicht, jedenfalls nicht so richtig, weil ich weiß doch von einem Mann nur die Liebe zu schätzen, die von dir zum Beispiel und die von... na ja, ich hab' dir das

ja alles gebeichtet, als wir bei Herbert waren, aber bitte... du, zu keinem ein Wort, hörst du. Egal, was die von der Polizei dich auch fragen sollten, du weißt nichts, absolut nichts, ja, Wolfram? Du, ich war eben schon bei der Schwester Oberin, ich brauchte was zur Beruhigung. Ich hab's auf die Hitze geschoben, dass ich solche sonderbaren Wallungen habe, und die kann man bei dem Wetter ja auch leicht haben, hat sich die Schwester Gerburg auch nichts Böses gedacht, aber... mich ja nicht preisgeben, Wolfram. Ich darf den Kornmesser nicht anders gekannt haben als du zum Beispiel, also eigentlich gar nicht.“

Ja, ja, eigentlich gar nicht. Ich nickte und nickte und versprach absolutes Stillschweigen, falls die von der Kriminalpolizei denn tatsächlich auch im Seminar rumschnüffeln, rumfragen würden. – Nein, ich hatte Herrn Kornmesser nicht anders als vom Sehen gekannt, und ob ihn einer vom Seminar näher gekannt hätte als nur vom Sehen, das wüsst' ich beim besten Willen nicht; ich wüsste rein gar nichts.

„Ja, Wolfram, so ist es richtig. Du weißt von rein gar nichts. – Wolltest du jetzt ins Seminar?“

„Ja, ja, ich will mir in der Teeküche 'n paar Schnitten schmier'n.“

„Soll ich dir ein paar Scheiben Wurst runterbringen?“

„Nee, nee, lass mal, ich ess' ganz gern mal 'ne Schmalzstulle mit nichts. Mehr brauch' ich nicht.“

„Aber ich *wüрд*' dir auch was runterbringen –“

„– ja, ja, ich weiß, Giselhard, aber das ist wirklich nicht nötig.“

Na jedenfalls ging ich erst einmal mit ins Seminar, ein wenig wie überrumpelt, aber andererseits hatte ich nichts gegen Schmalzstullen, und das Nachdenken, wo ich was essen könnte, hatte sich damit erledigt, und ich blieb also auf der Insel und daselbst erst einmal in meinem Zimmerchen, denn noch war es draußen hell, also war auf der freien Insel-Wildbahn noch nichts zu holen. Und das bewog mich, erst einmal ins Musikzimmer zu gehen; da gab's das einzig verfügbare Radio im Seminar, und im Rundfunk gab's an diesem Abend auf dem DDR-Deutschlandsender eine Übertragung von den Salzburger Festspielen, und wenn ich mich recht erinnere, übertrug man Giuseppe Verdis „Macbeth“ mit Dietrich Fischer-Dieskau und Grace Bumbry. – Dirigierte Wolfgang Sawallisch? Ja, könnte sein, dass es Sawallisch war. Jedenfalls gab's eine Oper zu hören, und das brachte in mir alles hormonelle Getuschel erst einmal ins Schweigen, und als das Tuscheln mir nach etwa drei Stunden umso treibender wieder zu schaffen machte, waren Herr und Frau Macbeth, wenn es denn tatsächlich „Macbeth“ gegeben hatte, schlichtweg mausetot, jedenfalls, egal um welche Oper sich das gehandelt hatte, die Musik war verstummt, und draußen war's finster, und als ich mich aus dem Haus stahl, ward ich, in die Nähe der Schneebeerenbüsche geraten, denn auch gierheißgierig gekidnappt. Mich kaperten meines Armeniers Hühnen-Arme, und rauf ging's auf die Wiese neben der Kirche. Und jetzt würde es mir endlich wieder aus allen Poren und Ritzen qualmen! – Na, was sonst, oft genug es Ihnen beschrieben, Sie dran teilhaben lassen, hab' ich ja wohl. Und so heftig, wie schon mehrmals beschrieben, war's wiederum, und später war's mit Dimitri und Murat, wie es halt immer mit Dimitri und Murat war, und die restlichen sechs Ferientage nahmen ihren für mich erquicklich hitzigen Lauf. Mit Kjuri, Dimitri, Murat, leider nicht mit Wladimir, der pausierte, donnerstags seine Wachdienste absolviert, unvorhergesehen einige weitere Tage unfreiwillig, lag zwecks Auskurierung einer böse hartnäckigen Gastritis im sowjetischen Militärlazarett in Dingsda-Hirschengraben, aber neben Kjuri, Dimitri, Murat gab's in meiner letzten Ferienwoche... na ja, hinterm Patientenpark des Krankenhauses einmal Stepan, den Schneider, einmal Jewgenij, den Koch, zudem an der knorrigen Weide den Kolja, mal ohne Aljoscha, aber auch ohne Li, den Chinesen; den sah ich nicht in den letzten Ferientagen, was mir aber ob dessen mysteriösen Psychologen auch ganz recht

war, und von Boris kam mir auch kein Zeichen, ihm folgen zu sollen, wahrscheinlich hatte er Wache, und Sergej war ja in Belzig, und mit des Nachts badenden Offizieren kam ebenfalls nichts zustande, und mit Ulrich etc. sollte es die Woche darauf erst wieder was werden, hört' ich von Dimitri, und Gabor, erfuhr ich per Anruf, würde ich desgleichen erst die Woche darauf oder gar noch eine Woche später erst wieder genießen können, halt dann, wenn Herbert von der Blinddarmoperation voll genesen war und der Gasthofsbetrieb nicht mehr allein auf Gabors Schultern lastete. Und Becker und Kaltriecher wollten in den letzten paar Ferientagen sowieso nichts Körperliches von mir; denen ging ja erst einmal der Arsch vor Kripo-, bzw. Kommunisten-, bzw. Antichristen-Angst sozusagen auf Grundeis...

Hab' ich nun alle erwähnt, die ich mit der Zeit so alles eingesammelt hatte? Ja, ich denke. Und was meine Eltern betraf, die waren ob meiner vermeintlichen ungarischen Flamme weiterhin sehr verständnisvoll; ich brauchte nicht einmal mitzugehen, als mein Dozent Schlunzendorf (Sie erinnern sich!) ins Konzert mitzunehmen, reinzuschleusen war, das besorgte Mutter. Trotzdem: einmal fuhr ich denn doch noch mit ins Konzert, das war nicht weit von Dingsda, war im Dom zu Königswusterberg; Vater spielte Werke von Johann Pachelbel und Georg Philipp Telemann. Das war am letzten Feriensamstag, und tags darauf reisten meine mir mehr oder weniger, meist mir weniger rechten Mitsenaristen an. An diesem Sonntag summt das Seminar samt Internat wie ein Bienenhaus. Jeder gab jedem kund, was er während der Ferien so alles erlebt hatte. Auch mir blieb nichts anderes übrig, als ab und an zu hören: „Wolfram, stell dir mal vor...“ – „Du, Wolfram, was denkst du, was bei uns zu Hause los war...“ – „Wolfram, du wirst staunen, hör mal, was ich alles gesehen habe...“ – „Wolfram, das war rein irre in den Ferien, wir hatten Besuch aus'm Westen, aus München, stell dir mal vor, Wolfram: aus *München*, und du musstest hier bei den Iwans hocken...“

Ach Gott, ach Gott, da waren sie alle wieder, und wieder hatte ich sie ein Studienjahr lang auszuhalten, das dritte, dem noch ein viertes folgen würde, wenn man mich vorher, Gott behüte, nicht irgendwie, irgendwo in flagranti in Unzucht erwischte und rausschmiss. – Na gut, da waren sie also alle wieder, und somit war allerdings auch Peter Wohlgemuth wieder zurück. Peter war mir, ich müsste es Ihnen bereits erzählt haben... na ja, ich werd' es mal so sagen: dem Jungen war ich zugetan, und der war mir desgleichen, ja auch *das*; wir hielten uns gegenseitig für integer, so etwas *fühlt* man.

Und jetzt habe nachgeschaut ob ich Ihnen tatsächlich schon was von Peter Wohlgemuth erzählt habe. Ja, habe ich; ist ein Weilchen her, aber ich erzählte Ihnen, Peter wäre (ich zitiere mich:) *wie ich eines Musikers Sohn, aber in seinem Falle auch die Mutter Musikerin. Die Eltern, er Trompeter, sie Bratschistin, in einem Berliner Sinfonieorchester tätig. Peter, so alt wie ich, war mir geistesverwandt. Nur war er mächtig schüchtern. Auch verklemmt, aber auf die lebenswerte Art; er erklärte sein Verklemmtsein nicht zur christlichen Tugend, und das erhob ihn aus dem Gros aller Kirchwerder-Verklemmten. Ich hatte immer das Gefühl, Peter wusste nur noch nicht, wohin mit sich. Hätte ihn gern geschubst, hatte aber bisher den Bogen nicht gekriegt. Hatte auch das Risiko gescheut, mich zu offenbaren, damit ihm über sich womöglich ein Licht aufging. – Na ja, vielleicht wurde es ja noch, und ein schier um und um mich treibendes Bedürfnis, dem Peter auf die letzten Erkenne-dich-selbst-Sprünge zu helfen, hatte ich ohnehin nicht. Peter nicht unansehnlich, aber für meinen spezifischen Geschmack auch wiederum nicht ausgesprochen ansehnlich, jedenfalls kamen in mir, trat Peter vor mich hin, keine kaum im Zaume zu haltenden Gelüste auf. – Ja, wie ich das eben so nochmals gelesen, für Sie zitiert habe, es hat Bestand; dies war für mich Peter Wohlgemuth in meinen ersten beiden Seminarjahren, woraus folgte, dass wir uns mochten, im Seminargemäuer mitunter auch die eine und andere Stunde plaudernd miteinander verbrachten, von daher schon irgendwie recht eng zusammenhängen, aber waren wir Freunde? – Nee, nicht wirklich, letztlich*

wusste zwar ich einiges von *ihm*; Peter schien mir schon ein irgendwie offenes Buch zu sein, auch wenn er im eigenen Buch eventuell so manche Seite zu haben sich selbst nicht eingestand oder sie sich nicht einzugestehen vermochte, weil er diesbezüglich vermutlich sich selbst gegenüber mit der Blindheit der Verklemmtheit geschlagen war, aber *ich* war ihm mitnichten ein offenes Buch, denn von meinem Privatleben wusste er schier nichts, auch wenn er es nicht wusste, es vermutlich nicht einmal ahnte, dass er in dieser Beziehung von mir nichts wusste. – Nun ja, so war das zwei Studienjahre hindurch zwischen Peter und mir gelaufen, und nun war auch er wieder im Lande, und ich hatte mit ihm, langer Rede kurzer Sinn, an besagtem Anfahrtssonntag denn auch gleich ein, wie ich meine, mitteilungswertes, weil ein beträchtlich folgenreiches Gespräch.

Peter kam am späteren Nachmittag in mein Zimmer, und ich dachte mir rein nichts; wir begrüßten uns und ich wollte in die Teeküche, uns eine Kanne Earl Grey bereiten (in Ost-Kirchenkreisen hatte man solche West-Schmeckerchen), aber Peter sagte: „Nee, nee, bleib mal hier, das geht heute ohne Tee, jedenfalls muss ich erstmal was loswerden. Setzt dich mal.“

Und ich setzte mich und wusste nicht so recht, was jetzt auf mich zukam, aber da kam es auch schon auf mich zu, ich hörte, kaum mich gesetzt, Peter sich gesetzt: „Wolfram, fall nicht um, aber seit einer Woche, seit letzten Sonntag... guck hier... (und er zeigte mir seine linke Hand vor)... hier; siehst es... ich bin verlobt *worden*. Oder nee, nicht worden, aber ich bin es.“

„Verlobt?“

„Verlobt.“

„Mit dieser –“

„– Gudrun, ja.“

„Mit dieser Gudrun.“

„Ja, ja, mit dieser Gudrun. Du weißt ja, wir kennen uns schon lange. Schon als Kinder. Immer mal, wenn Thurmanns zu Besuch gekommen sind. Aus Leipzig. Er Thurmann, also Werner, der ist doch da im Gewandhaus.“

„Das ist der, mit dem dein Vater studiert hat.“

„Ja, und wo sie sich geschworen haben, wenn einer mal 'ne Tochter hat und der andre womöglichen 'nen Sohn, dann sollten die –“

„– heiraten.“

„Ja, heiraten.“

„Aber hast du nicht immer gesagt, das wäre so ernst nicht gemeint?“

„Ja, ja, aber nur... na ja, ich wollte das nicht glauben, dass das wirklich ernst gemeint war. Obwohl... na ja, 'n prima Kumpel war Gudrun schon immer, und irgendwie fanden wir uns auch immer sympathischer, ja, ja, das schon, und in der letzten Zeit haben wir auch extrem oft geschrieben –“

„– ja, ja, hast du erzählt.“

„Na ja, und Gudrun studiert doch jetzt ab September in Berlin Altphilologie und 'n Zimmer ist nicht zu haben, und da wohnt sie nun ab September bei uns, im ehemaligen Zimmer von meinem großen Bruder, von Ewald, der ist ja längst aus'm Haus, und... na ja, und da fanden Thurmanns und meine Eltern... also bestimmt wären wir doch sowieso füreinander, Gudrun und ich, und ob wir uns das nicht endlich zugestehen wollten und so richtig mit richtig, mit Ja für einander. Und Gudrun hat Ja gesagt, und da hab' ich... na ja, sympathisch ist sie mir ja, und ich hatte doch bisher keine Freundin, ich meine außer Gudrun, und da hab' ich auch ja gesagt. Und dann haben wir uns vor allen auch geküsst.“

„Geküsst?“

„Ja, ja, geküsst. Das war vor zwei Wochen, und letzten Sonntag haben uns dann verlobt.“

„Und nun *liebt* ihr euch?“

„Na gern haben wir uns schon.“

„Nee, das mein ich nicht, ich meine lieben, so richtig lieben.“

„Lieben?“

„Ja lieben, so mit allem drum und dran.“

„Du meinst –“

„– ja, ja, das mein’ ich. Ich mein’ bis ins Bett.“

„Nee, Wolfram, das nicht. Das erst *nach* der Hochzeit. Und damit hat’s ja noch ’n paar Jahre Zeit.“

„Wie lange?“

„Na bis wenigstens einer von uns auszustudiert hat, weil... na stell dir mal vor, wir machten vorher schon was, und dann käm’ ’n Kind.“

„Aber dagegen gibt’s doch Frommse oder wie die Dinger heißen.“

„Ja, ja, ich weiß, aber –“

„– was heißt ‚aber‘? Sag mal, du bist doch nicht von gestern, auch wenn du manchmal –“

„– auch wenn ich manchmal verklemmt bin, ich weiß, und du *weißt* ja auch, dass ich das weiß.“

„Und was ist mit deiner *Verlobten*?“

„Mit Gudrun? Na ja, da hab’ ich schon ’n bisschen das Gefühl, die würde vielleicht jetzt schon, jedenfalls heimlich, ohne dass das unsere Eltern mitkriegen, aber sagen tut sie nichts, weil sie wahrscheinlich will... so ist mir jedenfalls... ich denke, die wartet darauf, dass *ich* Anstalten mache.“

„Und warum *machst* du keine?“

„Weil ich... du, ich sag jetzt mal was: Stell dir mal vor, ich zieh sie aus und dann... na dann steht er mir gar nicht.“

„Wieso, warum sollt’ er dir denn nicht steh’n, wenn du sie schon ausgezogen hast?“

„Na weil sich dann in mir vielleicht plötzlich nichts tut, oder jedenfalls nich’ genug.“

„Meinst du?“

„Weiß nicht, Wolfram. Weißt du was darüber? Hast du denn schon mal? Ich meine das mit dem Bett?“

„Also du meinst was mit Mädchen?“

„Ja, ja, mit Mädchen.“

„Nee, das nicht, aber steh’n tut er mir schon alle naselang. Dir nicht?“

„Doch und wie. Ist manchmal kaum zum Aushalten.“

„Wieso, *machst’n* dann nichts an dir?“

„Doch, aber ich denk dann nicht an.. na an Gudrun, verstehst du.“

„Und woran denkst du?“

„Weiß’ nicht. Mehr an in’ Arm genommen werden. Aber ganz feste, so richtig hart, weißt du, nicht so weich, wie Mädchenarme nun mal gewöhnlich sind. Gudruns auch, die sind mehr fleischig als muskulös.“

„Und die Arme, an die du denkst, die müssten muskulös sein?“

„Ja, ja, ist Blödsinn, ich weiß. Das ist ja auch wahrscheinlich nur, weil ich das alles noch nicht kennengelernt habe.“

„Weiß ich nicht. Kann doch sein, du magst Muskeln. Ich zum Beispiel mag auch welche. So wie sie manchmal Sportler haben oder die da unten auf’m Appellplatz. Hast’ mal gesehen, was da manche für Muskelpakete sind?“

„Ja, ja, hab’ ich. Aber so dolle müsste das gar nicht sein. So ganz normale Arme wie –“

„– wie du, ja?“

„Nee, nee, nicht wie ich, ich bin ja eher schwächlich geraten, aber du, du machst ja was her. Und das, obwohl du nicht mal Sport magst. Aber ich denk mal, zupacken kannst du.“

„Ja, ja, aber nun bist du ja nun mal nicht mit *mir* verlobt, sondern mit dieser Gudrun.“

„Ja, ja, die ist ja auch nett, da ist ja auch alles, wie es sein soll, aber ich... ich bin vielleicht nicht, wie man sein sollte.“

„Wieso denn nicht? Bist schwächling, aber doch nicht schlecht gebaut und... entschuldige, wenn ich das so sage... aber in der Hose hast du bestimmt was Anständiges, oder?“

„Weiß nicht, kann ich nicht beurteilen. Kann mich ja nicht vergleichen, weil ich... na irgendwo an einen FKK-Strand geh' ich nicht und duschen tu ich auch nur, wenn sonst keiner im Waschraum ist, ganz früh morgens oder ganz spät, wenn sich da alles abgetrubelt hat.“

„Und was ist mit deinem Vater, hast den auch noch nie nackt gesehen?“

„Nee, da verzieh' ich mich immer, wenn der aus'm Bad kommt und hat nichts an. Da bin ich fix weg oder dreh mich schnell um. Das ist bei uns so üblich. Das hab' ich dir doch schon mal erzählt, als du gesagt hast, ihr lauft morgens bei euch zu Hause immer allesamt nackt rum, wenn es sich nun mal so ergibt.“

„Ja, stimmt ja auch. Deshalb weiß ich ja auch, ich hab' so'n ähnlichen Schwanz wie mein Vater, und der ist gut, der gefällt mir.“

„Wie du das so sagen kannst, ohne dass du ins Stottern kommst. Also das könnt' ich nie.“

„Aber deshalb brauchst du jetzt nicht wegzulaufen.“

„Nee, will ich doch gar nicht. Ich bin doch froh, dass ich mich bei dir aussprechen kann, weil... na ja, die Verlobung, die macht mir verdammt zu schaffen. Ich glaube, wenn es eines Tages drauf ankommt, ich bring' es nicht.“

„Das im Bett, das Vögeln?“

„Na ja das... ja, ja, das Vögeln.“

„Dann heißt es aber vielleicht, du willst es gar nicht. Du suchst vielleicht nach was anderem. Denn Sexualität brauchst du ja, denn wenn ich eben richtig verstanden habe, wichst du ja manchmal wie wild.“

„Na jedenfalls masturbier' ich.“

„Du wichst. Warum sagst'n nicht, du wichst.“

„Darf ich, ja?“

„Hier bei mir darfst du alles sagen.“

„Alles?“

„Na klar, warum denn nicht? Wenn du eben wichst, dann wichst du eben, und wenn du dir dabei was mit Muskeln vorstellst, dann stellst du dir eben was mit Muskeln vor. Oder wenigstens solche Arme, wie ich sie habe. Und wenn du dir dann von so was umarmt vorkommst, dann find' ich auch nichts Schlimmes dabei. Warum sollst du dir das nicht vorstellen?“

„Weil... na, fühlst du dich dadurch nicht belästigt, ich meine gedanklich.“

„Nee, warum sollt ich? Ich kenn' dich doch gut, und mögen tun wir uns doch sowieso. Und überhaupt, was ist schon dabei? Musst es ja nicht allen Leuten erzählen, und mir ist das eigentlich eher 'ne Ehre, wenn so einer wie du an so was wie mich denkt –“

„– wenn ich mir dabei einen *abwichse*?“

„Du, ich mach' uns jetzt doch 'n Tee, ja. Dann haben wir's gemütlicher.“

„Ja gut, aber sag mal erst, du würdest dich nicht ekeln vor mir, wenn du wüsstest, ich läge im Bett oder würde irgendwo rumstehen und an mir was machen und dabei an so'ne Arme wie deine denken?“

„Nee. Und jetzt mach ich Tee, und wehe, du läufst inzwischen weg.“

„Nee, nee, mach' ich ja nicht, ich brauch doch jetzt mehr denn je 'nen Freund, und wer kommt denn hier außer dir schon in Frage.“

„Gut, dann warte, ich beeil mich. Und nimm mal schon die Teegläser und das Stövchen raus. Linke Schranktür, ganz oben. Alles wie immer. Da steht auch neuer Kandiszucker. Haben meine Eltern mitgebracht –“

Und ich ging runter in die sogenannte Teeküche, für uns den Earl Grey bereiten. Für mich und für den Peter Wohlgemuth, den daheim gerade frisch und, wie es ausschaute, allzu elternfürsorglich überschnell mit einer Verlobung gekürten. Und ich dachte, während ich so han-

tierte, noch das gerade erlebte Gespräch im Ohr: ‚Na ja‘, dacht‘ ich, ‚so manchen macht die Not beten, warum soll die Not nicht auch so manchen beichten machen.‘ – Oder war ich dabei, mich zu verkalkulieren? Hatt‘ ich was rausgehört, was nicht reingehörte? Also was brauchte es jetzt, wenn ich wieder vor den Peter trat: Feingefühl, oder sollte ich, weil das Überrumpeln oft bemerkenswert eindeutige Ergebnisse zeitigte, mit der Tür ins Haus fallen?

Also, feinfühlig könnte ich durchaus sein, wusst‘ ich, wusst‘ aber auch, wenn bei Peter was ans Tageslicht zu befördern war, war’s mit Feingefühl langwierig, eh‘ ich’s ans Licht gezerzt kriegte. Andererseits: Fiel ich mit der Tür ins Haus, konnt‘ ich, selbst wenn’s momentan nicht so ausschaute, gehörig auf die Fresse fallen, denn: ‚Lern mir einer die Menschen kennen‘, dacht‘ ich, ‚wer weiß, wozu selbst Peter fähig ist, begeb‘ ich mich aufs Glatteis. Wer sich mächtig weit aus‘m Fenster hängt, kann rausfallen.‘ – Ja, so dacht‘ ich in etwa, aber was in mir nicht dachte, sondern mich lediglich *trieb*, war wohl wieder mal in mir stärker, als alles Vernünftigsein, das ließ mich jedenfalls, ich mit der Teekanne samt vier Minuten gezogenem Earl Grey zurück im Zimmer und grad mal die Tür zugemacht, flapsig sagen: ‚Weißt du, was ich mir grad so vorgestellt habe? Stell dir mal vor, ich hätt‘ hier mit dir zusammen ein Zimmer, und abends lägst du in deinem Bett und ich in meinem, und das Licht ist aus, und dann liegst du da und schupperst dir einen von der Palme –‘

„– von der Palme?“

„Ja, ja, von der Palme, lass mich mal ausreden... also du wichst dir einen ab und das Einzige, was dir zu deinem Glück noch fehlen würde, sind so was wie meine Arme, und ich hätt‘ keinen Schimmer davon.“

„Dass du dich über so was *lustig* machen kannst.“

„Nee, nee, darüber mach mich nicht lustig, ich mein‘ nur damit, wir könnten bestimmt gut miteinander, wenn wir zusammen ein Zimmer hätten, wär‘ immer alles ein Ei, und dann so was: der eine ‘n bestimmtes Verlangen und der andre von nix ‘ne Ahnung, weil der mit dem Verlangen den andern im Dunkeln tappen lässt.“

„Ja und, sollt‘ ich etwa den Mut aufbringen und zu dir rüberryufen –“

„– du, Wolfram, ich brauch‘ mal schnell deine Arme?“

„Ja genau, das ist meine Frage.“

„Na ja, gar nicht so einfach. Gesetzt den Fall, du hättest den Mut, sollte ich dann den Mut aufbringen... du, lass den Tee nicht kalt nicht werden.“

„Nee, nee, red‘ mal weiter.“

„Na ja, wie gesagt, gesetzt den Fall, du würdest mich rufen, sollte ich dann den Mut aufbringen, zu dir rüberzukommen? – Alles nur so hypothetisch gefragt, verstehst du.“

„Ja, ja, alles nur hypothetisch, ist ja klar.“

„Na ja so klar ist das nun auch wieder nicht, ‘n gewissen Verlangen hast du ja, und nun wüsst‘ ich ja davon, und wenn sie uns nun, sagen wir mal, heute Abend zusammenlegen würden, und ich würde, Licht aus und so, plötzlich bei dir was schubbern hör‘n oder was rascheln, sollt‘ ich dann so tun, als wüsst‘ ich nichts von dir, oder sollt‘ ich aufstehen und sagen: Peter, so gut wie wir uns verstehen, ich leih‘ dir mal fix meine Arme, ich mein‘ zum Umarmtwerden?“

„Zum Umarmtwerden?“

„Na ja, ums Umarmtwerden geht’s einem doch in solchem Moment.“

„Ja, ja, das stimmt, aber –“

„– aber was? Schmeckt dir der Tee?“

„Der ist gut. Wieder echt englischer, was?“

„Ja, ja, von meinem Hamburger Schauspieler-Onkel, der jetzt garantiert über uns lachen würde.“

„Warum?“

„Weil der mir schon ‘n paar Mal geschrieben hat: ‚Raus mit dem, was du in dir hast, sonst stirbst du den Verdrängungstod. Und das ist nicht gemütlich.“

„Aber an dem Anderen, am laut was aus sich Rauspressen, kannst du auch sterben.“

„Kommt aber wohl immer darauf an, vor wem du was rauspresst. Zum Beispiel ob vor Meister Söldermann oder vor mir. Meinst’ nicht?“

„Doch, sonst säß’ ich ja, nach dem, was ich seit vorigem Sonntag bin, nämlich verlobt, nicht ausgerechnet bei dir. Zu dir hab’ ich eben Vertrauen.“

„Ich zu dir auch, obwohl ich zum Glück nicht verlobt bin.“

„Willst du nicht sein?“

„Was heißt ‚wollen‘, ich könnt’ es nicht sein. Mir würd’ er vermutlich nämlich auch nicht stehen, wenn es dann irgendwann ans Ausziehen ginge, und irgendwann käm’s ja dazu.“

„Ach du meinst, das ginge dir wie mir?“

„Na ja, nach dem was ich so vor mich hin phantasiere, wenn ich... na du weißt schon.“

„Dir Erleichterung verschaffst?“

„Sag mal, ‚wichsen‘ kannst du wohl nicht sagen, oder wie?“

„Wenn du hart genug mit mir oxsen würdest, vielleicht.“

„Könnst’ ich ja mal versuchen. – Du, hör mal, die spielen da unten wieder Quetschkommode.“ – Und ich stand auf und schaute aus dem Fenster und neben mich stellte sich Peter, dem so eine Musik auch gefiel, das wusst’ ich, genauso wie ich wusste, dass das für ihn da unten keine ‚Iwans‘ waren, und nun sagte ich: „Sind schon ’n paar Hübsche, was. Na nicht alle, aber der da ganz rechts zum Beispiel... [*das war Boris, mit bloßem Oberkörper*] ...ich könnt’ mir vorstellen, der Bursche ist im zivilen Leben ein körperlich hart Arbeitender, so wie der aussieht... (und der winkte jetzt und gleich ihm noch ein paar andere, und ich winkte zurück) ...warum winkst du denn nicht auch?“

„Na die meinen doch dich. Die gucken zu dir.“

„Das kannst du von hier oben gar nicht feststellen.“

„Nee, das nicht, aber nach so was wie mich guckt sich doch sowieso keiner um. Schön bist doch du.“

„Du auch. Wink mal, die gucken. – Na bitte, die winken dir genauso.“

„Ja, ja, weil sie vielleicht denken, ich wär’ ’n Freund von dir.“

„Na bist du ja auch, jedenfalls seit der letzten Dreiviertelstunde. Denn was wir da grad so beredet haben, bespricht man ja wohl nur unter *Freunden*, oder?“

„Stimmt, hast recht. – Du guck mal, der da rechts, der winkt schon wieder.“

„Boris, ja, ja, der is’ so.“

„Wer?“

„Ach den seh’ ich hier öfter und denn stell’ ich mir immer vor, der könnte Boris heißen. So wie Boris Godunow.“

„Der könnt’ aber auch Fjodor heißen. So wie Fjodor Schaljapin. Das soll auch so’n kräftiger Mann gewesen sein.“

„Na dann guck mal den da an, der da kommt... (und der kam, *und das war Kjuri*, ebenfalls ohne Hemd, der schaute hoch und winkte, und wir winkten zurück) ...das is’ n Baum, was? Und guck mal, wie der beharrt ist. Toll, was?“

„Kann man wohl sagen. Ich wär’ auch gern beharrt.“

„Ich auch. Aber da hat sich leider nichts getan.“

„Bei mir auch nicht. Aber bei mir hat sich ja sowieso nicht viel getan.“

„Wie? Was nicht viel getan? Weil du so’n bisschen zierlich bist?“

„Das ist wohl eher schwächling, nicht zierlich“

„Ansichtssache. – Komm, Tee trinken.“

„Du, da kommt ’n Offizier. Springen sie gleich alle auf. – Ach nee, dürfen sitzen bleiben. Kennst’ du dich eigentlich bei den Russen in den Diensträngen aus?“

„Ich glaub’, der Offizier da, das ist ein Oberst... [*war ein Oberst, war Dimitri*] ...ist ja auch nicht mehr ganz jung.“

„Aber breitschultrig, wenn es nicht nur die Uniformjacke macht.“



„Ich glaub’ nicht, der ist ja auch ziemlich groß.“  
 „Jetzt geht er. Aber so einer winkt nicht, obwohl er eben hochgekuckt hat.“  
 „Na ja, ist eben ’n Offizier. Aber was her macht er, stimmt’s?“  
 „Na ja, wie gesagt, wenn’s nicht bloß an der Uniform liegt.“  
 „Glaub ich nicht. Hat bestimmt auch Arme wie sie dir vorschweben.“  
 „Ach komm, lass das, ich bin verlobt.“  
 „Traust dich deshalb auch nicht mehr zu wichen?“  
 „Weißt du, dass du andauernd einen wunden Punkt bei mir triffst?... (Peter ging zum Tee zurück, ich folgte) ... das mein ich nicht böse, ich mein nur damit, ich... na, ich blick’ nicht mehr durch. Das ist nix Neues, ich mein, was solche Sachen angeht, aber im Moment, da braucht’ ich einen, der mir sagt, wo ich lang muss.“  
 „Und dann würdest du da langgehen, wo der sagt, dass du langgehen sollst?“  
 „Ja, ja, ich glaube, im Moment würde ich mich auf *alles* einlassen.“

So, und nun geschah, was in bestimmten Situationen unpassender nicht sein könnte, wir wurden gestört. Die lange Wochen nicht gehörte Fanfare zum Essenfassen ertönte. Nicht etwa unten auf dem Kasernenanial, sondern bei uns im Haus, eine halbe Treppe tiefer. Morgens, mittags, abends. Immer reihum Bläserdienst, der von uns Seminaristen statt Klavier, ein Blasinstrument beherrschte.

„Ach Gott, ich dachte, das gibt’s erst wieder ab morgen früh.“  
 „Ja, dacht’ ich auch. – Na ja, dann müssen wir wohl.“  
 „Ich nicht. Ich geh’ nachher mit meinen Eltern essen.“  
 „Dann verbringst du wohl auch den Abend mit deinen Eltern?“

Ja, ich verbrachte auch den Abend mit meinen Eltern. War ja so quasi wie zu guter Letzt. Am Tag darauf, am Montag, begann für mich wieder das allgemeine Seminargetriebe, und mittwochs würden sie ja sowieso abfahren. Allerletzter Glanzpunkt: Dienstag abend, Vaters Konzert an der Orgel der Inselkirche; die französischen Meister. – Alles gut und schön, aber viel hatten meine Eltern nun nicht mehr von mir und ich nicht von ihnen, also fand ich, den Sonntagabend sollte ich Mutter und Vater widmen. (Kjuri ohnehin Wachdienst, und „meiner“ ungarischen Mari hatte ich einen späten Spätdienst „verordnet“. Reichte, wenn ich mich gegen Mitternacht aus dem Haus schlich, hatte ich gesagt; meine Eltern wussten ja um meinen illegalen Portaltürschlüssel. Einzige Mahnung, ich sollte ja nicht das rechtzeitige morgendliche Heimfinden verpassen.)

Also, der Sonntagabend galt meinen Eltern. Wir fuhren in die Stadt essen, fuhren aber danach bald wieder nach Kirchwerder zurück, weil meinem Vater der letzte Anfall der Fühllosigkeit in Armen und Beinen noch in den Gliedern steckte. Also blieben wir nicht lange in der Stadt, sondern setzten uns oben in die Gästewohnung und tranken dort ein paar Gläser Wein, und kurz vor Mitternacht verabschiedete ich mich dann. Aber aus dem Seminar weg-zukommen war noch nicht. Die sogenannte Stille Zeit gab’s erst wieder vom nächsten Tag an, das hieß, da turnten nun an diesem Sonntag (was ich nicht einkalkuliert hatte) selbst die Nacht um zwölf noch welche im Haus herum; wie sich da unbemerkt wegschleichen? Besser war Warten; vielleicht etwa ein Stündchen. Und etwa ein Stündchen genügte auch. So gen Dreiviertel eins war Ruhe im Karton, den ich nun aber schleunigst zu verlassen gedachte, denn spätestens halb sechs morgens sollte ich mich wieder eingefunden haben, sollte das Einfinden problemlos vonstatten gehen. Also schob ich nun das Buch zur Seite, in dem ich auf Hausruhe wartend gelesen hatte (immer noch Camus’ Pest), und wollte nun zur Internatstelefonzelle, hübsch im Dunkeln, und Dimitri fix mit gedämpfter Stimme signalisieren, ich wäre abholbereit. – Tja, wollt’ ich, hatte ich so vor, aber gerade das Fenster geschlossen und den Finger

schon so gut wie auf dem Knipser, die Schreibtischlampe auszuschalten, klopfte es – oder nee, es klopfte nicht richtig, es tipp-tipp-tippte eher an meiner Tür. Und ich öffnete, und vor mir stand, und dies im Schlafanzug: Peter. Peter Wohlgemuth, der mit moralischen Bauchschmerzen verlobte, und der wisperte nun: „Entschuldige, du entschuldige –“

„– ja, ja, komm erst mal rein. Was ist denn mit dir?“

„Ich kann nicht schlafen.“

„Und Bernd?“

„Im Moment hab’ ich das Zimmer für mich. Vielleicht sogar für immer. Bernd Senger hat aufgehört, hat mir Söldermann heute Abend beim Essen mitgeteilt. ‚Haben Sie Schwein, Wohlgemuth‘, hat er gesagt, ‚vorerst können Sie allein kampier’n.‘“

„Und das gefällt dir nicht?“

„Doch, doch, aber unser Gespräch vom Nachmittag. Ich krieg es nicht aus’m Kopf. Und nicht bloß nicht aus’m Kopf. Ich hab’ schon ein paar Mal versucht... na, du weißt schon... aber das erleichtert mich nicht. Ich brauchte –“

„– sag jetzt nicht deine Verlobte.“

„Ach Quatsch, an Gudrun denk ich überhaupt nicht, ich denke, woran ich absolut nicht denke dürfte.“

„Was is’n das, wovon du meinst, dass du daran nicht denken darfst?“

„Na an alles... an unser Gespräch und überhaupt an dich, und dann.. na wie wir da aus’m Fenster geguckt haben.“

„War ja ein auch ’n prima Anblick, die Hübschen da unten.“

„Ja, ja, war es, aber darf ich so was überhaupt denken? Ich meine, dass so’n Mann hübsch aussieht und nicht bloß interessant ist, ist das zu empfinden für einen Mann nicht eigentlich ein *unstatthaftes* Empfinden?“

„Und was sagst du, wenn ich jetzt Nee sage? Schlägst du Alarm? Trommelst Söldermann aus’m Bett?“

„Ach Quatsch, sonst wär’ ich doch nicht hier. Ich hab doch Nachmittag schon gesagt, ich brauchte jetzt einen, der mir sagt, wo es mit mir lang zu gehen hat. Und da hab’ ich doch zu allererst –“

„– mich gemeint?“

„Lass sein du, ich geh’ wieder, ich schäme mich –“

„– quatsch, bleib hier. Soll ich dich mal in Arm nehmen?“

„Und dann?“

Und dann war erst einmal Sendepause. Und da standen wir nun, ich, ausgehertigt, um einen die Arme, der im dünnen Satinschlafanzug und etwas wacklig ungelentk an mir lehnte. – ‚Na‘, dacht’ ich, ‚sag mal was, sonst wird’s ja nie was.‘

„Mal ganz ehrlich, Peter, bist von Mann zu Mann noch nie so umarmt worden.“

„– – –“

„Was is’, Peter, *bist* du schon mal? Jetzt kannst es doch sagen?“

„– – –“

„Na los, sag was, vorher lass ich dich nicht los. Aber dann auch nicht gleich. Dazu gefällst du mir doch viel zu sehr. Nun mal los, sag was. *Kennst* du so was?“

„Ist aber lange her.“

„Wie lange?“

„Na, da war ich fast noch ’n Junge. Sechzehn war ich“

„Und der Andere?“

„Älter. Ein Kollege von meinen Eltern.“

„War das bei euch zu Haus?“

„Nee, bei dem. Ich sollte was abgeben.“

„Und? Was ist dann passiert?“

„— — —“  
 „He, sag was.“  
 „Das ist unaussprechlich.“  
 „Dass er dich umarmt hat? Oder hat er dich nicht nur umarmt?“  
 „— — —“  
 „Hat er dich etwas hier angefasst?“  
 „Ja, ja, aber Vorsicht, ich hab’ n Ständer —“  
 „— hattest du den damals auch?“  
 „Ja, ja.“  
 „Und? Wo hat der Mann noch hingefasst? Hierhin auch? Hier an’ Hintern?“  
 „Ja, ja, aber erst später.“  
 „Und dann hat er dich ausgezogen?“  
 „Ja.“  
 „Und du hast auch stillgehalten?“  
 „Ja, hab’ ich.“  
 „Und dann hat er dich auf’ s Bett gepackt.“  
 „Auf die Couch, da war ’ne Couch.“  
 „Und wie hat er dich da hingepackt? Auf’ n Rücken oder auf’ n Bauch?“  
 „Auf’ n Bauch.“  
 „Und er, hat er sich auch ausgezogen?“  
 „Ja, ja, die Hosen.“  
 „Und dann hat er sich auf dich raufgelegt?“  
 „— — —“  
 „Na was is’, hat er?“  
 „Ja auch, aber vorher hat er... da hat er mich da hinten eingecremt.“  
 „Und dann is’ er auf dich rauf, und dann warst du ihm so was wie ’ne... na ’ne Frau?“  
 „Du, mich jetzt bloß nicht loslassen, sonst versink ich im Erdboden.“  
 „Ja, ja, ich lass dich schon nicht los. Aber sag mal, warst’ öfter bei dem Mann?“  
 „Dreimal insgesamt, dann is’ er weggezogen. Nach Dresden, zur Staatskapelle.“  
 „Und das war der Einzige, mit dem du bisher so was hattest?“  
 „Ja, das war der Einzige. Woher denn auch wen nehmen? Oder wie ist das bei dir, falls du auch so was kennst?“  
 „Kenn ich, würd’ ich dich sonst umfassen und dir am Ständer kraulen?“  
 „Dürft’ ich das auch? Ich meine, bei dir?“  
 „Na los doch, worauf wartest du noch.“  
 „O mein Gott, mein Gott —“  
 „— lass Gott aus’ m Spiel. Sag lieber, ob du dich jetzt gern auf’ m Bauch legen würdest.“  
 „— — —“  
 „He, was is’?“  
 „Aber das damals war nicht nur schön. Weh getan hat es auch.“  
 „Aber letztlich war es schön?“  
 „Ja.“  
 „Und wenn man dich jetzt ficken würde, hättest du nichts dagegen?“  
 „Siegfried hat auch immer ‚ficken‘ gesagt.“  
 „Wer ist Siegfried?“  
 „Na eben der Musiker.“  
 „Ach so.“  
 „Und jetzt? F-f-fickst mich jetzt?“  
 „Nee.“  
 „Also Ekel —“  
 „Quatsch, bleib’ steh’ n. Steh’ n bleiben, hab’ ich gesagt.“

„Ja, ja, is' ja auch schön.“

„Gut, dann hör mir mal jetzt gut zu. Du willst doch, dass dir einer sagt, wo du lang zu gehen hast?“

„Ja will ich, jedenfalls von dir will ich das.“

„Gut, dann sag' ich's dir.“

„Ja, gut, sag es mir. Ich geh' auch auf alles ein.“

„Gut, dann hör' zu. Ich hab' für jetzt 'ne Verabredung. Da müsst ich eigentlich längst sein –“

„– jetzt?“

„Ja jetzt. Und da ruf ich jetzt an, ob ich dich mitbringen kann?“

„Wohin denn?“

„Du hast doch heute Nachmittag da unten den Offizier gesehen, diesen Oberst?“

„Ja, warum?“

„Der heißt Dimitri. Dimitri Alexejewitsch Tschuljugin. Das ist da unten der Kompaniechef. Und zu dem will ich dich mitnehmen. Wir sind auch morgen früh rechtzeitig wieder hier.“

„Aber unten ist doch zu.“

„Ich hab' unten vom Portal 'n Schlüssel.“

„'n Schlüssel?“

„Ja, 'n Schlüssel. Und ich denk' mal, du darfst mit. Dimitri vertraut mir, wenn ich sage, ich steh' für dich ein. Also geh' jetzt in dein Zimmer und zieh' dich an.“

„Und dann?“

„Dann lassen wir uns von Dimitri abholen. Mit'm Boot.“

„Mit 'nem Boot?“

„Ja, mit'm Boot.“

„Und wohin fährt er uns dann?“

„In sein Haus auf'm Kasernengelände.“

„D-d-direkt in der Kaserne?“

„Ja, ja, keine Angst, da sind wir sicherer als sonstwo. Und dann wird er uns... durchficken.“

„Durchficken?“

„Ja, ja, durchficken.“

„Dich auch? Du lässt so was auch mit dir machen?“

„Ja, ich mag beides. Ficken und Geficktwerden.“

„Alles mit Männern?“

„Alles mit Männern.“

„Ach!“

„Ja, ja, wundern kannst' dich später. Na los, lauf in dein Zimmer, zieh' dich an, und dann kommst du zurück. Ich telefonier' inzwischen.“

„Du sag mal, träum ich?“

„Nee absolut nicht. Und jetzt hau ab, beeil dich.“

Na bitte, mich aufs Glatteis gewagt, nicht auf die Fresse gefallen. Mich weit aus dem Fenster gelehnt, dabei was Leckeres entdeckt, nicht abgestürzt. Und nun hing's nur noch am Dimitri. Wobei, wenn er nicht mitmachte, würde ich ihn dieser in Nacht, nicht gern, absolut nicht, aber ich würde ihn sausen lassen, wusst' ich. Und dann würde ich mit Peter zwar nicht im Zimmer bleiben, davor scheute ich mich alle Zeit, mein Zimmer zu nutzen... nein, ich ging mit Peter, nahm ich mir vor, auf meine Kjuri-Wiese. Übrigens: die Diakonisse mit ihrem Sowjet-Soldaten war mir bisher nicht noch mal begegnet. Aber keineswegs, weil sie nicht mehr auf die Wiese gingen, sondern weil ich bisher nie wieder nach drei die Nacht an Ort und Stelle war. Denn die beiden gingen sehr wohl auf die Wiese. Ich stiefelte mal tagsüber rüber

und sah einige lahm gebumste, entsprechend verschmadderte Präservative. Von nur einer Nacht waren die nicht, selbst wenn der Bursche womöglich ein Stier war.

Doch zurück zu mir, zu Peter und Dimitri, und verrechnet hatte ich mich nicht. – „Ich vertraue auf deinen Instinkt, meiner Schöner. Und auf meine Manneskraft, euch beide zu können. Denn was Neues ist gut, aber deshalb auf dich verzichten... nicht ich, mein Sohn.“

„Nimmst' ihn trotzdem zuerst? Hätt' ich gern.“

„Ja, ja, du Lüstling, werde versuchen, dir die Freude zu machen.“

Und damit war erst einmal alles geregelt. Und Peter kam auch fix-fix ausgehertigt an, der sagte: „Fass mal meine Hände an, wie die schwitzen.“

Ja, die schwitzten, was machte das schon. Und wir schlichen uns treppabwärts. Leise, leise. Und unten auf der vorletzten Stufe, wäre mir mein Peter beinahe gestürzt; ich kriegte ihn grade mal noch so zu fassen. Und dann aber los, leise, leise durchs Portal, und dann hin zu Söldermanns Bootsteg; und auf der Kasernenseite störte keiner, da badete keiner; das war für die, die da hingingen noch zu früh. – 'Müsst' ich auch mal wieder hin', dacht' ich, ‚hab' schon lange diesen Anatoli nicht mehr genossen. Und der *hatte* doch was. Und die andern war'n auch nicht übel.“

Na gut, warum sollt ich solches nicht denken, aber jetzt wartete ich erst einmal mit dem etwas in sich gekehrten, irgendwie etwas kurzatmig mir vorkommenden Peter auf Dimitri und Boot.

„K-k-kommt der wirklich“

„Hör auf zu stottern, der kommt.“

„Und der w-w-weiß, dass ich so was sch-sch-schon lange nicht mehr hatte, und da auch bloß g-g-ganze drei Mal?“

„Ja Peter, weiß er, hör' auf zu stottern. Du stotterst doch sonst nicht.“

„Nee, aber, das ist doch alles... verstehst du denn nicht?“

„Doch, doch, aber jetzt schnell noch was anderes: Dimitris Körper hat jede Menge Brandnarben. Vom Krieg her. Das hätt' ich dir eigentlich vorher noch sagen müssen, ich meine, bevor ich dich mitgenommen habe. Aber ich denk' mal, jetzt reicht's auch noch, dass du das weißt. Oder würdest du der paar Narben wegen, auch wenn sie im ersten Moment vielleicht gewöhnungsbedürftig sind, würdest du den Mann deshalb sausen lassen wollen?“

„Nee, nee um Gotteswillen, ich bin doch heilfroh, ich dacht' doch schon, so was gibt es überhaupt nicht mehr für mich. Mein Leben lang nicht. Nur andererseits –“

„– was ist andererseits?“

„Na, wenn ich mir vorstelle, in Berlin – nee, im Moment ist sie wieder in Leipzig, aber wenn ich mir vorstelle, Gudrun schläft da jetzt, und ich, was mach ich?“

„Du lässt dich jetzt ficken.“

„Ja, lass ich mich, das is'es ja eben.“

„Wieso, freu' dich doch.“

„Na ja, ich mein' ja auch nur. Uns außerdem steht's ja auch noch gar nicht fest.“

„Was steht noch nicht fest?“

„Na ob er mich wirklich, so'n stattlicher Mann, wie das ist.“

„Ja is'er, na und?“

„Na, ist doch noch gar nicht raus, dass ich gut genug für ihn bin.“

„Du wirst noch für ganz andre gut genug sein.“

„Wie meinst' n das?“

„Wie ich es sage. Wirst weggehen wie nix. Und deine Gudrun lass mal schön stecken. Das geht die nichts an.“

„Ja meinst du, ja? – Du, hör mal, hörst' was?“

„Ja, ja bleib mal schön ruhig. Das is'er.“

Keine Frage, ich hörte das mir inzwischen vertraute Motorgetucker. Dimitri, der Sibirier, zuverlässig, wie man es einst den Preußen zugesprochen hatte. Und nebenan wurde noch immer nicht gebadet; wir konnten Dimitri getrost auf Söldermanns Bootssteg erwarten. Und bald sahen wir ihn auch; der kam auf uns zugeschippert, kam bei uns an. Und nicht in Uniform, im Bademantel. Nicht Offizier, sondern Mann-Mensch.

„Das ist Peter, Dimitri.“

„Guten Tag, Peter. Ich bin Dimitri. Und alles weitere findet sich nachher bei mir. Beim Umarmen. Möchtest doch umarmt werden, ja?“

„Ja.“

„Na dann schnell ins Boot. Leg dich wie Wolfram.“

Und flugs lagen Peter und ich denn also nebeneinander auf dem Bootsboden, und Dimitri warf die Plane über uns, und los tuckerte Kompaniechef Oberst Dr. Dimitri Alexejewitsch Tschuljugin mit seiner Lustjünglinge-Doppelfracht.

*Ende des zweiten Teils*